

# LITERATURPROJEKT

**Prager deutsche Literatur in Deutschland und Europa**



**Der jüdische Schriftsteller und Journalist Hans Natonek  
Sein Leben und sein Roman *Die Straße des Verrats*  
in wissenschaftlicher Betrachtung**



**Projektarbeit des akademischen Jahres 2013-2014  
der Universität Leipzig und der Karlsuniversität Prag**

unter der Leitung von

Frau Prof. Dr. Ilse Nagelschmidt (Leipzig)

Frau Prof. Dr. Viera Glosíková (Prag)

unter der Mitwirkung von tschechischen und deutschen Studentinnen  
und Studenten der Universität Leipzig und der Karlsuniversität Prag

# INHALT

Geleitwort S. 4

Biographie und Hinführung S. 7

## I. HANS NATONEK ALS JOURNALIST

1.1 Vom Star zum Re-Emigranten. Hans Natoneks Publizistik im Wandel der Zeit

- seine Leipziger Jahre (Sina Meißgeier) S. 12

- Exilzeit in Prag (Karin Polcarová) S. 26

1.2 Arbeitsverlust und Berufstod in Natoneks Leben und in seinem Werk „Die

Straße des Verrats“ (Martina Pardubská) S. 32

## II. ERZÄHLTEXTANALYSE DES ROMANS „Die Straße des Verrats“ IM LICHT VRSCHIEDENER FIKTIONS- UND AUTORENKONZEPTE

2.1 Die Erzählerstimme im Spannungsfeld von Figuren und Autor

(Sophia Richter) S. 39

2.2 Raumanalyse (Dominika Imrichová) S. 52

2.3 Zeitanalyse (Julia Behrend) S. 58

2.4 Die fiktiven Figuren im Roman und ihre Entsprechungen in der Realität

(Klara Ohlshausen) S. 62

## III. DIE ROMANFIGUREN UND IHRE BEZIEHUNGEN

3.1 Margret Nyman: Die Entwicklung einer literarischen Figur anhand der Analyse  
der Epitheta (Vladěna Ondoková) S. 74

3.2 Machtbeziehungen im Roman (Melanie Ritter) S. 83

3.3 Kinder-Eltern-Beziehungen (Franz Schollmeyer und Lenka Volfová) S. 100

## IV. UNTERSUCHUNGEN ZUM ANTISEMITISMUS UND DER IDENTIFIKATION EINES ‚JUDESEINS‘ IM ROMAN

4.1 Die Dissimilation der Deutschjuden während der Zeit des Nationalsozialismus  
(Laura Hofmann) S. 118

4.2 Antisemitismus und NS-Sprachgebrauch der Margret Nyman (Julia Heidel)  
S. 132

## **V. HEIMAT IM LEBEN UND WERK HANS NATONEKS**

5.1 Das Heimatverständnis des Feuilletonisten Hans Natonek (Leo Mayatepek)

S. 145

5.2 Peter Nymans Suche nach Versatzstücken seiner Heimat (Karolin Bůžek)

S. 162

5.3 Die Heimatgefühle von Margret, Ruth und den Kindern im Roman

(Ondřej Veselý)

S. 166

## **VI. WEITERE INTERPRETATIONSASPEKTE DES ROMANS**

6.1 Entscheidungen unter dem Prinzip Entweder-Oder

(Anna Elise Schenck und Olga Vojíková) S. 169

6.2 Analyse der Begriffe Verrat, Schuld und Vergebung (Marieluse Lorenz, Clara

Noack und Tereza Dvořáková)

S. 183

Leipzig, Oktober 2014, Onlinepublikation

Erstlektorat: Clara Noack, Sophia Richter und Karin Polcarová

Endlektorat: Sina Meißgeier

Kontakt zum Redaktionsteam: [erasgerm@rz.uni-leipzig.de](mailto:erasgerm@rz.uni-leipzig.de)

## GELEITWORT

Im Studienjahr 2013/14 haben wir das vom DAAD geförderte und von der Karlsuniversität unterstützte Projekt von Studierenden beider Universitäten erfolgreich weitergeführt. In diesem Studienjahr stand der Publizist, Literatur- und Theaterkritiker sowie Autor **Hans Natonek** im Mittelpunkt unserer Arbeit. Unser gemeinsames Anliegen ist es, Leben und Werk von Prager deutschen Autorinnen und Autoren zu erschließen und damit das Bewusstsein um die Existenz dieser Literatur, die mehr und mehr aus dem kollektiven Gedächtnis zu verschwinden droht, zu schärfen und das Wissen um diese ständig zu erweitern. Studierende beider Universitäten haben so die Möglichkeit über ein Studienjahr sich nicht nur kennenzulernen, sondern zu einem konkreten Thema miteinander zu arbeiten.

Beide Gruppen trafen sich im Oktober 2013 zunächst in Prag. Hier hatten sie zum einen die Gelegenheit, authentische Orte zu erschließen und vielfältige Einblicke in Leben und Werk sowie die den Autor prägenden Zeitumstände zu bekommen. Zum anderen wurden über die anschließenden gemeinsamen Diskussionen und Absprachen in einer ersten Runde die Themen der weiteren Zusammenarbeit festgelegt. In den darauf folgenden Monaten wurden diese präzisiert. Die Gruppen hielten trotz studienbedingter Unterbrechungen Kontakt und kamen im April 2014 während des Besuchs der Gruppe der Prager Studierenden in Leipzig zusammen. Nach Stunden intensiver gemeinsamer Arbeit und der notwendigen Abstimmung konnten die Ergebnisse auf dem gemeinsamen Kolloquium präsentiert werden. Die Beiträge geben einen fundierten Einblick in die Arbeit der Studierenden beider Länder. Die intensive Analyse des autobiographisch determinierten Romans „**Die Straße des Verrats**“ ermöglicht differenzierte Aussagen zu vielfältigen Aspekten – so zum Antisemitismus, zum Heimatbegriff und zur Problematik von Verrat, Schuld und Vergebung. Die Resultate dieser Arbeit liegen nun vor und wir sind in der glücklichen Lage, diese – nach der Phase der Konkretisierung und Überarbeitung – nun sowohl auf der Homepage des Institutes für Germanistik der Universität Leipzig als auch auf den Internetseiten des Lehrstuhls für Germanistik (PedF) der Karlsuniversität in Prag vorstellen zu können. Auf der Basis der gezeigten Leistungen und des Einsatzes wird diese Projektarbeit inzwischen vom Institut für Germanistik der Universität Leipzig als Modulleistung anerkannt.

**Hans Natonek**, einst gefeierter Feuilletonchef der zum Ullstein-Verlag gehörenden liberalen „Neuen Leipziger Zeitung“, ein Romancier mit beachtlichen Erfolgen und in seiner Wahlheimat Leipzig in der Zeit der Weimarer Republik hoch anerkannt, gehört heute zu den weitestgehend unbekanntesten Autorinnen und Autoren. Geboren 1892 in Prag, zog es ihn nach dem Besuch des Deutschen Gymnasiums in Prag-Weinberge (Vinohrady) und dem Philosophiestudium in Wien und Berlin in das Deutschland nach dem Ersten Weltkrieg. Mit der Machtergreifung der Nationalsozialisten musste er aufgrund seiner jüdischen Herkunft sofort Deutschland verlassen, gleichermaßen wurde ihm die deutsche Staatsbürgerschaft aberkannt. Zunächst ging er in seine Heimatstadt Prag zurück, sein Aufenthalt dort war jedoch von kurzer Dauer. Im November 1938 – nach dem Münchner Abkommen – gelang ihm die Flucht nach Paris, hier fand er Anschluss an den Kreis deutschsprachiger Autorinnen und Autoren um Joseph Roth. Während er es in Prag vor allem aus Rücksicht um seine beiden in Deutschland zurückgebliebenen Kinder vermieden hatte, gegen Hitlerdeutschland zu schreiben, veränderte sich die Situation in Frankreich entscheidend. In wichtigen Publikationsmöglichkeiten, so der „Neuen Weltbühne“ und der „Pariser Tageszeitung“ erhob er seine Stimme gegen das NS-Regime. Nach Ausbruch des Zweiten Weltkrieges war auch Frankreich für die Exilanten nicht mehr sicher. 1941 emigrierte Natonek in die USA. Hier schrieb er unermüdlich weiter, ohne jedoch an seinen Ruhm und die Popularität, die er in Deutschland gehabt hatte, jemals wieder anknüpfen zu können. Schwer an Leukämie erkrankt, starb er 1963 in Tucson/ Arizona.

Im Verlauf unserer Projektarbeit erschien im Lehmanns Verlag Leipzig eine Biographie zum Autor, herausgegeben von Steffi Böttger. Diese verfolgte das Projekt mit großem Interesse. Im April 2014 stellte sie sich in einer Abendveranstaltung den Fragen der Studierenden und gab differenzierte Einblicke in ihre Nachforschungen zum Autor. Der Name Natonek ist an der Universität Leipzig sehr eng mit dem Leben und der politischen Haltung von Wolfgang Natonek, dem Sohn des Autors verbunden. Im Rahmen der Dauerausstellung der Friedrich- Naumann-Stiftung zum Freiheitsdiskurs in Europa nach 1789 bot sich der Gruppe während ihres Aufenthaltes in Halle/S. die Gelegenheit, viel über Wolfgang Natonek und die politische Situation in der SBZ und der Universität Leipzig in den späten 1940er Jahren zu erfahren.

### Danksagung

Unser besonderer Dank gilt zunächst dem DAAD und wie auch der Dekanin der Pädagogischen Fakultät der Karlsuniversität, die das Vorhaben materiell unterstützten. Großen Dank wollen wir weiterhin dem Akademischen Auslandsamt der Universität Leipzig, vor allem Frau Gritt Teufel, die unser Projekt erneut mit viel Geduld und spürbarer Begeisterung betreut hat sowie der Friedrich-Naumann- Stiftung sagen. Danken wollen wir aber vor allem auch unseren Studierenden: Karolin Bůžek, die das Projekt von Leipziger Seite aktiv begleitete. Für die Fertigstellung der Publikation sowie dessen Lektorat danken wir dem Redaktionsteam Clara Noack, Sophia Richter und Karin Polcarová sowie Sina Meißgeier für das Endlektorat.

Leipzig, 29. September 2014

Prof. Ilse Nagelschmidt

Prof. Viera Glosíková

# BIOGRAPHIE UND HINFÜHRUNG

## Der Mann, Schriftsteller und Journalist Hans Natonek

Katharina Flemming

„<How do you do?> Das war schon Amerika“<sup>1</sup>.

20. Januar 1941

Mit dieser Frage eines Stewards auf einem Schiff in die Vereinigten Staaten von Amerika beginnt für Hans Natonek wieder einmal ein neues Leben. Er trägt einen Koffer, vier Dollar und nur spärliches Englisch bei sich. Ungewiss ist die Zukunft für den deutschsprachigen Autor, doch sie bietet Sicherheit – endlich. Gedankenverloren blickt er auf ein sich immer weiter entfernendes Europa<sup>2</sup>.

Hilfe erhielt Hans Natonek in den ersten Tagen in New York vom National Refugee Service und vom „Aufbau“, einem kostenlosen Gemeindeblatt des „German Jewish Club“. Seine Erinnerungen an die Überfahrt konnte er als Artikel „Letzter Tag in Europa“ und „Der erste Tag“ veröffentlichen. Nähere Kontakte zu Emigranten suchte Hans Natonek nicht, denn er wollte nicht zu sehr an Vergangenes erinnert werden<sup>3</sup>.

*„Selbst die gemeinsame Sprache verbindet nicht mehr. Man kann die geliebte Muttersprache nicht auf einen künstlichen Herd verpflanzen und sie beschwören: blühe weiter! Sie welkt!“<sup>4</sup>*

Im August 1941 traf Hans Natonek auf den Literaturagenten Berthold Fles, der zuerst seinen zu dem Zeitpunkt unveröffentlichten Roman „Blaubarts letzte Liebe“ las und ihn dann überreden konnte, seine Autobiographie zu schreiben: auf Englisch und mit dem Titel „To whom it may concern. Memoirs and Diaries“. Hans Natonek konnte damit einen Teil seiner schlimmen Erinnerungen verarbeiten. Mitte Oktober 1943 stand es zum Verkauf bereit unter dem noch einmal geänderten Titel „In search of myself“<sup>5</sup>.

---

<sup>1</sup> Natonek, Hans: Letzter Tag in Europa. In: Böttger, Steffi (Hrsg.): Letzter Tag in Europa. Gesammelte Publizistik 1933-1963. Leipzig 2013, S. 254-257, hier S. 256.

<sup>2</sup> Böttger, Steffi: Für immer fremd. Das Leben des jüdischen Schriftstellers Hans Natonek. Leipzig 2013, S. 132.

<sup>3</sup> Vgl. Böttger, Steffi 2013, S. 136.

<sup>4</sup> Böttger, Steffi 2013, S. 136. Zit. n. Natonek, Hans: In search of myself. New York 1942, S. 283.

<sup>5</sup> Vgl. Böttger, Steffi 2013, S. 152.

Im Juni 1942 bewarb sich Hans Natonek als Kriegspropagandist; zeitgleich schrieb er auch ein Telegramm an Thomas Mann und bat um dessen Hilfe, seine Brauchbarkeit als Schreiber zu bestätigen. Er erhielt sogar ein Empfehlungsschreiben von Mann; die amerikanischen Behörden lehnten ihn trotzdem ab<sup>6</sup>. Auch in der Folgezeit konnte Hans Natonek nicht an seine schriftstellerischen und journalistischen Erfolge anknüpfen. Vergeblich versuchte er Texte in Europa zu veröffentlichen.

Deshalb suchte Hans Natonek nun neue Betätigungen, wie z.B. in der Unterstützung des Straßenbaus in Alaska oder als Arbeiter auf einem Bauernhof. Schließlich nahm er die Arbeit in einem Hospital im New Yorker Stadtteil Harlem auf<sup>7</sup>. Dort arbeitete er als Hilfskraft in der Pathologie. Gegensätzlicher könnte ein Lebenslauf nicht aussehen: in Leipzig – Feuilletonist. In Amerika – Mitarbeiter im Leichenhaus!

Hans Natonek, 28. Oktober 1892 in Kralovske Vinohrady (Königliche Weinberge) im Königreich Böhmen geboren. Er besuchte das städtische Gymnasium, danach die Prager Handelsakademie, auf kaufmännische Kenntnisse erlangte.<sup>8</sup> 1912 begann er sein Studium in Wien, welches er wahrscheinlich wegen Geldnöten nach dem ersten Semester beendete und dann nach Berlin ging.<sup>9</sup> Unter dem Pseudonym „N.O. Kent“ veröffentlichte der angehende Journalist Texte in Österreich. Er sei ein außergewöhnlich begabter Feuilletonist, der nicht nur souverän mit der Sprache umgehen könne, sondern über ein sicheres, differenziertes Urteilsvermögen verfüge. Das schreibt Steffi Böttger in ihrer Biographie „Für immer fremd“, eine von wenigen umfassenden Darstellungen über das Leben und Werk Hans Natoneks<sup>10</sup>.

Nach seinem Volontariat bei der „Saale Zeitung“ in Halle, welches am 1. Januar 1914 begann, entdeckte er 1917 das nahegelegene Leipzig. Hier wurde er zunächst freier und schließlich angestellter Mitarbeiter der „Leipziger Zeitung“<sup>11</sup> Dort stieg er bis zum Ressortleiter und stellvertretenden Chefredakteur, der seit 1921 bestehenden „Neuen

---

<sup>6</sup> Vgl. Böttger, Steffi 2013, S. 145f.

<sup>7</sup> Vgl. ebd. 2013, S. 147f.

<sup>8</sup> Vgl. ebd. 2013, S. 24.

<sup>9</sup> Vgl. ebd. 2013, S. 28.

<sup>10</sup> Diese Biographie erschien erst im vergangenen Jahr und hat für neues Interesse am Leben und Werk Hans Natoneks gesorgt. Einen ersten Versuch, ihn aus der Vergessenheit zu holen, haben Wolfgang U. Schütte und Jürgen Serke in den 1980er Jahren unternommen. Serke legte einen ersten biographischen Abriss über Hans Natonek vor.

<sup>11</sup> Vgl. Böttger, Steffi 2013, S. 32.

Leipziger Zeitung“ auf. Er war ein außerordentlicher und begnadeter Feuilletonist geworden und schrieb unter anderem Theater -und Literaturkritiken<sup>12</sup>.

In Halle lernte er seine zukünftige Ehefrau Gertrud Hüther kennen, die er nach nachgeholter Taufe heiratete. Aus der Ehe vom 3. August 1918 „gingen 1919 sein Sohn Wolfgang und 1924 seine Tochter Susanne hervor“<sup>13</sup>. Zu diesem Zeitpunkt hatte Hans Natonek schon eine Tochter, durch eine kurze Liaison mit dem Hausmädchen Christine Krejsa, entstanden. Die deutsche Staatsbürgerschaft beantragte er und erhielt sie am 2. Juni 1928.

Neben seiner journalistischen Arbeit begann Natonek mit dem Schreiben von Romanen, er wollte sich nun auch als Schriftsteller etablieren. „Der Mann, der nie genug hat“ und „Geld regiert die Welt“ hießen seine ersten beiden Romane. Der dritte, vollendete Roman trug den Titel „Kinder einer Stadt“, welcher 1932 in Wien veröffentlicht wurde.

Mit der Machtergreifung Hitlers wurde Natonek schon im April 1933, wie auch seine anderen jüdischen Kollegen, gekündigt. Dazu zählte auch die junge Volontärin Erica Wassermann<sup>14</sup>, in die sich Hans Natonek verliebte. Im Roman „Die Straße des Verrats“ kann man die Geschehnisse der folgenden Monate autobiographisch nachverfolgen<sup>15</sup>. Die Ereignisse überschlugen sich. Natonek musste nicht nur seinen Beruf, sondern auch seine Bücher aufgeben. Die Romane „Geld regiert die Welt“ und sein Adelbert-von-Chamisso-Roman „Der Schlemihl“ landeten auf der „Liste des schädlichen und unerwünschten Schrifttums“<sup>16</sup>. Nicht unbemerkt blieb die Beziehung zu Erica. Diese flüchtete später nach Paris. Natonek aber blieb bei seiner Frau und seinen Kindern, obwohl die Liebe zu Erica fortbestand. Die Trennung folgte und Natonek ging nach Berlin. Dort nahm man ihm auf dem Alexanderplatz nicht nur den Pass ab, man schloss ihn auch aus dem „Reichsverband Deutscher Schriftsteller“ aus. Er durfte nun seinen Beruf in Deutschland nicht mehr ausüben.

---

<sup>12</sup> Ausführlicher zu seinem publizistischen Werk in Leipzig der Aufsatz von Sina Meißgeier.

<sup>13</sup> Böttger, Steffi 2013, S. 35.

<sup>14</sup> Hier fiel eine Unstimmigkeit bei beiden Biographen auf. Während Steffi Böttger Erika Wassermann schreibt, wird sie bei Jürgen Serke Erica Wassermann geschrieben. Wir möchten der Schreibung Serkes folgen. U.a. Serke, Jürgen: Hans Natonek „Wie oft kann man ein neues Leben beginnen?“ in: Böhmisches Dörfer. Wanderungen durch eine verlassene literarische Landschaft. Wien/ Hamburg 1987, S. 95.

<sup>15</sup> Der Roman steht im Zentrum unseres Forschungsinteresses und der Publikation. Viele Aspekte werden innerhalb der Projektgruppen untersucht.

<sup>16</sup> Vgl. Böttger, Steffi 2013, S. 68.

Hans Natonek musste also ins Exil gehen, um dort wieder Arbeit zu finden<sup>17</sup>. Der Schmerz, seine Familie und seinen angestammten Platz in Deutschland<sup>18</sup> verlassen zu müssen, ist aus heutiger Sicht kaum zu beschreiben.

Journalistisch konnte Hans Natonek in Prag schnell Fuß fassen, denn man kannte den begnadeten Feuilletonisten. Viele Autoren der Weimarer Republik, z.B. Max Brod oder Egon Erwin Kisch, über die er auch in Leipzig schrieb, waren wieder zurückgekommen nach Prag<sup>19</sup>. So konnte Hans Natonek für Zeitungen und Zeitschriften als freier Autor arbeiten. Privat plagten ihn allerdings große Sorgen beispielsweise um das Wohl der Kinder, die in Deutschland blieben. Auch die Beziehung zu Erica begann zu kriseln, bis diese 1938 sogar ganz zerbrach und Erica sofort nach London aufbrach.<sup>20</sup> Wie für Erica blieb auch für Hans Natonek Prag nur eine Zwischenstation auf der Reise zu einem friedlichen Leben. Nach der Abtretung der sudetendeutschen Gebiete wurde es gefährlich für Emigranten, denn bald sollte die ganze Tschechoslowakei in die Hände der Deutschen fallen. Hans Natoneks nächste Station hieß Paris.

Wie schon in Prag gab es auch hier ein Sprachrohr für emigrierte Autoren, z.B. „das Neue Tage-Buch“ und die „Neue Weltbühne“. Hans Natonek beschäftigte sich mit den täglichen politischen Geschehnissen, den damit verbundenen Ungerechtigkeiten und der kräftezehrenden Zeit im Exil. Anschluss fand er auch im „Café Tournon“, welches zu einem bekannten Treffpunkt für deutsche Literaten aber auch für polnische und österreichische Flüchtlinge geworden war<sup>21</sup>. Hier traf er beispielsweise seinen Freund und Kollegen Joseph Roth. Trotz einiger erfreulicher Ereignisse war das Leben in Paris mühsam. Er konnte nur dürftig Französisch sprechen, das Geld war knapp und es gab große bürokratische Hürden zu meistern. Als im Juni 1940 die Besetzung Frankreichs durch die Nationalsozialisten begann, sollte Paris auch zur Zwischenstation werden. Durch einen glücklichen Zufall erhielt Hans Natonek einen Platz im Auto des Kürschnermeisters Makowski, an den er zuvor zwei Mäntel verkaufte: „Ich tauschte zwei Mäntel gegen Freiheit und Leben ein.“<sup>22</sup> Sie fuhren an die Südwestküste

---

<sup>17</sup> Dem Aspekt des Berufstodes widmet sich Martina Pardubská ausführlicher.

<sup>18</sup> Den Aspekt von Heimat und Heimatverlust im Leben und Werk Natoneks untersuchen Leo Mayatepek, Karolin Bůžek und Ondřej Veselý genauer.

<sup>19</sup> Vgl. Böttger, Steffi 2013, S. 81.

<sup>20</sup> Vgl. Böttger, Steffi 2013, S. 95.

<sup>21</sup> Vgl. Böttger, Steffi 2013, S. 97.

<sup>22</sup> Natonek, Hans: Marseille. In: Böttger, Steffi (Hrsg.): Letzter Tag in Europa. Gesammelte Publizistik 1933-1963. Leipzig 2013, S. 257-264, hier S. 263.

Frankreichs, um ein Schiff nach Afrika zu erreichen, vergebens. Hans Natonek erhoffte sich Hilfe in Marseille, das er über Lourdes und Toulouse erreichte. Wie schon in Paris, gab es auch in Marseille einen Platz, wo sich gefährdete Autoren und Journalisten trafen. Die Bar Mistral. Es war ein gefährliches Unterfangen und jeder war auf der Hut vor der Gestapo, aber auch vor französischen Polizisten.<sup>23</sup> Verzweifelt schrieb Hans Natonek ein Telegramm an Thomas Mann, denn ihm war klar, dass es in Europa keinen sicheren Hafen mehr für ihn gab. An dieser Stelle kommt ein Mann namens Varian Fry ins Spiel. Varian Fry, ein junger Journalist und Mitglied einer amerikanischen Bürgerrechtsbewegung war einer von vielen Helfern auf Natoneks Flucht. Fry, der selbst Zeuge antisemitischer Handlungen geworden war, unterstützte das „Emergency Rescue Committee“ und fuhr nach Marseille, um direkt Hilfe zu leisten<sup>24</sup>. Fry führte Listen mit Namen von Flüchtlingen, diese mussten ausfindig gemacht werden, gefälschte Pässe mussten besorgt werden und Fluchtpläne geschmiedet werden. Durch ein dringendes Telegramm von Thomas Mann schaffte es Hans Natonek auf eine dieser Listen<sup>25</sup>. Auf die Anweisung Frys hin sollte Hans Natonek sofort Marseille verlassen und wandernd über die Pyrenäen nach Spanien fliehen, um dann mit dem Zug weiter nach Lissabon zu gelangen. Von dort aus mit dem Schiff nach New York. Begleitet wurde er von den Journalist\_innen Hertha Pauli, Hilde Walter und Norbert Mühen<sup>26</sup>. Eine quälende viermonatige Wartezeit stand ihm nun bevor, denn es gab Probleme mit den Einreisepapieren. Am ersten Weihnachts-feiertag 1940 bekam er Antwort von Fry – das richtige Visum sei endlich da<sup>27</sup>.

---

<sup>23</sup> Vgl. Böttger, Steffi 2013, S. 115.

<sup>24</sup> Vgl. ebd., S. 117.

<sup>25</sup> Vgl. ebd., S. 119.

<sup>26</sup> Vgl. ebd., S. 122.

<sup>27</sup> Vgl. ebd., S. 127.

# **I. HANS NATONEK ALS JOURNALIST**

## **1.1 Vom Star zum Re-Emigranten.**

### **Hans Natoneks Publizistik im Wandel der Zeit**

#### **Die Leipziger Jahre: Feuilleton-Star und Kenner des kulturellen Lebens**

*Sina Meißgeier*

1917 und 1933. Dazwischen liegen lediglich 16 Jahre im Leben von Hans Natonek, doch für ihn beschreibt diese Zeitspanne Aufstieg, Gipfel und Katastrophe seines journalistischen Schaffens. Ein Jahr vor Ende des Ersten Weltkrieges zog er nach Leipzig; nach Hitlers Machtergreifung musste er seinen Arbeitsplatz, seine Familie und die Stadt verlassen.

Der folgende Beitrag zeichnet Hans Natoneks Schaffenszeit in Leipzig nach und analysiert ausgewählte Artikel von ihm unter den Aspekten Themenwahl, Inhalt und Stil. Dabei wird auf die Vielfalt der von ihm gewählten Themen und journalistischen Darstellungsformen hingewiesen und es wird gezeigt, dass Natonek durchaus nicht nur ein Kenner des kulturellen Lebens in Leipzig war, sondern zudem aufmerksam und kritisch das politische Zeitgeschehen verfolgte. Auch wenn ihm der Blick für die konkrete Bedrohung durch den Nationalsozialismus fehlte, bezog er allein durch die Wahl der Zeitung, für die er tätig war, Stellung und war kein unpolitischer Mensch. Um diese These zu stützen, skizziert dieser Beitrag zu Beginn die Presselandschaft Leipzigs während der Zeit der Weimarer Republik und erläutert Definition und Stil des Feuilletons. Letztlich wird eine Annäherung an die Frage versucht, warum Hans Natonek gerade im Feuilleton in seiner Leipziger Zeit konkurrenzlos blieb und welche journalistischen Qualitäten ihn auszeichneten.

Im Vergleich zu heutigen Verhältnissen besaß die Stadt Leipzig zur Zeit der Weimarer Republik eine rege Presselandschaft: Neben der großen Zeitung „Leipziger Neuste Nachrichten“ existierten 1918 vier weitere kleinere Zeitungen, darunter das „Leipziger Tageblatt“ und die „Leipziger Abendzeitung“. Diese wurde im Januar 1919 zur „Leipziger Zeitung“<sup>28</sup>. Von März 1920 an waren das Tageblatt und die „Leipziger Zeitung“

---

<sup>28</sup> Vgl. Abb. In: Meyen, Michael: Leipzigs bürgerliche Presse in der Weimarer Republik. Leipzig 1996, S. 49.

im Verlag Peter Reinholds und im gleichen Redaktionsgebäude untergebracht<sup>29</sup>. Für Hans Natonek, der zuvor schon als freier Mitarbeiter für beide Zeitungen schrieb, bedeutete dies einen kürzeren Publikationsweg und noch bessere Bedingungen zur Veröffentlichung. Obwohl beide Zeitungen aus einem Haus kamen, sprachen sie unterschiedliche Leserkreise an. Das „Leipziger Tageblatt“ richtete sich an das akademische und begüterte Bürgertum sowie an Mittel- und Kleinunternehmer<sup>30</sup>. Bis Ende 1921 erschien es zweimal täglich, danach nur noch morgens. Politisch galt es als „Verlautbarungsorgan“<sup>31</sup> der Deutschen Demokratischen Partei (DDP). Die „Leipziger Zeitung“ hingegen richtete sich an Gewerbetreibende, Handwerker, den sogenannten „kleinen Mann“ mit einem demokratischen Grundverständnis. Die inhaltlichen Schwerpunkte bildeten Tagesereignisse, Kultur, Unterhaltung und Ratgeberseiten<sup>32</sup>. Das Blatt setzte sich für Demokratisierung ein und bekannte sich zur Weimarer Republik. Das Jahr 1921 brachte für Verlagschef Peter Reinhold viele Veränderungen: Seine beiden Zeitungen sowie die „Leipziger Allgemeine“ gingen über in die Leipziger Verlagsdruckerei GmbH, wo im September des Jahres schließlich die Allgemeine und die „Leipziger Zeitung“ zur „Neuen Leipziger Zeitung“ mit einer Auflage von 100 000 Exemplaren vereinigt wurden<sup>33</sup>. Fünf Jahre später folgte das DDP-treue Tageblatt. Es ging zum Januar 1926 ebenfalls in der großen Schwesterzeitung auf. Damit stand die „Neue Leipziger Zeitung“ als zweitgrößte Provinzzeitung der gesamten Weimarer Republik neben der „Leipziger Volkszeitung“, die als Presseergebnis der Leipziger Sozialdemokratie galt<sup>34</sup>, und den „Leipziger Neusten Nachrichten“. Mit Letzterer hatte die „Neue Leipziger Zeitung“ eine starke Konkurrentin in der Leserschaft; die politischen Positionen beider Zeitungen hingegen waren klar verteilt. Die „Leipziger Neusten Nachrichten“ waren anti-marxistisch aufgestellt, wendeten sich später aber immer deutlicher hin zum Deutschnationalen und unterstützten die NSDAP in ihrem Kampf gegen den Parlamentarismus<sup>35</sup>. Die „Neue Leipziger Zeitung“ wollte dagegen, obwohl ursprünglich als unpolitisches Blatt gegründet, Vermittler zwischen Bürgertum und Arbeiterparteien sein<sup>36</sup>. Bei Michael Meyen heißt es weiterhin:

---

<sup>29</sup> Vgl. Meyen, Michael: Leipzigs bürgerliche Presse in der Weimarer Republik. Leipzig 1996, S. 73.

<sup>30</sup> Vgl. ebd., S. 75.

<sup>31</sup> Ebd., S. 79.

<sup>32</sup> Vgl. ebd., S. 63.

<sup>33</sup> Vgl. ebd., S. 86f.

<sup>34</sup> Vgl. Reichert, Steffen: Transformationsprozesse: der Umbau der LVZ. Münster 2010, S. 210.

<sup>35</sup> Vgl. Meyen, Michael, S. 122.

<sup>36</sup> Vgl. ebd., S. 128.

*„Die NLZ [Neue Leipziger Zeitung, S.M.] war Wächter der Republik (als Hauptgefahr wurden die Angriffe von rechts gesehen) und Anwalt der sozial Schwachen“<sup>37</sup>.*

Zudem trat die Zeitung für Meinungsfreiheit und für die Freiheit der Kunst ein<sup>38</sup>. Auch bei der Saale-Zeitung, in welcher Hans Natonek sein Volontariat absolviert hatte, setzte Mitte der 1920er Jahre ein Kurswechsel ein. Während sie bisher als DDP-nah galt, wurde sie ab Oktober 1923 in einem deutschnationalen Verlag fortgeführt<sup>39</sup>.

Die Presselandschaft der 1920er Jahre, die hier ausschnitthaft für die Stadt Leipzig beschrieben wurde, war einerseits gekennzeichnet durch eine Mischung aus unabhängiger tagesaktueller Berichterstattung, erbaulicher zeitloser Inhalte und Bekanntmachungen verschiedener Parteien. Auf dem Weg zum Niedergang der Weimarer Republik lässt sich eine zunehmende Politisierung der Tagespresse feststellen, die durch rege Nachfrage und Kritikultur der Bevölkerung und deren zunehmende Spaltung zusätzlich forciert wurde.

In seiner Hallenser und Leipziger Zeit arbeitete Hans Natonek stets für demokratische, sich zur Weimarer Republik bekennende Blätter, zum Teil sogar für jene, die offen der DDP nahe standen. Die Weimarer Republik war es auch, die ihm 1928 die deutsche Staatsbürgerschaft zuerkannte. Doch da war Natonek aus Leipzigs Presselandschaft schon längst nicht mehr wegzudenken: 1926 hatte man ihn zum Feuilleton-Chef und stellvertretenden Chef-Redakteur der „Neuen Leipziger Zeitung“ ernannt. Davor lag eine mehr als 10-jährige Arbeit; erst als freier Mitarbeiter, später als sogenannter „fester-freier“ und schließlich als angestellter Redakteur beim „Leipziger Tageblatt“ und bei der „Leipziger Zeitung“<sup>40</sup>. Es war der klassische Weg eines Journalisten. Seine Reputation verdiente sich Natonek durch sein Schreibtalent, das einherging mit profundem Wissen zur Literatur- und Geistesgeschichte Deutschlands und Europas. Auch die Ehrfurcht vor seinen Gönnern und Förderern brachte ihn nach oben. Wie Hans Natonek es schaffte, seine Unterstützer zu würdigen ohne die Wirkung eines Anbiederns zu hinterlassen, zeigt sich beispielsweise in seinem „Gedenkblatt für Siegfried Jakobsohn“, erschienen im Dezember 1926 in der Weltbühne<sup>41</sup>. Ebenfalls

---

<sup>37</sup> Meyen, Michael, S. 129.

<sup>38</sup> Vgl. ebd. S. 192.

<sup>39</sup> Vgl. ebd. S. 97.

<sup>40</sup> Vgl. Böttger, Steffi: Für immer fremd. Das Leben des jüdischen Schriftstellers Hans Natonek. Leipzig 2013, S. 32.

<sup>41</sup> So schreibt Hans Natonek in Bezug auf seine Veröffentlichungen in der Weltbühne während dem Ersten Weltkrieg: „Kein in Deutschland gedrucktes Organ hätte den Mut gehabt, meiner schwachen Stimme den verstärkten Nachhall zu geben. Er [Siegfried Jakobsohn, S.M.] war ein Erwecker, man

beherrschte er verschiedenste journalistische Darstellungsformen. Er schrieb vorrangig Theaterkritiken in Form von Vorberichten oder sogenannten „Nachtkritiken“, die noch in der Nacht nach der Aufführung von ihm geschrieben und danach sofort in Druck gegeben wurden<sup>42</sup>. Weiterhin schrieb er Reise-Feuilletons, Kommentare zum nationalen Zeitgeschehen sowie zu internationaler Politik<sup>43</sup>. Als Feuilleton-Chef war es ihm natürlich auch erlaubt, eigene Themenschwerpunkte zu setzen. So findet sich beispielsweise im ersten Teil der gesammelten Publizistik der Artikel „Zum Wesen der Pressefreiheit“ vom Dezember 1918, wofür Natonek zum Teil höchst kritische Leserbriefe erhielt, auf die er im Februar 1919 mit einem weiteren Artikel reagierte<sup>44</sup>. Außerdem gehörten Autorengespräche und Kritiken von Buchlesungen zu seinem Repertoire. Bei Treffen mit Thomas Mann oder Hugo von Hoffmannsthal zeigt sich wiederum Natoneks ehrfürchtige Haltung. Seinen Artikel „Gespräch mit einem berühmten Mann“ widmet er Thomas Mann (Für Th. Mann) sogar<sup>45</sup>. Sowohl das als auch die Ich-Perspektive seines Berichtes sind im Zeitungswesen unüblich. Die Ich-Form ist vor allem dem Kommentar, der Glosse und der Reportage vorbehalten. Ebenfalls wirft „Gespräch mit einem berühmten Mann“ die Frage auf, warum Hans Natonek seinen Artikel nicht als Interview abdrucken ließ. Doch seine Haltung dazu erklärt er selbstreflektierend im Beitrag selbst:

*„Ich will kein Interview. Ein Interview ist keine menschliche Begegnung, sondern eine Berufsangelegenheit; kaum ein Gespräch, sondern ein Bleistift kritzelt und ein Mensch zieht sich aus der Affäre. Ein Dialog, der sich zwangsläufig aus der Frage: >>Was halten Sie von...?<< und >>Wie denken Sie über...?<< ergibt, ist viel einfacher, als ein Gespräch ohne Ziel und Zweck.“<sup>46</sup>*

---

wuchs an seinem Anspruch, man fühlte sich bei ihm geborgen“. In: Böttger, Steffi (Hrsg): Im Geräusch der Zeit. Gesammelte Publizistik 1914-1933. Leipzig 2006, S. 189-190, hier S. 190.

<sup>42</sup> Vgl. Stöber, Rudolf: Deutsche Pressegeschichte. 2. Auflage. Konstanz 2005, S. 205.

<sup>43</sup> Beispielhaft genannt seien hier Hans Natoneks Artikel über Kommunalwahlen in Leipzig von 1926 sowie seine Kommentare über politische Instabilität und Auswirkungen der Inflation Anfang bis Mitte der 1920er Jahre. Lesenswert sind auch sein Artikel „Europa als Wirtschaftseinheit“ von 1925 sowie „Der Kampf um die Sprache“, in welchem er Außenpolitik und Diaspora kommentiert. Alle Artikel finden sich in: Böttger, Steffi (Hrsg): Im Geräusch der Zeit. Gesammelte Publizistik 1914-1933. Leipzig 2006.

<sup>44</sup> Auch diese Artikel finden sich in: Böttger, Steffi (Hrsg): Im Geräusch der Zeit. Gesammelte Publizistik 1914-1933. Leipzig 2006, S. 38-40 und S. 45-48 („Zur Kritik der Pressefreiheit“).

<sup>45</sup> Natonek, Hans: Gespräch mit einem berühmten Mann. In: Ebd., S. 161-164. Hans Natonek konstatiert darin über Thomas Mann: „Ja, dieser Blick, mit einem kleinen Zögern des Schrittes verbunden, war mir ein wertvolleres Erlebnis, als die vielen klugen Worte, die er über Bühne, Literatur, Kritik und Presse sprach“, hier S. 163.

<sup>46</sup> Ebd. S. 162.

Hier offenbart sich bereits Hans Natoneks ganz eigene Vorstellung von journalistischem Handwerk und verschiedenen Darstellungsformen. Steffi Böttger belegt in ihrer Biographie, dass Natonek Journalist wurde, weil ihm – wie er selbst im Jahr 1913 der Schriftleitung der alle halbe Monate erscheinenden Zeitschrift „Der Brenner“ mitteilte – nichts anderes übrigblieb<sup>47</sup>. Eigentlich sah er sich als Schriftsteller. Woher er in Leipzig die Zeit nahm, neben seinen täglichen Publikationen noch an mehreren Romanen zu arbeiten, lässt sich heute nur mutmaßen. Zwischen 1929 und 1932 erschienen „Der Mann, der nie genug hat“, „Geld regiert die Welt“ und „Kinder einer Stadt“ bei Paul Zsolnay und brachten Hans Natonek seinerseits in die Feuilletons<sup>48</sup>. Doch was ist eigentlich unter dem Begriff „Feuilleton“ zu verstehen? Bevor sich die Analyse von zwei ausgewählten Artikeln von Hans Natonek anschließt, muss eine Annäherung an die Darstellungsweise und den Stil des Feuilletons erfolgen. Der Begriff „Feuilleton“ stammt aus dem Französischen und bedeutet ‚Blättchen‘, bezogen auf seine damalige Platzierung im unteren Drittel des Zeitungsblattes<sup>49</sup>. Nicht – wie oft behauptet – hat das Feuilleton seinen Ursprung im Frankreich des 19. Jahrhunderts, sondern, wie Rudolf Stöber nachwies, lassen sich bereits seit Anbeginn der Pressegeschichte feuilletonistische Formen finden. Für ihn zählen dazu:

*„Buchbesprechungen und Kritiken von Theaterstücken ebenso wie wissenschaftliche Anzeigen und Erörterungen, belletristische Mitteilungen, der Abdruck von Roman-auszügen und Gedichten“<sup>50</sup>.*

Gunter Reus wiederum zählt Kunst, Musik, Reise-Berichte sowie Kulturpolitik und politische Kultur zusätzlich zu den Sphären des Feuilletons<sup>51</sup>. Die thematische Bandbreite ist weit, sodass es schwierig ist, formale Kriterien für das Feuilleton festzulegen<sup>52</sup>. Dafür lässt sich der feuilletonistische Stil durchaus klar beschreiben. Für Gunter Reus muss ein Feuilleton-Artikel „Spiel, Assoziation und Sprachwitz“<sup>53</sup> enthalten. Rudolf Stöber definiert den Stil als „reich an rhetorischen Figuren,

---

<sup>47</sup> Vgl. Hans Natonek. In: Böttger, Steffi: Für immer fremd. Das Leben des jüdischen Schriftstellers Hans Natonek. Leipzig 2013, S. 28.

<sup>48</sup> Die Rezeption der Romane durch Hans Natoneks Zeitgenossen ist ausführlich beschrieben in: Böttger, Steffi: Für immer fremd. Das Leben des jüdischen Schriftstellers Hans Natonek. Leipzig 2013, S. 52-61.

<sup>49</sup> Vgl. Stöber, Rudolf: Deutsche Pressegeschichte. 2. Auflage. Konstanz 2005, S. 202.

<sup>50</sup> Ebd., S. 203.

<sup>51</sup> Vgl. Reus, Gunter: Ressort Feuilleton. Kulturjournalismus für Massenmedien. Konstanz 1995, S. 24.

<sup>52</sup> Darauf weist Rudolf Stöber ebenfalls hin, vgl. S. 203.

<sup>53</sup> Reus, Gunter, S. 34.

plaudernd, häufig im guten Sinn unangestrengt, dann wieder bemüht und affektiert“<sup>54</sup>. Weiter heißt es, zum Feuilleton gehöre „die subjektive Meinung des Journalisten und das kritische Raisonement“<sup>55</sup>.

Reflexion, Urteil und meinungsorientiertes kunstvolles Schreiben sind also Kernelemente dieser journalistischen Form, die Hans Natonek so gut beherrschte. Letztlich hebt Stöber auch hervor, dass ein gutes Feuilleton immer auch kultureller Diskurs bedeutet<sup>56</sup>, welchen Natonek als Kenner der Leipziger Kultur und Unterstützer des Parlamentarismus für seine Umgebung und seine Zeit leisten konnte. Ebenso sei Feuilleton „nie gänzlich unpolitisch“<sup>57</sup> – eine Tatsache, die für den ‚Fall‘ Hans Natonek in doppelter Hinsicht bedeutsam ist: Sie stützt die These, dass Natonek als passionierter Feuilletonist nicht ohne politische Haltung gewesen sein kann. Zudem verdeutlicht sie die kulturpolitischen Veränderungen, die mit Hitlers Machtergreifung im Feuilleton einsetzten. Wilmont Haacke schrieb in den letzten Kriegsjahren eine zweibändige Abhandlung über das Feuilleton. Er zeichnet seine Geschichte nach – jedoch nach seinem eigenen Bild. Haacke tritt vehement für eine Trennung des deutschen vom jüdischen Feuilleton ein und propagiert – wie er es nennt – „ [d]ie Ausmerzung des Judentums aus dem deutschen Feuilleton“<sup>58</sup>. Zwar enthält seine Feuilleton-Definition keine anti-jüdische Propaganda; er wurde dennoch bewusst aufgrund seiner Einstellung nicht bei obigen Ausführungen herangezogen. Denn Haacke beschreibt mit Überzeugung jenes nationalsozialistische Gedankengut, durch welches der jüdische Journalist Hans Natonek seine Stellung als Feuilleton-Chef bei der „Neuen Leipziger Zeitung“ verlor. Im Schicksalsjahr 1933, so Wilmont Haacke,

*„[...] wurde der Wille zur Abwehr der volkszerstörerischen Elemente und der Wille zum Neuaufbau einer judenfreien Nation unermüdlich nach vorn getragen. An die Ausscheidung der Juden aus der Presse, an die Reinigung der Zeitungshäuser von ungeeigneten Elementen, an das sofortige Verbot landesverräterisch eingestellter Zeitungen und Zeitschriften, [...] mußte sich die Neuordnung schließen.“<sup>59</sup>*

Mit dieser Geisteshaltung eröffneten die Nationalsozialisten, seit sie in der Regierungsverantwortung standen, offen den Kampf gegen jüdische Journalist\_innen und

---

<sup>54</sup> Stöber, Rudolf, S. 203.

<sup>55</sup> Ebd., S. 204.

<sup>56</sup> Vgl. ebd., S. 210.

<sup>57</sup> Ebd., S. 208.

<sup>58</sup> Haacke, Wilmont: Feuilletonkunde. Bd. 1. Leipzig 1943, S. 9.

<sup>59</sup> Haacke, Wilmont: Feuilletonkunde. Bd. 2. Leipzig 1944, S. 431.

Schriftsteller\_innen. Hans Natonek war dagegen nach keinem Existenzkampf zumute, sondern er sah sein Schlachtfeld innerhalb der Zeitungsspalten. In einer Theaterkritik zu Bertolt Brechts „Baal“ vom 10. Dezember 1923 notiert er, ein Theaterabend solle einen „Meinungskampf“<sup>60</sup> auslösen. Diesem Anspruch versuchte Natonek bereits in seinen früheren Leipziger Theaterkritiken gerecht zu werden. Für Gunter Reus zählen „gewissenhaft zu berichten, einzuordnen und zu bewerten“<sup>61</sup> zum Grundvermögen eines Kritikers.

Im Folgenden soll Hans Natoneks Theaterkritik von Georg Büchners „Leonce und Lena“ als exemplarische Analyse stehen. Der Artikel erschien am 12. September 1919 in der „Leipziger Zeitung“.

Anne Aust konstatiert bei ihrer Analyse von Natoneks letzten Leipziger Theaterkritiken, die zwischen Januar und Ende März 1933 entstanden, dass sie einem bestimmten Schema folgen<sup>62</sup>. So widme sich Hans Natonek nach der Einleitung, die in das Thema des jeweiligen Stückes einführe, ausführlich dem Werk und dem Autor. Das bedeute genauer:

*„Er [Hans Natonek, S.M.] setzt sich mit Schwächen und Stärken des Dramas auseinander, behandelt dabei den Aufbau und Inhalt sowie den für ihn wichtigsten Aspekt: die Bühnenwirksamkeit. Dabei stellt er sich nicht über den Dichter, sondern würdigt, was dieser geleistet hat“<sup>63</sup>.*

Im letzten Teil seiner Kritik, so Aust, äußere sich Hans Natonek zum Theaterabend selbst und beschreibt Umsetzung, Inszenierung, Bühnenbild sowie die Leistung der Schauspieler<sup>64</sup>. Diesen Erläuterungen ist prinzipiell zuzustimmen; jedoch muss die Analyse um einige Punkte erweitert werden.

Die Kritik „Leonce und Lena. Romantisches Lustspiel in drei Akten von Georg Büchner“ ist in vier Sinnabschnitte gegliedert. Der Einstieg erfolgt in elliptischer Form mit Bezug

---

<sup>60</sup> Natonek, Hans: Menschenuntergang mit Lyrik und Skandal. Bertolt Brechts „Baal“. Uraufführung im Alten Theater. In: Böttger, Steffi (Hrsg.): Im Geräusch der Zeit. Gesammelte Publizistik 1914-1933. Leipzig 2006, S. 106-108, hier S. 106.

<sup>61</sup> Reus, Gunter, S. 32.

<sup>62</sup> Vgl. Aust, Anne: Zwischen Gleichschaltung und Auflehnung. Ausgewählte Theaterkritiken des Nationalsozialismus am Beispiel der „Neuen Leipziger Zeitung“. Magisterarbeit. Leipzig 2010, S. 21.

<sup>63</sup> Ebd.

<sup>64</sup> Vgl. Ebd.

auf Ort und Zeit („Schauspielhaus. Beginn der Winterspielzeit“<sup>65</sup>). Zudem erfolgt – erneut in Form von Ellipsen – ein Rückbezug auf das humoristische Stück vom Vorabend („[g]estern noch bei lustigen Possen – heute Georg Büchner“<sup>66</sup>). Hans Natonek hebt sich als Kritiker hervor, indem er die Ich-Perspektive wählt, und stellt den Bezug zum Publikum her. In einem Klammer-Einschub kommentiert er am Ende des ersten Sinnabschnittes noch die Theatersaison des Vorjahres und schließt – wiederum mit einer Ellipse („[v]ergeben und vergessen“<sup>67</sup>) den Abschnitt ab. Damit ist der Rahmen klar: Den Lesern wurden die wichtigsten Informationen zum Theaterabend vermittelt – was wird wo gespielt und wie sind die Umstände? Durch die Ellipsen wirkt der Abschnitt kurz gehalten; die Kommentierung des Vorjahres in Klammern fällt im Vergleich dazu zu ausführlich aus.

Im zweiten Sinnabschnitt widmet sich Hans Natonek dem Leben Georg Büchners und beschreibt ihn als begabten und revolutionären Geist, der jedoch zu früh verstarb:

*„Dichter von genialer Anlage haben in Deutschland die Neigung, früh zu sterben, entweder an Typhus, in Verkommenheit oder am Wannsee. Hingegen legen die weniger begabten Exemplare eine bemerkenswerte Zähigkeit an den Tag.“<sup>68</sup>*

Dem Kenner der deutschen Literaturgeschichte gibt Natonek hier nicht nur eine überaus satirische Bemerkung an die Hand, sondern verwebt darin auch eine Referenz auf Heinrich von Kleist. Anschließend beschreibt er das Stück „Leonce und Lena“ als Ergebnis der revolutionären Haltung Büchners und fasst dessen Inhalt zusammen:

*„Leben, Politik und sonstiger Unfug aus der Perspektive eines Mondstrahls gesehen, der sich in Tautropfen eines Blütenkelches farbensprühend bricht“<sup>69</sup>.*

Später im Abschnitt fasst er die – wie er selbst sagt – kaum vorhandene Handlung zusammen, zitiert eine tautologische Äußerung der Prinzessin Lena und verweist kurz auf den Unmut im Publikum. Hans Natonek nutzt den zweiten Abschnitt, um die Leser allgemein zu Theaterstück und Autor zu informieren. Doch dies erfolgt nicht in zäher biographischer Form, sondern durch literarhistorische Referenzen sowie gelegentliche Witze, von denen einige anspruchsvoll sind (wie oben der Kommentar zum Tod

---

<sup>65</sup> Natonek, Hans: Leonce und Lena. Romantisches Lustspiel in drei Akten von Georg Büchner. In: Böttger, Steffi (Hrsg.): Im Geräusch der Zeit. Gesammelte Publizistik 1914-1933. Leipzig 2006, S. 57-60, hier S. 57.

<sup>66</sup> Ebd.

<sup>67</sup> Ebd., S. 58.

<sup>68</sup> Ebd.

<sup>69</sup> Ebd.

Büchners), andere hingegen platt. So wendet sich Natonek beispielsweise direkt an den Setzer des Zeitungsartikels, um zu erläutern, dass der Handlungsort von „Leonce und Lena“, das Königreich Popo, nichts mit dem menschlichen Gesäß zu tun habe. Im dritten und vierten Sinnabschnitt schließlich widmet sich Natonek der ausführlichen Kritik von Bühnenbild, Regie und Schauspielern. Obwohl das gezeigte Stück irgendwo zwischen „Shakespeares lustspielerischer Wortseligkeit [und] kleistischer Traumseligkeit“<sup>70</sup> liegt, hält der Kritiker es für ungeeignet für die Theaterbühne. Dafür ist er voll des Lobes für die Darstellung und bewertet jeden Schauspieler und die Hauptdarstellerin in ihrer jeweiligen Leistung. Sanfte Kritik formuliert er dabei hauptsächlich in Klammerform. Das Publikum dagegen wird von Hans Natonek durchweg aufs Korn genommen. So habe es lediglich aus dem Grund keine Buhrufe für das Stück gegeben, weil sich im Zwischenakt das Wissen verbreitete, Büchner sei bereits tot<sup>71</sup>. Ein literarhistorisch gebildetes Publikum sieht anders aus. Dennoch gesteht Hans Natonek sein Schlussstatement dem Publikum zu und urteilt in Form eines Parallelismus:

*„Das Publikum – Theaterkritik ohne Publikumskritik ist undenkbar – blieb, weil es heiß war, kühl und erwärmte sich erst ein wenig, als der Abend sich verkühlte und man sich an die Seltsamkeit des Spiels zu gewöhnen begann.“<sup>72</sup>*

Diese Analyse beschreibt das Grundgerüst der Theaterkritiken Hans Natoneks. Je nach Bekanntheit des Autors, des Stückes oder der Brisanz der Aufführung variieren die inhaltlichen Schwerpunkte. Auffällig ist, dass bei allen Leipziger Theaterkritiken, die in Steffi Böttgers Publizistik erschienen sind, der Akzent auf der Darsteller- und Publikumskritik liegt und damit ein starker Lokalbezug hergestellt wird. Ebenfalls gehört es zu Natoneks Stil, durch Witze und literarhistorische Assoziationen die allgemeinen Informationen zu Autor, Werk und Handlung nicht als starren Biographismus zu präsentieren.

Wie bereits oben ausgeführt, gehörten nicht nur Theaterkritiken zu Hans Natoneks journalistischem Repertoire. Er schrieb ebenso Kommentare zum aktuellen politischen Geschehen. Anne Aust stellt fest, dass Hans Natonek seine Kritiken auch nutzte, um

---

<sup>70</sup> Natonek, Hans: Leonce und Lena. Romantisches Lustspiel in drei Akten von Georg Büchner. In: Böttger, Steffi (Hrsg.): Im Geräusch der Zeit. Gesammelte Publizistik 1914-1933. Leipzig 2006, S. 57-60, hier S. 59.

<sup>71</sup> Vgl. Ebd.

<sup>72</sup> Ebd., S. 60.

seine politischen Ansichten zu erläutern<sup>73</sup>. Er dulde weder linken noch rechten Extremismus und tritt für Pazifismus ein, führt Biographin Steffi Böttger aus<sup>74</sup>.

Mit dem Kommentar „Der Spuk“, erschienen am 22. März 1920 in der „Leipziger Zeitung“, reagierte Hans Natonek auf die Ereignisse des Kapp-Putsches, der in Leipzig zwischen dem 13. März und dem 19. März 1920 seine Auswirkungen zeigte. Als Reaktion auf den Putsch-versuch von Wolfgang Kapp und General Walter von Lüttwitz in Berlin rief der SPD-Vorstand auch in Leipzig zum Generalstreik auf; die Gewerkschaften und die KPD folgten diesem Aufruf. Das öffentliche Leben der Stadt wurde durch die Arbeits-niederlegungen fast vollständig lahmgelegt<sup>75</sup>. Linke und gemäßigte Parteien, allen voran die DDP, sowie die Mehrzahl der Leipziger stellten sich hinter die Weimarer Regierung und gegen die Befürworter des Militärputsches. Das Zeitfreiwilligenregiment und Soldaten des Reichswehrregiments 37 um General Senft von Pilsach aber traten gegen die Streikenden auf<sup>76</sup>, wodurch es am 14. März 1920 auf dem Augustusplatz sowie um den Hauptbahnhof, dem heutigen Goerdelerring und am Johannis- und Roßplatz zu gewalttätigen Auseinandersetzungen kam. Dutzende wurden getötet, mehrere Hundert Menschen verletzt und das Volkshaus zerstört<sup>77</sup>. Das Ereignis ging im Zusammenhang mit dem Kapp-Putsch als „Leipziger Blutsonntag“ in die Stadtgeschichte ein. Der Historiker Horst Möller, der 1985 eine vielbeachtete Monographie über die Weimarer Republik schrieb, kommentierte das Ende des Kapp-Putsches auf nationaler Ebene mit den Worten: „Der Spuk war schnell vorbei“<sup>78</sup>. Diese Formulierung findet Hans Natonek für den lokalen Kontext ebenfalls. Möller weist jedoch darüber hinaus auf die politischen Konsequenzen des Putsch-Versuches hin:

*„Die das Ende der Republik [...] charakterisierende Umklammerung der Demokratie von Kommunisten auf der Linken und Deutschnationalen und Nationalsozialistisch-*

---

<sup>73</sup> Vgl. Aust, Anne, S. 6.

<sup>74</sup> Vgl. Böttger, Steffi: Nachwort. In: Dies.: Im Geräusch der Zeit. Gesammelte Publizistik 1914-1933. Leipzig 2006, S. 359-375, hier S. 360.

<sup>75</sup> Vgl. Arbeitsgruppe von Seniorenstudierenden der Universität Leipzig. Der Kapp-Putsch 1920 in Leipzig. URL: <http://www.uni-leipzig.de/~agintern/uni600/ug222d.pdf> [Stand 27.08.2014].

<sup>76</sup> Vgl. Arbeitsgruppe von Seniorenstudierenden der Universität Leipzig. Leipziger Studenten in Zeitfreiwilligenverbänden. URL: <http://www.uni-leipzig.de/~agintern/uni600/ug229.htm> [Stand 27.08.2014]. Problematisch war die Situation vor allem, weil Reichswehr und Zeitfreiwilligenregiment insgeheim als Sympathisanten rechter Kräfte galten, obwohl sie ihre Treue gegenüber der Weimarer Republik beteuerten.

<sup>77</sup> Vgl. Arbeitsgruppe von Seniorenstudierenden der Universität Leipzig. Der Kapp-Putsch 1920 in Leipzig.

<sup>78</sup> Möller, Horst: Die Weimarer Republik. Eine unvollendete Demokratie. 9. Auflage. München 2008, S. 154.

*Völkischen auf der Rechten beherrschte von nun an die politischen Auseinandersetzungen.*<sup>79</sup>

Dies spiegelt sich auch im Kommentar Hans Natoneks wider. Er zeigt deutliches Unverständnis für die Auswirkungen des Kapp-Putsches in Leipzig. Das Fazit setzt er gleich zu Beginn seines Kommentars: „ein paar hundert Tote, ein paar zerschossene Häuser und tausend zertrümmerte Fensterscheiben“<sup>80</sup>. Damit hat er bereits die Aufmerksamkeit der Leser gewonnen. Erst dann stellt er in anaphorischer Form den Bezug zum Putsch her („Ein Putsch ist, wenn...“<sup>81</sup>) und formuliert die erste These seines Kommentars. Hans Natonek sieht im Ende des Ersten Weltkrieges den Ursprung des Putsches und der damit zusammenhängenden Gewalt und er schreibt: „Ohne den Krieg ist der Putsch nicht denkbar“<sup>82</sup>. Dadurch habe das Volk das Handwerk mit der Waffe erlernt und das Requirieren, erläutert er weiter<sup>83</sup>. Auf dieses heute veraltete Verb setzt Hans Natonek eine Emphase und wiederholt es im ersten Abschnitt mehrere Male. In diesem Zusammenhang referiert Natonek auf einen Herrn Lehmann, der vor seinen Augen ein Fahrrad stahl, um sich an den Auseinandersetzungen zu beteiligen.

Im zweiten Abschnitt des Kommentars nimmt Hans Natonek direkt Bezug auf Wolfgang Kapp und die Putschisten und spricht ihnen Intelligenz ab<sup>84</sup>. Erstmals verweist er im Artikel auch auf den Gegensatz zwischen Linken und Rechten während der Ausschreitungen. Politisch scheint er in diesen Tagen für Natonek keinen Sinn zu haben. Im Kommentar heißt es:

*„Es ist grotesk, daß Schulze aus Abtnaundorf auf Müller III aus Gohlis schießt, weil Herr Müller <mehr rechts> und Herr Schulze <mehr links> ist“<sup>85</sup>.*

---

<sup>79</sup> Ebd., S. 153.

<sup>80</sup> Natonek, Hans: Der Spuk. In: Böttger, Steffi (Hrsg.): Im Geräusch der Zeit. Gesammelte Publizistik 1914-1933. Leipzig 2006, S. 68-71, hier S. 68.

<sup>81</sup> Ebd.

<sup>82</sup> Ebd.

<sup>83</sup> Vgl. Ebd. Requirieren bedeutet ‚für militärische Zwecke beschlagnahmen‘ oder im allgemeinen Sprachgebrauch ‚wegnehmen‘ oder ‚konfiszieren‘, vgl. Website des Duden. URL: <http://www.duden.de/rechtschreibung/requirieren> [Stand 28.08.2014].

<sup>84</sup> Hans Natonek schreibt: „Immer machen jene Leute den reichlichsten Gebrauch von Pulver, die es, wenn es leider nicht schon vor geraumer Zeit erfunden worden wäre, gewiß *nicht* erfunden hätten“. In: Böttger, Steffi (Hrsg.): Im Geräusch der Zeit. Gesammelte Publizistik 1914-1933. Leipzig 2006, S. 68-71, hier S. 68.

<sup>85</sup> Natonek, Hans: Der Spuk. In: Böttger, Steffi (Hrsg.): Im Geräusch der Zeit. Gesammelte Publizistik 1914-1933. Leipzig 2006, S. 68-71, hier S. 68f.

Im dritten und vierten Abschnitt seines Kommentars „Der Spuk“ ist Natonek auf der Suche nach den Schuldigen. Zuerst schreibt er den Soldaten die Verantwortung für die Eskalation zu. Doch kritisiert er auch die Arbeiter für ihren Konter gegen das Reichswehrregiment. Er vergleicht beide Gruppen mit feindlichen Gorillas und gereizten Pfauen und konstatiert: „Ich finde, daß die Waffe, daß jedes Mittel der Gewalt unendlich dumm und primitiv macht“<sup>86</sup>. Argumentativ kommt er zu dem Schluss, dass beide Seiten Schuld tragen und jegliche Gewalt zu verurteilen ist. Hans Natonek beschreibt in beiden Abschnitten die Ereignisse um den „Leipziger Blutsonntag“, jedoch ohne direkte Referenz auf den Tag, wohl aber auf den Hauptschauplatz, den Augustusplatz. Während seiner Ausführungen hinterfragt Natonek ständig den politischen Sinn hinter den Auseinandersetzungen, findet aber nur „politische[n] Dadaismus“<sup>87</sup>.

Im fünften Abschnitt kommentiert er kurz die Auswirkungen des Generalstreiks und stellt fest, dass dieser lähmend auf den Geist des Großstadtmenschen wirke<sup>88</sup>. Den letzten Abschnitt nutzt Hans Natonek einerseits zur Beschreibung der Situation in Leipzig exakt eine Woche nach den Ausschreitungen. Er berichtet von der Stimmung, die am Sonntag, dem 21. März 1920, in der Stadt herrschte: Alle seien wieder friedlich und würden weder Bitterkeit noch Hass empfinden. Lediglich die Gebäudeschäden zeugten noch von dem „Spuk“, der in Form des Kapp-Putsches stattfand<sup>89</sup>. Zum anderen ist dieser Abschnitt des Kommentares als Aufruf zu sehen. Hans Natonek, der sich zuvor bereits deutlich gegen Gewalt und für ein Miteinander aussprach, fordert hier mit einem intertextuellen Bezug auf Goethes Gedicht „Wandrer's Nachtlid“ von 1776 Frieden zwischen den Bürgern der Weimarer Republik, die seiner Ansicht nach ein Volk bilden<sup>90</sup>. Noch einmal übt er Kritik an Rechten und Linken, die er metaphorisch als „soldatische[] Muskelmenschen“<sup>91</sup> und als „Rätefanatiker“<sup>92</sup> bezeichnet.

Die Analyse des Kommentars „Der Spuk“ hat Hans Natoneks pazifistische Haltung deutlich gemacht. Zwischen den Gewalterläuterungen und dem Porträt von Sinnlosigkeit war er auf der Suche nach dem politischen Sinn des Putsches, konnte ihn

---

<sup>86</sup> Ebd., S. 70.

<sup>87</sup> Ebd.

<sup>88</sup> Hans Natonek spricht vom „lähmenden Einfluß des Stillstands“ und vom Generalstreik als „Attacke auf den Lebensnerv“, Ebd.

<sup>89</sup> Vgl. Ebd., S. 70f.

<sup>90</sup> So schreibt er: „Süßer Bürgerfriedel! Komm, ach komm in unsere Brust. Seid Ihr nicht Söhne *eines* Landes?“, Ebd., S. 71.

<sup>91</sup> Ebd.

<sup>92</sup> Ebd.

jedoch nicht finden. Dies zeigt, dass er zum damaligen Zeitpunkt der Politik durchaus zutraute, solche Konflikte zu lösen, wenn sich die Menschen friedlich und rational begegneten und niemand die Zersetzung der bestehenden Republik anstrebe<sup>93</sup>.

Weiterhin ist Natoneks kritische Haltung gegenüber jeder Form von Extremismus deutlich geworden. Er hält nicht viel von der Stärke durch Muskelkraft aus dem militärischen Sektor; noch enttäuschter als von der Reichswehr zeigte er sich allerdings vom gewalttätigen Verhalten der Arbeiter. Obwohl Natonek über schreckliche lokale Ereignisse berichtet, finden sich stilistisch auch hier Witz, Sprachspiel und literarische Assoziationen. Er arbeitet mit Vergleichen und Metaphern und scheut sich nicht, Kritik an allen Seiten zu üben. So lässt sich behaupten, dass Hans Natonek mit der Politik noch kritischer und scharfzüngiger umgeht als in seiner Kulturberichterstattung. Formal ist eine klare argumentative Linie gegen Gewalt und Extremismus erkennbar, auch wenn er die Sichtweise der Gegenseiten nicht einbezieht.

Es ist kaum möglich, auf wenigen Seiten Hans Natoneks Bedeutung in der Weimarer Republik deutlich zu machen. Schließlich hat er während seiner Leipziger Zeit Hunderte journalistische Beiträge und mehrere Romane verfasst, die nicht nur lokal, sondern über Deutschland hinaus wirkten. Er war in der Stadt angesehen und hatte sich binnen weniger Jahre vom freien Mitarbeiter kleinerer Tagesblätter in die Chef-Etage der „Neuen Leipziger Zeitung“ hochgearbeitet. Hans Natoneks Qualitäten waren es, mit stilistischer Sicherheit und Vielfalt zu schreiben, sich ohne Angst und mit Ehrfurcht gegenüber seinen Gönnern und Wegbegleitern äußern zu dürfen. Dies wurde ausführlich an zwei Artikeln sowie mit Verweis auf weitere Beiträge exemplarisch gezeigt. Seine Themenwahl markiert einen tagesaktuellen und lokalen Bezug; er richtete den Blick jedoch auch auf nationale und zeitweilig sogar auf internationale Kontexte. Der nachrichtliche Stil war dabei nie der seine. Manche Artikel seiner Leipziger Zeit beginnen zwar mit einem typischen Leadsatz, verlieren sich aber schnell im feuilletonistischen Schweifen. Hans Natonek beherrschte den meinungsorientierten und kritischen Ton, möglicherweise auch, weil er sich seiner Stellung sicher sein konnte. In seiner politischen Haltung war er vermutlich nahe an der DDP situiert. Das Lexikon deutsch-jüdischer Autoren vermerkt zu Natoneks politischem Engagement kurz: „[f]ür die Weimarer Republik, schrieb für liberale, eindeutig

---

<sup>93</sup> Vgl. Natonek, Hans: Der Spuk. In: Böttger, Steffi (Hrsg.): Im Geräusch der Zeit. Gesammelte Publizistik 1914-1933. Leipzig 2006, S. 68-71, hier S.

republikan[ische, S.M.] Zeitungen“<sup>94</sup>. Genau wie die „Neue Leipziger Zeitung“ selbst war ihr Feuilleton-Chef ein Verfechter der Weimarer Republik, der Demokratie und der Verfassung, auch wenn er sich als Kulturmensch am liebsten unpolitisch gegeben hätte. Doch bereits in den 1980er Jahren, als Hans Natonek das erste Mal wiederentdeckt wurde, charakterisierte der Biograph Jürgen Serke ihn treffend:

*„Er [Hans Natonek, S.M.] war politischer Autor, Feuilletonist, Theaterkritiker, Buchrezensent. Er beherrschte die Analyse der Gesellschaft und ihrer Zeiterscheinungen so gut wie die Polemik, die Humoreske, die Satire“<sup>95</sup>.*

### Literaturverzeichnis

#### Primärliteratur:

Natonek, Hans: Gespräch mit einem berühmten Mann. In: Böttger, Steffi (Hrsg.): Im Geräusch der Zeit. Gesammelte Publizistik 1914-1933. Leipzig 2006, S. 161-164.

Natonek, Hans: Gedenkblatt für Siegfried Jakobsohn. In: Böttger, Steffi (Hrsg.): Im Geräusch der Zeit. Gesammelte Publizistik 1914-1933. Leipzig 2006, S. 189-190.

Natonek, Hans: Menschenuntergang mit Lyrik und Skandal. Bertolt Brechts „Baal“. Uraufführung im Alten Theater. In: Böttger, Steffi (Hrsg.): Im Geräusch der Zeit. Gesammelte Publizistik 1914-1933. Leipzig 2006, S. 106-108.

Natonek, Hans: Leonce und Lena. Romantisches Lustspiel in drei Akten von Georg Büchner. In: Böttger, Steffi (Hrsg.): Im Geräusch der Zeit. Gesammelte Publizistik 1914-1933. Leipzig 2006, S. 57-60.

Natonek, Hans: Der Spuk. In: Böttger, Steffi (Hrsg.): Im Geräusch der Zeit. Gesammelte Publizistik 1914-1933. Leipzig 2006, S. 68-71.

#### Sekundärliteratur:

Agthe, Kai: Erinnerung an Hans Natonek. Biografie über fast vergessenen Feuilletonisten. Rezension vom 06.12.2013. URL: <http://www.mz-web.de/kultur/erinnerung-an-hans-natonek-biografie-ueber-fast-vergessenen-feuilletonisten-,20642198,25540778.html> [Stand 27.08.2014].

Arbeitsgruppe von Seniorenstudierenden der Universität Leipzig. Der Kapp-Putsch 1920 in Leipzig. URL: <http://www.uni-leipzig.de/~agintern/uni600/ug222d.pdf> [Stand 27.08.2014].

---

<sup>94</sup> Archiv Bibliographia Judaica e.V. (Hrsg.): Lexikon deutsch-jüdischer Autoren. 20 Bde. Bd. 17: Meid-Phil. Berlin 2009, S. 262-272, hier S. 262.

<sup>95</sup> Serke, Jürgen (Hrsg.): Hans Natonek. In: Ders.: Böhmisches Dörfer. Wanderungen durch eine verlassene literarische Landschaft. Wien 1987, S. 86-129, hier S. 105.

Arbeitsgruppe von Seniorenstudierenden der Universität Leipzig. Leipziger Studenten in Zeitfreiwilligenverbänden. URL: <http://www.uni-leipzig.de/~agintern/uni600/ug229.htm> [Stand 27.08.2014].

Archiv Bibliographia Judaica e.V. (Hrsg.): Lexikon deutsch-jüdischer Autoren. 20 Bde. Bd. 17: Meid-Phil. Berlin 2009, S. 262-272.

Aust, Anne: Zwischen Gleichschaltung und Auflehnung. Ausgewählte Theaterkritiken des Nationalsozialismus am Beispiel der „Neuen Leipziger Zeitung“. Magisterarbeit. Leipzig 2010.

Böttger, Steffi (Hrsg.): Nachwort. In: Dies.: Im Geräusch der Zeit. Gesammelte Publizistik 1914-1933. Leipzig 2006.

Böttger, Steffi: Für immer fremd. Das Leben des jüdischen Schriftstellers Hans Natonek. Leipzig 2013.

Haacke, Wilmont: Feuilletonkunde. 2 Bde. Leipzig 1943/1944.

Meyen, Michael: Leipzigs bürgerliche Presse in der Weimarer Republik. Leipzig 1996.

Möller, Horst: Die Weimarer Republik. Eine unvollendete Demokratie. 9. Auflage. München 2008.

Reichert, Steffen: Transformationsprozesse: der Umbau der LVZ. Münster 2010.

Reus, Gunter: Ressort Feuilleton. Kulturjournalismus für Massenmedien. Konstanz 1995.

Serke, Jürgen (Hrsg.): Hans Natonek. In: Ders.: Böhmisches Dörfer. Wanderungen durch eine verlassene literarische Landschaft. Wien 1987, S. 86-129.

Stöber, Rudolf: Deutsche Pressegeschichte. 2. Auflage. Konstanz 2005.

Website des Duden. URL: <http://www.duden.de/rechtschreibung/requirieren> [Stand 28.08.2014].

## **Hans Natoneks Exilzeit in Prag**

*Karin Polcarová*

Hans Natoneks Zeit in Leipzig wurde, wie schon von Sina angedeutet, durch die Machtübernahme der Nationalsozialisten beendet. Auf diese Veränderung der gesellschaftlichen und politischen Verhältnisse erfolgte eine erzwungene Flucht von circa einer halben Million Menschen, darunter ungefähr 350 000 Jüdinnen und Juden. Zu den größten Exilzentren gehörten die Tschechoslowakei, Paris, London und Moskau. Die Tschechoslowakei stellte in dieser Zeit für viele Flüchtlinge ein attraktives Ziel, oder auch eine Übergangslösung bei der Suche nach einem neuen Zuhause, dar. Die Wahl hatte mehrere Gründe. Von der geographischen Lage gesehen, war es sehr günstig. Es war möglich die Grenze mit einem gültigen Reisepass zu überqueren- ohne ein Visum beantragen zu müssen.

Eine weitere Grenzübergangsmöglichkeit war die sog. grüne Grenze<sup>96</sup>. Die politische Lage betrachtend war die Tschechoslowakei in dieser Zeit immer noch ein Staat mit demokratischer Regierung, die durch Persönlichkeiten wie Tomáš Garrigue Masaryk und Edvard Beneš repräsentiert wurde. Und zuletzt darf man auch nicht vergessen, dass es hauptsächlich in böhmischen Städten eine große deutsche Minderheit von 3,2 Million Menschen, d.h. 22% der Gesamtbevölkerung des Landes, gab. Diese Minderheit war ein Impuls dafür, dass sich im Bereich der Gesellschaft eine deutsche Theater-, Literatur-, Bildung- und Presselandschaft etablierte. Das hat dazu beigetragen, dass sich der Neuanfang in einem fremden Land einfacher gestalten konnte.<sup>97</sup> Viele Flüchtlinge, die sich mit der Veränderung des Wohnorts nicht abfinden konnten, haben sich erhofft, dass sie gegen das neue Regime in Deutschland auch vom Ausland aus kämpfen können. Die konkrete Anzahl der Flüchtlinge, die in die Tschechoslowakei gekommen sind, war nicht ermittelbar, nicht nur weil viele die grüne Grenze genutzt haben, sondern auch weil viele die Hilfe bei ihrer Familie gesucht und gefunden haben und nicht das Rote Kreuz und andere Hilfsorganisationen aufgesucht haben<sup>98</sup>.

Einige gehörten auch zu den sog. Re-Emigranten. Unter diesen Menschen war auch Hans Natonek, der im Jahr 1892 auf den Königlichen Weinbergen in Prag geboren wurde und einige Jahre in dieser Stadt gelebt hat<sup>99</sup>. Für ihn, als einen echten Berufsmenschen, war es wichtig, sich eine Stelle in der Presselandschaft Prags aufzubauen. Zu seiner Zeit gab es in Prag fünf bedeutendere deutsche Zeitungen. Hans Natonek schrieb für das „Prager Tagblatt“, die „Prager Presse“, die „Neue Weltbühne“ und die „Pariser Tageszeitung“<sup>100</sup>. Die „Neue Weltbühne“ war – wie auch die Journalisten – im Exil, vorerst in Wien, später in Prag und letztendlich in Paris. Am Anfang publizierte Natonek im „Prager Tagblatt“ (1876-1939) mit den berühmten Autoren: Brod, Kisch, Urzidil, Roth. Das „Prager Tagblatt“ war die größte liberal-demokratische Tageszeitung und zu dieser Zeit eine der besten deutschsprachigen

---

<sup>96</sup> Der Begriff beschreibt einen Grenzverlauf in der Natur.

<sup>97</sup> Vgl. STEPHAN, Alexander: Exil in der Tschechoslowakei, in Großbritannien, Skandinavien und Palästina. Leipzig 1987.

<sup>98</sup> Vgl. ČAPKOVÁ, Kateřina, FRANKL, Michal: Nejisté útočiště. Československo a uprchlíci před nacismem, 1933–1938.

<sup>99</sup> HEUER, Renate: Lexikon der deutsch-jüdischer Autoren. Bd. 17. Berlin 2009.

<sup>100</sup> Vgl. NATONEK Hans, Letzter Tag in Europa. Gesammelte Publizistik 1933-1963. Hrsg. von Steffi Böttger. Leipzig 2013.

Zeitungen. Nach dem Jahr 1933 wurde sie zu einem Zufluchtsort für deutsche Emigranten und verfolgte Schriftsteller.<sup>101</sup>

Die „Prager Presse“ war eine linksbürgerliche Tageszeitung, die vom Präsidenten Masaryk gegründet wurde, um die Integration der deutschen Minderheiten zu unterstützen.<sup>102</sup>

Obwohl Hans Natoneks Artikel in den Zeitungen erschienen, konnte er keineswegs an seine erfolgreiche Zeit in Leipzig anknüpfen und seine Texte sind nur sehr selten auf den ersten Seiten erschienen. Seine journalistische Tätigkeit in Prag begrenzt sich auf die Jahre 1933-1938, sie fängt mit der Ankunft in der Stadt an und endet mit einer weiteren erzwungenen Flucht in ein anderes demokratisches Land, nach Frankreich. Die thematische Verbindung mit Prag spiegelt sich auch während seiner Zeit in Frankreich wider. Seine Artikel kann man nach der Thematik gliedern: Einerseits stehen Erinnerungen an seine eigene Kindheit und Jugend in Prag, und andererseits werden gesellschaftlich und politisch kritische Themen, die das aktuelle Leben widerspiegeln, behandelt. Das führt dazu, dass es in manchen Artikeln autobiographische Elemente gibt, die in seinem journalistischen Werk nicht wegzu-denken sind.

Bei seinen Erinnerungen versetzt er sich in seine erste Zeit in Prag. Die Personen, die in seinen Feuilletons auftreten, sind meistens hoch gebildete und ehrenwerte Personen: zum Beispiel sein Gymnasiallehrer Herr Franzik und andere Mitglieder des Lehrkörpers. Es werden hier unterschiedliche Arten des Verhaltens gegenüber den Schülern gezeigt, die auch in der Gegenwart im Schulwesen zu sehen sind. Einer wendet den platonischen Dialog an, um den Schüler zu einer richtigen Antwort zu leiten.<sup>103</sup> Im Gegenteil dazu gibt es hier auch ein Spiegelbild eines Lehrstils, der nur auf dem Vortag ohne Berücksichtigung seiner Verständlichkeit beruht.<sup>104</sup> Weiterhin werden auch schlechte Seiten des menschlichen Verhaltens an den Pranger gestellt.<sup>105</sup>

Die größte Aufmerksamkeit hat er dem gesellschaftlichen und politischen Geschehen gewidmet. Dieser rote Faden zieht sich durch den kompletten Aufenthalt Natoneks in Prag. Der Feuilletonartikel „Das Parabellum“ vom 5. März 1935, der aus der Serie

---

<sup>101</sup> Vgl. MUNZAR, Jiří. Pavel Doležal: T. G. Masaryk, Max Brod und das Prager Tagblatt. S. 44ff.

<sup>102</sup> VESELÝ, Jiří a kol: Azyl v Československu 1933-1938, S.64ff.

<sup>103</sup> NATONEK, Hans: Unsere alten Lehrer. In: NATONEK, Hans. Letzter Tag in Europa. Gesammelte Publizistik 1933-1963. Hrsg. von Steffi Böttger. Leipzig 2013, S. 13-15, hier S. 14.

<sup>104</sup> Ebd., S.16.

<sup>105</sup> Vgl. ebd., S. 22-28.

„Kleine Märchen von heute“ stammt, fängt mit einem abgekürzten lateinischen Sprichwort an, dass Hans Natonek in einen Namen umgewandelt hat. Aus dem Sprichwort „Si vis pacem, para bellum“<sup>106</sup> das als „Willst du Frieden, bereite Dich auf den Krieg vor“ übersetzt werden kann, ist der Name Sivispacem entstanden. Sivispacem konstruiert eine Waffe: das Parabellum, das den Dauerfrieden garantieren soll. Später wird der Dauerfrieden gebrochen, aber

*„Die Sivispacem-Leute traten zusammen und stellten nach langer Untersuchung fest: Am Parabellum liegt es nicht. Wir haben es nicht gewollt. Wir wollten den starken Parabellumfrieden. Es muß ein kleiner Konstruktionsfehler vorliegen. Darauf beriefen sie eine Reihe von Sachverständigenkonferenzen ein. Und wenn sie nicht am Parabellum gestorben sind, tagen sie noch heute.“<sup>107</sup>*

Dieser Artikel stellt ein brillantes Abbild des Verhaltens der leitenden Persönlichkeiten, unabhängig vom Regime, dar. Sie schieben die Verantwortung für misslungene Taten immer auf andere und tagen dauerhaft ohne zu einer Lösung zu kommen.

Natürlich wird in seinen Artikeln auch das Judentum thematisiert. Begriffe, wie *Rassenschande*, *Mischling*, treten in mehreren Artikeln auf.<sup>108</sup> Im Juni 1937 ist ein Ausschnitt des Romans „Die Strasse des Verrats“ erschienen, der in Natoneks Prager Zeit verfasst wurde. Dieser Ausschnitt wird mit einer prägnanten Zusammenfassung eingeleitet: „Peter Nyman hat in seinem Prozeß mit Nazi-Deutschland –schuldig - unschuldig – Frau, Kinder, Freundin, sich selbst, alles verloren.“<sup>109</sup> Der Prozeß ist ein Hinweis auf den Roman von Franz Kafka „Der Prozess“ und der Ausschnitt spiegelt Natoneks Leben in Prag mit seiner zweiten Frau, der Journalistin Erica Wassermann, wider.<sup>110</sup>

Sehr oft ist in dieser Zeit über das Leben in Böhmen, Mähren und Schlesien geschrieben worden und dabei wurde die Slowakei in den Werken oft vernachlässigt. Hans Natonek hat im August 1938 einen Artikel „Slowakisches Dorf, abendlich“ verfasst. Das Dorf Ratanovce stellt eine Idealwelt, eine Ruheinsel, dar, alles was man

---

<sup>106</sup> URL: <http://www.dejepis.com/citaty> [Stand 15.07.2014].

<sup>107</sup> NATONEK, Hans: Kleine Märchen von heute. In: NATONEK, Hans. Letzter Tag in Europa. Gesammelte Publizistik 1933-1963. Hrsg. von Steffi Böttger. Leipzig 2013, S. 21f, hier S. 21.

<sup>108</sup> Ebd. S.33-46, 73f.

<sup>109</sup> Ebd. S. 38.

<sup>110</sup> URL: <http://daten.digitaler-sammlungen.de/~db/0001/bsb00016336/images/index.html?id=00016336&fip=xdsydeayaewqeyaww xdsydwwweayaqrsxdsyd&no=&seite=767> [Stand 08.08.2014].

sich unter dem idyllischen Dorfleben vorstellen kann, ohne jeglichen Eingriff der modernen Welt oder den Einfluss des gegenwärtigen Geschehens.<sup>111</sup>

Als geschichtliche Dokumentation kann man hauptsächlich die Zeitungsartikel aus dem Jahr 1938 betrachten. Im Feuilleton mit dem Titel „Die Wirtshausrauferei“ wird die Zeit kurz vor dem Münchner Abkommen direkt und ohne etwas zu verschleiern beschrieben. Menschen, die miteinander gelebt haben, werden sich in einem Kampf gegenüberstehen, der Propaganda ist es gelungen, dass eine übliche Rauferei als Inzident bezeichnet wird.<sup>112</sup>

Am meisten beeindruckt der Text „Böhmisches Tagebuch“, der die Enttäuschung und Resignation der Menschen, die bis zu dieser Zeit immer noch Hoffnung auf demokratische Zukunft nicht aufgegeben haben, darstellt. Es fängt mit dem 21. September 1938 an.

*„Die Menschen konnten es noch nicht fassen, was die Nacht vom Dienstag auf Mittwoch, in der fahlen Morgendämmerung oben auf der Burg unter dem ultimativen Druck der beiden großen Freunde geschehen war [...] Ein tschechisches Boulevardblatt formulierte in schwarzgeränderter Schlagzeile treffend die damalige Situation: »Úplný sami«. Vollständig allein...“<sup>113</sup>*

Im Eintrag vom Freitag, den 23. September heißt es:

*„Die Staatstraßen von Eger, Asch, Komtau, Marienbad, Richtung Prag, sind mit hochbepackten Lastautos überfüllt [...] Die Möbelpacker haben Tag und Nacht zu tun. Traurige Konjunktur des Prager Transportgewerbes. »Das ist nun meine dritte Emigration«, lächelt ein Bekannter bitter resigniert. »Man kommt nicht aus der Übung«<sup>114</sup>.*

Hier spiegelt sich das Gefühl der Machtlosigkeit der meisten Menschen wider, die gezwungen wurden das Land erneut zu verlassen. In den Berichten von den folgenden Tagen werden die NS-Parolen angeprangert, das Ausmaß der Manipulation und der Menschen geschildert und die Kapitulation der Demokratie in Europa hinterfragt.

---

<sup>111</sup> Vgl. NATONEK Hans: Slowakisches Dorf, abendlich. In: NATONEK, Hans. Letzter Tag in Europa. Gesammelte Publizistik 1933-1963. Hrsg. von Steffi Böttger. Leipzig 2013, S. 82-85.

<sup>112</sup> Vgl. NATONEK, Hans: Die Wirtshausrauferei. In: NATONEK, Hans. Letzter Tag in Europa. Gesammelte Publizistik 1933-1963. Hrsg. von Steffi Böttger. Leipzig 2013, S.90-92.

<sup>113</sup> NATONEK, Hans: Böhmisches Tagebuch. In: NATONEK, Hans. Letzter Tag in Europa. Gesammelte Publizistik 1933-1963. Hrsg. von Steffi Böttger. Leipzig 2013, S. 100-103, hier S. 100.

<sup>114</sup> Ebd., S. 100-103, hier S. 101.

*„Wird Hitler vor Straßburg, dessen Münster es ihm bekanntlich angetan hat, Halt machen? Kapitulation an einer Stelle Europas ist die Kapitulation Europas vor dem Diktat der Diktaturen.“<sup>115</sup>*

Der letzte Artikel seiner Prager Zeit ist „Schicksal der Wanderung“ vom 21. Oktober 1938. Zentrale Begriffe sind die Platzangst, die Angst um den Platz zum Leben, einem Platz in der Gesellschaft. Hans Natonek stellt sich auch die Frage, was mit dem kulturellen Erbe der Tschechoslowakei passieren wird, wenn die Intelligenz in großen Massen das Land verlässt:

*„Eine Auswanderung gehört zu den allerschwersten Entscheidungen des persönlichen Lebens [...] Auswanderung ist ein Sprung ins Dunkel, in vielen Fällen eine Entscheidung auf Leben und Tod“<sup>116</sup>.*

Durch die geschichtlichen Ereignisse hat das Land sehr viel verloren, aber am meisten wurden die Leben der Menschen getroffen, viele mussten eine neue Heimat in einem demokratisch regierten Land suchen. Als ein Symbol von diesem ist hier die tschechoslowakische Hymne „Kde domov můj?“ (Wo ist mein Heim?) angeführt. Letztendlich stellt sich Hans Natonek in seinem Tagebuch die Frage, ob die Opferung der Tschechoslowakei einen Sinn hatte.

Die folgenden Artikel, die in Frankreich erschienen sind, beschreiben unter anderem die Ereignisse und die weiteren geschichtlichen Entwicklungen in der Tschechoslowakei und hauptsächlich in Prag<sup>117</sup>.

#### Literaturverzeichnis

ČAPKOVÁ, Kateřina, FRANKL, Michal: Nejisté útočiště. Československo a uprchlíci před nacismem, 1933–1938. Praha 2008.

HEUER, Renate (Hrsg.): Lexikon deutsch-jüdischer Autoren. Bd.17. Berlin 2009.

MUNZAR, Jiří. Pavel Doležal: T. G. Masaryk, Max Brod und das Prager Tagblatt. Peter Lang, Frankfurt am Main 2004. Brüner Beiträge zur Germanistik und Nordistik - Sborník prací filozofické fakulty brněnské univerzity - řada germanistická (R), Brno: Masarykova univerzita, 2005

---

<sup>115</sup> Ebd., S. 100-103, hier S. 103.

<sup>116</sup> NATONEK, Hans: Schicksal der Wanderung. In: NATONEK, Hans. Letzter Tag in Europa. Gesammelte Publizistik 1933-1963. Hrsg. von Steffi Böttger. Leipzig 2013, S. 103-106, hier S. 104.

<sup>117</sup> Vgl. Ebd. S. 109ff. <sup>117</sup> NATONEK, Hans: Schicksal der Wanderung. In: NATONEK, Hans. Letzter Tag in Europa. Gesammelte Publizistik 1933-1963. Hrsg. von Steffi Böttger. Leipzig 2013, S. 103-106, hier S. 104.

<sup>117</sup> Vgl. Ebd. S. 109ff.

Natonek, Hans: *Letzter Tag in Europa. Gesammelte Publizistik 1933-1963*. Hrsg. von Steffi Böttger. Leipzig 2013.

STEPHAN, Alexander: *Exil in der Tschechoslowakei, in Grossbritannien, Skandinavien und in Palästina*. Leipzig 1980.

VESELÝ, Jiří: *Azyl v Československu, 1933-1938*. Vyd. 1. Praha 1983.

URL: <http://daten.digitalen-sammlungen.de/~db/0001/bsb00016336/images/index.html?id=00016336&fip=xdsydeayaewqeayawwxdsydwwayaqrsxdsyd&no=&seite=767> [Stand 06.08.2014].

URL: <http://www.dejepis.com/citaty> [Stand 15.07.2014].

## **1.2 Arbeitsverlust und Berufstod in Natoneks Leben und in seinem Werk**

### **„Die Straße des Verrats“**

*Martina Pardubská*

#### Arbeitsverlust beim Schriftsteller Hans Natonek

##### a) Natoneks Verhältnis zur Arbeit

Hans Natoneks Werk ist durch umfangreiche publizistische und literarische Vielfalt gekennzeichnet. Keine Gattung war ihm fremd: Roman, Lyrik, Satire, Buchrezension, Essay oder die die Kritik. In seinen Texten verarbeitete er seine politisch-berufliche Lage sowie auch die Wendungen in seinem Privatleben während der Nazizeit. Seine berufliche Auslastung und große Begeisterung für seine Arbeit bestätigt sein Sohn Wolfgang Natonek:

*„Er war ein Mann, der in seiner Tätigkeit voll aufging. Sein Leben war ganz und gar der Beruf. Seine eigene Freizeit hat er auf null gesetzt. Er kam nachts nach Hause. Wenn Premiere am Alten Theater war, kehrte meine Mutter allein zurück. Er saß in der Johannesgasse und schrieb seine Kritik“<sup>118</sup>.*

Seine schwärmerische Haltung zur Arbeit beschreibt auch seine zweite Frau Erica Wassermann in ihrem unveröffentlichten Roman „Zwischen-Stationen“:

*„Natonek wird [...] als ein Mensch beschrieben, der mit manischer Besessenheit an seinen Texten schreibt, feilt, verwirft und neu beginnt.*

---

<sup>118</sup> Zit. n. Serke, Jürgen (Hrsg.): Hans Natonek. In: Ders.: *Böhmische Dörfer. Wanderungen durch eine verlassene literarische Landschaft*. Wien 1987, S. 86-129, hier S. 100.

*Nichts außer seiner Arbeit ist von Bedeutung*<sup>119</sup>.

Wenn wir aufmerksam die Biographie über Hans Natonek von Steffi Böttger lesen, können wir ableiten, dass die Arbeit, der Beruf, also auch das Schreiben an sich, für ihn einer der wichtigsten Bestandteile seines Lebens war. Zudem bedeuteten Beruf und Arbeit für Natonek auch eine innere Flucht aus der Außenwelt, Flucht vor sich selbst und vor der eigenen Schwäche:

*„Er rettete sich aus dem Leben in die Kunst und demonstrierte in seinen Büchern, daß es im Leben keine andere Rettung gibt als die des Aushaltens. Das Aushalten des Lebens ist die Kunst.“*<sup>120</sup>

In Deutschland schrieb Natonek für eine ganze Reihe von Zeitschriften und Zeitungen: „Die Neue Leipziger Zeitung“, „Die Aktion“, „Das Berliner Tageblatt“, „Das Forum“, „Das Leben“, „Der Drache“, „Die Weltbühne“ sowie die „Neue Weltbühne“, „Das Stachelschwein“ und andere. In diesen Zeitungen und Zeitschriften sprach er sich gegen rechtsradikale Ansichten aus. Er selbst war Demokrat und gegen jede Form von Extremismus.

Bei der Neuen Leipziger Zeitung arbeitete Natonek von 1917 bis 1933<sup>121</sup>. Der politische Umbruch im Jahr 1933 verhinderte jedoch einen weiteren Aufschwung seiner Karriere und letztendlich wurde er im Zuge des immer größer werdenden politischen Drucks ausgebürgert. In den Ländern, in denen er als Exilant lebte, versuchte er sich eine Existenz als Schriftsteller aufzubauen. Zum Beispiel begann er später in seinem Exil in den USA auf Englisch zu schreiben. Jedoch nur mit mäßigem Erfolg.

Nach seinen Fluchtjahren und nach seiner Ankunft in amerikanischen Exil in Tucson, Arizona, begann sich Hans Natonek intensiver für seine Familie zu interessieren, die in Europa geblieben war. Nachdem er von ihrem Überleben erfuhr, nahm er eine Briefkorrespondenz mit seinem Sohn Wolfgang und Tochter Susanne auf. Erst 1957 unternahm er eine Europareise und sah sie für einige Stunden in Westdeutschland<sup>122</sup>.

---

<sup>119</sup> Böttger, Steffi: Für immer fremd. Das Leben des jüdischen Schriftstellers Hans Natonek. Leipzig 2013, S. 95.

<sup>120</sup> Serke 1987, S. 98.

<sup>121</sup> Ausführlicheres dazu im Aufsatz von Sina Meißgeier.

<sup>122</sup> Genauere Informationen dazu liefern Lenka Volfová und Frank Schollmeyer im Abschnitt „Kinder-Eltern-Beziehungen im Roman und in der Realität“.

In Natoneks Werken spiegelt sich sowohl Berufliches und als auch Privates wider. Eine solche Parallele, die im Roman „Die Straße des Verrats“ auftaucht und im Folgenden näher untersucht werden soll, ist der Berufsverlust der Figur Peter Nyman. Beide, Natonek und Nyman, können ihren Journalistenberuf aufgrund der politischen Umstände im Dritten Reich nicht mehr ausüben.

#### b) Arbeitsverlust bei Hans Natonek

Natonek war ein einflussreicher und bedeutender Journalist der Weimarer Republik. Sein beruflicher Aufstieg war bemerkenswert. Mit dem Arbeitsverlust und Arbeitsverbot in Deutschland wurde er plötzlich zu einem Niemand.

1933 wurde Natonek im Rahmen der neuen kulturpolitischen Forderungen der Partei NSDAP aus der „Neuen Leipziger Zeitung“ entlassen. Neben diesem Arbeitsverlust wurde ihm ab 1935 auch noch ein Schreibverbot auferlegt. Als Exilant versuchte er sich in das gesellschaftliche Leben des jeweiligen Überganglandes einzugliedern und seine literarische Laufbahn fortzusetzen. Immer fragte er: „Wie oft kann man ein neues Leben beginnen?“<sup>123</sup>. Die Eingliederung sollte seiner Meinung nach durch das Schreiben durchführbar sein, jedoch gelang ihm dies nicht. Das Schreiben als freier Schriftsteller konnte ihn nicht ernähren. Als Journalist, der in einer Redaktion fest und täglich das aktuelle politische und kulturelle Geschehen verfolgte, war er nach 1933 in der Form nicht mehr tätig, sondern bot als Freier Texte an.

Vor allem in den USA empfand Natonek, wie fern er dem europäischen Literaturbetrieb war: „Ich glaube, ich bin in Deutschland völlig vergessen.“<sup>124</sup>

Auch der für ihn schwierige Wechsel in die englische Sprache half ihm nicht, die literarische Karriere aufzubauen oder zu erneuern. Er arbeitete seine Werke um und bot sie den Verlagen an. Großer Erfolg blieb jedoch aus. Trotzdem beschloss er, nie nach Europa zurückzukehren.

Denn als Schriftsteller und Journalist hatte Europa Natonek vertrieben; in den USA wurde er gering geschätzt. Die Anerkennung fehlte ihm. Dies führte bei ihm zu Selbstmitleid, Depressionen und Mutlosigkeit, er entfremdete sich von sich selbst – vom eigenen „Ich“ und starb von Europa vollkommen vergessen.

---

<sup>123</sup> Zit. n. Serke 1987, S. 87.

<sup>124</sup> Zit. n. Böttger 2013, S. 183. Dies äußerte Hans Natonek 1955 in einer Korrespondenz gegenüber Erich Kästner.

Einen sichtbaren literarischen Erfolg erlebte er jedoch an seinem Lebensende. Als er an Leukämie erkrankte, begann er Gedichte zu schreiben. Diese wurden in amerikanischen und deutschen Zeitungen und Zeitschriften gedruckt.

So wurde Natoneks Leben zur Verkörperung der politischen und menschlichen Katastrophen während des Zweiten Weltkriegs. Ein Leben auf der Flucht, gejagt, unsicher, ohne Arbeit. Von überall wurde er vertrieben: aus dem Beruf, aus der Heimat, und schließlich aus Europa.

Der Begriff „Berufstod“ scheint passend für das, was Natonek widerfahren ist. Das heißt, dass sein Leben nicht nur durch Arbeitsverlust gekennzeichnet ist, sondern auch durch die Unmöglichkeit später im Ausland eine ständige Arbeit zu finden. Durch die politischen Umstände wurde seine ehemals vielversprechende Karriere abrupt beendet.

### c) Arbeitsverlust und Berufstod bei Peter Nyman im Roman

#### Vor dem Berufstod

Diese Etappe umfasst die Zeitepoche von der Gründung der Weimarer Republik bis zur Ernennung Hitlers zum Reichskanzler und der Machtübernahme der Partei NSDAP<sup>125</sup>.

Peter Nyman ist ein jüdischer Schriftsteller und Journalist, der bei einer Zeitung, die nicht näher genannt wird, angestellt ist. Aufgrund der schlechten Arbeitsmöglichkeiten in Österreich kommt er nach Deutschland, um Arbeit zu finden.

Er ist Theaterkritiker und schreibt hauptsächlich für das Feuilleton. Nyman schreibt gegen das nationalsozialistische Regime, von sich selbst sagt er jedoch, dass er „im tiefsten Wesen ein unpolitischer Mensch ist“<sup>126</sup>.

Die kommenden politischen und gesellschaftlichen Umstände lassen seine berufliche Karriere und auch sein Privatleben jedoch vollkommen aus den Fugen geraten. Sein Arbeitsverlust ist die Konsequenz der politischen und sozial-gesellschaftlichen Veränderungen in Deutschland in den 30er Jahren des 20. Jahrhunderts. Und der Arbeitsverlust stellt nur einen von vielen Verlusten dar, die er erleben muss.

---

<sup>125</sup> Eine ausführliche Analyse der Zeit im Roman „Die Straße des Verrats“ liefert Julia Behrend.

<sup>126</sup> Natonek, Hans: Die Straße des Verrats. Publizistik Briefe und ein Roman. Herausgegeben und mit einem Nachwort von Wolfgang U. Schütte. Berlin 1982, S. 100.

### Während des Berufstodes

Diese Zeitspanne umfasst die Wahl Hitlers zum Reichskanzler, die Machtübernahme der NSDAP und den Aufbau eines totalitären Staates. Die NSDAP wird zur alles beherrschenden Kraft im politischen und gesellschaftlichen Leben der Deutschen.

Der Arbeitsverlust Peter Nymans entspringt zwei Faktoren:

Zum einen ist Nyman Jude, zum anderen waren seine demokratischen Ansichten nicht mit denen der nationalsozialistischen Weltanschauung vereinbar. In Konsequenz dazu dürfen seine Publikationen und Artikel nicht mehr veröffentlicht werden, sein Name wird in der völkischen Zeitschrift „Der Kämpfer“<sup>127</sup> aufgeführt und somit gilt Nyman für das Regime als unerwünschter Autor. Von allen Seiten wächst der Druck, die Zeitung und sogar Deutschland zu verlassen, da er seine Mitarbeiter und seine Familie durch seine jüdische Abstammung gefährdet:

*„Ihr seid Juden, ihr belastet den Betrieb“<sup>128</sup>.*

*„Peters Anwesenheit kompromittierte die ganze Zeitung“<sup>129</sup>.*

Peter Nymans Freund, Chefredakteur Robert Poertsch, erhält den Auftrag, die Säuberung von „ungünstigen Elementen“ in der Redaktion durchzuführen. Poertsch kommt in Kontakt mit dem neu eingesetzten Polizeipräsidenten Schinke, mit dem er gemeinsam im Ersten Weltkrieg gekämpft hat. Schinke stellt gegenüber Poertsch fest: „Eure ganze Zeitung ist ein Zersetzungsherd, den sie [die Nationalsozialisten] ausfegen wollen“<sup>130</sup>. Poertsch wechselt „zur anderen Seite“ über und entlässt unpassende Angestellte, die ihm und dem Regime unangenehm waren – auf Geheiß von Schinke, der sagt:

*„[M]an munkelt in Parteikreisen vom 1. April –, bis dahin mußt du fertig sein und mir melden <Herr Polizeipräsident>, musst du melden, <Zeitung ist judenrein!> Dann hoffe ich, dich halten zu können, und die Zeitung bleibt von unseren Leuten unbesetzt.“<sup>131</sup>*

---

<sup>127</sup> Eine solche Zeitung gab es tatsächlich. „Der Kämpfer“ erschien seit 1922 in der deutschen Stadt Celle, siehe: Lietz, Wolfram und Manfred Overesch (Hrsg.): Hitlers Kinder? Reifeprüfung 1939. Bad Heilbrunn <sup>2</sup>1998, S. 51. Allerdings hatte „Der Kämpfer“ auch Namensvetter aus dem KPD-Lager: So gab es sowohl im Ruhrgebiet als auch in Chemnitz eine gleichnamige Zeitung. In Chemnitz war ab 1929 mit Unterbrechungen durch Inhaftierung Johannes König Chefredakteur, siehe URL: <http://www.bundesstiftung-aufarbeitung.de/wer-war-wer-in-der-ddr-%2363%3B-1424.html?ID=1830> [Stand 26.09.2014].

<sup>128</sup> Natonek 1982, S. 171.

<sup>129</sup> Ebd., S. 183.

<sup>130</sup> Ebd., S. 173.

<sup>131</sup> Ebd., S. 174.

Auch seine Freundschaft mit Peter Nyman wird Poertsch verübelt: „Du standest ganz unter jüdischem Einfluß“<sup>132</sup>, sagt Schinke ihm.

So muss Peter nach zwanzig Jahren Dienst seine Arbeitsstelle verlassen, er selbst nennt dies jedoch erst einen „provisorischen Urlaub“<sup>133</sup>, da er sich wohl selbst nicht eingestehen kann, dass er nicht wieder in die Redaktion zurückkehren wird.

#### Nach dem Berufstod

Die Konsequenzen von Nymans Arbeitsverlust sind nicht nur Existenzleere, sondern auch eine entfremdete Beziehung zu seiner Ehefrau ebenso wie die Unmöglichkeit, sein früheres gesellschaftliches Leben aufrecht zu erhalten und als Autor frei zu schaffen. So wird Nyman in die Rolle des Vertriebenen gedrängt, mit der er zwangsläufig leben muss.

Der Begriff „Berufstod“ taucht auch im Roman „Die Straße des Verrats“ selbst auf:

*„Dr. Unblutig hat eine neue Todesart erfunden: den Berufstod, die Existenzguillotine, Kopf ab. Warum nur Berufstod? Warum nicht das Ganze – aus!“<sup>134</sup>*

Hier wird die Verbindung des Berufstodes mit dem der Existenz deutlich. Der Arbeitsverlust ist für jemanden wie Nyman eine große Katastrophe, denn Arbeit und Beruf sind für ihn nicht nur das Mittel zum Zweck, sondern auch ein Bestandteil der menschlichen Selbstverwirklichung – Mensch sein, jemand sein, die Erfüllung der eigenen Existenzbedeutung. Nun bezeichnet er sich selbst als „halber Mensch“<sup>135</sup>, dem die zweite Hälfte zum „ganzen Menschen“, die berufliche und künstlerische Selbstverwirklichung, fehlt.

Die Phase nach dem Berufstod ist für Peter eine Zeit der Existenzlosigkeit, er bezeichnet sie selbst als „Existenzstörung“<sup>136</sup>. Er weiß, dass für ihn in Deutschland kein Platz mehr ist. Seine Ehefrau Margret will nicht ins Ausland gehen, doch genau das muss Peter tun, um wieder als Mensch leben und arbeiten zu können. Deutschland gibt ihm diese Möglichkeiten nicht. Zusammen mit seiner Geliebten Ruth Merzbach flieht er ins schweizerische Tessin, doch auch hier gelingt ihm kein neues Leben.

Seine Schuldgefühle, Frau und Kinder verlassen zu haben, erlauben ihm zudem nicht, unbeschwert zu schaffen. Er lebt aus der Vergangenheit:

---

<sup>132</sup> Ebd., S. 173.

<sup>133</sup> Ebd., S. 188.

<sup>134</sup> Natonek 1982, S. 184f.

<sup>135</sup> Ebd., S. 285.

<sup>136</sup> Ebd., S. 218.

*„Aus seiner Verlorenheit – Heim und Heimat, Kinder und Frau und Stellung, alles verloren, woran er in zwanzig Jahren gebaut hatte.“<sup>137</sup>.*

Die Situation verbessert sich auch nicht, als er für kurze Zeit wieder in Deutschland ist. In Deutschland fühlt er sich fremd und hilflos: „An Arbeit war nicht zu denken. Um zu arbeiten, muß man frei atmen können“<sup>138</sup>.

*„Aber nicht minder grauenhaft [als seine Kinder zu verlassen] war dieses langsame Abwürgen, der komplette Berufstod“<sup>139</sup>.*

Im Jahr 1934 wird Nyman schließlich aus Deutschland ausgebürgert: „nach dem Berufstod kam noch ein Stückchen Tod“<sup>140</sup>. Doch auch im Prager Exil, wo er ein neues Leben zu beginnen versucht, kann er nicht schreiben. Der Neuanfang ist schwer: „In Deutschland war ich etwas, hier bin ich ein Niemand, ein heimgekehrtes<sup>141</sup> Nichts“<sup>142</sup>.

Peter scheint zu schwach zu sein, um wieder als Schriftsteller Fuß zu fassen. Erst allmählich, zum Ende des Romans hin, gelingt es ihm den Lebenssinn wiederzufinden. Er erhält die tschechische Staatsbürgerschaft und holt seine Kinder aus Deutschland nach Prag. Ruth, Nymans Kinder und Peter Nyman leben zusammen und erst jetzt ist er fähig, sich selbst als einen „ganzen Mensch“ zu akzeptieren und wieder neu anzufangen.

---

<sup>137</sup> Ebd., S. 273.

<sup>138</sup> Ebd., S. 235.

<sup>139</sup> Natonek 1982, S. 242.

<sup>140</sup> Ebd., S. 274.

<sup>141</sup> ‚Heimgekehrt‘ deshalb, weil Peter Nyman im Prager Exil – ähnlich wie der Autor Hans Natonek – ein Re-Emigrant ist.

<sup>142</sup> Natonek 1982, S. 299.

## II. ERZÄHLETEXTANALYSE DES ROMANS „Die Straße des Verrats“ IM LICHTE VERSCHIEDENER FIKTIONS- UND AUTORENKONZEPTE

### **Einleitung**

Im Folgenden werden wir<sup>143</sup> uns einem Roman Hans Natoneks widmen, der sich mit der Zeit des Umbruchs und den gesellschaftlichen Veränderungen in den 1930er Jahren in Deutschland auseinandersetzt und die Geschichte eines jüdischen Journalisten erzählt, der vor dem nationalsozialistischen Regime ins Exil fliehen muss.

Zunächst muss kurz auf die Publikationsgeschichte des Romans eingegangen werden. Natonek schrieb „Die Straße des Verrats“ vermutlich in seiner Exilzeit in Prag im Zeitraum von 1933 – 39. Veröffentlicht wurde der Roman zu diesem Zeitpunkt jedoch noch nicht, sondern erst sehr viel später. In ein paar Koffern, mit denen Natonek nach Paris fliehen konnte, waren drei unterschiedliche Typoskriptversionen zu finden.

Der Roman wurde erstmals in einem Sammelband mit gleichem Namen komplett veröffentlicht. Er erschien 1982 im Aufbau Verlag in der DDR und ist von Wolfgang U. Schütte herausgegeben worden. Zu diesem Sammelband schrieb Schütte ein Nachwort, in welchem er die Entstehungszeit des Romans auf 1935/36 schätzt<sup>144</sup>, jedoch keine Angabe zu den unterschiedlichen Typoskripten und der Auswahl des im Band abgedruckten Textes macht. Die hier herausgegebene Version ist also keine von Natonek autorisierte und so mag es sich um eine Mischvariante der verschiedenen Typoskripte handeln. Wichtig ist diese Beobachtung beispielsweise in Hinblick auf die sehr inkonsistent und teilweise unklar gestaltete Erzählerstimme, denn vor diesem Hintergrund bleibt offen, was an dieser Gestaltung ein vom Autor intendierter Kunstgriff und was der turbulenten Publikationsgeschichte geschuldet ist.

Im Rahmen dieses Projektes möchten wir uns jedoch ungeachtet dessen auf die Beschäftigung mit der 1982 erschienenen Version von „Die Straße des Verrats“ beschränken und hiermit lediglich auf diesen Umstand hinweisen. Des Weiteren kann

---

<sup>143</sup> Diese Formulierung bezieht sich auf die Gruppenleistung von Sophia Richter und Klara Ohlshausen.

<sup>144</sup> Natonek, Hans: Die Straße des Verrats. Publizistik Briefe und ein Roman. Herausgegeben und mit einem Nachwort von Wolfgang U. Schütte. Berlin 1982, S. 367. Im Folgenden bezeichnet als: Natonek 1982.

das Wissen, dass Natonek den Stoff des Romans immer wieder bearbeitete und auch in seiner Exilzeit in Amerika noch zwei neue Versionen schrieb, Hinweis auf die persönliche Bedeutung sein, die die Geschichte und ihre literarische Verarbeitung für ihn hatten.

Für Autor\_innen, die auf Grund der nationalsozialistischen Herrschaft in Deutschland im Exil leben und arbeiten mussten, sowie derer der ‚Inneren Emigration‘, ist die Schlüsselliteratur beziehungsweise der Schlüsselroman eine häufig verwendete Form des Schreibens. Von Fernand Drujon wird dieser Begriff folgendermaßen definiert:

*„Jedes Buch, das historische Fakten enthält oder Anspielungen auf solche Fakten, die mehr oder weniger durchsichtig verschleiert sind, - jedes Buch, das eine historische Persönlichkeit vorführt oder unter angenommenen oder veränderten Namen auf solch eine Person anspielt – ist ein verschlüsseltes Buch.“<sup>145</sup>*

Dabei ist anders als bei Biographie oder Autobiographie das „Verhältnis [des Schlüsselromans] zur Realität das der Ähnlichkeit“<sup>146</sup>. Diese Ähnlichkeit zur Realität wird dabei nicht von jedem einzelnen Leser wiedererkannt und entschlüsselt. Die schon vorhandene Rezeption lenkt den Leser in diese Richtung und lässt ihn eine Ähnlichkeit annehmen, nach der er dann im Text sucht oder die er auch ohne Überprüfung als gegeben betrachtet, da sie ihm von Personen mit scheinbarer Deutungshoheit wie beispielsweise Biographen des Autors, durch Literaturwissenschaftler\_innen oder die Autoren selbst bestätigt wird.<sup>147</sup> Im Roman „Die Straße des Verrats“ passiert genau dies. Wolfgang U. Schütte zitiert in seinem Nachwort ein Exposé Natoneks, das ebenfalls in dessen Nachlass zu finden ist, jedoch hier nur aus zweiter Hand und ohne Überprüfung wiedergegeben wird. Hans Natonek schreibt:

*„Wie Peter Nyman sich durch Wirrnis und Schuld mühselig den Weg bahnt von Margret zum Mädchen Ruth, das bildet zum großen Teil den Inhalt dieses autobiographischen Romans.“<sup>148</sup>*

---

<sup>145</sup> Vgl. Drujon 1966, Bd.1, S.V (Vorwort), zitiert nach: Rösch 2011, Bd. 1, S. IX (Einleitung).

<sup>146</sup> Rösch 2004, S. 35. Rösch bezieht sich hier auf Philippe Lejeune, für den diese Texte unter die Kategorie 'autobiographischer Roman' fallen, die er am Prinzip der Ähnlichkeit festmacht: „So [als autobiographische Romane] bezeichne ich alle fiktionalen Texte, in denen der Leser aufgrund von Ähnlichkeiten, die er zu erraten glaubt, Grund zur Annahme hat, daß eine Identität zwischen Autor und Protagonist besteht, während der Autor jedoch beschlossen hat, diese Identität zu leugnen oder zumindest nicht zu behaupten.“ Lejeune 1994, S. 26.

<sup>147</sup> „Ist das Beispiel, wie hinter dem Text historische Fakten zu lesen seien, einmal gesetzt, so wird das auch die nicht-eingeweihten Leser provozieren, das Gelesene nach ihrem jeweiligen Wissen auf die Wirklichkeit zu beziehen.“ Rösch 2004, S. 28.

<sup>148</sup> Natonek 1982, S. 367.

Auch die beiden Biographen Steffi Böttger und Jürgen Serke betrachten den Roman wie eine autobiographische Erzählung.<sup>149</sup> Diese Ähnlichkeiten und Parallelen zur realen Welt des Hans Natonek werden auch hier noch einmal aufgedeckt und überprüft. Jedoch wollen wir es in unserer literaturwissenschaftlichen Untersuchung des Romans selbstverständlich nicht bei dieser Perspektive belassen, sondern das Werk als autonom und in seiner künstlerischen Gestaltung betrachten und eben nicht bloß als Zeitdokument behandeln.

Rösch weist bei der Schlüsselliteratur in diesem Zusammenhang auf zwei Methoden des Erzeugens von Abstand zur Realität hin:

*„zum einen als provokatives Verhüllen, das aber immer auf Entschlüsselung und damit auf direkte Referentialität angelegt bleibt; zum anderen als Autonomie erzeugende und die konkrete Wirklichkeit [...] auf eine Ebene höherer Allgemeinheit hebende Transformation.“*<sup>150</sup>

Ersteres erinnert an Schreiben unter Zensur und dadurch erzwungene Verhüllung von unliebsamen Aussagen. Für diesen Roman relevanter erscheint jedoch Zweiteres. Und so werden wir zum einen die Ebene der realen Lebenswelt, die im Text widergespiegelt und verhandelt wird, betrachten. Zum anderen untersuchen wir die Art und Weise der Transformation, die originäre Welt des Romans selbst – die fiktiven Räume, die fiktionalisierende Instanz des Erzählers, der nicht mit dem Autor gleichzusetzen ist, die Gestaltung und Ästhetisierung der Geschichte. Dabei werden unterschiedliche Perspektiven der Einordnung realer Elemente in fiktionale Texte – so zum Beispiel der bereits erwähnte Ansatz der Schlüsselliteratur – auf „Die Straße des Verrats“ angewandt und als Vorschläge nebeneinander gestellt.

Auch in den weiteren einzel-thematischen Ausführungen werden immer wieder diese beiden Ebenen Gegenstand der Betrachtung sein und so wird ihr Verhältnis im Laufe der Untersuchung immer klarer werden.

---

<sup>149</sup> „In seinem Roman 'Die Straße des Verrats', einem kaum verhüllt autobiographischen Text, kann man die Geschehnisse dieser Monate nachverfolgen.“ Böttger 2013, S. 65.

<sup>150</sup> Rösch 2004, S. 23.

## 2.1 Die Erzählerstimme im Spannungsfeld von Figuren und Autor

*Sophia Richter*

Im Folgenden soll sich zunächst der Art und Weise gewidmet werden, wie die Geschichte erzählt wird. Dabei wird die fiktionalisierende Instanz der Erzählerstimme, die vom Autor erdacht, aber nicht mit ihm identisch ist, und die damit einhergehende Gestaltung der Figuren untersucht. Wir lenken also unseren Blick auf die Gestaltungsweise der Geschichte im Ganzen.

In dem Roman lässt sich eine Grundkonzeption feststellen, die viele der im Laufe der genaueren Untersuchung gewonnenen Beobachtungen betreffen wird. In der Einleitung zu diesem Themenblock wurden bereits die Kategorie „Schlüsselliteratur“ und die Frage der eventuellen Zuordnung des Romans zu dieser Kategorie zur Sprache gebracht. Zwar wird der historische Kontext offen und eindeutig angesprochen, jedoch sind die Namen der Figuren fiktiv und auch die Geschichte als Ganzes ist fiktionalisiert, obwohl es – wie erwähnt – viele Anhaltspunkte des Bezugs zu realen Ereignissen gibt. Damit wird die Geschichte entpersonalisiert, da sie keinen Ausschnitt der Lebensgeschichte des Autors wiedergibt, sondern zu einer Art Beispielgeschichte gemacht wird, die in einem zeitgeschichtlichen Rahmen stattfindet, der für das Verständnis eine erhebliche Rolle spielt. Denn die Geschichte spiegelt in ihren zwischenmenschlichen Konflikten und den auf persönlicher Ebene stattfindenden Erlebnissen der Figuren viele Denkstrukturen und gesellschaftliche Tendenzen der Zeit um 1932/33 wider. Dieses Prinzip der Darstellung von etwas großflächig stattfindendem in persönlichen Geschichten und der ständigen Beeinflussung eines Einzelschicksals durch das gesellschaftliche Umfeld wird im Roman von der Erzählinstanz offen gelegt:

*„Im Kleinen geschieht, was im Großen geschieht, und alles hängt zusammen. Der allgemeine Irrsinn ringsum hatte sein exakt mikroskopisches Abbild im privaten Geschehen.“<sup>151</sup>*

Damit diese Struktur deutlich werden kann, braucht es eine Erzählinstanz, die die Bezüge herstellt und Verbindungen schafft vom Geschehen „im Kleinen“ zu den großen Entwicklungen. In welcher Form das in diesem Fall geschieht, wird zunächst herausgearbeitet. Auch soll im Zuge dessen auf einen Vorschlag der Bewertung und

---

<sup>151</sup> Natonek 1982, S. 254.

Einordnung realer Elemente in fiktionalen Texten von Peter Blume<sup>152</sup>eingegangen werden, die sich auf die kognitive Semantik stützt.

### Die Gestaltung der Erzählinstanz

Die Erzählinstanz im Roman „Die Straße des Verrats“ ist, wie schon in der Einleitung zu diesem Themenblock erwähnt, komplex, vielschichtig und oft uneindeutig gestaltet. In meiner Einordnung werde ich mich vor allem an Genettes Modell des *Modus* und der *Stimme* orientieren.

Als Erstes ist festzustellen, dass nicht in der ersten sondern in der dritten Person erzählt wird. Jedoch werden nicht nur Handlungen beschrieben, sondern auch immer wieder Gedanken und Gefühle der handelnden Figuren wiedergegeben. Somit liegt kein – nach Genette – extern fokalisierter Erzähler vor. Da der Leser Einblick in das Innenleben von mehr als einer Figur erhält, könnte man zunächst auf einen nullfokalisierten, allwissenden oder, in Stanzels Terminologie, auktorialen Erzähler schließen. Dennoch wird eher der Eindruck einer personalen, intern fokalisierten Erzählinstanz erweckt, der die Rolle der verschiedenen Figuren (am häufigsten die des Peter Nyman) annimmt und sie von ihrem Standpunkt aus erzählen lässt. Dies geschieht zum Teil in Form von zitierter Gedankenrede, meist einem inneren Monolog, den Genette auch *unmittelbare Rede* nennt. Nach Genette stellt diese zitierte Figurenrede eine geringe Distanz zwischen Geschehen und Leser her. Hier wird also gerade keine erzählende Instanz eingeschoben, um das Geschehen auf bestimmte Art darzustellen, sondern das Geschehen spielt sich gewissermaßen ohne Filter oder Bearbeitung direkt vor den Augen des Lesers ab. Konstitutiv für diese *unmittelbare Rede* ist es, dass sie „sich selbst präsentiert, also ohne die Vermittlung einer narrativen Instanz, die er [der Monolog] zum Schweigen verurteilt und deren Funktion er übernimmt.“<sup>153</sup>

Zum Teil werden Gedanken und Gefühle der Figuren jedoch auch in mittelbaren Bewusstseinsberichten der Erzählerinstanz wiedergegeben. Somit bleibt es weiterhin sinnvoll, von einer intern fokalisierten Erzählinstanz zu sprechen, die die Rollen wechselt und dem Leser eine das Geschehen überblickende Perspektive bietet, jedoch selbst von Szene zu Szene nur auf die Bewusstseinswelt einer der jeweiligen

---

<sup>152</sup> Siehe Blume, Peter: Fiktion und Weltwissen. Der Beitrag nichtfiktionaler Konzepte zur Sinnkonstitution fiktionaler Erzählliteratur. Berlin 2004.

<sup>153</sup> Genette 2010, S. 112.

Figuren Zugriff hat. An den Stellen der *unmittelbaren Rede* werden diese internen Figurenperspektiven noch betont, in dem sich die Erzählinstanz völlig ausschaltet und die Figuren selbst sprechen lässt.<sup>154</sup> Dies nennen Martinez/Scheffel *variable interne Fokalisierung*.<sup>155</sup>

Fokalisierung ist jedoch nur selten eindeutig zu bestimmen; meist lässt sich nicht mehr als eine Tendenz festlegen. So auch bei diesem Roman – man kann von einer dominant internen Fokalisierung sprechen, die variabel gestaltet ist, jedoch wechselt der Fokalisierungstyp stellenweise und unvermittelt liegt eine Nullfokalisierung vor. So zum Beispiel, wenn die Erzählinstanz eine vom Geschehen abgehobene Kommentierung einnimmt, in der eindeutig nicht aus Sicht einer der beteiligten Personen gesprochen wird, sondern aus Sicht eines kommentierenden Erzählers. An diesen Stellen wird deutlich, dass die Geschichte im Nachhinein erzählt wird. Die gesellschaftspolitischen Geschehnisse der Zeit um 1932/33 und auch weitere Entwicklungen werden vorausgesehen – so gleich zu Beginn des Romans:

*„In Atemnähe dieser Landschaft, auf dem unweiten „Salzberg“ stand ein Haus, und in diesem Haus war ein Mann, dessen Traum Verderben kündete. [...] So nah war das alles, und die Menschen merkten es nicht. Auch die, die in diesem Sommer 1932 nicht in der Sommerfrische waren, [...] taten nichts, sich gegen den gefährlichen Träumer zu sichern, weil sie nicht an die Vollstreckung des schrecklichen Traumes glaubten. Ist nicht das Gewissen das seismographische Instrument, fernes Beben zu registrieren und zum Handeln aufzurufen?*

*Der Mann dort auf dem nahen Luginsland, den seine Scharen den ‚Führer‘ nannten, wurde groß und größer, weil die anderen so lebten, wie sie lebten. Sie werden schrecklich erwachen, inmitten ihrer Schuld und Versäumnisse.“<sup>156</sup>*

Hier wird ein Wissen um die gesellschaftspolitischen Entwicklungen, auf die die Erzählinstanz referiert, vorausgesetzt.

Peter Blume entwirft in seinem Werk „Fiktion und Weltwissen“ ein Modell der Einordnung und Bewertung realer Elemente in fiktionalen Texten, das für die Betrachtung dieser Erzählerkommentare sehr fruchtbar erscheint. Dabei distanziert er sich zum einen von einer panfiktionalistischen Idee, bei der die Unterscheidung

---

<sup>154</sup> „in der unmittelbaren Rede tritt der Erzähler völlig zurück und wird durch die Figuren ersetzt.“ Genette 2010, S. 112.

<sup>155</sup> Martinez/Scheffel 2012, S. 68.

<sup>156</sup> Natonek 1982, S. 115.

fiktional und faktual aufgehoben werden soll, indem auch schon das, was wir als Wirklichkeit bezeichnen, als Fiktion betrachtet wird. Diese erschaffe sich jeder einzelne als idiosynkratisches Weltmodell. Bedeutungszuweisungen können somit nur durch Konnotation geschehen und es ist keine echte Referenzialisierbarkeit mehr gegeben. Zum anderen spricht Blume sich gegen einen Autonomismus aus, der die Referenzialisierbarkeit auf Grund des *fiktionalen Paktes* (nach Gabriel) zwischen Autor und Leser als aufgehoben betrachtet. In fiktionalen Texten seien die Bezüge zur realen Welt keine echten Bezüge, die Sprache funktioniere in fiktionaler Redeweise nicht nach den Prinzipien der Überprüfbarkeit oder des Wahrheitsanspruches und somit sei die Frage der Referenz auf etwas außerhalb der fiktiven Welt nichtig. Auch einen kompositionalistischen Ansatz, der nicht-fiktive Elemente in fiktionalen Texten anerkennt und versucht einen fiktiven Diskurs mit fiktiven und realen Elementen und einen nicht-fiktiven Diskurs innerhalb eines Textes zu unterscheiden, betrachtet Blume als widersprüchlich und uneindeutig, da die Idee des impliziten Vorhandenseins realer Dinge in Form von Referenzen laut Blume schon die falsche Perspektive ist.<sup>157</sup> Er möchte das Problem der Referenzialisierbarkeit nun umlenken, indem er nicht von einer Referenz auf real gegebene Dinge in der real gegebenen Welt spricht, sondern von einer Referenz der Aussagen auf mentale Repräsentationen der real gegebenen Welt im Gedächtnis des Autors in Form von Konzepten. Dabei kann es einerseits fiktionale Konzepte geben, in denen der Autor etwas erfindet, was zwar ebenso von seinem Erfahrungshorizont beeinflusst aber nicht direkt aus ihm gespeist ist, und andererseits nichtfiktionale Konzepte.<sup>158</sup> Diese nichtfiktionale Konzepte, die dem Autor beim Schreiben eines Textes gegenwärtig sind, werden auf unterschiedliche Art und Weise in den sprachlichen Ausdrücken deutlich. Auf den Großteil dieser Gedächtniselemente des Autors hat der Leser selbstverständlich keinen Zugriff und sie sind im Text so abstrahiert worden, dass die Verbindung nur für den Autor selbst (und selbst das nicht immer) noch rekonstruierbar ist. Doch bei den sprachlichen Ausdrücken, die der Leser als reale Elemente wahrnimmt, legt der Autor eine bestimmte mentale Repräsentation der real gegebenen Welt so offen, dass der Leser (sofern es ihm selbst bekannt ist) das gleiche nichtfiktionale Konzept aktivieren kann. Es gibt folglich keine Möglichkeit der eindeutigen Einteilung in fiktive und reale Textelemente sondern lediglich einen

---

<sup>157</sup> Vgl. Blume 2004, S. 11ff.

<sup>158</sup> Vgl. Blume 2004, S. 63ff.

mehr oder weniger deutlichen und konkreten Bezug auf Konzepte, in denen die real gegebene Welt repräsentiert wird.<sup>159</sup>

In „Die Straße des Verrats“ liegen die Bezüge zu den gesellschaftspolitischen Entwicklungen wie etwa der Wahl Hitlers zum Reichskanzler, der einsetzenden Verfolgung der Juden und der Umwälzung in allen gesellschaftlichen Bereichen als konkrete Gegenstandskonzepte vor. Sie sind direkt benannt und mit Jahreszahlen versehen und können so unmissverständlich in den gleichen Konzeptrahmen eingeordnet werden, wie der Autor ihn vor Augen hatte.

*„Die Wahlen jagten einander. Die demokratische Spielregel schien noch zu funktionieren, aber sie war sinnlos und untauglich geworden. Die Zeit schien ein anderes Regulativ und andere Kampfmittel zu fordern.“<sup>160</sup>*

Und an anderen Stellen heißt es:

*„Hitler wurde Reichkanzler.“<sup>161</sup>*

*„Und Schlag auf Schlag. „Der Reichstag brennt!““<sup>162</sup>*

Schließlich auch hier:

*„Was waren die letzten Tage der Republik. die Züge rollten schon mit den Flüchtlingen. Die Gefängnisse füllten sich schon mit denen, die blieben. Die zur Führung Berufenen standen schon sprungbereit – zur Flucht. Die Nichtgeführten zerstreuten sich verprügelt und ließen die versteckten Waffen im Stich.“<sup>163</sup>*

Die Aktivierung dieses historischen Konzeptrahmens geschieht meist durch die Erzählinstanz, die sich, anders als die Figuren, der weiteren Entwicklung bewusst ist, die Geschichte aus der Zukunft deutet und Handlungen der Figuren entsprechend beurteilt. Zudem wird der Protagonist Peter Nyman zu einer vorausahnenden,

---

<sup>159</sup> „wenn er [Nicholas Wolterstorff] von der Verankerung der durch ein Kunstwerk projizierten Welt in der realen Welt spricht: „The worlds of works of art are characteristically anchored not only to such necessarily existing entities as properties and states of affairs, but also to such contingently existing entities as cities, countries, persons, oceans, and so forth. Thus the entities to be found >in< the worlds of works of art are not all fictitious entities.“ Übersetzt man Wolterstorffs durch die Tradition der extensionalistisch ausgerichteten Sprachphilosophie geprägte Ausdrucksweise in eine kognitivistische Redeweise, so bedeutet der zitierte Satz eben nichts anderes, als daß das Konzeptsystem eines fiktionalen Texts stets mehr oder weniger im allgemeinen enzyklopädischen Konzeptsystem von Autor und Leserschaft verankert ist.“ In: Blume 2004, S. 90.

<sup>160</sup> Natonek 1982, S. 158.

<sup>161</sup> Natonek 1982, S. 159.

<sup>162</sup> Natonek 1982, S. 160.

<sup>163</sup> Natonek 1982, S. 166.

prophetischen Figur stilisiert, der zwar im Geschehen steckt und daher keine gesicherten Aussagen über den Fortlauf der Geschichte treffen kann, jedoch immer wieder als „ein Getriebener böser Vorgefühle“<sup>164</sup> ahnt, was Erzähler, Autor und möglicherweise auch Leser schon wissen.

Neben Referieren und Vorausschau auf den historischen Kontext, liefert die Erzählinstanz auch Kommentare in Form von allgemeinen Überlegungen zur Verfasstheit der Menschen, ihren Handlungsprinzipien und ihrer Stellung in der Welt. Hier werden ebenfalls nichtfiktionale Konzepte aktiviert, jedoch nicht in Form konkreter Gegenstandskonzepte, sondern als allgemeine Konzepte, die für den Leser jedoch als nichtfiktionale Konzepte identifizierbar gemacht werden. Auch lösen sie sich nicht nur von der ausschließlichen Bezogenheit auf die fiktive Welt der erzählten Geschichte. Sie gehen mit den realen Hintergründen auch über die Bezogenheit auf die reale Welt der bestimmten Zeit, die den Rahmen für die Geschichte bildet, hinaus. Der Leser wird auf Grund der Allgemeinheit dieser Sätze aufgefordert, sie direkt auf sich und seine gesellschaftliche Umgebung, die eine andere als die der Geschichte ist, zu beziehen. Diese Kommentare werden bei Martinez/Scheffel als *theoretische Sätze* bezeichnet; im Unterschied zu den *mimetischen Sätzen*, die „elementare Informationen über die konkrete Beschaffenheit und das Geschehen in der erzählten Welt“<sup>165</sup> vermitteln. Während der Leser diese innerhalb der erzählten Welt für wahr halten muss, da sonst die Fiktion nicht funktionieren würde, muss den *theoretischen Sätzen* eines Erzählers nicht zustimmt werden, damit die Geschichte Sinn ergibt.<sup>166</sup>

Als Beispiele sollen folgende Äußerungen gelten:

*„Ist nicht das Gewissen das seismographische Instrument, fernes Beben zu registrieren und zum Handeln aufzurufen?“<sup>167</sup>*

*„Von weit kommen wir her, und wie seltsam ist der Schnittpunkt menschlicher Begegnung.“<sup>168</sup>*

*„Aber es zeigt sich, dass uns Angstträume nichts nützen – wie eine in den Wind geschlagene Warnung –, wenn sie Wirklichkeit werden. Es gibt ein Gefühl „schwach in den Knien“, das den ganzen Menschen schaudernd erfassen kann, ein Tiefblick in eine tödliche Schwärze um und um.“<sup>169</sup>*

---

<sup>164</sup> Natonek 1982, S. 141.

<sup>165</sup> Martinez/Scheffel 2012, S. 103.

<sup>166</sup> vgl. Martinez/Scheffel 2012, S. 102f.

<sup>167</sup> Natonek 1982, S. 115.

<sup>168</sup> Natonek 1982, S. 140.

<sup>169</sup> Natonek 1982, S. 150.

In diesen Beispielen findet sich ein weiterer Aspekt, der für die Erzählinstanz konstitutiv ist – die Verwendung des Pronomens *wir*. Dadurch wird zum einen eine Verallgemeinerung suggeriert, ein Abstrahieren vom konkreten Geschehen und ein Ausweiten der Aussage auf die Menschen im Allgemeinen. Hier findet sich nun die Rolle der Erzählinstanz als das die Verbindungen herstellende Element in Bezug auf die eingangs behandelte Grundstruktur des Romans. Die Erzählinstanz bezieht die Handlungen und Entscheidungen der Figuren auf *uns* als Menschheit und im gesteckten Rahmen der historischen Realität auf die Menschen in der spezifischen gesellschaftlichen Umgebung. Damit wird die Geschichte über die konkrete Welt ihres Geschehens hinaus relevant gemacht.

Somit wird auch der Leser näher herangezogen. Er soll sich mit dem Geschehen direkt identifizieren und ist dadurch noch deutlicher aufgefordert, die nicht-fiktionalen, allgemeinen Konzepte zu aktivieren und diese Sätze auf der Ebene der eigenen, real gegebenen Welt abzulehnen oder anzunehmen.

Andererseits stellt dieses *wir* eine Nähe des kommentierenden Erzählers zu Peter Nyman her; die Verwendung des Pluralpronomens suggeriert eine Einheit, ein Bündnis. Die Verwendung des *wir* beschränkt sich auf Stellen, in denen Peter als Figur im Mittelpunkt steht oder aus seiner Perspektive erzählt wird. Genette macht in Bezugnahme auf Autobiographien darauf aufmerksam, dass in ihnen zwar eine Identität zwischen Erzähler und Protagonist bestehe, das erzählende Ich des Erzählers jedoch vom erzählten Ich der Figur durch einen Alters- und Erfahrungsunterschied getrennt sei. Somit könne das erzählende Ich mit einer Überlegenheit auf das erzählte Ich herunterschauen.<sup>170</sup>

Zwar ist dies nicht in Gänze auf „Die Straße des Verrats“ anwendbar, da hier nicht aus autodiegetischer Perspektive Peters erzählt wird und wir es mit einem autobiographischen Roman aber keiner Autobiographie zu tun haben, jedoch findet sich in der beschriebenen Nähe des kommentierenden Erzählers zu Peter eine ähnliche Beziehung. Der im Nachhinein Erzählende schaut mit einem gewissen verständnisvollen Spott auf den vorausahnenden, aber handlungsunfähigen Peter.

Zu Beginn ist schon auf die Passagen der *unmittelbaren Rede* eingegangen worden. Durch die häufige Verwendung dieser Art der Gedankenwiedergabe ist die erste und eindeutige Feststellung des Erzählens in der dritten und nicht in der ersten Person

---

<sup>170</sup> Genette 2010, S. 164.

stellenweise gar nicht mehr zweifelsfrei eindeutig zu machen. Denn an diesen Stellen der *unmittelbaren Rede* taucht im Text ein Ich-Subjekt auf, ohne dass diese Stellen mit Anführungszeichen als zitierte Rede gekennzeichnet wären. Dennoch kann sie bei genauerem Hingucken stets als innerer Monolog einer Figur identifiziert werden. So ist am Anfang der Passage entweder ein „dachte er/sie“, „fühlte er/sie“, „schien es ihm/ihr“ eingeschoben oder nach der Passage macht ein Kommentar wie „Er war in streitbarem Selbstgespräch bis zur Konditorei Dobrin heruntergegangen [...]“<sup>171</sup> den Abschnitt als Gedankenwiedergabe erkennbar. Manchmal leitet auch ein Doppelpunkt eine solche Passage ein.

Trotzdem bleibt durch die unvermittelten Wechsel oft eine gewisse Verwirrung bezüglich der Perspektive bestehen. So kommt der Eindruck einer multiperspektivischen Ausleuchtung der Geschichte auf, wobei die Erzählung stellenweise aus Sicht einer der Figuren dargestellt; stellenweise jedoch auch von einem heterodiegetischen, der Geschichte übergeordneten Erzähler kommentiert wird.

#### Besonderheiten und unklare Perspektiven

Durch die Gestaltung der Erzählinstanz und die vielen Einschübe von *unmittelbarer Rede* bleibt – gerade im Fall der *theoretischen Sätze* – oft unklar, ob es sich um einen Kommentar des über der Geschichte stehenden Erzählers oder um die Sichtweise einer der Figuren handelt. Hierfür sollen im Folgenden zwei Beispiele angeführt und der Versuch unternommen werden, ihre Ambiguität deutlich zu machen.

*„Er sah, er fühlte den Anfang, als er Margret kennenlernte, damals, im ersten Kriegsjahr. Wie war das gewesen? War es so, wie Margret es sah, **oder so, wie es wirklich war?** Er neigte dazu, es mit Margrets Augen zu sehen, denn diese Mischung von Wahrnehmung und Wahn war stärker als jede Wirklichkeit.“<sup>172</sup>*

Durch den vorhergehenden Einschub „er fühlte“ wirkt der Satz „Wie war das gewesen?“ wie ein Gedanke Peters, der sich versucht zu erinnern. Wie an vielen anderen Stellen wäre die zitierte, unmittelbare Gedankenrede ohne Übergang an den restlichen Text angeschlossen. Da der nächste Satz direkt mit dem vorherigen in Verbindung steht, liegt es nahe ihn ebenfalls in diesem Sinne zu lesen – mit „wirklich“ wäre dann die Wirklichkeit in Peters Gedankenwelt, also seine Sicht der Dinge

---

<sup>171</sup> Natonek 1982, S. 276.

<sup>172</sup> Natonek 1982, S. 155.

gemeint. Im nächsten Satz jedoch wird die Wirklichkeit in Opposition gesetzt zu Wahrnehmung und Wahn und impliziert somit eine objektive, von außen betrachtete, die Fakten wiedergebende Wirklichkeit. Eine Wirklichkeit, die nur der kommentierende Erzähler als Außenstehender kennen kann. Im folgenden Beispiel verhält es sich ähnlich, hier allerdings mit der Verwendung des Personalpronomens „man“:

*„Wenn man das Polizeibüro verläßt, gelangt man linker Hand gleich auf den Kurfürstendamm. Peter musste ihn überqueren, um nach Hause zu kommen. **Man nennt es gewohnheitsmäßig immer noch „nach Hause“, die Sprache ist konservativ wie das Gefühl. Aber die Unterschicht des Bewußtseins ist ehrlicher und konsequenter.**“<sup>173</sup>*

Entweder handelt es sich hier um ein „man“ mit der Absicht, eine allgemeine, auch den Leser mit einbeziehende Aussage, einen *theoretischen Satz* aus dem Mund des kommentierenden Erzählers, zu treffen oder es handelt sich um ein „man“ aus der Sicht Peters, also eine Aussage, die seine Einstellung zur Allgemeinheit der Menschen widerspiegelt. Für diese Stellen, an denen unklar ist, welche Stimme spricht, wird eine Zuordnung von Leser zu Leser unterschiedlich ausfallen beziehungsweise gar nicht unbedingt notwendig sein. Denn eher tragen sie zu dem Eindruck einer Vielstimmigkeit und eines multiperspektivischen Erzählens bei als dass sie den Fluss der Geschichte unterbrechen.

Des Weiteren nehmen der Epilog (*Margrets Verklärung oder Die Vollendete*) und vor allem der letzte Abschnitt, der mit *Der letzte Satz der „Unvollendeten“* betitelt ist, eine besondere Stellung ein. Hier werden der Tod Margrets und ihr Erscheinen vor Gott beschrieben. Die Szenerie wechselt vom Realistischen ins Phantastische und die Erzählinstanz wird hier wahrhaft allwissend und überblickend inszeniert, indem ihr sogar Einblick in ein Nachleben der Figuren gegeben ist. Auch kann der Erzählerkommentar zum Anfang des Epilogs bei Beachtung der vielen autobiographischen Bezüge zu Natoneks Leben und dem hier vollzogenen Umschwung ins Phantastische sowohl als Aussage über die Geschehnisse in der fiktiven Welt als auch als Metakommentar über das Werk und seine Gestaltung selbst gelesen werden:

*„Die Wirklichkeit, von der er sich losgelöst hatte, verwandelte sich in Traum und Illusion.“<sup>174</sup>*

---

<sup>173</sup> Natonek 1982, S. 275.

<sup>174</sup> Natonek 1982, S. 326.

### Das Verhältnis des kommentierenden Erzählers zum Autor

Das Auftauchen des kommentierenden Erzählers im Text und die schon aufgeworfene Frage nach den realen Elementen bzw. nichtfiktionalen Konzepten in fiktionalen Texten und die so eindeutigen Parallelen zu Hans Natoneks Biographie machen es fast unmöglich den Autor nicht in die Überlegungen mit einzubeziehen. Obwohl der Autor in der literaturwissenschaftlichen Praxis stets eine recht große Rolle einnimmt, wird der Bezug auf ihn in theoretischen Diskursen oft als naiv bewertet. Doch die vorgestellte Idee der Referenzialisierung auf mentale Repräsentationen oder Konzepte, die der Autor von der real gegebenen Welt in seinem Gedächtnis hat, deutet schon auf einen wichtigen Umstand hin, der für die Bewertung von literarischen Texten nicht grundlegend ignoriert werden sollte. Mit diesem Umstand ist schlicht gemeint, dass ein literarischer Text tatsächlich von einem Individuum, einer einzelnen Person, einem Autor verfasst worden ist. Dass all die Diskurse, Wissensfelder und Ideen nicht von irgendwoher in einem Text zusammenkommen, sondern dass sie gewissermaßen wie durch einen Filter durch den Autor und dann in den Text fließen. So sind eben keine direkten Bezüge auf Realien in Texten zu finden, sondern Bezüge auf die mentalen Repräsentationen dieser Realien beim Autor. Dadurch ist in Texten überhaupt Konsistenz und Zusammengehörigkeit zu erkennen. Das bedeutet nicht, dass sich ein Text nicht vom Autor lösen kann und stets auf ihn zurückbezogen werden soll. Jedoch kann es bei der Bezugnahme auf allgemeine Konzepte, die sich im Text wiederfinden, sinnvoll sein, sich die Individualität und Einzelheit des Autors als Erzeuger des Textes bewusst zu machen. Dabei spielt weniger der stetige Versuch des Nachvollziehens dieser autoreigenen Perspektive eine Rolle als vielmehr das Bewusstmachen der Existenz einer den Text als Ganzes betreffenden, ihn bestimmenden Perspektivierung, die vom Autor kommt.

Bei einem autobiographischen Roman ist diese Perspektivierung leichter identifizierbar, da durch das Herstellen der Bezüge zum Leben des Autors eine Figur in der fiktionalen Erzählung dem Autor ähnlich ist. Schon dadurch ist eine gewisse Voreingenommenheit des Autors anzunehmen, nach der man den Text lesen kann. In „Die Straße des Verrats“ wäre diese dem Autor ähnliche Figur Peter Nyman.<sup>175</sup>

---

<sup>174</sup> Mehr dazu in Klara Ohlshausens Ausführungen zu den fiktiven Figuren und ihren Entsprechungen in der Realität.

Zwei Abschnitte zuvor wurde von der Nähe des kommentierenden Erzählers zu Peter gesprochen. Somit stellt sich also die Frage des Verhältnisses des kommentierenden Erzählers zum Autor. Können die Erzählerkommentare auch als Autorkommentare gewertet werden? Diese Vermischung scheint nicht sinnvoll zu sein, wenn wir bei der Betrachtung des Textes als literarisch und fiktional bleiben wollen. Dass die Meinungen, die der Erzähler kommuniziert, wenn er über das Zeitgeschehen und auch die Hilflosigkeit des Einzelnen gegenüber den Anfang der 1930er-Jahre stattfindenden gesellschaftlichen Entwicklungen spricht, denen Natoneks nicht diametral entgegenstehen, kann mit einiger Sicherheit behauptet werden. Und doch können die Aussagen im Roman nicht als Aussagen des Autors gewertet werden und über Entsprechungen kann nur spekuliert werden, da anders als in einer Autobiographie die Gleichsetzung von Autor und Erzählinstanz auf Grund der Fiktionalisierung der Geschichte nicht gegeben ist.

Jedoch ist die Perspektivierung von Seiten Natoneks als Autor eindeutig erkennbar und wird in den folgenden Kapiteln, wenn Analysen der Personenkonstellationen vorgenommen werden, im Einzelnen deutlich werden.

#### Literaturverzeichnis

Blume, Peter: Fiktion und Weltwissen. Der Beitrag nichtfiktionaler Konzepte zur Sinnkonstitution fiktionaler Erzählliteratur. Berlin 2004. [Blume 2004]

Böttger, Steffi: Für immer fremd. Das Leben des jüdischen Schriftstellers Hans Natonek. Leipzig 2013. [Böttger 2013]

Drujon, Fernand: Les livres à clef. Étude de bibliographie critique et analytique pour servir à l'histoire littéraire. 2 Bde. Paris 1888. Nachdr. Brüssel 1966. [Drujon 1966]

Genette, Gerard: Die Erzählung. Paderborn 2010. [Genette 2010]

Lejeune, Philippe: Der autobiographische Pakt. Frankfurt am Main 1994. [Lejeune 1994]

Martínez, Matías/Scheffel, Michael: Einführung in die Erzähltheorie. München 2012. [Martínez/Scheffel 2012]

Natonek, Hans: Die Straße des Verrats. Publizistik Briefe und ein Roman. Herausgegeben und mit einem Nachwort von Wolfgang U. Schütte. Berlin 1982. [Natonek 1982]

Rösch, Gertrud Maria: Clavis Scientiae. Studien zum Verhältnis von Faktizität und Fiktionalität am Fall der Schlüsselliteratur. Tübingen 2004. [Rösch 2004]

## 2.2 Raumanalyse

*Dominika Imrichová*

Bei der Raumanalyse stütze ich mich auf die „Einführung in die Erzähltheorie“ von Martínez und Scheffel<sup>176</sup> und die „Erzähltheorie“ von Peterka<sup>177</sup>. Untersucht werden sollen autobiographische Räume im Roman, also reale Plätze, die der Autor für die Geschichte wählte. Einige sind geographisch konkret, einige nur allgemein typisiert. Andere wiederum besitzen symbolische Bedeutung.

Das Haus in der Provence beispielsweise, der gemeinsame Traum von Poertsch, Margret und Peter, ist allgemein typisiert:

*„Wie oft hatte er in Nymans Bibliothekszimmer bei einer Flasche Wein davon phantasiert: ‚Ich fahre voraus und suche das passende Häuschen mit dazugehörigem Grundstück, nicht weit vom Meer, ein kleiner Weinberg dahinter‘“<sup>178</sup>.*

Manchmal dienen die Orte nur als Hintergrund für die Beschreibung eines Dialogs, eines Ereignisses oder einer Idee. Manchmal spielt der Ort selbst jedoch auch eine Rolle – aufgrund der Geschichte oder im Fall dieses Romans auch aufgrund der Biografie des Autors. Die Dynamik des Romans erreicht der Autor mehr durch Gespräche als durch Beschreibungen der Orte. Trotz vieler Überlegungen wirkt das Werk nicht statisch, weil der Autor die Erzählung mit langen Beschreibungen nicht bremst. Die Beschreibung ist so mit der Erzählung immer verbunden. Sie ist also mehr subjektiv.

Die Geschichte spielt in den dreißiger Jahren in Deutschland. Von Deutschland geht alles aus. Im Laufe der Geschichte bewegen sich die Figuren zu unterschiedlichen Orten im Kriegseuropa. Jeder Ort hat dabei unterschiedliche Symbolik und Stimmung. Außerdem scheinen auch Personen bestimmte Orte zu symbolisieren. So lässt sich behaupten, dass Ruth Merzbach für Peter Nyman ein Gefühl von Zuhause vermittelt, obwohl er das eigentlich bei seiner Ehefrau finden müsste:

---

<sup>176</sup> MARTÍNEZ, Martin und SCHEFFEL, Michael. Einführung in die Erzähltheorie. München <sup>9</sup>2012.

<sup>177</sup> PETERKA, Josef: Teorie literatury pro učitele. Jiloviště 2007.

<sup>178</sup> NATONEK 1982, S. 160.

*„Es ist nichts, dachte er und verscheuchte das kleine Mädchen Ruth, das mit einer stillen Kraft, mit einer noch nie gefühlten Hingabe und Unbedingtheit zu Hause wartete. Zu Hause? Weil sie wartete, war es ein Zuhause.“<sup>179</sup>*

Aus diesen Zitat wird erfahrbar, dass für Peter ein zu Hause bedeutet, wo seine „Liebepersonen“ sich gerade befinden. Also zum Beispiel Ruth. Das ist eine große und wichtige Frage, die der Roman behandelt.

Die Verteilung der Orte reicht von allgemeinen Beschreibungen bis hin zu äußerst konkreten. Zu Ersterem gehören beispielsweise die verschiedenen Staaten (Deutschland, Italien, Frankreich, Tschechien), zum Zweiten die Städte (Leipzig, Lugano, Berlin, Paris, Halle, Luzern, die zum Teil nicht einmal konkret benannt werden) und verschiedene Plätze (z.B. Nordstrand, Kiki-Bar, Alhambra). Die Geschichte entwickelt sich linear. Dabei spielt die äußerliche Beschreibung der konkreten Plätze eine weniger große Rolle. Wichtiger sind Emotionen, die durch die Protagonisten damit verbunden werden. Wenn Peter in Deutschland ist, fühlt er sich beispielsweise im Verlauf der Handlung immer mehr wie im Gefängnis, aber wenn er für paar Wochen nach Lugano umsiedelt, fühlt er sich frei – zumindest für kurze Zeit:

*„Eine leichte, wohlige Trunkenheit von Freiheit. Ein Gefühl: die Erde küssen, auf der man frei ist...nach diesen drei Monaten in Deutschland war das Selbstverständliche ein unerhörtes Erlebnis.“<sup>180</sup>*

Die Geschichte beginnt an einem nicht näher bestimmten Ort in den Bergen und schon aus dem ersten Satz wird die Atmosphäre der Geschichte deutlich:

*„Die Luft über dem morgendlich unbewegten See und über den Bergen war milchig, verhängt, opalen und dennoch transparent im Rieseln eines schwerelosen Regens, der Peters Gesicht angenehm netzte.“<sup>181</sup>*

Diese „Unbestimmtheit“ ist für den Roman typisch. Die Atmosphäre scheint am Anfang relativ ruhig, aber es gibt bereits viele Vorahnungen.

*„Schlimm ein Herz voll Ahnungen zu haben, wenn man doch ohnmächtig ist, es hinauszuschreiben und das Kommende zu verhindern.“<sup>182</sup>*

---

<sup>179</sup> NATONEK 1982, S. 119.

<sup>180</sup> Ebd., S. 204.

<sup>181</sup> Ebd., S. 115. Aufgrund der Ausgabe, die für die Analyse benutzt wurde, beginnt der Roman erst auf S. 115. Zuvor findet von Wolfgang U. Schütte ausgewählte Publizistik des Autors Hans Natonek.

<sup>182</sup> Ebd., S. 116.

Der erste Ort lässt durch seine Beschreibung bereits die Unsicherheit über das Nahen eines neuen Krieges spüren. Das erfahren wir nach ein paar Absätzen:

*„So nah war das alles, und die Menschen merkten es nicht. Auch die, die in diesem Sommer 1932 nicht in der Sommerfrische waren, lebten im Urlaub von der Verantwortung und Wachsamkeit und taten nichts, sich gegen den gefährlichen Träumer zu sichern, weil sie nicht an die Vollstreckung des schrecklichen Traumes glauben.“<sup>183</sup>*

Peter bewegt sich später wieder zurück „nach Hause“. Er hat Angst um Deutschland, da er spürt, dass das nationalsozialistische Regime das Land komplett verändern wird:

*„Das war im Sommer 1932. ‚Sie verspielen jetzt Deutschland‘, sagte Peter, ‚wir alle verspielen es‘. [...] ‚Sie verspielen jetzt ihre Freiheit, Kultur, Heimat, ihren Charakter-alles.‘ – ‚du bist verrückt‘, sagte Margret hart.“<sup>184</sup>*

Der Titel „Die Straße des Verrats“ bezieht sich direkt auf die Verwicklungen des Romans und beschreibt in diesem Zusammenhang nicht nur die Straße des Verrats, sondern auch den Weg der Suche nach Heimat<sup>185</sup>. Peter fühlt sich in Deutschland zu Hause, teilweise wegen Ruth, teilweise wegen seiner Familie und der langen Zeit, die er in Deutschland verbrachte. Eine nicht unerhebliche Rolle spielt auch seine berufliche Verwurzelung bei einer deutschen Zeitung.

Peter fühlt sich als Deutscher:

*„[Tobisch:] ‚Wenn in Deutschland etwas los ist, wie Sie meinen, wäre es besser, Sie blieben fern. Wozu sich hineinmischen...Was kümmert es Sie?‘ [Peter:] ‚Welch eine Frage! Ich bin Deutscher““<sup>186</sup>.*

Das ändert sich später aber. Deutschland wird für Peter immer mehr zum Gefängnis und das Gefühl der Heimat, das er einmal in Deutschland hatte, verschwindet.

Als Margret erfährt, dass Peter sie mit Ruth betrogen hat, beginnt ihr Hass gegen Ruth und auch Peter zu wachsen. Peter beginnt Angst vor ihr zu haben. „Zu Hause“ sein wird für ihn unerträglich. Er möchte aus Deutschland fortgehen:

---

<sup>183</sup> NATONEK 1982, S. 115.

<sup>184</sup> Ebd., S. 118f.

<sup>185</sup> Dazu später ausführlicher die Projektgruppen „Heimat“ sowie „Verrat-Schuld-Vergebung“.

<sup>186</sup> NATONEK 1982, S. 123.

*„Ich will fort, Paß, Ruth, Ferne, wieder schlafen können ohne Tabletten und keine Angst haben und wieder schlafen können ohne Tabletten und keine Angst haben und wieder frei atmen können und ein Mensch sein.“<sup>187</sup>*

Nach wenigen Tagen bekommt er ein Visum und kann fortfahren. Ruth erwartet ihn in Lugano. Die Atmosphäre dieses Teiles des Romans wirkt deutlich ruhiger als zu Beginn:

*„Peter lauschte in die Ferne, die ohne Stimme war, denn die wunderbare Stille übertönte alles. Er hatte solche Stille noch nie erlebt. Er badete in ihr wie in einem Tau, er trank sie, sie machte ihn trunken, er überströmte von Heiterkeit.“<sup>188</sup>*

Doch trotzdem fühlt Peter sich nicht frei. Die Liebe, oder eher die Verantwortung für Margret und seine Schuldgefühle ihr gegenüber, erlauben es ihm nicht. Dies wird in einem Gespräch Peters mit Ruth deutlich:

*„Sie faßte ihn Arm und führte ihn weg. ‚Peter‘, sagte sie leise, ‚bitte auch mal an mich denken...‘ [Peter:] ‚Ja, auch an dich, aber auch an die andere. Du weißt, ich kann sie nie verlassen, auch wenn ich fort bin.‘ [Ruth:] ‚Das sollst du auch nicht.“<sup>189</sup>*

Margret schürt ihren Hass gegen Peter und will, dass er büßt. Die vermeintliche Idylle von Peter und Ruth in Lugano wird von Margret brutal zerstört. Sie führt Peter kompromisslos nach Deutschland zurück. Dort hält sie ihn wie in einem Gefängnis. Ruth ist inzwischen in Paris. Mit Margret wird es zu Hause immer unerträglicher, sodass Peter das Haus verlässt: „Er konnte sich jetzt frei bewegen, aber jede Bewegung schmerzte“.<sup>190</sup>

Zu Ruth nach Paris kann Peter jedoch aus mehreren Gründen nicht fahren. Er bekommt kein Visum, außerdem hat er Ruths Vater versprochen, nicht nach Paris zu reisen, bevor er sich von Margret scheiden lässt. Als scheinbar einzige Alternative flüchtet Peter nach Berlin, wo er Zeit hat, seine Lage zu überdenken.

*„Jetzt stand er an einer Ecke der Pracht, verloren und hinabgeschwemmt, im schlimmsten Exil, das es gibt; daheim entrechtet und fremd, in der inneren Emigration, ohnmächtig, sich zu regen; stumm.“<sup>191</sup>*

---

<sup>187</sup> NATONEK 1982, S. 192.

<sup>188</sup> Ebd., S. 213.

<sup>189</sup> Ebd., S. 212.

<sup>190</sup> Ebd., S. 268.

<sup>191</sup> Ebd., S. 276.

Schließlich geht Peter Nyman nach Prag, in seine Vaterstadt. Hier gelingt es ihm, einen gewissen Status der Sicherheit zu erreichen. Er bezeichnet sich als „das entlaufene Prager Kind, [das] wieder Bürger dieses Staates [der Tschechoslowakei] geworden [war]“<sup>192</sup>. Aber er sah in seinem Leben auch ein „zerschlagenes Leben“<sup>193</sup>. Trotzdem überwiegt die Sicherheit, wenn es heißt: „[Peter] drückte einen ordentlichen Paß dankbar an sein Herz und küsste ihn“<sup>194</sup>.

So ist in Prag eine gewisse Beruhigung der Situation und der Emotionen Peters zu fühlen. Später beginnt er aber seine Kinder und Margret zu vermissen. Er denkt immer an sie alle und kann seine Familie nicht loslassen. Mit diesem Wechselspiel der Gefühle quält Peter zwei Frauen zugleich. Er denkt an Margret, die ihn hasst, und gleichzeitig wird er so Ruths Liebe nicht gerecht:

*„Sie sprach von einem Kind. Er sprach von Margret. Sie lebte in der Zukunft, er in der Vergangenheit.“*<sup>195</sup>

Margrets Weg des Hasses endet nicht und sie versucht Peter und Ruth von Deutschland aus zu vernichten. So verhindert sie beispielsweise, dass die beiden das Geld von ihren Konten aus Deutschland bekommen können.

Peter lassen seine Angst um und Sehnsucht nach der Familie nicht los. Er entscheidet sich, sie zu sich zu holen. Peter reist nach langer Zeit nach Leipzig<sup>196</sup>. Nach zwei Tagen ist er wieder zurück in Prag, nun endlich mit seinen Kindern und mit Ruth vereint. Es scheint, als hätten Peters Leiden nun ein Ende:

*„Ruth bekommt ein Kind: Ihr Wunsch ging in Erfüllung. Das Leben mit Ruth und Margrets Kindern war die Erfüllung nach all den Leiden.“*<sup>197</sup>

Durch Ruths Glück kann nun auch Peter glücklich sein, aber gleichzeitig wird er durch Margrets Leid immer leiden. Erst vor einer göttlichen Instanz wird das Romanende verhandelt; menschlich scheint es nicht lösbar.

---

<sup>192</sup> NATONEK 1982, S. 300.

<sup>193</sup> Ebd.

<sup>194</sup> Ebd.

<sup>195</sup> Ebd., S. 304.

<sup>196</sup> Die Verweise im Roman passen zu dieser Annahme. Mehr dazu auch von anderen Projektteilnehmern.

<sup>197</sup> NATONEK 1982, S. 326.

## 2.3 Zeitanalyse

Julia Behrend

„Das monatelange ‚Vorgefühl‘ hatte ihn zermürbt, und er hatte Frau und Kinder.“<sup>198</sup>

„Noch war den Geschlagenen eine Frist gegeben.“<sup>199</sup>

„Wenn man sich in jenen Tagen trennte, war es eine große Ungewißheit, wann man sich wiedersehen werde.“<sup>200</sup>

„In ein paar Monaten ist der Spuk vorüber.“<sup>201</sup>

Dies sind nur vier Beispiele aus einer recht hohen Dichte an proleptisch vorausdeutenden Aussagen, die zum Teil einer allgemein kommentierenden Erzählinstanz zugeordnet sind; zum anderen Teil vorwiegend Bestandteile der inneren Monologe der Figur Nyman darstellen<sup>202</sup>.

Bei einem erzähltheoretischen Blick auf 'Zeit' im Roman „Die Straße des Verrats“ von Hans Natonek fällt auf, dass diese ahnungsvollen und negativ konnotierten Prolepsen vor allem im ersten der zwei längeren Abschnitte des Buches zu verorten sind. Diese beiden, hier als *Leipzig I* und *Leipzig II* beziffert<sup>203</sup>, zeichnen sich durch ihren inhaltlichen Zusammenhang und den höchsten Umfang, im Sinne der Länge einer Erzählung, aus.

*Leipzig I* zeigt sich als 45 Seiten zwischen dem ersten Eintreffen Nymans in Leipzig<sup>204</sup> und seiner Abreise nach Lugano. *Leipzig II*<sup>205</sup> kann als Erzählszusammenhang zwischen der Gefangennahme durch Margret im achten Kapitel und Nymans Entschluss nach Berlin zu reisen definiert werden. Beide Abschnitte heben sich in ihrem Umfang von anderen Episoden wie beispielsweise der Episode in Lugano, in Hamburg oder in Berlin deutlich ab.

---

<sup>198</sup> Natonek, Hans. Die Straße des Verrats. Publizistik Briefe und ein Roman. Herausgegeben und mit einem Nachwort von Wolfgang U. Schütte. Berlin 1982, S. 159. Im Folgenden bezeichnet als: Natonek 1982.

<sup>199</sup> Ebd., S. 163.

<sup>200</sup> Ebd., S. 168.

<sup>201</sup> Ebd., S. 193.

<sup>202</sup> Vgl.: Unklare Perspektivierung und inkonsistente Fokalisierung bei „Erzählerstimme im Spannungsfeld von Figuren und Autor“ von Sophia Richter in diesem Forschungsprojekt.

<sup>203</sup> Diese Bezeichnung spiegeln die Ergebnisse der Analyse innerhalb der Projektgruppe. Tatsächlich wird die Stadt Leipzig konkret in „Die Straße des Verrats“ nicht erwähnt, mehr siehe Ausführungen von Klara Ohlshausen weiter unten.

<sup>204</sup> Hier muss angemerkt werden, dass die faktuale Städtebezeichnung Leipzig keine Referenz im Werk besitzt. Die Teilnehmer dieses Forschungsprojektes sind allerdings zu der Übereinstimmung gekommen, dass die Parallelen relevant und leicht entschlüsselbar sind. Daher wird in diesem Aufsatz die Städtebezeichnung Leipzig übernommen.

Vgl.: obige Ausführungen zur Schlüsselliteratur und zum Schlüsselroman.

<sup>205</sup> circa 42 Seiten.

Diese Leipziger Zeiten des Romans werden durch Hans Natonek mit eindeutiger historischer Verortung versehen: die Jahre 1932 und 1933. Insgesamt kann von einer sehr klaren und unmissverständlichen inneren Chronologie des Romans gesprochen werden. Die Basiserzählung – hier durch das konstitutive Moment Raumwechsel des Protagonisten charakterisiert – umfasst folgende präzise Zeitangaben: im Sommer 1932 setzt das Romangeschehen in den Bergen ein. Der Urlaub Margrets und der Kinder am Nordstrand, *Leipzig I*, die erste Berlinreise mit Ruth, die Reise nach Lugano, *Leipzig II*, Berlin und die Ankunft in Hamburg sind mit einem zweijährigen Rahmen versehen. Der Aufenthalt in Hamburg erweitert die innere Chronologie unter Zuhilfenahme einer Zäsur – das familiäre Treffen in der Hafenstadt – auf das Jahr 1935: „Nach fast zweijähriger Trennung war es zu einer Begegnung gekommen.“<sup>206</sup>

Das dreizehnte Kapitel *Gogolo* gibt uns den Anhaltspunkt für eine weitere Zäsur: „Frühling, Sommer, Herbst und Winter waren in nicht zu störender Folge vergangen, und er war noch immer hier.“<sup>207</sup>. Damit könnten wir das Jahr 1936 ansetzen. Letztendlich werden die Kinder Walter und Didi drei Jahre nach ihrer letzten familiären Zusammenkunft, also im Jahr 1938, von Peter in seine Heimatstadt nachgeholt. Dies ist für die innere Chronologie des Romans sehr aufschlussreich. Sechs Jahre werden explizit als Dauer des Geschehens der Basiserzählung gekennzeichnet. Doch gilt vergleichsweise für die zweite Hälfte des Romans, dass die konkrete Zeitdatierung weniger konsequent und vor allem weitaus seltener dem Leser zugänglich gemacht wird.

Wenn von einer Basiserzählung gesprochen wird, ist die Existenz subordinierter Zeitebenen eingeräumt. Damit sind im Roman „Die Straße des Verrats“ speziell analeptisch-rückblickende Kapitel gemeint. Dazu zählen das dritte Kapitel *Kamerad Poertsch und das Mädchen Ruth oder Von weit kommen wir her*, welches die Vergangenheit Poertsch' und das Kennenlernen Peters und Roberts thematisiert; das Kapitel 8.7, welches das Kennenlernen unbekannter Männer bei Margret und Ruth im Rückblick parallelisiert und das Kapitel 2.2 und 12.3 betitelt mit *Nur für vierzehn Tage*, in welchem der Leser durch die Kindheit und Jugend Nymans getragen wird.

---

<sup>206</sup> Natonek 1982, S. 287.

<sup>207</sup> Ebd., S. 300.

Rückwendungen, zusammenzufassen unter dem Begriff der Anachronie, sind in einem narrativen Verfahren als üblich und konventionell zu betrachten. Auch Hans Natonek verwendet sie, größtenteils um die biographischen Details seiner Figuren zu offenbaren. Stellvertretend für diese Technik soll hier das Kennenlernen Margrets und Peters als ein sehr ansprechendes Beispiel dienen:

*„Er sah, er fühlte den Anfang, als er Margret kennenlernte, damals, im ersten Kriegsjahr. [...] Einem von ihnen, einer Freundschaft vom Eislaufplatz, dem Primaner Robert Poertsch, schickte sie monatlich ein Liebespaket an die Westfront. [...] Da stellte sie, es war im zweiten Kriegsjahr, die Sendungen schon ein. [...] Das dritte Kriegsjahr brach an. Er drängte auf Verlobung und Heirat.“<sup>208</sup>*

Auffallende singuläre und kurze, dabei aber zwingend rückblickende Binnen-erzählungen wiederholen thematisch das Feld Selbstmord. Ein jüdischer Universitätsprofessor aus Dessau begeht Suizid aufgrund eines Rechnungsbeleges für Kies, welchen er sowohl für den Amtsgarten als auch für den Sandspielplatz seines Kindes nutzte. In dieser Art kann auch der Suizid eines Kölner Rundfunkdirektors im Gefängnis aufgrund überhöhter Spesen gewertet werden. Weiterhin wird das Zerbrechen von Ehen aufgrund durch rassistische Propaganda forcierte Unterschiede thematisiert. Diese Einzelschicksale werden als analeptisch-singuläre Erzählungen des Zeitgeschehens zusammengefasst und zu gesellschaftspolitischen Kommentaren generalisiert. Diese Analepsen können vollständig im Bereich von *Leipzig I* situiert werden. Neben der häufigen Verwendung der bereits erwähnten stark negativ konnotierten Prolepsen wie: „[...] -mir wird der Prozeß gemacht, er ist eröffnet, die Prüfung, die jetzt beginnt, wird entscheiden.“<sup>209</sup> oder: „Es ist noch nicht zu Ende gelitten.“<sup>210</sup> ist *Leipzig I* noch aus einer weiteren Perspektive bedeutend.

Hier findet der Leser konkrete Daten, um die sich das Romangeschehen zentriert. Der 30. Januar 1933: „Hitler wurde Reichskanzler.“<sup>211</sup>. Die letzte freie Wahl 1933 an der mehr als eine Partei teilnehmen durfte: „Nimm wenigstens Urlaub bis zur Wahl am 5. März, und wenn sie günstig ausfällt, kommst du wieder zurück.“<sup>212</sup> und der erste April 1933. Der „Judenboykott-Tag“ wird dem fünften Kapitel zugeordnet und mit entsprechender Kapitelüberschrift durch Natonek versehen: „Der erste April“<sup>213</sup>.

---

<sup>208</sup> Natonek 1982, S. 155f.

<sup>209</sup> Natonek 1982, S. 164.

<sup>210</sup> Ebd., S. 211.

<sup>211</sup> Ebd., S. 159.

<sup>212</sup> Ebd., S. 163.

<sup>213</sup> Ebd., S. 176.

Abgesehen von den entschlüsselbaren Daten in *Leipzig I* findet sich eine derartige Konkretheit im Roman nirgends. Der 30. Juni 1934, der sogenannte Röhm-Putsch – eine von Hitler und führenden NSDAP-Mitgliedern befohlene Ermordung von ungefähr 200 als feindlich eingestuften SA-Funktionären – findet noch als Ausnahme Eingang in den Roman:

*„In einer solchen idyllischen Sommernacht wütete der Mord in Deutschland, es war der 30. Juni – man merkte es kaum, man trank Waldmeisterbowle.“<sup>214</sup>*

Das achte Kapitel *Die Gefangennahme* durch Margret nach dem Aufenthalt in Lugano ruft durch genaue Stunden- und Tagesangaben höchste Spannung und Erregung hervor: „Das war der Nachmittag des ersten Tages.“, „So kam die erste Nacht dieses ersten Tages, in wenigen Stunden ging der Zug.“, „In diesen Stunden begann Margret abzurechnen“ und „Nach Mitternacht, der Zug war schon tief in Deutschland“<sup>215</sup>.

Zeitliche Datierung fungiert in „Die Straße des Verrats“ als Marker und Mittel der Darstellung großen Leides, sowohl in Form der häufigen Nennung von Jahreszahlen und konkreten historisch zu entschlüsselnden Ereignissen, als auch innerhalb der Figurenbeziehung zwischen Margret und Nyman.

Ebenso müssen zwei repetitive Momente als Motive des größtmöglichen Leidens interpretiert werden – ein Ereignis der Prager Kindheit:

*„In einer nordböhmisches Sommerfrische lief ein junger, zerlumpter Halbidiot herum, der sich in die Spiele der Großstadtkinder mischte. Eines Tages schnitt er sich mit dem Taschenfeitel eine Warze am Finger auf und hielt die blutende Stelle dem zwölfjährigen Peter hin: ‚Da trinkt Blut, Jude, Christenblut, Jude trink!‘“<sup>216</sup>*

Die Auseinandersetzung mit diesem vergangenen Ereignis wiederholt sich im Geschehen des Romans dreimalig.

Ebenfalls als repetitiv einzuordnen, ist die durch engste Vertraute (Margret und Poertsch) fünfmalig<sup>217</sup> ausgesprochene Drohung der Konzentrationslagerinhaftierung gegenüber Nyman, welche im folgenden Zitat gipfelt: „Er war ein Mustergefangener in seinem Privatkonzentrationslager.“<sup>218</sup>. Dahingehend kann das schmerzhafteste Motiv einer Kette zwischen den Herzen Peters und Margret parallelisiert werden:

---

<sup>214</sup> Natonek 1982, S. 283.

<sup>215</sup> Ebd., S. 227-229.

<sup>216</sup> Ebd., S. 157. Variiert auch auf den Seiten 180 und 323.

<sup>217</sup> Vgl.: Ebd., S. 181, 184, 189, 240 und 271.

<sup>218</sup> Ebd., S. 254.

*„Ihr Herz spürte wie Peter heimlich und leise zerrte, ein zähes Ziehen, ein feines Feilen wie an einer Kette, sie musste es spüren denn die Kette war an ihrem Herzen festgemacht, jeder Zug zerriß es ihr, es war schon ganz wund.“<sup>219</sup>*

Im Umkehrschluss existieren für den Protagonisten als positiv einzuschätzende Begegnungen und Ereignisse, die ebenfalls repetitiv eingesetzt werden:

1. Die heimlichen Treffen Ruths und Peters im Alhambra<sup>220</sup> und
2. Der gemeinsame Traum Peters, Poertschs und Margrets von einem weißen Haus in der Provence als Kontrast- und Wunschwelt<sup>221</sup>.

Hieraus erschließt sich die Verwendung von repetitiven Momenten als narrative Technik, vorwiegend auf den Protagonisten bezogen und als Ausgestaltung zweierlei Gefühlsextrema Peter Nymans.

## **2.4 Die fiktiven Figuren im Roman und ihre Entsprechungen in der Realität**

*Klara Ohlshausen*

Bei der Lektüre des Romans „Die Straße des Verrats“ von Hans Natonek und der Auseinandersetzung mit dem Leben des Autors lassen sich Parallelen zwischen dem Roman und Natoneks realem Leben ziehen. Auch Natonek-Biograph Jürgen Serke<sup>222</sup>, sowie die Biographin Steffi Böttger<sup>223</sup> nutzten den Roman, um das Leben des Autors besser nachvollziehen zu können. Zwar widersprechen sich die Biographien teilweise; jedoch verwendeten beide den Roman, um Lücken im Leben Natoneks zu schließen. Ich möchte diese Parallelen in meinem Aufsatz näher untersuchen und Zusammenhänge verdeutlichen. Nicht der ganze Roman ist autobiographisch. Insbesondere der Epilog bedarf einer besonderen Betrachtung, da dieser einen klaren Schnitt zum wirklichen Geschehen darstellt. Daher werde ich mich in meiner Arbeit mit den einzelnen Figuren des Textes auseinandersetzen. Jedoch lassen sich nicht alle Figuren in die Realität übertragen, wie z.B. der Juwelier Tobisch oder Vera Binder.

---

<sup>219</sup> Ebd., S. 238. Dieses sich wiederholende Leid- und Liebesmotiv findet weitere Ausgestaltung auf den Seiten 242, 255 und 267.

<sup>220</sup> Natonek 1982, S. 163, 181 und 215.

<sup>221</sup> Ebd., S. 159f, 165, 170, 184 und 233.

<sup>222</sup> „Der Roman liest sich wie eine Autobiographie. Alles spricht dafür, daß dieser Roman dicht an der Wirklichkeit bleibt.“ in: Serke, Jürgen (1987), S. 93-94.

<sup>223</sup> „In seinem Roman ‚Die Straße des Verrats‘, einem kaum verhüllt autobiographischen Text, kann man die Geschehnisse dieser Monate nachverfolgen.“ in: Böttger, Steffi (2013), S. 65.

So beziehe ich mich in dieser Untersuchung auf Orte, Zeiten, Namen, zwischenmenschliche Beziehungen Natoneks und Textzeugnisse der wahrhaftigen Persönlichkeiten, um Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen Realität und Fiktion aufzuzeigen. Im Rahmen unseres Projektes verriet uns Steffi Böttger während eines persönlichen Gespräches, dass es Hans Natonek wohl am wichtigsten war über sein eigenes Leben zu schreiben. Die wenigen fiktiven Geschichten von ihm seien nicht sehr gut gewesen und fanden seinerzeit wenig Anklang.

### Peter Nyman

Die Geschichte des Protagonisten *Peter Nyman* kann als die von Hans Natonek identifiziert werden. Jedoch ist der Roman so verfasst, dass einige Passagen vermuten lassen, dass die Realität verändert wurde. Schon der Nachname der Romanfigur ist auffällig. *Nyman* klingt je nach Artikulationsweise ähnlich wie *Niemand*. So mag sich Natonek in der Zeit der nationalsozialistischen Diktatur gefühlt haben. Er wurde staatenlos, von seiner Frau verflucht, Freunde wendeten sich auf einmal von ihm ab und er konnte seinen Beruf nicht länger ausüben. Der Anfangsbuchstabe *N* tut sein Übriges, um *Nyman* als Natonek erkennbar zu machen.

Leipzig war Natoneks Lebensmittelpunkt in Deutschland. Zwar wird die Stadt im Roman nicht namentlich genannt, doch einige Hinweise zeigen, dass wohl Leipzig gemeint ist:

„Einundvierzig Bahnsteige hatte der Hauptbahnhof, die Stadt war auf ihn stolz, er galt als der größte Deutschlands.“<sup>224</sup>

Zudem betonte Natonek bei seiner Figur *Nyman* auch, dass diese, genauso wie er selbst, nicht im ersten Weltkrieg als Soldat gekämpft hatte.

Natoneks Kinder schlüpfen in „Die Straße des Verrats“ in die Rollen von *Walter* und *Didi*. Auch hier ist der Anfangsbuchstabe ein Identifikationsmerkmal. Natoneks wirklicher Sohn heißt Wolfgang Natonek (\*1919), der große Bruder von Susanne Natonek (\*1923). Die Beschreibungen im Roman entsprechen sowohl dem Altersunterschied als auch dem Alter der Kinder<sup>225</sup>. Jedoch erwähnt der Autor sein 1911 unehelich gezeugtes Kind Christl Krejsa nicht in seinem Text.

---

<sup>224</sup> Natonek, Hans (1982), S. 125.

<sup>225</sup> Ausführlicher zu den Beziehungen zwischen Eltern und Kindern sowie den realen Entsprechungen nachzulesen bei Franz Schollmeyer und Lenka Volfová.

Im Roman wird von Drohbriefen berichtet, die Peter etwa 1933 von seiner Gattin erhielt:

*„Es kamen anonyme Briefe an Peters Adresse, lakonisch, unverblümt, siegessicher: »Haben Sie Ihre Koffer schon gepackt?« - »Nummerieren Sie rechtzeitig Ihre Knochen!«<sup>226</sup>*

Diese Briefe ähneln stark dem Drohbrief, den die Hamburger Familie Wassermann am 14. Mai 1937 von Gertrud Rüst – Natoneks erster Frau – bekam:

*„Die Schmierereien Ihrer Tochter und die meines geschiedenen Mannes haben starken Anklang bei den deutschen sowohl auch tschechischen Behörden gefunden... Und wer da glaubt, nach jüdischer Art »mauscheln« zu können, der irrt sich gewaltig. Da gibt es zukünftig eins auf die Fingerchen! Heil Hitler!<sup>227</sup>*

Diese Ähnlichkeit der Briefe weist auf eine spätere Entstehung des Romans hin, die auf die Jahre 1935/36 geschätzt wird<sup>228</sup>. Jedoch lässt sich nicht ausschließen, dass die Briefe im Roman Natonek auch in der Realität zugestellt worden sind. Sie wurden in keiner Biographie erwähnt.

Als *Nyman* seinen Job in der Redaktion verliert und er nicht mehr als Journalist arbeiten darf, fällt sein monatliches Gehalt weg und er steht vor einem Nichts, der Umgang mit der deutschen Sprache war seine Berufung. Natonek und *Nyman* teilen hier das gleiche Schicksal und beide trifft es gleichermaßen:

Als *Nyman* endlich beschließt Deutschland zu verlassen, werden die Orte genannt, in die auch Natonek flüchtete. Hingegen musste der Autor nach seiner Trennung von Erica Wassermann über Frankreich, Spanien und Portugal nach Amerika emigrieren.

*„So setzten sie zu Hunderten, zu Tausenden den Fuß auf fremden Boden: in der Schweiz, in Paris, in Prag, Schiffbrüchige – und standen mit verwunderten Angstaugen da, aufatmend, in Großstädten und stillen Küstenorten, und drückten die Fremde an sich, die harte, kühle, die bergende Stiefmutter.<sup>229</sup>*

---

<sup>226</sup> Natonek, Hans (1982), S. 147.

<sup>227</sup> Serke (1987), S. 113.

<sup>228</sup> Vgl. Böttger (2013), S. 85: „War der »Schlemihl« noch in Hamburg abgeschlossen worden, so arbeitete Natonek in Prag nun am nächsten Roman, der bereits mehrfach erwähnten »Straße des Verrats«.“

<sup>229</sup> Natonek (1982), S. 201.

*Nymans* erstes Fluchtziel ist Lugano. Lugano ist die größte Stadt im Tessin, einem Kanton der Schweiz. Zusammen mit *Ruth Merzbach* sucht er eine Möglichkeit, zu bleiben und Nazi-Deutschland hinter sich zu lassen. Auch Natonek floh mit seiner Geliebten Erica Wassermann in die Schweiz, ebenfalls in den Tessin, jedoch in einen anderen Ort, nämlich Ascona. Die Stadt liegt etwa 45 km von Lugano entfernt. Die Flucht in die benachbarte Schweiz könnte hier möglicherweise für all diejenigen stehen, die in Deutschland nicht mehr bleiben durften und vorerst die Schweiz als Wohnort wählten. Die Schweiz bot sich – wie viele andere an Deutschland grenzende Länder – für das Exil jüdischer Intellektueller an. Nah an Deutschland gab es die Möglichkeit auf dem Laufenden zu bleiben und sich außerdem mit anderen Emigrierten auszutauschen und sich möglicherweise zusammen zu schließen.

Als Natonek nach seiner Zeit in der Schweiz – und später in Hamburg – nach Prag ausreiste, tat er das mit sehr wenig Gepäck. Es sollte wie eine harmlose Reise und nicht nach einer endgültigen Flucht aussehen, um die Behörden zu täuschen<sup>230</sup>. Dieses Szenario wird auch im Roman geschildert:

*„Mit einem für vierzehn Tage gepackten Koffer war er abgereist, panisch davongejagt.“<sup>231</sup>*

Die Zeit ohne die Kinder und die Gewissensbisse gegenüber seiner Ex-Frau quälten Natonek so sehr, dass auch die Ehe mit Erica nicht mehr lange hielt. „Die Straße des Verrats“ gibt jedoch noch einen weiteren Hinweis für die Trennung des Paares: Der Protagonist verliebt sich erneut in eine andere Frau, die *Vera Binder* heißt. Sie ist acht Jahre jünger als *Ruth Merzbach* und obwohl auch *Ruth* ihren Mann *Peter Nyman* in Paris betrog, stellt dieses erotische Abenteuer einen entscheidenden Trennungsgrund im Roman dar.

*„„Gut, gut“, sagte er, „leider kann ich mich nicht revanchieren. Ich habe mich ein bisschen verliebt, in die Vera Binder, nicht lebensgefährlich, aber ziemlich sehr.“<sup>232</sup>*

Als *Nyman* entscheidet, doch noch mal zurück nach Leipzig zu reisen, um seine Kinder auch nach Prag zu holen, scheint es im Roman aus reiner Vaterliebe zu geschehen:

*„„Ich bin gekommen, um die Kinder zu holen. Und dich zu bitten, nicht mehr zu hassen.“*

---

<sup>230</sup> Vgl. Böttger (2013), S. 75.

<sup>231</sup> Natonek (1982), S. 292.

<sup>232</sup> Natonek (1982), S. 303.

*Das ist die gründlichste Hilfe.*«<sup>233</sup>

In der Realität hatte Natonek dagegen keine Wahl. Durch die von den deutschen Behörden verhängte Staatenlosigkeit waren auch seine Ex-Frau sowie seine beiden Kinder staatenlos geworden. Sie waren dadurch genau wie er mittellos. Die spätere tschechoslowakische Staatsangehörigkeit Natoneks ließ das Amtsgericht der Stadt Leipzig 1938 zu der Entscheidung kommen, dass die Versorgung der Kinder jetzt die Aufgabe der Tschechoslowakei sei.<sup>234</sup>

### Margret Nyman (geb. Rüst)

Die erste Ehefrau *Peter Nymans* heißt Margret. Sie ist die Mutter seiner Kinder und für ihn die Personifikation Hitler-Deutschlands. Ihre Sprache ist von der nationalsozialistischen Ideologie eingefärbt, die sie verinnerlicht zu haben scheint<sup>235</sup>. Dies dürfte nicht nur Natoneks subjektive Meinung gewesen sein, sondern auch Erica Wassermann berichtete in einem Interview mit Jürgen Serke von der Nazi-Sprache Gertrud Hüthers, Hans Natoneks erster Ehefrau, ohne den Roman je gelesen zu haben<sup>236</sup>. Folgende Zitate zeigen *Margret Nymans* nationalsozialistische Geisteshaltung:

*„Der Irrsinn der Bruchrechnung mit dem »Blut« hatte sich ihrer bemächtigt.*“<sup>237</sup>

sowie

*„»Aber er hat seine Kinder und mich verraten; dann hat er seine »Retterin« verraten, weil ich ihn holen kam. Er lebt vom Verrat. Er ist ein Jude, ein Zersetzer, ein Zerstörer, ein Judas, wie er im Buche steht!« - Das Buch war »Mein Kampf« das sie mit Inbrunst las wie ein Frommer die Evangelien.*“<sup>238</sup>

Ein kleiner, jedoch beachtenswerter Hinweis steht in Zusammenhang mit der Herkunft *Margrets*:

*„Sie erinnerte sich an die ersten Weihnachten ihrer Ehe; sie war in ihre märkische Heimat gereist“*<sup>239</sup>.

---

<sup>233</sup> Natonek (1982), S.320.

<sup>234</sup> Vgl. Böttger (2013), S. 91: „Mit dem 8. Juni 1938 wurde die Pflugschaft für die beiden Kinder vom Amtsgericht Leipzig aufgehoben, da sie »ausweislich« tschechoslowakische Staatsangehörige seien und somit ihre Pflege der tschechoslowakischen Republik anheimfalle.“

<sup>235</sup> Detaillierte Analysen zur Sprache Margrets finden sich in den Aufsätzen von Julia Heidel und Vladěna Ondoková.

<sup>236</sup> Vgl. Serke (1987), S. 110.

<sup>237</sup> Natonek (1982), S. 189.

<sup>238</sup> Natonek (1982), S. 248.

<sup>239</sup> Natonek (1982), S. 122.

Gertrud Hüther aber ist Hallenserin gewesen.

Trotz der derben Darstellung von Bosheit bzw. Selbstjustiz *Margrets* im Roman schafft es Hans Natonek doch liebevolle Worte für die fiktive Darstellung seiner ersten Frau zu finden und sie zeitweise sogar als überaus begehrenswert und attraktiv erscheinen zu lassen. Selbst die Affären, die *Margret* hatte, werden detailliert geschildert – für einen in vielerlei Hinsicht betrogenen Ehemann ist das beachtlich.

### Ruth Merzbach

Die zweite Frau *Nymans* ist *Ruth Merzbach*. Auch hier liegt es praktisch auf der Hand, dass Erica Wassermann gemeint sein muss. Sie war siebzehn Jahre jünger als Hans Natonek, ebenso viele Jahre liegen zwischen den beiden Romanfiguren: „Er sah das Hälschen der Siebzehnjährigen, das er geküßt und geliebkost hatte.“<sup>240</sup>

*Nyman* und *Ruth* lernen sich des Berufes wegen in der Redaktion kennen.

Auch in der Realität war es die „Neue Leipziger Zeitung“, die Hans Natonek und Erica beruflich verband und wo sie sich 1932 kennenlernten. Im Roman wird beschrieben, wie sich *Ruth* die Gunst von *Peter Nyman* erkämpft und es einige Zeit dauert, bis die beiden ein Paar werden. Das alles geschieht während der Ehe mit *Margret*.

Erica Wassermann beschrieb die Entstehung der Liebe im Interview mit Serke genauso. Der wohl deutlichste Hinweis von Seiten Natoneks, dass wirklich Erica Wassermann gemeint sein muss, ist eine Szene im Exil in der Schweiz:

„Sie setzte die Schreibmaschine auf ihre Knie wie ein kleines Kind – »Erica« hieß die Maschine – und schrieb.“<sup>241</sup>

So kann die Schreibmaschine *Ruths* möglicherweise als der Inbegriff des Begehrens Natoneks gelesen werden. *Ruth* war ihm intellektuell gewachsen. Sie kam aus einem wohlhabenden Hamburger Haushalt. Hamburg war eine wichtige Station auf dem Weg Natoneks. Hier wurde er von seiner ersten Frau geschieden und heiratete Erica im Jahre 1934.

Eine weitere Auffälligkeit, die hier zu nennen wäre, ist die Hochzeit, die im Roman nicht explizit erwähnt wird. Auch der Ortsname wird im Roman nicht angegeben. So ist doch aber die Beschreibung der Stadt sowie die des gutbürgerlichen Hauses in der Heilwigstraße 12<sup>242</sup> in Hamburg eindeutig:

---

<sup>240</sup> Natonek (1982), S. 224.

<sup>241</sup> Natonek (1982), S. 213.

<sup>242</sup> Vgl. Serke (1987), S. 93.

*„Die große Hafenstadt hatte ihren eigenen Duft von Teer und Wasser, hängenden Weiden, faulendem Holz, geräuchertem Fisch und Braten.“<sup>243</sup>*

### Robert Poertsch

Die Identifikation *Robert Poertschs* liegt nicht offensichtlich auf der Hand, wie die der anderen Romancharaktere. Zwar einigen sich beide Biographen, sowohl Jürgen Serke als auch Steffi Böttger, darauf, dass mit der Figur wohl Richard Lehmann dargestellt werden soll, doch gab es zu dieser Zeit zwei wichtige Persönlichkeiten in Leipzig, die Richard Lehmann hießen. Zum einen der sozialdemokratische Chefredakteur der „Leipziger Volkszeitung“. Er war ein Gegner des nationalsozialistischen Regimes und wurde auch aus diesem Grund 1945 von den Nazis hingerichtet. Nach ihm ist heute die Leipziger Richard-Lehmann-Straße benannt. Auf der anderen Seite gab es den – wie es nach der Gleichschaltung hieß – 'Hauptschriftleiter' Richard Lehmann, der für die „Neue Leipziger Zeitung“ arbeitete. Dieser starb 1940 im Krieg. Vorher war er der Hauptmann einer Propaganda-Kompanie. Sicherlich ist der zweite hier beschriebene Richard Lehmann gemeint, da die Redaktion im Roman, die der NLZ ähneln soll und *Poertsch* ebenfalls eine Figur ist, die von der Arbeit bei einer demokratischen und der Republik treuen Zeitung in die Annahme nationalsozialistischen Gedankenguts gleitet.

*Robert Poertsch* scheint – wie das nachfolgende Zitat zeigt – eine Figur zu sein, die all die Menschen personifiziert, die ehemalige Freunde, Bekannte, Gleichgesinnte von *Peter Nyman* waren. Diese Art zwischenmenschlicher Beziehung wurde mit der Machtergreifung der Nazis beendet, da *Nyman* auf einmal kein Mensch mehr war, sondern ein unerwünschter Jude:

*„Aber – und damit kehrte er zum Ausgangspunkt seiner Überlegungen und in die Stille zurück – habe ich denn ein Recht, mit den andern, mit den Poertschs – er ist schon keine Person mehr, er ist ein Sammelbegriff – abzurechnen, bin ich nicht selber schuldbeladen, gehöre ich nicht auch zu den Verspielern der Heimat und der Freiheit?“<sup>244</sup>*

---

<sup>243</sup> Natonek (1982), S. 284f.

<sup>244</sup> Natonek (1982), S. 220.

## Stefan Wiegers

Es ist nicht schwer die reale Entsprechung der Romanfigur *Stefan Wiegers* zu erkennen. Beide Biographien gehen davon aus, dass mit großer Wahrscheinlichkeit hier der berühmte deutsche Autor Thomas Mann gemeint ist. Natonek und Mann kannten sich von Berufs wegen. So wurden in der NLZ Beiträge von Thomas Mann abgedruckt. Hans Natonek besuchte und rezensierte außerdem Lesungen von Thomas Mann und traf ihn zu Gesprächen in Leipzig:

*„Jedes Buch war ein Erweiterungstrakt, und Wiegers hatte viele Bücher geschrieben. Der Segen des Erfolgs lag wie eine Aura über dem Dach [...]. Wiegers hatte früh erkannt, daß es nicht genügt, ein deutscher Autor zu sein, lange bevor es ein schreckliches Schicksal wurde.“<sup>245</sup>*

Das Schicksal der Familie Mann war ebenso vom Nationalsozialismus geprägt wie das der Natoneks. Auch die Manns gingen in die Schweiz ins Exil und zwar nach Küsnacht in der Nähe von Zürich. Die Familie emigrierte aber im Gegensatz zur Familie Natonek gemeinsam. Küsnacht liegt etwa 200km von Ascona entfernt, sodass es fraglich ist, ob die beiden Autoren sich in der Schweiz tatsächlich getroffen haben, so, wie es im Roman beschrieben wird.

*„Das Haus des Stefan Wiegers lag hoch über dem See.“<sup>246</sup>*

Eine weitere Unstimmigkeit, die an dieser Stelle zu nennen ist, ist die Erzählung aus der Kindheit von *Stefan Wiegers*. Thomas Mann ist in einer deutschen und somit auch deutschsprachigen Familie in Lübeck aufgewachsen<sup>247</sup>; Stefan Wiegers nicht, wie er beschreibt:

*„Mein guter Vater besaß die Voraussicht – er sei gesegnet –, mich in England aufwachsen zu lassen. Ich bin ein englischer Staatsbürger, der deutsch spricht und der das seit einigen Monaten nicht mehr gerne tut.“<sup>248</sup>*

Da sich Mann mit seiner ganzen Familie in Küsnacht aufhielt, möchte ich auch auf das folgende Zitat eingehen. Thomas Manns jüngster Sohn Michael war zu diesem Zeitpunkt 14 Jahre jung und könnte der im Garten tollende Knabe gewesen sein:

---

<sup>245</sup> Natonek (1982), S. 205-206.

<sup>246</sup> Natonek (1982), S. 205.

<sup>247</sup> Vgl. URL: <http://www.thomasmann.de/thomasmann/leben/lebenslauf/231201> [Stand: 12.08.2014]

<sup>248</sup> Natonek (1982), S. 208.

*„In der blühenden Gartenwildnis tollte halbnackt der Knabe, ein schönes junges Tier.“<sup>249</sup>*

### Richard Dierks

*Peter Nyman* trifft während seiner Zeit in Berlin bei einem Spaziergang auf *Richard Dierks*. Sie sind Vertraute und sprechen miteinander, wie es ihnen in dieser schrecklichen Zeit ergeht. Es ist offensichtlich, dass Hans Natonek in dieser Passage des Romans seine Begegnung mit Erich Kästner schildert:

*„»Sie sind nach Berlin »emigriert«?« fragte er Peter, und seine Augen, zwei munter gesprenkelte dunkle Vögel, zwinkerten unverwüstliche Schelmischkeit, die man seiner formelreichen, gewitzten Prosa nachrühmte.“<sup>250</sup>*

Natonek entdeckte Erich Kästner, der Germanistik und Zeitungswissenschaften in Leipzig studierte, und ermöglichte es ihm, Texte für das Feuilleton der NLZ zu schreiben. Der junge Kästner finanzierte durch diese Tätigkeit sein Studium. Auch Kästner blieb die im Roman beschriebene Begegnung in Erinnerung und er schildert in einer Notiz vom 17. Mai 1945 folgende Situation:

*„Das erinnerte mich an meine zufällige Begegnung mit Hans Natonek am Kurfürstendamm. [...] und als ich ihn nach seiner Familie fragte, begann er lautlos zu weinen. Wenn ihm seine Kinder abends, vorm Haus, entgegengelaufen seien und ihn umhalst hätten, habe seine Frau, vom Fenster aus, sie keifend zurückgerufen und ihnen, weithin hörbar, verboten, ihren Vater zu küssen, da der Mann ein Jude sei.“<sup>251</sup>*

Ein weiteres Indiz für die Beschreibung Kästners ist folgendes Zitat:

*„[Dierks:] »Sie sind doch auch ein verbrannter Autor...«- Dierks war einer der »verbranntesten«-, »ich habe doch gelesen, daß man Ihre letzten beiden Bücher...« »Oh, nicht der Rede wert«, sagte Peter. [Dierks:] »Mich haben sie gründlich verbrannt, auf dem Gendarmenmarkt, ich stand dabei und sah zu und brüllte mit, und so bin ich«<sup>252</sup>.*

So ist es Erich Kästner gewesen, der als Einziger bei seiner eigenen Bücherverbrennung am 10. Mai 1933 auf dem Opernplatz in Berlin beiwohnte. Kästner blieb während der gesamten Diktatur in Berlin. Hans Natonek lässt *Richard Dierks* die Gründe dafür eindringlich im Roman erläutern:

---

<sup>249</sup> Natonek (1982), S. 210.

<sup>250</sup> Natonek (1982), S. 277.

<sup>251</sup> Kästner (1961), S. 154.

<sup>252</sup> Natonek (1982), S. 278.

*„»Die Emigration würde mir Herz und Hirn leersaugen. Für manche Menschen ist sie die wahre Hölle, ein langsam erstickender Tod – dann schon lieber die heimische Hölle«<sup>253</sup>*

Einzig auffällig ist, dass er erzählt, er hätte sein rheinländisches Blut nachgewiesen. Kästner war nachweislich, genauso wie seine Eltern, Dresdner.

Hans Natonek und Erich Kästner waren bis zum Tode Natoneks befreundet und unterhielten eine Brieffreundschaft.

### Der Polizeipräsident

Auch der Polizeipräsident soll hier erwähnt werden. Der Mann, der dieser Romanfigur in der Realität entspricht, war eine wichtige Leipziger Persönlichkeit der Zeit, nämlich Heinrich Fleißner:

*„Der bisherige sozialdemokratische Polizeipräsident, ein Freund des Blattes, war von einer Stunde zur andern abgesetzt worden – das Leben zählte in jenen Tagen nur nach Minuten, und schon die nächste war ungewiß.“<sup>254</sup>*

Fleißner war, bis er 1933 abgesetzt wurde, der Leipziger Polizeipräsident, dazu ein einflussreiches SPD-Mitglied und Redakteur bei der „Leipziger Volkszeitung“. Aufgrund seiner sozialdemokratischen Gesinnung musste er im Jahr 1944 mit Erich Zeiger und anderen Sozialdemokraten ins Konzentrationslager Sachsenhausen. Sie hatten einen illegalen SPD-Bezirksvorstand einberufen, in dessen Rahmen sie Kontakt zu Julius Leber, Carl Friedrich Goerdeler und anderen Sozialdemokraten, auch über die Stadtgrenzen hinaus, pflegten. Fleißner überlebte seinen Aufenthalt im KZ und starb 1959 in Leipzig.

### Die Rolle des Epilogs

Der Epilog des Romans verdient besondere Aufmerksamkeit, da die Handlung von der Realität und von Hans Natoneks Biografie abweicht. Er passt scheinbar nicht zum Rest des Buches. Meiner Meinung nach versuchte Natonek durch diesen Epilog so etwas wie ein Happy-End, wenn man davon reden kann, heraufzubeschwören. *Ruth Merzbach* bekommt ein Kind. Auch wenn betont wird, dass es ihr Wunsch war, der dort in

---

<sup>253</sup> Natonek (1982), S. 279.

<sup>254</sup> Natonek (1982), S. 169.

Erfüllung ging<sup>255</sup>, und nicht in erster Linie der Wunsch *Peter Nymans*, ließ er es zu. Erica Wassermann erwartete zwar in der Zeit in Prag ein Kind, verlor es jedoch. In der Realität gab es schlichtweg kein Leben mit Gertruds Kindern und mit Erica. Hans Natonek emigrierte ohne seine Kinder und ohne Erica in die USA.

Ebenso auffällig ist der Tod *Margrets*, den *Nyman* von seinem ehemaligen Hausarzt *Dr. Leistner* übermittelt bekommt. *Margret* stirbt im Roman an keinem organischen Leiden, sondern an Herzschmerz. Gertrud Natonek dagegen lebte bis ins Jahr 1970 und überlebte somit Hans Natonek, der am 23. Oktober 1963 starb. In Kontakt standen die beiden hingegen nicht. Nur mit seinen Kindern Susanne und Wolfgang unterhielt Natonek einen Briefwechsel und besuchte die beiden im Nachkriegs-Deutschland.

Der Titel des Epilogs lautet: „*Margrets Verklärung oder Die Vollendete*“. Er spielt auf Franz Schuberts Sinfonie „*Die Unvollendete*“ an. Diese war das Lied der Liebe *Margrets* und *Peters*. Gemeinsam hatten sie es im Salzburger Dom gehört. Auffällig an der letzten Passage mit der Überschrift „*Der letzte Satz der »Unvollendeten«*“, ist die Tatsache, dass Schuberts Werk (wie es der Titel verrät) nie von ihm vollendet wurde. Zwar versuchten einige Komponisten ein passendes Ende für die Sinfonie zu schreiben, doch nie gab es eins, das gut genug war. Auch Natoneks Epilog für die Tragödie mit *Margret* scheint nicht zu dem Rest der Geschichte zu passen, auch wenn er versuchte, sie mit diesem „letzten Satz“ zu vollenden.

So ist die Quintessenz der Passage, in der *Margret* vor Gott steht, die, die sich Natonek vielleicht immer gewünscht hat: die Vergebung Gertruds. Glaubt man den Briefen von Susanne und Wolfgang Natonek hat Gertrud ihrem ersten Ehemann nie verziehen und wünschte sich auch bis zu ihrem Tode keinen regen Kontakt zu ihm.<sup>256</sup> Bedeutsam ist in diesem Epilog außerdem die Tatsache, dass *Margret* vor Gott steht. Bis hierhin spielt Gott und Glaube in einem Roman, in dem die Hauptperson nicht gläubig ist und trotzdem wegen des Glaubens gejagt wird, keine Rolle. *Nyman* betet nicht und auch sonst spielt Gott in seinem Leben kaum eine Rolle. Dieses Stilmittel verwendete Natonek vielleicht um den Wahnsinn *Margrets* zu unterstreichen. Denn sie ist es, die sich mit Gott anlegt und ihm sogar widerspricht:

„*Die ist imstande und klagt auch mich noch an und macht mir den Prozeß, dachte Gott. Da könnte jeder kommen und fragen: ›Warum ich, warum nicht er, O Gott?‹*“<sup>257</sup>

---

<sup>255</sup> Vgl. Natonek (1982), S. 326.

<sup>256</sup> Vgl. Böttger (2013), S. 168. Genauerer zu den Briefkontakten zwischen Hans Natonek, seinen Kindern und Gertrud in der Darstellung von Franz Schollmeyer.

<sup>257</sup> Natonek (1982), S. 329-330

## Fazit

Ohne Zweifel ist in dem Roman „Die Straße des Verrats“ die Flucht Hans Natoneks autobiographisch beschrieben. Trotzdem fällt auf, dass die Geschichte sehr subjektiv dargestellt ist und die Figuren verändert wurden. Ich kann nur den Quellen glauben, die mir heutzutage zugänglich sind. Ob der Autor durch die kleinen Abänderungen der Figuren versucht hat zu verschleiern, wer da tatsächlich gemeint ist, muss offen bleiben. Wenn dies sein Anliegen war, kann er sich glücklich schätzen, dass der Roman erst im Jahre 1982 erstmals veröffentlicht wurde, denn die Identifikation der Entsprechungen in der Realität fällt nicht schwer.

Die Motivation der Niederschrift dieses Abschnittes aus dem Leben Natoneks liegt meiner Meinung nach auf der Hand. Zum einen wollte er seine Gefühle und Erlebnisse als deutsch-jüdischer Autor in den Jahren 1933 bis 1936/37 kundtun, von ebenso hoher Relevanz scheint jedoch die Verarbeitung seines Verhältnisses zu seinen Frauen und seiner Familie zu sein. Vielleicht wünschte er sich, dass Gertrud einmal diesen Roman liest und ihm danach verzeiht. Ob sie das getan hätte, ist fraglich.

Gerade wegen dieser hohen emotionalen Prägung des Textes handelt es sich um einen Roman mit sehr vielen realen Bezügen, mit Sicherheit aber um keine Autobiographie mit der man diesen Lebensabschnitt des Autors belegen und verstehen kann. Dafür ist die Handlung zu subjektiv und zu verdreht dargestellt .

Es ist durchaus berechtigt, Hans Natonek zu den großen Feuilletonisten der Weimarer Republik zu zählen, wobei die deutsche Sprache sein Werkzeug war. Natonek besaß einen einzigartigen Schreibstil. Trotz alledem war es für mich schwer den Roman zu lesen und in die Gedanken Natoneks einzutauchen. Es ist für mich, bei jeder Begegnung mit dem Nationalsozialismus, schwierig einen Umgang damit zu finden.

## Literaturverzeichnis

### Primärliteratur:

Natonek, Hans: Die Straße des Verrats. Publizistik, Briefe und ein Roman. 1. Auflage. Berlin 1982.

### Sekundärliteratur:

Böttger, Steffi: Für immer fremd. Das Leben des jüdischen Schriftstellers Hans Natonek. 1. Auflage. Leipzig 2013.

Serke, Jürgen: Hans Natonek „Wie oft kann man ein neues Leben beginnen?“ in: Böhmisches Dörfer. Wanderungen durch eine verlassene literarische Landschaft. Wien/ Hamburg 1987.

Kästner, Erich: Notabene 45. Ein Tagebuch. München 1961.

URL: <http://www.thomasmann.de/thomasmann/leben/lebenslauf/231201> [Stand: 12.08.2014]

URL: <http://www.kaestner-im-netz.de/> [Stand: 15.08.2014]

### **III. DIE ROMANFIGUREN UND IHRE BEZIEHUNGEN**

#### **3.1 Margret Nyman: Die Entwicklung einer literarischen Figur anhand der Analyse der Epitheta**

*Vladěna Ondoková*

*"Im Kleinen geschieht, was im Großen geschieht, und alles hängt zusammen. Der allgemeine Irrsinn ringsum hatte sein exakt mikroskopisches Abbild in dem privaten Geschehen."<sup>258</sup>*

#### Einführung

Margret Nyman und ihre Verwandlung von einer Schläferin<sup>259</sup> in eine unversöhnliche Anhängerin des Nationalsozialismus, die ihren jüdischen Mann und seine jüdische Liebhaberin verfolgt, stellt die Grundverwicklung des Romans „Die Straße des Verrats“ von Hans Natonek dar. Margrets Charakterisierung und auch Entwicklung werden im Roman häufig mithilfe von verschiedenen Vergleichen und Attributen unterstützt, die oft sogar die Form der literarischen Figur von Epitheton constans oder ornans haben (zum Beispiel *die Ferne, die Kühle, Mila*<sup>260</sup>). Dieser Beitrag bringt eine Auswahlübersicht der häufigsten und wichtigsten an Margret gebundenen Epitheta. Anhand ihrer Analyse wird Margrets Bedeutung als Figur untersucht.

#### Typologie und Herkunft der Epitheta

Die Margret charakterisierenden Epitheta kommen in Ebenen verschiedener Figuren und auch des Erzählers vor. Die Figur von Peter Nyman und der Erzähler bewerten Margret oft mit gleichen Worten; dieselben Epitheta dringen manchmal auch durch die

---

<sup>258</sup> Natonek, Hans: Die Straße des Verrats, Berlin 1982, S. 254. Wenn nicht anders vermerkt, beziehen sich alle Verweise auf dieses Buch.

<sup>259</sup> Natonek 1982, S. 117, schon früher auf der Seite 115, also im ersten Kapitel des Romans, wird ihr kindliches Schlafgesicht betrachtet, die Figur ist also als eine unwissende, unbewusste Person in die Handlung eingeführt.

<sup>260</sup> Natonek 1982, S. 145 und passim.

Überlegungen der Vertreter der offiziellen Strukturen durch. Ihre Reihe enthält Arzt, Anwalt, Beamter, Pastor und zum Schluss sogar den Gott. Nur Margret selbst nutzt diese Sprache der Bilder nicht - wenn die Ehe scheitert, lernt sie zwar die *Lingua Tertii Imperii*<sup>261</sup>, die ihr ermöglicht, sich selbst als die *"Geschändete"*<sup>262</sup> zu finden und eine Rache zu verlangen. Einen anderen Modus der Selbstäußerung kennt sie aber nicht. Margret wird meistens von ihrem Mann Peter und vom Erzähler bewertet. Im Kontrast zu den vielen Epitheta, die sich mit Peter und mit seiner Perspektive verbinden, steht Margrets Vergleich mit Lil Dagover<sup>263</sup>. Margrets Ähnlichkeit zu dem berühmten Filmstar zeigt sie als eine reizvolle Frau und unterstützt sie in ihrer Rolle der *Femme fatale*. Es ist kein Zufall, dass dieser Vergleich von Margrets Bewerber Herrn Tobisch, und nicht von Peter stammt. Doch auch die vielleicht berühmteste Rolle Dagovers, Jenny im bekannten expressionistischen Film „Das Cabinet des Dr. Caligari“, stellt eine unnahbare kühle Schönheit dar<sup>264</sup>. Bei anderen Epitheta Margrets ist es möglich sogar mehrere Kategorien zu bestimmen.

### Zärtlichkeiten

Anfangs der Geschichte findet man in Peters Charakterisierungen seiner Frau Margret einige Zärtlichkeiten. Sie hat *pfirsichsantes* Gesicht<sup>265</sup>, das aber im ganzen Text als ein gutes Anzeichen von Margrets Verwandlungen dient. Dieses Gesicht wird zuerst mit einer lebendigen und milden Obstsorte verglichen, die thematisch Margrets *kindliches Schlafgesicht*<sup>266</sup> ergänzt; dann *versteinert* es schrittweise und wird *maskenhaft*. Margret verwandelt sich so langsam in eine Heroine der antiken Tragödie<sup>267</sup>. Sie ist dazu schon von Anfang an durch die Epitheta *Ferne* und *Kühle* vorherbestimmt. Sogar der Spitzname *Mila*, der gleichzeitig an Peters fremde, böhmische Herkunft erinnert, trägt eine andere Bedeutung als die, die einfache Übersetzung aus dem Tschechischen anbietet. Peter

---

<sup>261</sup> Der Begriff stammt von Victor Klemperer. Vgl. Klemperer, Victor: LTI: Notizbuch eines Philologen, Berlin 1947.

<sup>262</sup> Natonek 1982, S. 246.

<sup>263</sup> Natonek 1982, S. 134.

<sup>264</sup> Als ein interessanter Zusammenhang wirkt heute der Fakt, dass der Film „Das Cabinet des Dr. Caligari“ später nach dem zweiten Weltkrieg und natürlich auch erst nach der Erscheinung Natoneks Roman als das Vorgefühl des Nationalsozialismus im psychologischen Sinne interpretiert wurde. Vgl.: Kracauer, Siegfried: Caligari, in: From Caligari to Hitler. A Psychological History of the German Film, Princeton 2004, S. 61 - 76.

<sup>265</sup> Der erste Vergleich zum Pfirsich: Natonek 1982, S. 136, später u.a. S. 157.

<sup>266</sup> Natonek 1982, S. 115.

<sup>267</sup> Diese Maske wird später konkret als eine Medea-Maske entdeckt (Natonek 1982, S. 241 Ebene des Erzählers), siehe auch Motive des Heroismus und der Vergötterung.

nennt Margret Mila - also die Liebe - nicht nur, weil sie eine solche ist, sondern damit sie eine solche wird:

*„<Mila>, flüsterte er. Das war ihr anderer Name, ein erfundener, eine Art Beschwörung, um ihr inwendiges anderes Wesen, ihre Sanftheit und Milde anzurufen. Wenn ihm Margret zu hart klang, gab er ihr diesen fremden, weichen Namen: Mila, ein Laut von weit her, aus der slawischen Heimat, der längst verlassenen.“<sup>268</sup>*

### Symbole der deutschen Kultur

Margret ist eine deutsche Frau. Dieser Fakt ist doppeldeutig. Neben der von Margret später bevorzugten Interpretation im Sinne der nationalsozialistischen Ideologie gibt es im Text häufige Vergleiche mit Symbolen der früheren, vornazistischen deutschen Kultur.

### Die Unvollendete

Zu dieser Gruppe gehört die unvollendete Symphonie von Franz Schubert, die auch als ein strukturierendes Mittel im Text verwendet wird. Am Anfang der Geschichte hören Peter und Margret diese Symphonie in einer Kirche. Ein beruhigter Peter fühlt:

*"Die ‚Unvollendete‘ und Margret - das war in diesem Augenblick ein Zusammenklang, er wußte nicht, warum.“<sup>269</sup>*

Später werden zum unvollendeten Thema des Romans Margrets Klagen und Beschwerden. Als Leitmotiv wiederholen sich Margrets Konfrontationen mit verschiedenen Vermittlern, die einerseits die Vertreter der offiziellen Machtstrukturen sind und von denen Margret die Hilfe gegen den Juden Peter erwartet, die aber andererseits meistens Margret beruhigen und von ihrer Leidenschaft befreien wollen. Ihre Reihe mündet in der finalen Veränderung des Genres, in der Konfrontation mit Gott.

Die fiktive Welt des Romans arbeitet mit der prosaischen Realität, in der Gott nur das abstrakte Objekt der menschlichen Religiosität vertritt. Zum Schluss wird er trotzdem zur handelnden Person. Im Epilog liest man unter dem Titel *Der letzte Satz der "Unvollendeten"* ein Gespräch der verstorbenen Margret mit Gott, der sie – als die letzte Instanz – zum Abkehr von ihrem Hass zwingt.

Diese Umwandlung der Sünder erinnert eher an Genre der mittelalterlichen Literatur als an einen modernen mehrdeutigen Roman. Margret lehnt zwar noch am Sterbebett

---

<sup>268</sup> Natonek 1982, S. 118.

<sup>269</sup> Natonek 1982, S. 118.

ab, ihrem Mann zu verzeihen, nach dem Tod ist sie doch dazu gezwungen und ihre Vergebung wirkt als Mittel ihrer geistlichen Erholung:

*„Sie buchstabierte die fremden Silben wie eine neue Sprache, die man erst lernt. Da berührte Gott ihr Herz, und sie strahlte auf in ihrer eigentlichen, schönsten Gestalt: Da wurde ihr Antwort auf jede Frage, weil sie nicht mehr fragte. Mit dem zerbrochenen Stäbchen zerbrach sie selbst und wurde neu, unschuldig und ungekränkt, wie sie gewesen, ehe Peter kam, und doch so, als wäre er gekommen und als wäre sie ihm bestimmt und als erwarte sie ihn unzerstörbar und vollendet.“<sup>270</sup>*

Die Wahl solch einer Pointe hebt unter allen Themen und Motiven des Romans den Streit beider Ehepartner mit klarer Identifizierung eines Täters hervor. Margret ist hier die, die die Rettung braucht.

### Bamberger Dom

Auf Poertschs Schreibtisch stand in jenen letzten Wochen ein Frauenbild, irgendein guter alter Stich; es ähnelte ein wenig dem Margrets – ein kräftiges, deutsches Frauengesicht nach einer Skulptur am Bamberger Dom.

*„Wenn mich alles anekelt, was in Deutschland geschieht“, sagte Poertsch leise und zärtlich, „schaue ich das Bild an, und dann geht es wieder. Man könnte irre werden an dem, was wir als deutsch liebten.“<sup>271</sup>*

Margrets plötzliche Bemerkung in dieser Szene ist unauffällig. Trotzdem demonstriert sie sehr offen, wie tief Margret mit der deutschen Kultur zusammenhängt. Man findet ihre Züge in einem Stich, den sich ihr Familienfreund und Peters Mitarbeiter und Konkurrent Poertsch gerade als ein souveränes Symbol der deutschen Kultur ausgewählt hat. Dieser Stich funktioniert als Poertschs Talisman in den Wochen, in denen man gerade um die Form dieser Kultur und auch um den Inhalt des Begriffs des Deutschtums kämpft. Die Frauengestalt nach einer Skulptur am Bamberger Dom assoziiert in diesem Zusammenhang die lange, im Fall des Bamberger Doms fast tausendjährige historische Tradition und eine bestimmte Art der klassischen deutschen Schönheit, und sie hat gleichzeitig einen religiösen Aspekt. Im Text ist nicht explizit erwähnt, welche der vielen Skulpturen Bamberger Doms als Vorbild dieses Stiches diente. In

---

<sup>270</sup> Natonek 1982, S. 330.

<sup>271</sup> Natonek 1982, S. 159.

Erwägung können die Skulpturen der Heiligen, aber auch der biblischen Eva gezogen werden.<sup>272</sup>

Nach der unglücklichen Niederlage dieses Kampfes verschwindet auch der Stich und mit ihm wahrscheinlich auch Poertschs Nostalgie und die Treue zu dieser Vorstellung des Deutschtums. Das Schicksal des Kupferstiches sieht also die nächste Entwicklung auch dieser Figur voraus.

### Gretchen

Obwohl Gretchen ein völlig gewöhnlicher deutscher Kosenamen für Margret ist, verwendet Peter diese Form nur selten und mit einem bewussten Hinweis auf das bekannteste deutsche Gretchen, selbstverständlich aus Goethes Tragödie „Faust“. Er sieht in dieser Figur ein besonders passendes Vorbild Margrets wirklichen Wesens.

Gretchen ist mit Margrets Natur und mit ihrer Jugendzeit verbunden. Peter erinnert sich an ein Gespräch mit Margret aus dem Jahre 1917 und eine ihrer Fragen bezeichnet er gerade als eine *Gretchenfrage*: „Bist du ein Jude? Du bist doch am Ende kein Jude, um Gottes willen.“<sup>273</sup> In diesem Gespräch wirken Margrets antisemitische Vorurteile noch relativ unschuldig, naiv und in der Beziehung zu Peter möglich auch ein bisschen kokett. Später nach der Ehescheidung denkt Peter über seine Frau und ihre Entwicklung nach und das Bild des Gretchens kehrt zurück:

*„... von einer sanft leidenden Margret, von einem Gretchen, das sie vielleicht in einem verschütteten Urgrund ist, hätte ich mich nie losreißen können.“<sup>274</sup>*

Peter inkorporiert in diesen Vergleich seine Schuld an Margret. Faust und Peter sind zwei erfahrene Intellektuelle und beide verursachen den Moralfall ihrer ursprünglich naiven und unschuldigen Partnerinnen. Gretchen dient also als ein Symbol der vernichtenden Liebe und des Frauenopfers.

### Religiöse Motive

An Margret gebundene Motive stammen auch aus dem Gebiet der Religion. Scheinbar überraschend wird nicht mit dem einfachen und geradlinigen Kontrast zwischen Christentum und Judentum gearbeitet, sondern es werden hier die weniger bekannten Glaubensvorstellungen der alten semitischen Religionen eingeführt.

---

<sup>272</sup> URL: <http://bamberger-dom.de/index.html> [Stand 08.08.2014]

<sup>273</sup> Natonek 1982, S.156.

<sup>274</sup> Natonek 1982, S. 270.

Margret ist *Mater dolorosa mit Astartezügen*<sup>275</sup>, sie hat ein *Doppelgesicht*<sup>276</sup>. Diese Doppelnatur vermischt zwei Typen der weiblichen Gottheiten. Die christliche *Mater dolorosa* vertritt den mütterlichen Aspekt und die semitische Göttin Astarte wieder den Aspekt der zerstörenden Liebe. Astarte war nämlich eine phönizische Göttin des Krieges und auch der Fruchtbarkeit und der Liebe<sup>277</sup>. In Margret wird also die asexuelle mütterliche Leidenschaft mit der Rachsucht der Kriegsgöttin verbunden. Die Schwingung der beiden Lagen äußert den inneren Kampf einer guten Mutter, die dazu neigt, ihre konservativ genommene Rolle zu verlassen und sich der blutdürstigen Rache zu ergeben. Es erscheint also das Thema der Barbarei, die sich in einer zivilisierten Gestalt verbirgt.

### Jurisdiktion

Margret beginnt später aktiv ihren Mann zu verfolgen. Sie wird zum *Richter*<sup>278</sup>, *eine besessene Krankenschwester, die mit dem glühenden Eisen zu heilen entschlossen war*<sup>279</sup>, *Kerkermeisterin mit Madonnengesicht*<sup>280</sup>, sie wird *Vollstreckerin*<sup>281</sup>, wenn sie Peters Pass konfisziert.

Margret hört auf still zu leiden und beginnt zu handeln. Sie beherrscht die *Lingua Tertii Imperii* und sie findet in dieser Sprache den vollkommen passenden Diskurs für ihre Leidenschaft und ihren Hass. Ihre Epitheta spiegeln diese Umwandlung wider. Margret selbst bildet dadurch eine Parallele zu der Reihe der männlichen Vertreter der Machtstrukturen, bei denen sie Hilfe sucht, die sie aber immer enttäuschen, weil sie fast niemals so hart und kompromisslos wie Margret sind.

Margret richtet sogar die Acta Nyman ein, die sie zum Schluss auch Gott vorlegt. Diese Bürokratisierung des Privatlebens gibt Margret die Sicherheit, dass ihre Forderungen legitim und gerecht sind. Margrets ehemalige Identifizierung mit der konventionellen Rolle der Mutter und Gattin hat ihr keine Belohnung gebracht, der Nationalsozialismus scheint für sie daher eine befriedigende Variante zu sein.

---

<sup>275</sup> Natonek 1982, S. 226.

<sup>276</sup> Natonek 1982, S. 290.

<sup>277</sup> Mehr zur Astarte zum Beispiel in Patai, Raphael: The Hebrew goddess [online]. 3rd ed. Detroit, Michigan 1990. Jewish folklore and anthropology, S. 54 ff., [Stand 08.08.2014]  
Erreichbar unter URL: <http://site.ebrary.com/lib/natl/Doc?id=10715401>.

<sup>278</sup> Natonek 1982, S. 241.

<sup>279</sup> Natonek 1982, S. 242.

<sup>280</sup> Natonek 1982, S. 242.

<sup>281</sup> Natonek 1982, S. 257.

## Motive des Heroismus und der Vergötterung

Die Mutterschaft ist ein oft angegebener positiver Wert, mit dem sich Margret identifiziert und mit dem sie auch von anderen identifiziert wird. Gleichzeitig wird sie in dieser Rolle immer unauffällig abgeschwächt. Als ein gutes Mittel dient dazu die Entwicklung der Epitheta des Heroismus und der Vergötterung.

Wie schon gezeigt wurde, die Zärtlichkeit und andere Epitheta, die Margret als eine ahnungslose apolitische Frau und gute Mutter bezeichnet haben, werden langsam verändert. Ihr Gesicht wird maskenhaft und später wird in ihm konkret die Medea-Maske entdeckt:

*„Und jetzt ist mir ihr Gesicht wie eine Maske, und ich weiß nicht, was dahinter verbirgt - Gretchen oder Medea oder Krimhildens Rache.“<sup>282</sup>*

Medea assoziiert natürlich vor allem eine versagende Mutter, die ihre eigenen Kinder tötet, weil ihr Hass zu ihrem Vater stärker als die Mutterliebe ist. Dieses Motiv ist wieder unauffällig durch das Epitheton *Gretchen* erweitert: Gretchen symbolisiert zwar eine geopfert liebende Frau, doch auch sie tötet ihr Kind. Diese Bezeichnungen sind also in der Beziehung zur Margrets stärksten Rolle subversiv:

*„...sie hielt, eine andere Medea, ihre beiden Kinder an sich gepreßt, zwei Schilder und Anklagen.“<sup>283</sup>*

Die Parallele mit Medea findet im Text keine totale Erfüllung - beide Kinder überleben und werden zum Bestandteil von Vaters neuer Familie im Ausland. Doch der Vergleich mit Medea funktioniert als eine Anklage. Margret fühlt als Mutter zweier sog. „*Mischlinge*“ in ihrer Zuneigung zum Nationalsozialismus und in ihrer aus ihrem Deutschland stammende Sicherheit, dass sie die Gefahr, die ihren Kindern im Deutschland droht, total ignoriert. Der heutige Leser muss noch eindringlicher fühlen, wie illusorisch diese Sicherheit ist.

Medea dient aber auch als eine Verstärkung der Motivik der vernichtenden Frauenehre und besonders der Barbarei, die auch durch die Göttin Astarte repräsentiert wird. Die alten Griechen erklärten Medeas Tat als Folge ihrer fremden Herkunft. Sie war eine Barbarin und darum war sie fähig dieses starke Tabu zu brechen. Im 20. Jahrhundert wird Medea aber zum Symbol der totalen Emanzipation - mit Kindern tötet sie auch die

---

<sup>282</sup> Natonek 1982, S. 318.

<sup>283</sup> Natonek 1982, S. 300.

letzte und wichtigste Fessel zum Mann.<sup>284</sup> Auch Margret bezahlt ihr Verdammnis des Mannes mit dem Verlust ihrer Kinder.

### Margret als Personifizierung Deutschlands

Margrets Epitheta illustrieren ihr Aussehen und ihre Attraktivität (*Lil Dagover, Pfirsich*). Sie weisen auf ihre Mutterrolle (*Madonna, Dolorosa*) hin, aber gleichzeitig ziehen sie diese Rolle in Zweifel (*Medea, Gretchen*). Das Schwanken der religiösen Motive von christlichen zu heidnischen (*Astarte*) zeigt Margrets inneren Kampf und ihre Umwandlung, ihren Weg zum offenen Hass. Dieser Hass findet dann einen idealen Diskurs in der nazistischen bürokratischen Terminologie und wird durch entsprechende Attribute ausgedrückt (*Vollstreckerin, Richter*). Da die lange Reihe der Vergleiche aus dem Gebiet der höchsten Symbole der deutschen Kultur stammt, die gleichzeitig für Peter besonders wichtig sind, ist es möglich, Margret in der Beziehung zu Peter als Personifizierung Deutschlands zu sehen.

Peter ist ein deutschsprechender Jude aus Prag. Er bewundert Deutschland als ein Land, das in seinen Augen ein hohes kulturelles und intellektuelles Niveau anbietet. Er bildet seine Vorstellung Deutschlands aus ehrenwürdigen Monumenten großer Attraktivität mit einer langen historischen Tradition, die das Individuum nur bewundern und zu ihm aufsehen darf. Auch Margret, eine deutsche Frau, stellt zuerst ein Objekt der Bewunderung dar, später aber bleibt sie unantastbar. Sie ist von Peter als Mutter verehrt und bewundert, doch der wirkliche menschliche Kontakt verstirbt. Margrets harte und feindselige Reaktion auf die Untreue und Ehescheidung kollidiert mit der Steigerung des Judenhasses in Deutschland, sie kopiert zum gleichen Zeitpunkt die bürokratischen Beschränkungen gegen Juden und Intellektuelle, sie hasst und verfolgt Peter:

*„...ich werde kämpfen, nie wirst du von mir frei, auch wenn wir geschieden sind, der Kampf geht weiter bis zu deiner Vernichtung; denn du, du kannst nicht kämpfen, du bist nur schwach und böse... und bildest dir nur ein, gütig zu sein, weil du schwach bist.“<sup>285</sup>*

Peter stellt sich in diesem Moment die Frage, ob „es mit Deutschland nicht ebenso ist“<sup>286</sup>, beziehungsweise vermutet er, „dass so wie Margret ihn sah, so sah Nazideutschland den Juden“.<sup>287</sup> Als Emigrant mit der Distanz zu allen diesen

---

<sup>284</sup> Eine Anthologie der moderner Texte zur Rezeption des Medea-Mythos bietet Ludger Lütkehaus an: LÜTKEHAUS, Ludger: Mythos Medea: Texte von Euripides bis Christa Wolf. 2. Aufl. Leipzig 2005.

<sup>285</sup> Natonek 1982, S. 281.

<sup>286</sup> Ebd.

<sup>287</sup> Natonek 1982, S. 287, den Artikel im Originaltext mit Kursivschrift bezeichnet.

Ereignissen bewertet Peter seine deutsche Ernüchterung wieder im Zusammenhang mit seiner deutschen Frau:

*„Heimweh? Das Wissen um eine verlorene Heimat oder die Ahnung, nirgends zu Hause zu sein? Genug vom Heimweh! Einmal muß man davon genesen. Die Illusion Deutschland ging zu Ende. Das deutsche Gesicht, das geliebte, war ein unheimliches Doppelgesicht; es war Margrets Antlitz.“<sup>288</sup>*

### Fazit

Margret stellt eine Parallele mit der Entwicklung Deutschlands unter Nationalsozialismus dar. Sie wandelt sich von einer verehrten Frau zu einer gefährlichen und vernichtenden Gestalt um. Diese Umwandlung wird von den gehörigen Veränderungen der Epitheta dokumentiert. Da diese Epitheta meistens aus der Sicht von Margrets Mann Peter oder von seinen Befürwortern stammen, zeigen sie vor allem Peters Bewertung Margrets und sie stellen so eine Vermischung der vergötternden und beschuldigenden Benennungen dar, die gleichzeitig ihre und auch seine Schuld spiegeln und in einem abschließenden Bild Deutschlands und gleichzeitig Margrets münden. Dieses Bild bezeichnet frühere positive Vorstellungen als Illusionen. Der genrehaft heterogene Zusatz wirkt dann – auch mit der Berücksichtigung der starken auto-biographischen Merkmale – als der letzte Versuch die mit Hass erfüllte Frau zu zähmen.

### Literaturverzeichnis

Primärliteratur:

Natonek, Hans: Die Straße des Verrats: Publizistik: Briefe und ein Roman. Berlin 1982.

Sekundärliteratur:

Klemperer, Viktor: "LTI": die unbewältigte Sprache: Aus dem Notizbuch eines Philologen.

Ungekürzte 3. Auflage. München 1969.

Kracauer, Siegfried: From Caligari to Hitler: A Psychological History of the German Film.

Princeton - Oxford 2004.

Lütkehaus, Ludger: Mythos Medea: Texte von Euripides bis Christa Wolf. 2. Auflage. Leipzig 2005.

Patai, Raphael: The Hebrew goddess. 3<sup>rd</sup> edition. Detroit 1990.

URL: <http://www.bamberger-dom.de/> [Stand 08.08.2014].

---

<sup>288</sup> Natonek 1982, S. 293.

## 3.2 Machtbeziehungen im Roman

Melanie Ritter

Macht ist ein omnipräsentes Phänomen. Eine einheitliche, alle inhärenten Phänomene erfassende und zufriedenstellende Definition von „Macht“ zu finden, scheint momentan unmöglich. Verschiedene Definitionen und eine Disparität in Herangehensweise und Perspektive auf die Macht führen dazu, dass „Macht“ ein weitgehend ungeklärter Begriff ist.<sup>289</sup> Eine weit verbreitete, allgemeingültige Vorstellung von Macht verbindet sich mit dem Staat und der Ökonomie. Nicht selten wird auch Individuen Macht zugesprochen, die meist mit spezifischen Eigenschaften des Individuums verknüpft wird. Wurde der Machtbegriff zunächst ausschließlich an den Staatsbegriff gekoppelt, ist er später vom diesem unabhängig auch als anthropologische Konstante angesehen worden.<sup>290</sup> Bei der Beschäftigung mit Macht stehen sowohl Machtausübende, als auch Machtunterworfenen sowie Machtmissbrauch und Machteinschränkung, u.a. im Interesse der Forschung.<sup>291</sup> „Macht“ als Phänomen kann dabei nicht immer gesondert, sondern muss Hinblick auf andere Gegenstände, wie Globalisierung, Staatssysteme, Sicherheit, gesellschaftliche Institutionen sowie auf soziologische Phänomene, wie Fügungsbereitschaft, Liebe, Unterwerfung, Dominanzverhalten, Sicherheitsbedürfnis etc., betrachtet und analysiert werden.

Max Webers Machtbegriff dominiert die Studien zum Thema. In den soziologischen Grundbegriffen definiert Weber:

*„Macht bedeutet jede Chance, innerhalb einer sozialen Beziehung den eigenen Willen auch gegen Widerstreben durchzusetzen, gleichwohl worauf diese Chance beruht.“<sup>292</sup>*

Ein vorhandenes Machtverhältnis komme zum Erliegen, wenn die Durchsetzung des eigenen Willens nicht mehr gegeben sei.<sup>293</sup> Zu betonen ist, dass es sich bei Webers Definition um einen handlungsbezogenen Begriff handelt. Macht ist nichts, was man besitzen kann. Sie entsteht aus dem Handeln heraus und ist an das Handeln gebunden.<sup>294</sup> Was jedoch bei dieser Definition offen bleibt, ist die Frage nach dem „Wie“ der Macht. Zu betonen ist außerdem, dass Webers Begriff sich vorrangig auf die

---

<sup>289</sup> Anter, Andreas: Theorien der Macht. zur Einführung. Hamburg 2014, S.12.

<sup>290</sup> Ebd., S. 38.

<sup>291</sup> Vgl. Anter, Andreas, S. 43ff.

<sup>292</sup> Max Weber zit. bei: Anter, Andreas, S. 55.

<sup>293</sup> Ebd., S. 55.

<sup>294</sup> Ebd., S. 56.

Politik bezieht. Heinrich Popitz, von Weber beeinflusst, hat größeres Interesse für das Verhältnis von Macht und der menschlichen Natur. Er sieht Macht als konstituierend für menschliche Beziehungen, als prägendes Moment des menschlichen Zusammenlebens, als Teil der menschlichen Natur.<sup>295</sup> Davon ausgehend unterscheidet er vier verschiedene Formen von Macht und geht damit auch auf das Wie von Macht ein: Aktionsmacht (physische Gewalt als Machtform), instrumentelle Macht (Verfügung über Belohnung und Strafe), autoritative Macht (Erzeugung von willentlicher, einwilligender Folgebereitschaft) und datensetzende Macht (mit technischem Fortschritt und damit einhergehenden Möglichkeiten verbunden).<sup>296</sup>

Michel Foucaults Betrachtung von Macht ist die wohl am meisten diskutierte und ist bis heute umstritten. Er lehnt ein klassisches Machtverständnis ab und „überschreitet gängige machttheoretische Ansätze und Begrifflichkeiten“<sup>297</sup>. Zunächst ausgehend von einem juristisch-diskursiven Machtkonzept, dass Macht als repressive Gewalt definiert und von einem nicht zu trennenden Zusammenhang von Macht und Diskurs ausgeht, vertritt Foucault später ein strategisch-produktives Konzept.<sup>298</sup> In seinem Werk „Der Wille zum Wissen“ schreibt er:

*„Unter Macht, scheint mir, ist zunächst zu verstehen: die Vielfältigkeit von Kräfteverhältnissen, [...] das Spiel, das in unaufhörlichen Kämpfen, Auseinandersetzungen, diese Kräfteverhältnisse verwandelt, verstärkt, verkehrt; die Stützen, die diese Kräfteverhältnisse aneinander finden, indem sie sich zu Systemen verketteten [...] und schließlich die Strategien in denen sie zur Wirkung gelangen“<sup>299</sup>.*

Wie Weber, sieht auch Foucault Macht nicht als etwas gegebenes, dass jemand besitzen kann, sondern als Handlungskategorie. Vielmehr scheint Macht ein immerwährender Zustand, ein dauerhafter Prozess zu sein, der die gesamte Gesellschaft durchdringt und so eine „Allgegenwart“<sup>300</sup> besitzt. Im Gegensatz zu herkömmlichen Machttheorien ist demzufolge für Foucault das Individuum nicht das Gegenüber der Macht, sondern eine seiner ersten Wirkungen.<sup>301</sup> Dies äußert sich über Macht-

---

<sup>295</sup> Max Weber zit. bei: Anter, Andreas, S. 78.

<sup>296</sup> Vgl. Popitz, Heinrich: Phänomene der Macht. Tübingen. 1992, zit. bei Anter, S. 80ff.

<sup>297</sup> Raab, Heike: Foucault und der feministische Poststrukturalismus. Dortmund, 1998, S. 34.

<sup>298</sup> Lorey, Isabel: Macht und Diskurs bei Foucault. In: Bublitz, Hannelore u.a. (Hrsg.): Das Wuchern der Diskurse. Perspektiven der Diskursanalyse Foucaults. Frankfurt a.M. 1999, S. 87ff.

<sup>299</sup> Foucault, Michel: Der Wille zum Wissen. Sexualität und Wahrheit Band 1. Frankfurt a.M. 1995, S. 113.

<sup>300</sup> Ebd. S. 114

<sup>301</sup> Raab, Heike: Foucault und der feministische Poststrukturalismus. Dortmund, 1998, S. 35.

beziehungen, die sowohl Auswirkung als auch innere Bedingung dieser Beziehung sind:

*„Die Macht ist nicht etwas, was man erwirbt, wegnimmt, teilt, bewahrt oder verliert; die Macht ist etwas, was sich von unzähligen Punkten aus und im Spiel ungleicher und beweglicher Beziehungen vollzieht.[...] Machtbeziehungen verhalten sich zu anderen Typen von Verhältnissen (ökonomischen Prozessen, Erkenntnisrelationen, sexuellen Beziehungen) nicht als etwas Äußeres, sondern sind ihnen immanent.“<sup>302</sup>*

Der Diskurs steht dabei weiterhin in einer wichtigen Beziehung zur Macht: „Der Diskurs befördert und produziert Macht, er verstärkt sie, aber unterminiert sie auch, er setzt sie aufs Spiel, macht sie zerbrechlich und unaufhaltsam.“<sup>303</sup> Der Diskurs ist gleichzeitig Machtinstrument und -effekt, in ihm fügen sich Macht und Wissen ineinander.<sup>304</sup> Macht ist für Foucault eine produktive Kategorie, die soziale Wirklichkeit schafft. Wissen und Wahrheit sind dabei als Elemente dieses Produktionsprozesses zu verstehen. In seinem Aufsatz „Macht und Subjekt“, der eine wichtige Basis für die vorliegende Arbeit ist, beschäftigt sich Foucault näher mit Machtbeziehungen. Es sei charakteristisch für die Macht, dass sie Beziehungen zwischen Individuen oder Gruppen ins Spiel bringt – später geht Foucault noch weiter und setzt Macht und Machtbeziehung gleich: „der Ausdruck Macht bezeichnet eine Beziehung unter Partnern [...] ein Ensemble wechselseitig induzierter und aufeinander reagierender Handlungen.“<sup>305</sup> Hier wird also wiederum ein produktiver Moment von Macht in den Blick genommen.

Foucault grenzt Machtbeziehungen klar von Gewaltbeziehungen ab, wobei die unterscheidende Kategorie in der Handlungsmöglichkeit des „Anderen“ (auf den Macht ausgeübt wird) liegt, die in Gewaltbeziehungen nicht vorhanden sind, da hier der Macht nur Passivität als Gegenpol hat.<sup>306</sup> Der Einsatz von Gewalt kann zwar Mittel von Machtbeziehungen sein, aber sie ist nicht Wesen der Macht.<sup>307</sup> Machtausübung ist entsprechend der vorangegangenen Ausführungen:

*„ein Ensemble aus Handlungen, die sich auf mögliches Handeln richten, und operiert in einem Feld von Möglichkeiten für das Verhalten handelnder Subjekte. Sie bietet Anreize, verleitet, verführt, erleichtert oder erschwert, sie erweitert Handlungsmöglichkeiten oder schränkt sie ein, sie erhöht oder senkt die Wahrscheinlichkeit von*

---

<sup>302</sup> Raab, Heike: Foucault und der feministische Poststrukturalismus. Dortmund, 1998, S. 115.

<sup>303</sup> Foucault: Der Wille zum Wissen, S. 122.

<sup>304</sup> Vgl. ebd.

<sup>305</sup> Foucault, Michel: Analytik der Macht. Frankfurt a.M. 2005, S. 255.

<sup>306</sup> Vgl. Foucault: Analytik der Macht, S. 255f.

<sup>307</sup> Diese Unterscheidung ist für die spätere Analyse der Machtbeziehungen im Roman wichtig.

*Handlungen und im Grenzfall erzwingt oder verhindert sie Handlungen, aber stets richtet sie sich auf handelnde Subjekte, insofern sie handeln oder handeln können. Sie ist auf Handeln gerichtetes Handeln.*<sup>308</sup>

Ziel sei so Foucault, die „Form und Logik ihrer elementaren Mechanismen erkennen zu können.“ Er sieht die Erklärung für Machtbeziehungen nicht innerhalb der verschiedenen Institutionen selbst, sondern tief im sozialen Nexus verwurzelt.<sup>309</sup> Damit kann man sich nicht auf die Analyse einzelner Institutionen beschränken, sondern muss Gesamtzusammenhänge betrachten. Unter der Prämisse, dass in jeder sozialen Beziehung eine Möglichkeit des Einwirkens auf das Handeln anderer besteht, sich dabei jedoch individuelle Unterschiede in dem >Wie< und >Warum< der Machtbeziehungen ergeben, konstituieren sich damit auch verschiedene Machtformen.<sup>310</sup>

Mit Grundlage der Analysekategorien, die Foucault für die Betrachtung von Machtbeziehungen aufgestellt hat<sup>311</sup>, mit dem Hintergrund seines Machtbegriffs und dem Zusammenhang von Diskurs, Wissen und Macht, soll im Folgenden der Roman „Die Straße des Verrats“ von Hans Natonek betrachtet werden. Verknüpft mit einer gendertheoretischen Erzähltextanalyse sollen die Machtstrukturen im Roman analysiert werden. Im Mittelpunkt der Analyse stehen dabei die Geschlechter-verhältnisse und die sich verändernden Machtverhältnisse innerhalb der Geschlechterbeziehungen. Es soll untersucht werden, in welcher Form >die Macht< im Roman auftaucht, welche Diskurse dieser als Basis dienen und welche Auswirkungen dies auf die Beziehungen zwischen den Figuren des Romans hat.

### Machtdiskurs und Machtbeziehungen im Roman

Macht ist im Roman „Die Straße des Verrats“ ein zentrales Thema. Dabei ist sowohl eine Form von Macht innerhalb der Geschlechterbeziehungen von Bedeutung, innerhalb der Beziehungen zwischen den Romanfiguren im Allgemeinen, als auch innerhalb staatlicher und gesellschaftlicher Institutionen. Für die Untersuchung der Machtverhältnisse ist der Zusammenhang zwischen Macht und Gewalt, als auch der durch Foucault geprägte Zusammenhang zwischen Macht und Wissen ein wichtiger

---

<sup>308</sup> Foucault, Michel: Analytik der Macht. Frankfurt a.M. 1994, S. 255.

<sup>309</sup> Foucault, Michel: Analytik der Macht, S. 258.

<sup>310</sup> Vgl. Foucault: Analytik der Macht S. 260.

<sup>311</sup> Foucault: Analytik der Macht S. 259ff.

Untersuchungsgegenstand. Wie Margarete Jäger betont, geht es dabei nicht darum zu zeigen, ob Wahrheit wirklich wahr ist, ob Aussagen richtig sind, sondern darum zu fragen, „was die diskursiven Äußerungen bewirken.“<sup>312</sup> Der Diskurs ist Produzent, sowohl von Ideologie als auch von der jeweiligen Gesellschaft aufgefassten Wirklichkeit. Dass ein gesamtgesellschaftlicher Diskurs enorme Machtwirkungen auf alle Ebenen der Gesellschaft haben kann, zeigt der Roman „Die Straße des Verrats“ sehr deutlich. Die Veränderung gesellschaftlicher Machtverhältnisse und die diskursive Produktion einer neuen Wahrheit in einem spezifischen historischen Kontext führen zur Veränderung der Machtstrukturen innerhalb der hier zu untersuchenden Romanhandlung und Figurenkonstellation.

Das Konstrukt „Macht“ ist im Roman schon deshalb von vorrangiger Bedeutung, da eine spezifische historische Situation erfasst wird, in der bedeutende politische Machtverschiebungen stattfinden, die in jegliche Verhältnisse der Gesellschaft einwirken und wiederum Machtverschiebungen zur Folge haben. In Form der Ideologie der NS-Herrschaft und des Antisemitismus wird zugleich ein gesellschaftlicher Diskurs etabliert, der sowohl von der Herrschaft vorgegeben wird und gleichzeitig in einem direkten Wechselverhältnis Macht<sup>313</sup> produziert. Der Diskurs wirkt auf die Herrschaft, die Gesellschaft, die Institutionen bis hin zum Individuum zurück und produziert eine neue Form von Wahrheit. Diese Wahrheit ist dabei unabhängig von ihrem tatsächlichen Wahrheitswert, sondern lediglich abhängig von der Gesellschaft, die diesen Diskurs als Wirklichkeit auffasst und akzeptiert.<sup>314</sup> Dieses Eindringen einer Ideologie in jeden Winkel der Gesellschaft und der Zusammenhang mit Machtstrukturen und Machtausübung, werden im Roman mehrfach direkt angesprochen:

*„Das Prinzip, die Schwachen zu bedrücken und zu erniedrigen, erstreckte sich bis in die unschuldige Gemeinschaft der Kindheit, in der sonst eine angeborene Ritterlichkeit waltet, und die Altersgefährten wurden zu einem blöden Stolz verführt, sich eines angeblichen Vorrechts zu brüsten. [...] Auch hier die korrumpierende Angst vor der Macht.“<sup>315</sup>*

---

<sup>312</sup> Jäger, Margarete: Diskursanalyse: Ein Verfahren zur kritischen Rekonstruktion von Machtbeziehungen. In: Becker, Ruth/Kortendiek, Beate (Hrsg.): Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung. Theorie. Methoden. Empirie. Wiesbaden. 2010, S. 387.

<sup>313</sup> hier im Sinne der Definition siehe S. 2.

<sup>314</sup> Vgl. Jäger, Margarete: Diskursanalyse: Ein Verfahren zur kritischen Rekonstruktion von Machtbeziehungen. In: Becker, Ruth/ Kortendiek, Beate (Hrsg.): Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung. Theorie. Methoden. Empirie. Wiesbaden. 2010, S. 386 – 391.

<sup>315</sup> Natonek 1982, S. 324.

Weiterhin:

*„Ich glaube eine fremde Kraft steht hinter ihr [Margret] und treibt sie.“<sup>316</sup>*

*„Sie [Margret] weiß nicht, was sie tut, sie ist nur Teil einer größeren Verblendung“<sup>317</sup>*

*„Sie [Margret] ist ein Widerhall dessen, was in die Zeit einhämmer“<sup>318</sup>*

Im Folgenden soll in einer Analyse gezeigt werden, wie sich Machtbeziehungen im Spezifischen gestalten und wie schnell sie sich verändern können. Es soll jedoch an dieser Stelle deutlich gemacht werden, dass hier, aufgrund des begrenzten Umfangs der Arbeit, nur ein Ausschnitt der im Roman dargestellten Machtbeziehungen analysiert werden kann. Die Arbeit konzentriert sich auf das Machtverhältnis des Ehepaares Nyman. Die Gesamtzusammenhänge von Machtstrukturen werden dabei jedoch nicht vernachlässigt. Alle dargestellten Beziehungsmuster stehen in unmittelbarem Zusammenhang mit anderen Machtbeziehungen. Die Kräfteverhältnisse wirken aufeinander, miteinander und gegeneinander. Innerhalb des Machtdiskurses eröffnen sich verschiedene Oppositionspaare, wie Schuld/Unschuld, Freund/Feind, Mann/Frau und mächtig/ohnmächtig. Sie prägen den Roman sehr stark und stehen alle in unmittelbarem Zusammenhang mit der Beziehung der Geschlechter. Sie gehören zum Wesen der Macht dazu, sie bedingen sich gegenseitig und tragen zur Veränderung ihrer Struktur bei.

Betrachtet man zunächst das im Roman dargestellte Beziehungsgeflecht aus gendertheoretischer Perspektive, zeigt sich ein klassischer Dreieckskonflikt, in dem der Mann im Mittelpunkt steht und das Verhalten der Frauen auf ihn ausgerichtet ist. Peter Nyman ist mit Margret Nyman verheiratet und hat eine Beziehung mit der jüngeren Ruth Merzbach. Gleichzeitig ist diese Dreiecksbeziehung in ihrer spezifischen Ausformung und der Notwendigkeit der historischen Situierung im Nationalsozialismus sehr individuell und erlangt durch die autobiographischen Hintergründe des Autors eine besondere Brisanz.

---

<sup>316</sup> Natonek 1982, S. 314.

<sup>317</sup> Ebd.

<sup>318</sup> Natonek 1982, S. 242.

## Margret und Peter

In der Ausgangssituation des Romans<sup>319</sup> zeigt sich die Konfiguration von Macht und Gender, zwischen Margret und Peter, als Ergebnis einer gesellschaftlichen Norm, die ein patriarchales System reproduziert und auf den Sozialisationsprozess der Figur Margret eingewirkt hat. Innerhalb dieser Hierarchie zu Ungunsten der Frau fügt sich Margret auch in das Machtverhältnis in ihrer Ehe. Die Oppositionen Mann/Frau und mächtig/ohnmächtig sind klar erkennbar. Auch zeigt sich schon hier, dass Machtbeziehungen anderen Verhältnissen immanent und von ihnen nicht trennbar sind. Es wirken in dieser Ehe spezifische Kräfteverhältnisse, die auf rechtliche und traditionsbestimmte Unterschiede in Status und Privilegien zurückzuführen sind.<sup>320</sup> Verbunden damit sind ökonomische Unterschiede, sowie Unterschiede in der Stellung der Produktionsprozesse.<sup>321</sup> Peter ist Journalist, am gesellschaftlichen Leben aktiv beteiligt, während Margret als Mutter und Hausfrau eine traditionell geprägte Rolle einnimmt. Foucault spricht in Bezug auf solche Formen von Machtbeziehungen innerhalb der Institution Familie als „traditionelle Disposition [die sich] mit rechtlichen Strukturen und Phänomenen der Gewohnheit [mischen].“<sup>322</sup> Erzähltechnisch wird dies sowohl über die gegebene Information über Status und Eheverhältnis als auch über spezifische Verhaltens- und Charakterzuschreibungen realisiert. So wird Margret durch Passivität gekennzeichnet: Sie ist die Schlafende, die Schläferin, deren Mund meist verschlossen in Opposition zu ihrem „ewig wachen“ Ehemann steht.<sup>323</sup> Ihr wichtigster Bezugspunkt sind ihre Kinder. In ihrem scheinbar dauerhaften Zustand des Halbschlafes murmelt sie „führe mich“<sup>324</sup>, wodurch ihre passive Haltung nochmals verstärkt zum Ausdruck kommt.

Die Rückblicke des Romans verdeutlichen ebenfalls das bestehende Machtverhältnis innerhalb der Ehe. Dies ist u.a. auch Grund für Margrets Anklage und Schuldzuweisung, die sie jedoch mit dem Vokabular des neuen Diskurses begründet. In Rückblicken wird gezeigt, dass Margret Peter mit 17 Jahren heiratete, dass sie „von Peter

---

<sup>319</sup> Der Bezugspunkt liegt hier sowohl auf dem ersten Kapitel, da die neuen Machtverhältnisse noch nicht ihre volle Ausprägung erreicht haben, als auch auf Vergangenheitsausschnitte innerhalb des Romans, die Ehe betreffend.

<sup>320</sup> Vgl. Foucault, diese Differenzen ermöglichen das Einwirken auf das Handeln anderer.

<sup>321</sup> Vgl. Foucault: System der Differenzierungen.

<sup>322</sup> Foucault: Analytik der Macht, S. 259.

<sup>323</sup> Natonek 1982, S. 188ff.

<sup>324</sup> Natonek 1982, S. 120.

gedrängt wurde“ und schließlich aus dem Zwang einer gesellschaftlichen Norm heraus in die Ehe eingewilligt hat.

*„Sie [Margret] hatte immer widerstrebt, sie hatte sich verführen lassen und dennoch widerstrebt, sie hatte in die Ehe zögernd eingewilligt, um das Geschehene bürgerlich gutzumachen, sie hatte mit ihrem Schicksal abgefunden, das Peter Nyman hieß und fragwürdig war; aber sie hatte dieses Schicksal nie gewollt, sie war nicht in es hineingegangen, sehend bedingungslos und zu allem bereit [...]“<sup>325</sup>*

*„[...] Sein Drängen, seine Hartnäckigkeit, die Unerfahrenheit ihrer Mädchenjahre, das alles war ihr gegenwärtig, als wäre es gestern gewesen.“<sup>326</sup>*

Margret hat nicht aus reiner Selbstbestimmung gehandelt, sondern aufgrund von Peters Handeln und dem gesellschaftlichem Normdiskurs eingewilligt. Dass diese Tatsache für sie elementare Bedeutung hat, zeigt sich in ihrer konsequenten Wiederholung, „seit meinen siebzehnten Lebensjahr“<sup>327</sup> als Ausgangspunkt ihrer Rechtfertigungen. Dazu kommt Peters schon vorher bestehende Untreue, die Eifersucht und Kränkung hervorrufen. Diese Eifersucht beschränkt sich dabei nicht auf die andere Frau, sondern richtet sich auch gegen Peter, der sich Freiheiten genommen hat, die sie nicht hatte oder nicht haben wollte.

*„Seit meinem siebzehnten Lebensjahr – ich habe ihm alles gegeben, ich war ihm immer treu, er hat mich ständig betrogen [...]“<sup>328</sup>*

Ihre Ehe sind für sie Jahre der Einsamkeit<sup>329</sup>, in denen Peter sich seine Freiheiten genommen hat, während sie nur für ihn und die Kinder gelebt hat. Margret weiß um das Verhältnis Peters zu Ruth, seiner 18-jährigen Mitarbeiterin. Durch diesen weiteren Betrug gekränkt und durch die stetige Beeinflussung des neuen Systems, beginnt sie, Peter als Feind zu betrachten und die Ehe als Machtkampf zu sehen. Die Opposition Freund/Feind wird Teil des Machtdiskurses. Die schnelle Annahme der neuen Ideologie zeigt sich schon zu Beginn des Romans.

Erste Konfrontation mit Macht erlebt Margret in Nordstrand, die Insel, die sie mit ihren Kindern im Sommer aufsucht. Hier präsentiert sich Macht als ein von der Masse

---

<sup>325</sup> Natonek 1982, S. 145, Anmerkung von mir.

<sup>326</sup> Natonek 1982, S. 131.

<sup>327</sup> Natonek 1982, S. 241, 246, u.a.

<sup>328</sup> Natonek 1982, S. 241.

<sup>329</sup> Natonek 1982, S. 122f.

getragenes Konstrukt, das einschüchtert.<sup>330</sup> Das Handeln der Bevölkerung (alle hängen ihre Flaggen auf) wirkt auf das Handeln der Anderen ein (auch ihre Flaggen aufzuhängen, die Ideologie zu bestätigen). Das Kind Walter erkennt die repressive Dimension schnell: „Mutti, muß ich Angst haben?“ fragt er seine Mutter aufgrund der bedrohlichen Situation. Kurz darauf zeigt sich, dass Margret die Angst vor Ausschluss aus der Gesellschaft und eine Unsicherheit auf die Beziehung zu ihrem Mann überträgt. Sie beginnt mit der „Abrechnung“ und kommt zu dem Schluss, dass ihr Mann „Schulden abdienen“ müsse.<sup>331</sup>

*„de[r] Tag ihrer ersten Begegnung. War es ein guter Tag? grübelte sie. Hat mich damals nicht irgendetwas gewarnt. Wollte ich nicht fort von ihm, auch nachdem es geschehen war? [...] Sie begann zu summieren und abzurechnen. Ich habe ihm alles gegeben. Sie fand, daß er in ihrer Schuld sei, und dieses Gefühl tat ihr wohl. Auch das gehörte in ihre heimliche Abrechnung, daß sie um seinetwillen viele >>Chancen<< ausgeschlagen hatte.“<sup>332</sup>*

Magret bewegt sich damit schon gedanklich in dem Machtdiskurs, der schließlich in ihren Handlungen neuen Ausdruck findet. Ihre Ablehnung und ihr Hass richten sich jedoch zunächst lediglich gegen Ruth, da diese eine Gefahr für ihre Ehe darstellt. Es vermischt sich dabei bereits persönliche Ablehnung mit gesellschaftlichem Diskurs. Ruth ist für sie die „gefährliche Jüdin“<sup>333</sup>, die an allem Schuld hat und der sie „das Handwerk legen“<sup>334</sup> will.

### Veränderungen innerhalb der Machtbeziehungen<sup>335</sup>

Nach und nach richten sich ihre Handlungen direkt gegen Peter. Es zeigt sich eine erste Veränderung der Verhältnisse. Sie beobachtet ihn und nutzt bevorzugt Drohungen als Machtmittel gegen Ruth. Sie beginnt seine Äußerungen und Handlungen gegen ihn zu verwenden und verfällt mehr und mehr in das Vokabular der Nazis, in antisemitische Äußerungen, um damit ihre Überlegenheit darzustellen. Peters Handlungsmöglichkeiten werden eingeschränkt, sowohl von der Gesellschaft (Berufs-

---

<sup>330</sup> Sinnbild sind die überall hängenden Flaggen der Nazis, die stetige Zunahme des ideologischen und antisemitischen Diskurses durch die Bevölkerung, viele üben hier Druck auf wenige aus.

<sup>331</sup> Natonek 1982, S. 131.

<sup>332</sup> Natonek 1982, S. 131f.

<sup>333</sup> Natonek 1982, S. 191.

<sup>334</sup> Natonek 1982, S. 191.

<sup>335</sup> Macht und Machtbeziehungen sind als dynamische Kategorien zu verstehen. So auch Raab (1998): „Macht entsteht durch einen dynamischen Prozess von Kräfteverhältnissen [...] dadurch ist Macht immer eine Frage temporärer Überlegenheit.“ (S. 37)

verbot) als auch durch die Handlungen Margrets. Dabei legitimiert sie sich über ein moralisches Ziel, die Ehe und Peter zu retten.<sup>336</sup> Jedoch wirken Ihre Handlungen entgegengesetzt zu ihrem Ziel: „Was sie tat, war, als ob sie ihn fortreiben und ihm noch das gute Gewissen für seine Flucht mitgeben wollte.“<sup>337</sup>

Erzähltechnisch werden die Strukturen immer wieder in spezifischen Bildern aufgezeigt, die in Zusammenhang mit staatlichen Machtinstitutionen stehen und damit die Verbindung zu anderen Machtverhältnissen unterstreichen. „Ich bin Angeklagter; sie ist Ankläger und Richter“<sup>338</sup> Hier bestimmt sich Peter selbst als untergeordnet. Margret steht in der Position, die Handlungen des Anderen zu beeinflussen oder einzuschränken. Auch über die Opposition Schlafen/Wach sein zeigt sich eine Verschiebung der Kräfteverhältnisse. War vorher Margret die stets Schlafende, wird sie schließlich aufmerksam, wacht akribisch über alles, ist der „Türwächter“, während Peter nur noch taumelt, schon der Gefangene ist, immer müde ist und nach Schlaf sucht.<sup>339</sup> Er bekommt die passive Rolle zugeschrieben.

Margret wird im Laufe des Romans immer stärker in die Nähe einer juristischen Institution gerückt. Sie führt Verhöre, sammelt Beweise, interpretiert alle Handlungen und Aussagen Peters als Corpus Delicti und übt mit ihrer Akte Druck auf Peter aus. Dabei mischt sich ihre individuelle Anklage mit tatsächlichen rechtlichen Strukturen des Staates, weshalb sie sich in ihrem Handeln immer wieder bestätigt findet:

*„Auf ihrer Seite war das Recht, die Sittlichkeit, die Pflicht und die Gewalt, wenn sie wieder in Deutschland waren. [...] Man muss stark sein, dachte sie und den Gegner nicht aus den Händen lassen, wie die Nazis es tun, sie haben recht und die anderen sind nur schwach. Sie fühlte sich mit ihnen verbündet und das gab ihrem Verhalten die unbändige, konsequente Härte“<sup>340</sup>.*

Hier definiert Margret Macht als eine Form von Stärke, die im Gegensatz zu Schwäche steht, und die Beziehung zu Peter als Machtkampf. Die Allgegenwart von Macht in sämtlichen Strukturen der Gesellschaft ist für Margret nicht nur Rechtfertigung vor sich selbst, sondern gleichzeitig Stütze ihrer Handlungen, solange sich Peter in Deutschland befindet. So konstatiert auch Peters Anwalt:

---

<sup>336</sup> Natonek 1982, S. 191.

<sup>337</sup> Natonek 1982, S. 193.

<sup>338</sup> Natonek 1982, S. 190.

<sup>339</sup> vgl. Natonek 1982, S. 191ff.

<sup>340</sup> Natonek 1982, S. 227.

*„Das Seltsame und Erschreckende war, daß die Frau tatsächlich nicht das mindeste Bewusstsein ihres Unrechts hatte, sie betrachtete die Rache als ihr ureigenstes Recht. Sie war so gesehen, wirklich unschuldig. Aber nicht nur aus dieser Unschuld schöpfte sie ihr Rechtsgefühl, sondern auch aus der augenblicklichen Machtlage, der Überlegenheit des Deutschen über den Juden. [...] Sie faßte den Prozeß, die Liebe sogar, [...] als einen Machtkampf auf.“<sup>341</sup>*

Ein erster scheinbarer Bruch innerhalb dieser neuen Konstellation erfolgt, als Peter Deutschland das erste Mal verlässt und mit Ruth nach Lugano geht. Hier wird Margret mit einer Form von Ohnmacht konfrontiert. Ihre Handlungen, Forderungen, Bitten haben in jenem Moment keinen Einfluss auf sein Handeln. Was sich jedoch zunächst als Ohnmacht und Verlassen werden darstellt, zeigt sich im Folgenden nicht nur als Katalysator für eine neue, extremere Handlungsweise Margrets, sondern auch als ein weiterer Zugewinn von Handlungs- und Einwirkungsmöglichkeiten. Denn Peter unterschreibt im Moment seines Weggangs diverse Besitzerklärungen:

*„Er unterschrieb alles: Besitzerklärungen in tödlicher Hast, in der Angst unschlüssig zu werden, zu bleiben. Alles gehörte ihr, alles; er ging als Bettler aus ihrem Haus.“<sup>342</sup>*

Mit dieser Übereignung von Besitz hebt sich der ökonomische Unterschied nicht nur auf, sondern er verkehrt sich ins Gegenteil. An diesem Punkt kann man von einer kompletten Umkehr der Ausgangssituation sprechen.<sup>343</sup> Margret hat, über das politische System und den herrschenden Diskurs, Möglichkeiten erhalten, die sie zur Machtausübung befähigen. Die traditionelle Struktur der Familie ist mehr oder weniger aufgehoben. Peter hat seinen Status, seinen Beruf und damit auch seine Stellung in den Produktionsprozessen verloren. Er hat seinen Besitz Margret übereignet und damit seine ökonomischen Vorteile aufgegeben. Das heißt, er hat kaum noch Möglichkeiten auf das Handeln anderer (Margret) einzuwirken, ihm fehlen die Mittel um ein bestimmtes Ziel (Einwirkung auf das Handeln Margrets) zu verfolgen, wodurch wiederum seine instrumentellen Modalitäten kaum noch vorhanden sind. Margret hat hingegen großen Einfluss auf das Handeln Peters. Im Moment des Weggehens deutet Peter nochmals den Bezug zwischen Margret und Deutschland an und setzt sie mit einer strafenden Machtinstitution gleich:

---

<sup>341</sup> Natonek 1982, S. 264.

<sup>342</sup> Natonek 1982, S. 202.

<sup>343</sup> Machtanalyse über die Kategorien Foucaults In: Analytik der Macht. S. 259f.

*„Sein Gewissen war etwas freier: Sie peitschen einen ja aus, sie tun beide das gleiche, Margret und Deutschland.“<sup>344</sup>*

Und später:

*„Diese Stimme – das war Deutschland. Deutschland kam hinter ihm her, aber nicht um ihn zu besitzen, sondern um ihn zu zerstören.“<sup>345</sup>*

Als Peter in „Robinsonland“ ist, bleibt Margret im Hintergrund immer vorhanden, findet im Roman immer wieder Erwähnung und wirkt auf die Beziehung zwischen Ruth und Peter ein. Sie ist allgegenwärtig.<sup>346</sup> Auch später als Ruth und Peter Deutschland endgültig verlassen haben, denkt Ruth: „Margret ist ihm wichtiger als ich. Überall ist Margret.“<sup>347</sup> Als Margret Peter schließlich nach Lugano folgt, zeigt sich eine deutliche Veränderung: Sie schafft es durch eine statusunabhängige Autorität, ohne Drohung oder rechtliche Strukturen, ohne Hilfe durch eine Person, die ein Amt ausübt, Peter zum Mitgehen zu bewegen. Diese Autorität Margrets wird in ihrem Aussehen widergespiegelt, das kontrastiv zu Ruth und dem Ort gesetzt wird. Sie ist „drohend in ihrer dunklen Pracht, ein schwarzer Engel im Paradies.“<sup>348</sup> Peter hingegen fühlt sich „unangezogen [...], geradezu nackt, verglichen mit ihrer dunklen Korrektheit.“<sup>349</sup> Peter geht freiwillig, ohne großen Widerstand mit Margret mit. Er wägt seine Situation ab und benennt die gegeneinander stehenden Machtbeziehungen:

*„da gab es nur zweierlei: diese Frau, die ihn aus dem Paradies fortreiben wollte [...] mit dem Stock davonprügeln – oder sich ihr unterwerfen.“<sup>350</sup>*

Im weiteren Verlauf der Handlung ändern sich Intensität, Mittel und Ziele innerhalb der Machtbeziehungen. Die schon vorher stattgefundene Überwachung wird verstärkt und geht nicht nur von Margret aus:

*„Glaub nicht, daß du auch nur den kleinsten Schritt tun kannst, ohne daß es mir zur Kenntnis kommt. Hier hält man nämlich zusammen – denn jetzt sind wir in Deutschland.“<sup>351</sup>*

---

<sup>344</sup> Natonek 1982, S. 204.

<sup>345</sup> Natonek 1982, S. 221.

<sup>346</sup> Die Allgegenwärtigkeit sieht Foucault als einen der wichtigsten Punkte in Bezug auf Macht an.

<sup>347</sup> Natonek 1982, S. 304.

<sup>348</sup> Natonek 1982, S. 221.

<sup>349</sup> Natonek 1982, S. 222.

<sup>350</sup> Natonek 1982, S. 223.

<sup>351</sup> Natonek 1982, S. 231.

Die Nacht im Hotelzimmer zeigt, dass sich auch auf Ebene der sexuellen Beziehung ein Wandel vollzogen hat:

*„Mädchenherb und verhängt war dieses Gesicht, wie in jenen unendlich fernen Tagen, da sie ihm widerstrebt, da sie ihm widerstrebend sich hingegeben hatte. [...] Sie war kalt. Er umarmte den Tod und seine eigene Lust. Er stillte an ihrem Körper ein unendliches Heimwehverlangen. Er verriet Ruth. Das spürte Margret, und darum stieß sie ihn nicht fort. Aus großer Ferne schlug sie die Augen auf.“<sup>352</sup>*

### Gewaltbeziehungen

Die neue Situation, der Ort Deutschland, das veränderte Verhalten Margrets führen zu einer Form der Machtverhältnisse, die Stück für Stück in eine Gewaltbeziehung umschlagen. Foucault definiert Gewaltbeziehungen wie folgt:

*„Gewaltbeziehungen wirken auf Körper und Dinge ein. Sie zwingen, beugen, brechen, zerstören. Sie schneiden alle Möglichkeiten ab. Sie kennen als Gegenpol nur die Passivität, und wenn sie auf Widerstand stoßen, haben sie keine andere Wahl als den Versuch, ihn zu brechen.“<sup>353</sup>*

Spätestens mit dem Entzug des Passes, der auch für Peter ein Freiheitssymbol ist, kann man von einer Gewaltbeziehung sprechen.

*„Der Paß war fort, verschwunden. Der Paß: vielleicht nur eine Illusion, aber ihm war, als wären ihm die Flügel vollends gebrochen, die Ferne und der letzte Rest der Freiheit.“<sup>354</sup>*

Peters Handlungsmöglichkeiten sind nicht mehr vorhanden. Der Zustand, der als „privates Konzentrationslager“<sup>355</sup> bezeichnet wird, ist nur noch geprägt von Überwachung, Repression, Drohung, Zwang und schließlich auch körperlicher Gewalt. Margret ist bereits nicht mehr von der Unrechtmäßigkeit ihrer Handlungen zu überzeugen. Selbst der Pfarrer, der eine statusabhängige Autorität darstellt und sich, aufgrund der Stellung der Kirche, selbst in gewissen Machtstrukturen bewegt, kann nicht zu ihr durchdringen. Die äußeren Verhältnisse prägen die Machtbeziehungen mehr. Margret selbst benennt ihre Veränderung und stellt sie in direkten Zusammen-

---

<sup>352</sup> Natonek 1982, S. 228.

<sup>353</sup> Foucault: Analytik der Macht, S. 255.

<sup>354</sup> Natonek 1982, S. 242.

<sup>355</sup> Ausführlicheres dazu im Aufsatz von Anna Elise Schenck und Olga Vojiková.

hang mit der neuen Ideologie und dem gesellschaftlichen Diskurs. Auch hier wird wieder mit der Opposition Schlaf/Wachsein gearbeitet:

*„Ich bin nicht mehr so dumm und hilflos wie früher. Ich bin erwacht. >Mein Kampf< hat mich aufgerüttelt.“<sup>356</sup>*

Nach dem tätlichen Übergriff Margrets, will sich Peter aus dem Zustand der Passivität befreien. Diese Befreiung steht in direktem Zusammenhang mit der Wiedererlangung seines Passes, der ihm den Status eines Subjekts mit Rechten wiedergibt:

*„In einer unbewachten halben Stunde stürzten sich seine Lebensgeister auf das Papier, das ihm die eigene Frau, gleichsam in Vertretung der Polizei, widerrechtlich entzogen hatte. Es ist ganz gleich an welchem Zipfel man das Recht wieder zu fassen kriegt und wie man den Zustand der Rechtlosigkeit durchbricht. Der beiseitegeschaffte Paß bekam einen Überwert, er stand gleichsam stellvertretend da für die Gesamtheit der verlorenen Rechte, er wollte ihn wiederhaben um jeden Preis.“<sup>357</sup>*

Zusammen mit dem Pass nimmt er Margret ihr Dossier. Diese Akte als Grundlage ihres Prozesses, die Grundlage für Anklage, Drohung und Machtmissbrauch stellt einen ersten Bruch in der Machtbeziehung dar. Gleichzeitig holt sich Peter die Hilfe einer wirklichen juristischen Instanz, die der Margrets als Anklägerin gegenübersteht. Dieser Anwalt erkennt, dass Margret nun um ihre Macht kämpfen muss.

*„Jetzt ging es nur darum, recht zu haben und soviel Macht als dazugehört, um jenes durchzusetzen“<sup>358</sup>.*

In der Folge wird Margrets bis dahin imaginär geführter Prozess zu einem wirklichen Prozess, in dem ihr Peter gleichberechtigt gegenübersteht. Tatsächlich ist er, juristisch gesehen im Recht. Um die Gewaltbeziehung aufrecht zu erhalten, bleibt Margret nur, Peters Widerstand zu brechen. Dieser Versuch scheitert jedoch. Zwar wird ihr nun auch rechtswirksam jeglicher Besitz überschrieben und Peter wird staatenlos, wodurch er Rechte verliert, doch ist es ihm möglich das Land zu verlassen und sich so dem Machtbereich Margrets zu entziehen. An dieser Stelle soll darauf hingewiesen werden, dass sich im Roman auch eine Erscheinung von Macht zeigt, die nicht greifbar oder analysierbar ist, aber scheinbar vorhanden. Es handelt sich hierbei um ein Bewusstsein von Macht, das hier als ein Empfinden größerer Handlungsmöglichkeit und Über-

---

<sup>356</sup> Natonek 1982, S. 237f.

<sup>357</sup> Natonek 1982, S. 256.

<sup>358</sup> Natonek 1982, S. 164.

legenheit gegenüber einem Anderen, unabhängig von den realen Umständen, definiert werden soll. Dieses Empfinden ist bei Margret, die meiste Zeit vorhanden, wird aber vorrangig über rechtliche Strukturen begründet. Jedoch ist es auch unabhängig von realer Überlegenheit zu erkennen, z.B. als sie Peter von der Insel holt: „Ich habe Macht über ihn, weil er mich liebt. Er wird mir nichts tun.“<sup>359</sup>

Selbst als Peter das zweite Mal Deutschland verlassen hat und Margret ihre Kinder verliert, dazu jeglichen Einfluss auf Peters Handeln verloren hat, wiederholt sie, wie schon vorher, gebetsmühlenartig: „Ich kann dich vernichten, wenn ich will.“<sup>360</sup> oder „Ich werde nicht aufhören, dich zu verfolgen, und ich werde kämpfen bis zu deiner Vernichtung.“<sup>361</sup>, was ein großes Handlungs- und Machtpotential suggeriert, welches aber de facto nicht mehr vorhanden ist. Gleichzeitig ist das Empfinden dieser Macht für Margret scheinbar real.

Die späteren Versuche seiner Frau, z.B. mit Hilfe von Spionen, Peters Handeln zu beeinflussen, scheitern ebenfalls. Lediglich ökonomische Mittel, wie Ruths Geld, kann sie sich aneignen. Es ist jedoch wichtig zu erwähnen, dass Margret auch im Ausland noch einen gewissen Einfluss auf Peters Handeln hat. Dieser geht jedoch nicht direkt von ihren Handlungen aus, sondern wird durch Peters Schuldgefühl wirksam.

#### Die letzte Begegnung mit Margret – Sieger und Verlierer

Die letzte Begegnung zeigt eine nochmalige Veränderung der Machtbeziehungen zwischen Peter und Margret. Die Opposition Sieger/Verlierer, die erneut ein Verständnis von Macht als einem Kampf suggeriert, wird am Ende des Romans nochmal aufgezeigt. Als Peter zurückkehrt, um seine Kinder abzuholen, ist er sich der veränderten Situation bewusst:

*„Er fühlte, wie sich das Recht ihm zuneigte. Er hatte nicht mehr Angst vor ihrer Macht, sondern vor ihrem Verlieren, daß ihm unendlich weh tat und das ihn in seinem Entschluss zu erschüttern drohte.“<sup>362</sup>*

Margret, die versucht Peter aufzuhalten, will ihre überlegene Position aufrechterhalten und mit erneuter Einschüchterung Peters Handeln beeinflussen. Sie suggeriert einen

---

<sup>359</sup> Natonek 1982, S. 221.

<sup>360</sup> Natonek 1982, S. 267.

<sup>361</sup> Natonek 1982, S. 267.

<sup>362</sup> Natonek 1982, S. 321.

Anruf bei der Gestapo, jedoch ist ihr Telefon nicht funktionsfähig. Das kaputte Telefon ist nicht nur ein deutliches Symbol ihrer Ohnmacht in dieser Situation, sondern zeigt auch, dass sie nicht mehr die rechtlichen Strukturen und die Ideologie des Staates als Machtmittel zur Verfügung hat. Jedoch wird nicht klar, ob Margret, dies erkennt.

*„Ob sie sich selber eine Macht vortäuschte, die sie nicht hatte, oder ob sie durch Schrecken bluffen und einschüchtern wollte [...] ist nicht zu entscheiden.“<sup>363</sup>*

Der Verlust der Kinder, die freiwillig mit Peter mitgehen, also auch dem Einflussbereich der Mutter entzogen sind und die Tatsache, dass sich nun auch Peter nicht mehr durch ideologisch-staatliche Mittel oder Margrets Dossier bedroht sieht, bedeutet eine erneute und entscheidende Wende innerhalb der Machtbeziehungen. Peter registriert ihren Verlust von Macht und seinen Zugewinn:

*„Lieber wollte ich, fühlte er, tot an deiner Schwelle liegen, denn als Sieger so von dir gehen.“<sup>364</sup>*

### Ausblick

In dieser Untersuchung wurde lediglich ein Ausschnitt der Machtbeziehungen aufgezeigt. In einer weiterführenden Analyse müssten weitere Figurenkonstellationen in Hinblick auf Macht analysiert und miteinander und zu den im Roman beschriebenen gesellschaftlichen Strukturen in Beziehung gesetzt werden, um den wechselseitigen Einfluss aufzuzeigen. So wäre es wichtig, das Verhältnis von Peter Nyman und Ruth Merzbach als Einzelkonstellation und in Bezug zum Verhältnis des Ehepaares zu betrachten. Damit könnte festgestellt werden, wie sich der wechselseitige Einfluss von Machtbeziehungen genau darstellt. Genauso von Interesse könnten die gesellschaftlichen Machtstrukturen und ihre Auswirkungen in Bezug auf die Figur Poertsch sein. Auch der Umgang mit Machtstrukturen und dem Diskurs in Hinblick auf Randfiguren, die jedoch ein Teil staatlicher Institutionen bilden, tragen zu einer Gesamtdarstellung bei.

---

<sup>363</sup> Natonek 1982, S. 322.

<sup>364</sup> Natonek 1982, S. 323.

## Literaturverzeichnis

### Primärliteratur:

Natonek, Hans: Die Straße des Verrats. Publizistik, Briefe u.e. Roman. Berlin 1982.

### Sekundärliteratur:

Anter, Andreas: Theorien der Macht. zur Einführung. Hamburg 2014

Bührmann, Andrea: Das authentische Geschlecht : die Sexualitätsdebatte der neuen Frauenbewegung und die Foucaultsche Machtanalyse. Münster 1995.

Clemens Kammler (Hrsg.): Foucault-Handbuch : Leben – Werk – Wirkung. Stuttgart/Weimar 2014.

Foucault, Michel: Analytik der Macht. Frankfurt a.M. 2005

Foucault, Michel: Der Wille zum Wissen. Sexualität und Wahrheit Band 1. Frankfurt a.M. 1995

Jäger, Margarete: Diskursanalyse: Ein Verfahren zur kritischen Rekonstruktion von Machtbeziehungen. In: Becker, Ruth/Kortendiek, Beate (Hrsg.): Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung. Theorie. Methoden. Empirie. Wiesbaden 2010.

Kögler, Hans-Herbert: Michel Foucault. Stuttgart/Weimar 2004.

Kroll, Renate (Hrsg.) Metzler-Lexikon gender studies –Geschlechterforschung. Ansätze - Personen – Grundbegriffe. Stuttgart/Weimar 2002.

Lorey, Isabel: Macht und Diskurs bei Foucault. In: Bublitz, Hannelore u.a. (Hrsg.): Das Wuchern der Diskurse. Perspektiven der Diskursanalyse Foucaults. Frankfurt a.M. 1999.

Raab, Heike: Foucault und der feministische Poststrukturalismus. Dortmund 1998.

Ruoff, Michael: Foucault - Lexikon. Entwicklung – Kernbegriffe – Zusammenhänge. Paderborn 2007.

Sarasin, Philipp: Michel Foucault zur Einführung. Hamburg 2012.

### 3.3 Kinder-Eltern-Beziehungen

*Franz Schollmeyer und Lenka Volfová*

Wir<sup>365</sup> wollen das Verhältnis der Figuren im Roman „Die Straße des Verrats“ mit dem realen Verhältnis des Autors Hans Natonek zu seinen Kindern vergleichen.

Dazu wird Franz das reale Verhältnis Natoneks und seiner Frauen zu ihren Kindern vor dem Hintergrund seiner Beziehung zu seinen Eltern und primär anhand seiner Briefe betrachtet. Als weitere Literatur sollen Beiträge des Sohnes Wolfgang Natonek, die Biografie Steffi Böttgers und auch andere Werke Natoneks dienen.

Darauf aufbauend wird Lenka die Spiegelung der Realität im Roman untersuchen, um die Frage zu klären, wie die Kinder im Roman dargestellt werden und warum. Dazu sollen nicht nur ihre Namen und ihre Charakteristiken betrachtet und mit den realen Vorbildern verglichen, sondern auch ihre Aussagen und Stellungnahmen gegenüber ihren Eltern in den Fokus genommen und unter psychoanalytischer Perspektive interpretiert werden.

#### Entwicklung von Fragen zur Beziehung von Eltern und Kindern im Roman

*Lenka Volfová*

*„So einfach ist das Einfache nicht!“<sup>366</sup>*

Der Roman ist ein stark autobiographischer Text, der zwischen 1935 und 1938 entstand. Also kurz nach der Trennung Hans Natoneks von seiner Frau Gertrud Hüther. Ich betrachte den Text als Rekapitulation der Hauptereignisse dieser Jahre. Vielleicht hat er sich bemüht, durch dieses Schreiben alle Ereignisse zu verarbeiten, vielleicht andere Lösungen zu suchen.

Auf jeden Fall hat Natonek dem Leser damit mitgeteilt, wie er alles empfunden hat. Und auch die Realität, dass alles in seinem Leben vielleicht nicht in Ordnung war. Im Roman sind manche Stellen einfach ganz anders als in seinem realen Leben beschrieben – vielleicht auf solche Weise, wie er die Ereignisse im Rückblick sehen wollte<sup>367</sup>. Natonek-Biographin Steffi Böttger hat es treffend zusammengefasst:

---

<sup>365</sup> Diese Formulierung bezieht sich auf die Gruppenleistung von Franz Schollmeyer und Lenka Volfová.

<sup>366</sup> Natonek 1982, S. 232.

<sup>367</sup> Ausführlicher dazu Klara Ohlshausen.

*„In der Hauptfigur des ‚Peter Nyman‘ erhebt sich Natonek in den Rang eines schon immer Zweifelnden, eines Sehers, der ahnte und wusste.“<sup>368</sup>*

Über die Beziehung der Eltern zu ihren Kindern weiß man leider wenig. Die meisten Informationen stammen aus Natoneks Korrespondenz oder der Sekundärliteratur, die sich oft auf sie bezieht. Ein Problem liegt aber darin, dass hier die Kinder schon als Erwachsene auftreten. Den Roman „Die Straße des Verrats“ kann man wiederum für ein seltenes Dokument der Vaterrolle Natoneks halten, als die Kinder wirklich noch klein waren.

Auch wegen dieser Tatsache ist es wirklich kompliziert, die Beziehungen zwischen den Kindern und ihrem Vater bzw. ihrer Mutter im Roman und in der Realität zu vergleichen. Man hat nur wenige Fakten zur Verfügung und noch dazu sind diese ganz unterschiedlich. Man kann also nur verschiedene vermutliche Folgerungen ziehen und darüber nachdenken.

Trotz dieser Tatsachen habe ich mir zwei Fragen gestellt und ich versuchte sie auch zu beantworten:

1. Wie sind die Kinder im Buch beschrieben? Entspricht die Darstellung im Roman die der Realität?
2. Wie sieht die Eltern-Kind-Beziehung im Roman aus und wie war es in der Realität?

Ich konzentriere mich auf den Sohn und die Tochter, die im Roman auftreten. Es handelt sich also um zwei Kinder. Hans Natonek hatte aber noch ein drittes Kind und zwar (wie Steffi Böttger schreibt) „ein in seiner Jugend ‚in Sünde‘ entstandenes Mädchen“<sup>369</sup>, namens Christl. Dieses dritte Kind tritt im Roman nicht auf, hat also dort keine Entsprechung. In gleicher Weise wie im realen Leben, wo fast niemand gewusst hat, dass Hans noch ein Kind hat. Ebenso wissen wir nichts darüber, ob die Todgeburt eines weiteren Kindes durch seine zweite Frau Erica Wassermann für Natonek traumatisch war oder nicht.

Zurück aber zu den eigenen Kindern Wolfgang (\*1919) und Susanne (\*1924), die aus der Ehe mit der Hallenserin Gertrud Hüther hervorgegangen sind. Im Roman werden sie Walter und Didi genannt. Schon die Auswahl dieser Namen sagt etwas über die

---

<sup>368</sup> Böttger, Steffi. Für immer fremd. Das Leben des jüdischen Schriftstellers Hans Natonek. Leipzig: 2013, S. 65.

<sup>369</sup> Böttger 2013, S. 8.

Beziehung von Hans zu seinen Kindern aus. Er hat die echten Namen nicht benutzt, weil er wahrscheinlich sein und auch ihr Privatleben schützen wollte.

Was ich treffend finde, ist die Tatsache, dass er zwei Formen bei den Namen benutzt hat – und zwar einmal ein Diminutiv für die Tochter und dagegen eine neutrale Form für den Sohn. Das entspricht mit Berücksichtigung der Korrespondenz und Sekundärliteratur seiner Stellung zu den Kindern. Mit dem Sohn hat er nur einen formalen Kontakt gehalten, während er mit der Tochter nähere, familiäre Beziehung gehalten hat - die Hauptthemen ihrer Briefe waren Alltägliches und Familienthemen:

*„Nach Wolfgangs Freilassung [aus dem Fort Zinna in Torgau] setzen Vater und Sohn den begonnenen Briefwechsel fort. Eine wahrhaft enge Beziehung kam nie zustande, es reihten sich eher Vorwürfe und Einmischungen von Seiten des Vaters sowie Abwiegungen und höfliche Zurückweisungen von Seiten seines Sohnes, der seinen Vater nur partiell an seinem und dem Leben seiner kleinen Familie teilhaben lassen wollte, aneinander. Beide retteten sich in Verhandlungen über Literatur und Wolfgangs Studium, das er nach seiner Entlassung in Göttingen fortsetzte.“<sup>370</sup>*

Zum Briefwechsel mit Susanne heißt es hingegen:

*„Briefe Natoneks an seine Tochter Susanne (meistens Susi genannt) bzw. an seine Schwiegertochter lesen sich völlig anders. Hier überwiegt Vertraulichkeit. Natonek machte Komplimente und kleine anzügliche Anspielungen, scherzte und interessierte sich für die praktischen Fragen der Gesundheit und der Kinderbeziehung. Aber Frauen nahm er offensichtlich als Gesprächspartner nie ganz ernst.“<sup>371</sup>*

Aus dem Briefwechsel ist erkennbar, dass er seinen Sohn mehr als seine Tochter achtete. Es kann zwei Gründe haben:

- 1) Hans Natoneks Frauenbild war noch von althergebrachten Vorstellungen geprägt: Die Frau als tätige Hausfrau und Mutter und der arbeitende Mann als Versorger und Beschützer.
- 2) Sein Sohn hat das geschafft, was er nicht vollgebracht hat. Er war tapfer und stellte sich gegen das Regime, in Wolfgang Natoneks Fall die DDR.

---

<sup>370</sup> Böttger 2013, S. 167f.

<sup>371</sup> Böttger 2013, S. 168.

Den Respekt des Vaters zu seinem Sohn zeigt das folgende Zitat:

*„Professor Gerd T. Schloss in Tuscon erinnert sich: ‚Von seinem Sohn hat Hans Natonek viel erzählt. Den Sohn hat er bewundert.‘ Der Sohn vollendet die Lebensgeschichte des Vaters auf einer zweiten Ebene: der inneren Fluchtlinie Hans Natoneks. Die Flucht wird gestoppt. Der Sohn tut etwas, wovon der Vater überzeugt ist, dass er es nicht getan hat. Der Sohn zeigt dort Stärke, wo sich der Vater schwach fühlt. Der Sohn zahlt den vollen Preis für seine Überzeugung. Der Sohn hält stand.“<sup>372</sup>*

Die Namen sind aber eigentlich das Einzige, worüber man mehr sprechen kann. Aus dem Roman erfährt der Leser nämlich nur wenige weitere Informationen über die Kinder. Hier fehlt eine systematische Beschreibung des Aussehens oder der Eigenschaften. Man muss detailliert suchen, um etwas zu finden. Es handelt sich eher um kleine Abschnitte in der Geschichte, die immer irgendwie mit der aktuellen Situation im Text verbunden sind.

Aufgrund des Textes wissen wir z. B., dass Walter ein Junge war, der Sport getrieben hat (da wären z. B. Fußball, Schwimmen oder Radfahren zu nennen). Er hat eine Brille getragen. Und Didi wird als ein blauäugiges Mädchen beschrieben.

Zwischen den Zeilen kann man auch einige Andeutungen davon finden, wie die Kinder in der Realität waren. Walter war älter und auch darum wohl nachdenklicher und klüger. Er reflektierte die Situation mehr und es war ihm bewusst, was um ihn passiert. Didi ist hier als ein kleines Mädchen dargestellt, das das Leben noch nicht gut versteht, oder es lieber nicht versuchen will:

*„Didi, scheu, rehhaft, an der Hand ihrer Mutter, irgendwie alles anmutig darstellend, was sie war, also auch das Zierliche und das Leidende.“<sup>373</sup>*

Als Leserin gewinne ich daraus das Gefühl, dass Natonek seine Kinder auf diese Weise bis zu ihrem Erwachsenenalter gesehen hat. Aus dem Text geht ganz klar hervor, dass diese beiden Kinder eine sehr wichtige Rolle im Leben ihrer Eltern gespielt haben. Die gegenseitige Beziehung ändert sich aber innerhalb der Entwicklung der Geschichte, gerade so wie es, meiner Meinung nach, in ihrem Leben war. Die Liebe zur Mutter bleibt, das Verhältnis zum Vater ändert sich.

---

<sup>372</sup> Serke, Jürgen: Böhmisches Dörfer. Wanderungen durch eine verlassene literarische Landschaft. Wien 1987, S. 128.

<sup>373</sup> Natonek 1982, S. 228.

Die Beziehungen in der Familie waren für alle nicht einfach. Das Leben fand zwischen zwei Religionen statt – der Vater ein Pragerdeutscher Jude, die Mutter eine deutsche Christin. Das war die Realität ihrer Kindheit. Doch erst mit den Nürnberger Gesetzen der Nationalsozialisten begann diese Tatsache ein großes Problem zu werden.

Die Mutter-Kinder-Beziehung ist im Roman viel mehr beschrieben als die zum Vater. Warum? Vielleicht war diese Beziehung für Natonek als Autor noch wichtiger, als sein eigenes Verhältnis zu den Kindern. Oder er hatte einfach keine Erlebnisse mit den Kindern, weil er mit ihnen aufgrund seiner Arbeit fast keine Zeit verbracht hat!

In „Die Straße des Verrats“ geht die Mutter mit Tobisch ins Restaurant und die Kinder verhören sie. Walter war eifersüchtig, er liebte seine Mutti. Er beneidete Tobisch um seine Mutter:

*„Er war in einer zwiespältigen Lage: Einerseits war er stolz auf die Mutter, die er vergötterte, [...] wollte er, dass sie sich amüsiere – sie war oft so traurig und allein - , andererseits wollte er sie ganz für sich. [...] Walter: <Recht hübsch, aber zu viel Rouge auf den Lippen, das mag ich nicht.> Mutter: <Aber Walter, am Abend darf man doch...> Walter: <Hast du doch gar nicht nötig, Mutti!>“<sup>374</sup>*

Dieser kurze Abschnitt zeigt die Stärke der Beziehung zwischen dem Sohn und seiner Mutter. Es ist eine schöne Andeutung, die man unter den sog. Ödipus-Konflikt einordnen kann, ein psychoanalytisches Konzept, das der Österreicher Sigmund Freud beschrieben und im Detail ausgearbeitet hat.

Die starke Rolle der Mutter steht der schwachen des Vaters gegenüber. Eine besondere Stellung des Sohnes in der Familie, starke Abhängigkeit und ein Gefühl des Eigentums. Liebe gegen Hass – das sind nur ein paar typische Zeichen für Freuds Konzept, das im Buch zwischen den Zeilen zwar kurz, aber präzise angedeutet ist, und den Walter gefühlt hat.

Für ihre Kinder mag die Mutter eine Heldin gewesen sein, die sich auch nach dem erzwungenen Fortgang des Vaters um sie kümmern konnte. Im Zusammenhang mit dem Sohn ist diese Stellung markant. Ich stelle mir aber vor, dass es bei der Tochter sehr ähnlich war. In seiner Natonek-Biografie schreibt Jürgen Serke:

---

<sup>374</sup> Natonek 1982, S. 133.

*„Wolfgang und Susanne erlebten ihre Mutter nach dem Weggang des Vaters als eine couragierte, zähe und liebevolle Frau“<sup>375</sup>.*

Die Vater-Kinder-Beziehung dagegen ist schwer mit einem eindeutigen Begriff zu bezeichnen. Hans Natonek war ein Vater, dem die Arbeit wichtiger war als seine Familie. Das war aber derselbe, der Geld für sie verdient hat und auch wenn er schon lange nicht bei seiner Familie gelebt hat, hat er ihnen Geld geschickt. Der Vater, der die Familie, d.h. zwei relativ kleine Kinder, verlassen hat und erst nach 11 Jahren versucht hat, sie wieder über das internationale Rote Kreuz und andere Hilfsorganisationen zu finden. Als er seine Familie unverändert in Leipzig lebend gefunden hat und an sie den ersten Brief gerichtet hat, hat er begonnen, seinen Kindern zu helfen und mit ihnen den Briefwechsel zu halten.

Wolfgang Natonek, der Sohn des Dichters, erinnert sich an den Vater der Kindheitsjahre:

*„Er war ein Mann, der in seiner Tätigkeit voll aufging. Sein Leben war ganz und gar der Beruf. Seine eigene Freizeit hat er auf null gesetzt. Er kam nachts nach Hause. Wenn Premiere am Alten Theater war, kehrte meine Mutter allein zurück. Er saß in der Johannesgasse und schrieb seine Kritik.“<sup>376</sup>*

Der Roman „Die Straße des Verrats“ befasst sich auch mit der Problematik des Wiedersehens zwischen Kindern und dem Vater, ersichtlich wird, wie sich die Kinder gegenüber dem Vater verhalten:

*„Margret [...] <Was willst du hier?>*

*[Peter:] <Ich bin gekommen, um die Kinder zu holen. Und dich zu bitten, nicht mehr zu hassen. Das ist die gründlichste Hilfe.>*

*[Margret:] <Niemals! Walter, Didi, wollt ihr zu diesem Vater?>*

*Sie schwiegen verwirrt, von der Unvernunft zu einer Entscheidung aufgerufen, deren sie nicht mächtig waren. <Wir lieben unsere Mutter, und du hast uns verlassen>, sagte Walter; der Ernst hatte in seinem Gesicht fast keine Kindheit mehr übriggelassen, während sie sich in Didis lieblichen Zügen noch hielt in tapfer, heiterer Unschuld.“<sup>377</sup>*

Auf den ersten Blick ist klar, dass die Mutter-Kinder-Beziehung stärker, intensiver und auch familiärer war als das Verhältnis zum Vater. Warum?

---

<sup>375</sup> Serke 1987, S. 113.

<sup>376</sup> Serke 1987, S. 100.

<sup>377</sup> Natonek 1982, S. 320-321.

Es gibt zwei potentielle Antworten:

1. Wie bereits angedeutet, waren die Geschlechterrollen in dieser Familie noch immer sehr traditionell aufgeteilt. Die Rolle der Mutter war in der Beziehung zu den Kindern stärker als die Rolle des Vaters. Familienprobleme wurden zur Aufgabe der Mutter, während das Geld und die finanzielle Versicherung der Familie Aufgabe des Vaters war.
2. Der Vater hatte vielleicht in der Familie eine Rolle, die aber wahrscheinlich nicht sehr erzieherisch wirkte.

Den Briefen nach ist klar, dass Hans Natonek seine Kinder geliebt hat. Es ist aber schwer zu sagen, was für eine Liebe es war. War er für seine Kinder ein liebender Vater, ein Bekannter, der Brotgeber? Die kontinuierliche Korrespondenz ist immerhin ein Beweis für das Interesse des Vaters, das von beiden Kindern Wolfgang und Susanne auf unterschiedliche Weise beantwortet wurde.

### Die Beziehung von Eltern und Kindern in der Realität mit Schwerpunkt auf nach dem Zweiten Weltkrieg (1939-1945)

*Franz Schollmeyer*

Aufgrund der wenigen belastbaren Fakten über das Verhältnis Natoneks zu seinen Kindern vor dem Kriegsende und der Tatsache, dass der Briefkorrespondenz nach dem Krieg und den daraus ableitbaren Erkenntnissen über die Beziehung Natoneks vor allem zu seinem Sohn Wolfgang keine literarische Verarbeitung gegenübersteht, mussten wir unseren ursprünglichen Aufbau des Beitrages, der einen Vergleich von Roman- und realer Beziehung vorsah, verwerfen, sodass sich Lenka mit dem Verhältnis Natoneks zu seinen Kindern vor der Entzweiung befasste und ich mich dem Verhältnis nach der ersten Kontaktaufnahme widme, wobei ich mich vor allem auf den Briefwechsel Hans Natoneks mit seinem Sohn Wolfgang und auf die Biografie Steffi Böttgers stütze.

## Das Auseinanderbrechen der Familie

Einige Punkte hat Lenka bereits in ihrem Teil angedeutet. Hans Natonek hatte die Familie verlassen, was diese als Verrat empfand. Bei Erica Wassermann in der Schweiz empfand er

*„heftige Sehnsucht nach seiner Familie in Leipzig‘. Vornehmlich die Reaktionen seiner Kinder, ihre Verzweiflung und die beinahe erwachsene Abwehr seines vierzehnjährigen Sohnes machten ihm in der Erinnerung den Verlust deutlich“<sup>378</sup>.*

Nach der Scheidung der Eltern und dem endgültigen Weggang Hans Natoneks aus Deutschland ging es der Familie sehr schlecht<sup>379</sup>:

*„Wolfgang, inzwischen 15 Jahre alt, verfolgte mit wachsendem Entsetzen das Auseinanderbrechen der Familie, den Krieg, den sich die Erwachsenen lieferten und er erlebte die Schikanen, denen die staatenlose Familie ausgeliefert war. So durfte seine Mutter keine Arbeit annehmen, musste auf die Wohnung eine sogenannte Mietsteuer zahlen. Eine junge Anwältin war als Amtspflegerin für die Kinder eingesetzt, da eine staatenlose Frau selbstverständlich keine deutschen, wenn auch halbjüdischen Kinder allein erziehen durfte. Die finanziellen Mittel der Familie wurden immer knapper. Zunächst konnte man sich mit der Untervermietung eines der Zimmer in der großen Wohnung behelfen, aber als auch das nichts mehr fruchtete, als die Möbel und die Wertsachen verkauft waren, gab es für sie nur noch immer schneller aufeinanderfolgende Umzüge in immer kleinere Wohnungen.“<sup>380</sup>*

Wolfgang wurde zum alleinigen Ernährer der Familie. Er fühlte sich verantwortlich für seine Mutter und seine Schwester:

*„Offensichtlich ist, daß er die Umstände dieses sehr dramatischen Zerfalls der Familie mit all ihren Begleitumständen nicht nur beobachtet, sondern auch zutiefst verinnerlicht haben muß. Als nunmehr einziges männliches Familienmitglied fiel ihm die Aufgabe zu, für Mutter und Schwester Sorge tragen zu müssen.“<sup>381</sup>*

---

<sup>378</sup> Natonek, Hans / Natonek, Wolfgang: Briefwechsel 1946-1962. Hrsg. von Steffi Böttger. Leipzig 2008, S. 14.

<sup>379</sup> Vgl. Natonek 2008, S. 14f., S. 18.

<sup>380</sup> Blecher, Jens (Hrsg.): Wolfgang Natonek – Freiheit und Verantwortung: den Anderen sehen. Für den Anderen da sein. Leipzig 2011, S. 12.

<sup>381</sup> Natonek 2008, S. 26.

Schließlich verlor Gertrud Ende der 1930er Jahre das Sorgerecht für Wolfgang und Susanne, die ins Waisenhaus kamen.<sup>382</sup> Hans Natonek, dem der Vormund über die schlimme Lage der Familie berichtet hatte<sup>383</sup>, versuchte mit allen Mitteln, der Familie zu helfen. So kaufte er von Erica Wassermanns Geld die tschechische Staatsbürgerschaft für sich und die Kinder, die jedoch nur Susanne annahm, was die Abwehr Wolfgangs gegen seinen Vater zeigt. Er hielt fest zu seiner Mutter, von der er das Bild einer mutigen und liebenden Frau hatte<sup>384</sup>.

Die Sorgen des Vaters um seine Familie beweisen auch dessen Briefe an das „Neue Tagebuch“ in Paris von 1937 und seine in Prag veröffentlichten Texte, die er unter Pseudonym schrieb, um seine Familie nicht zu gefährden.<sup>385</sup> Ein Brief von Ossip Kalenter aus Zürich vom 27.01.1940 an Natonek beweist dessen Schuldgefühle, Sorgen und Nachforschungen um die Familie:

*„Wegen der Ihren, lieber Nek, quälen Sie sich nicht; die haben bei Gott nicht Sie, die hat Gertrud auf dem Gewissen. Sie sind unschuldig. (Sie wissen: Ich spreche ehrlich.) Wenn Sie mich als Relais benutzen wollen: bitte.“<sup>386</sup>*

Wie bereits erwähnt, ließ Hans Natonek durch das Rote Kreuz nach seiner Familie suchen.<sup>387</sup> Sowohl er als auch seine Kinder wussten seit Kriegsausbruch nicht, ob der jeweils andere noch lebte. Hans Natonek galt als verschollen.<sup>388</sup>

Insgesamt kann man über die Wirkung dieses Auseinanderbrechens der Familie folgendes sagen:

*„Feststeht [sic], daß die Ereignisse bei allen Beteiligten tiefe Wunden hinterließen und die heute noch lebenden Angehörigen sich nur unter großen Schmerzen erinnern.“<sup>389</sup>*

### Die Kontaktaufnahme nach dem Krieg

Nachdem Hans Natonek seine Kinder wiedergefunden hatte, schrieb er einen Brief an seinen Sohn Wolfgang, den dieser im Dezember 1946 erhielt. Über das Leben des

---

<sup>382</sup> Vgl. König, Waldemar / Müller, Klaus-Dieter: Anpassung, Widerstand, Verfolgung: Hochschule und Studenten in der SBZ und DDR 1945-1961. in memoriam Wolfgang Natonek (1919-1994). Köln 1994, S. 360.

<sup>383</sup> Vgl. Natonek 2008, S. 18.

<sup>384</sup> Zum Mutterbild äußerte sich Lenka Volfová bereits ausführlicher.

<sup>385</sup> Vgl. Natonek 2008, S. 1f.

<sup>386</sup> König / Müller 1994, S. 344.

<sup>387</sup> Vgl. Blecher 2011, S. 13.

<sup>388</sup> Vgl. Natonek 2008, S. 26.

<sup>389</sup> Natonek 2008, S. 13.

totgeglaubten Vaters, den er elf Jahre lang nicht gesehen hatte<sup>390</sup>, freute er sich sehr.<sup>391</sup> Er antwortete mit einem achtseitigen Antwortbrief, aus dem hervorgeht, dass er dem Vater keine Schuld für die Trennung gab, die er als unergründliches Schicksal bezeichnet<sup>392</sup>:

*„Daß bei allem über dieses Land, ja ich möchte sagen über ganz Europa hereinbrechendem Elend [...] unsere Trennung also im Grunde schon in jenen verhängnisvollen Wochen des Jahres 1933 einsetzte, [...], das erscheint mir heute [...] als der Vollzug eines Gesetzes, das aufzuhalten oder zu verhindern weder in unserer noch in eines anderen Menschen Macht lag.“<sup>393</sup>*

Doch schon in diesem ersten Kontakt zeigt sich auch die Fremdheit, die zwischen den beiden entstanden war. Wolfgang schreibt:

*„Dein Leben ist in diesen langen Jahren eine ganz andere Bahn gegangen, und vielleicht sind wir, da – durch die Verhältnisse gezwungen – jeder von uns einen ganz anderen Weg einschlagen mußte, so fremd einander geworden, daß keiner den anderen mehr zu verstehen mag. Ich hoffe es nicht!“<sup>394</sup>*

Und auch Hans fühlt sich seinem Sohn fremd, wenn er schreibt, dass er nicht wisse, ob er Wolfgang auf einem Foto wiedererkannt hätte. Er wartet aber begierig auf Antwort von seinem Sohn, liest dessen Briefe mehrfach und fühlt eine Verbundenheit mit seinem Sohn.<sup>395</sup> Gleichzeitig spricht er aber von einer

*„so tiefe[n] Kluft [...], die Familien trennte, Zusammengehöriges auseinanderriß, so vieles Wertvolle vernichtete und zukunftsfrohe Pläne und Träume für immer in einem Nichts versinken ließ.“<sup>396</sup>*

Die Not der Familie auch nach Kriegsende zeigt sich u. a. daran, dass Wolfgang Hans bittet, ihm Heftpflaster zu schicken, die es in Deutschland nicht gebe.<sup>397</sup>

---

<sup>390</sup> Vgl. Blecher 2011, S. 13.

<sup>391</sup> Vgl. Natonek 2008, S. 57, 64.

<sup>392</sup> Natonek 2008, S. 63f.

<sup>393</sup> Blecher 2011; S. 13.

<sup>394</sup> Natonek 2008, S. 63.

<sup>395</sup> Vgl. Natonek 2008, S. 119, 65f.

<sup>396</sup> Natonek 2008, S. 65.

<sup>397</sup> Vgl. Natonek 2008, S. 71.

Wenn überhaupt, bittet Wolfgang immer nur sehr höflich und nie von sich aus um Geld, da er dafür zu stolz ist, was auch durch Wolfgang Kästner<sup>398</sup> bestätigt wird.<sup>399</sup>

### Wolfgang Natoneks Haft

Als Wolfgang aus politischen Gründen in der DDR ins Gefängnis muss, beginnt Hans früh, sich aus der Ferne für die Haftentlassung einzusetzen. Dafür nimmt er in den 1950er Jahren u. a. Kontakt zu Erich Kästner, Freunden und Kommilitonen Wolfgangs, Dr. Reimund Müller, dem Botschafter in Bonn Dr. Conant und dem Kirchenpräsidenten Martin Niemöller auf und schreibt 1955 sogar an den Bundespräsidenten Theodor Heuss.<sup>400</sup> Er plant auch, an Präsident Eisenhower und den Senator von Arizona zu schreiben, wobei jedoch unklar ist, ob dies passiert ist. Er wagt es jedoch nicht, öffentlich für Wolfgang einzutreten, um dessen Haftbedingungen nicht zu verschlechtern. Außerdem nimmt er Kontakt zu Wolfgangs Frau Christa auf, die er schnell liebgewinnt und um die er sich sorgt. Er hat keine Zweifel an Wolfgangs Unschuld, spricht jedoch von seiner ehemaligen Familie, was die nicht nur physisch vorhandene Distanz zu seinen Kindern aufzeigt. Schon vor der Haftentlassung plant Hans aber schon Wolfgangs Zukunft. So will er, dass sein Sohn Journalist wird und versucht ihn immer wieder, dazu zu ermutigen. Er macht sich um die berufliche Zukunft seines Sohnes keine Sorgen und glaubt an ihn.<sup>401</sup>

Schließlich wurde Wolfgang am 10.03.1956 aus der Haft entlassen.<sup>402</sup> Seinem Vater dankt er in einem Brief für dessen Einsatz, aber förmlich und kurz: „Danke für deine wirtschaftliche Beihilfe und mehr noch für alle Schritte, die Du in den Jahren der Haft für mich unternahmest.“<sup>403</sup> Hans nimmt diesen Dank bescheiden und demütig an.<sup>404</sup>

### Wiederaufnahme des Briefwechsels

Wie von Lenka bereits aufgezeigt, ist auch der Briefwechsel nach Wolfgangs Haftentlassung von Distanz und Fremdheit zwischen Vater und Sohn geprägt:

---

<sup>398</sup> Wolfgang Kästner war 1948 Stipendienreferent der Liberalen Hochschulgruppe in Leipzig und wurde, wie sein Bekannter Wolfgang Natonek, wegen kritischer Äußerungen verhaftet, siehe: Scheithauer, Lothar: Die Jahre in Leipzig. Ein Gespräch. In: Johnson-Jahrbuch. Hrsg. v. Ulrich Fries und Holger Helbig. Bd. 4/1997 Göttingen, S. 17-38, hier S. 21.

<sup>399</sup> Vgl. Natonek 2008, S. 98, 135, 186.

<sup>400</sup> Vgl. Natonek 2013, S. 315. Vgl. Natonek 2008, S. 84. Vgl. Blecher 2011, S. 21.

<sup>401</sup> Vgl. Natonek 2008, S. 82, 91, 99, 100f., 106f., 108, 114f., 164.

<sup>402</sup> Vgl. Natonek 2008, S. 45.

<sup>403</sup> Natonek 2008, S. 121.

<sup>404</sup> Vgl. Natonek 2008, S. 123f.

*„Obwohl Vater und Sohn, verwischen sich zuweilen Hierarchie und deren Funktion, und oft hat man den Eindruck, der Jüngere sei dem Älteren um Jahre voraus an Geduld, Gelassenheit und Realitätssinn.“<sup>405</sup>*

Dem Vater bedeuten die Briefe des Sohnes viel, sie machen ihm Freude.<sup>406</sup> Er ist sehr begierig darauf, alles von Wolfgang zu erfahren<sup>407</sup>: „Bitte, lasse mich alles wissen, Politisches und Persönliches [...] Bitte schreibe bald und recht ausführlich.“<sup>408</sup> oder „Ich bin so wißbegierig, lieber Wolfgang, und möchte so gern über alles unterrichtet sein“<sup>409</sup>. Er verlangt mehrfach nach einer schnellen Antwort, wünscht sich mehr Kontakt<sup>410</sup> und vermisst seine Familie:

*„Bitte lasset von Euch hören. Entfernung multipliziert die Zeitdimension, oder vice versa. Jedenfalls, Einsteins Relativitätstheorie beiseite, ich fühle die Bürde der Zeit und Entfernung.“<sup>411</sup>*

*„Doch immer wahrt der Jüngere dem Älteren gegenüber Distanz. Während der Vater wirbt und um genauere, häufigere Auskunft bittet, verschanzt sich der Sohn ihm gegenüber hinter Arbeit, Verpflichtungen und verlangt oft geradezu barsch Verständnis für Perioden längeren Schweigens.“<sup>412</sup>*

Aber auch Wolfgang drängt, zumindest in den späteren Briefen, mehr als einmal auf schnelle Antwort des Vaters. Er scheint an diesem auch interessiert zu sein, denn er liest nach der Haftentlassung sowohl dessen Briefe an seine Verlobte als auch alle Bücher, die nach dem Krieg von seinem Vater erscheinen.<sup>413</sup>

Seine Distanz zum Vater wird aber schon durch seine Anrede deutlich. Er schreibt „Lieber Vater“ und verabschiedet sich mit „Dein (Sohn) Wolfgang“, bleibt immer förmlich-höflich, nur kurz nach der Haftentlassung wird er etwas familiärer („Mein lieber Vater“, „Herzliche Grüße“).<sup>414</sup> Deutlich herzlicher lesen sich jedoch seine Briefe an seine Mutter und seine Verlobte, die er mit „Mein liebstes Mütterchen, meine innigst

---

<sup>405</sup> Natonek 2008, S. 7, 124.

<sup>406</sup> Vgl. Natonek 2008, S. 193.

<sup>407</sup> Vgl. Blecher 2011, S. 23.

<sup>408</sup> Natonek 2008, S. 124.

<sup>409</sup> Natonek 2008, S. 125.

<sup>410</sup> Vgl. Natonek 2008, S. 166.

<sup>411</sup> Natonek 2008, S. 120. Vgl. Natonek 2008, S. 143, 147, 150, 153, 155, 165, 171, 196f.

<sup>412</sup> Blecher 2011, S. 23.

<sup>413</sup> Vgl. Natonek 2008, S. 118, 146, 149.

<sup>414</sup> Vgl. Natonek 2008, S. 117, 122.

geliebte Herzens-Christa, alle Lieben, Tausend Dank...<sup>415</sup> und „Tausend Küsse. Euer Wolfgang.“<sup>416</sup> anredet.

Der Vater schreibt nicht nur mit Wolfgang, sondern auch mit seiner Tochter Susanne, die aber nur selten antwortet: „Mit Susi steh ich in Verbindung; leider antwortet sie sehr säumig.“<sup>417</sup> oder „Von Susi habe ich seit Monaten nichts gehört“<sup>418</sup>. Sie will ihren Vater anscheinend finanziell unterstützen, was er jedoch dankend ablehnt, da sie lieber ihrer Mutter helfen solle.<sup>419</sup>

Mehrfach wird in den Briefen deutlich, dass Hans seinen Sohn als Literaturagenten einsetzt<sup>420</sup>, um beruflich wieder Fuß zu fassen:

*„Über alles Trennende hinweg gibt es dabei immer einen festen Bezugspunkt, auf den beide zurückkehren können, wenn sonst keine Verständigung mehr möglich ist: die deutsche Literatur. Hier kann der Vater helfend eingreifen und, was wichtiger ist, Wolfgang kann ihm wichtige Informationen über den deutschen Buchmarkt beschaffen, von dem Hans Natonek in der Wüste von Arizona seit vielen Jahren abgeschnitten ist.“<sup>421</sup>*

Natoneks wichtigste Sorge bleibt also auch nach dem Krieg wie schon in seiner Leipziger Zeit die Arbeit. Insgesamt wurden nach dem Krieg 38 englische und 24 deutsche Gedichte Hans Natoneks gedruckt.

*„In Deutschland war ihm sein Sohn Wolfgang hierbei eine große Hilfe. Regelmäßig sandte er Musterexemplare von Zeitungen und Zeitschriften nach Amerika, besorgte Namen und Adressen von potentiellen Ansprechpartnern und diente sogar als Rücklaufadresse, wenn Gedichte des Vaters kein Interesse fanden. Ob Wolfgang Natonek immer glücklich war, für den Vater in die Rolle des Literaturagenten zu schlüpfen, wissen wir nicht – klaglos erfüllte er alle Wünsche.“<sup>422</sup>*

Im Gegenzug unterstützt der Vater die Familie finanziell. So gibt er das Honorar der Neuauflage seines Chamisso-Romans „Der Schemihl“ (580 Mark) an die Kinder und Gertrud.<sup>423</sup> Ebenso verfährt er mit weiteren Einnahmen aus Veröffentlichungen.<sup>424</sup> So

---

<sup>415</sup> Natonek 2008, S. 74.

<sup>416</sup> Natonek 2008, S. 75.

<sup>417</sup> Natonek 2008, S. 116.

<sup>418</sup> Natonek 2008, S. 138.

<sup>419</sup> Vgl. Natonek 2008, S. 138

<sup>420</sup> Vgl. Natonek 2008, S. 158, 170, 202, 205.

<sup>421</sup> Blecher 2011, S. 23.

<sup>422</sup> Böttger 2013, S. 188.

<sup>423</sup> Vgl. Natonek 2008, S. 99. Vgl. Böttger 2013, S. 176f.

<sup>424</sup> Vgl. Natonek 2008, S. 164f. Vgl. Böttger 2013, S. 179.

kann er der Familie in Deutschland öfter mit Geld- und Paketsendungen helfen,<sup>425</sup> wozu er auch eine mögliche Entschädigung benutzen will.<sup>426</sup>

Die Vergangenheit wird in den Briefen kaum erwähnt. Lediglich an einer Stelle geht Hans Natonek näher darauf ein. Im Brief vom 27.04.1959 schreibt er:

*„Der Rückblick auf die chaotische Vergangenheit ist ein Bild menschlicher Schwäche und persönlicher Schuld in der Verkettung von Ursache und Wirkung. Ich weiß nicht, wie Du es siehst und ob Du diese Dinge ohne einen leisen, anklägerischen Groll sehen kannst.“<sup>427</sup>*

Auf diese förmliche Art eines Schuldeingeständnisses geht Wolfgang an keiner Stelle ein, so wie er öfter auf direkte Nachfragen seines Vaters nicht antwortet, was ihm dieser vorwirft<sup>428</sup>:

*„[...] Bitte beantworte die Fragen – in meinen letzten Briefen waren mehrere mich interessierende Fragen, die leider alle unbeantwortet blieben; vielleicht hast Du noch diese früheren Briefe. Ich bin sehr traurig, daß unsere Briefverbindung so versickert ist, und ich wäre sehr froh, wenn Du Dich mit mir offen aussprechen würdest.“<sup>429</sup>*

Wolfgang blickt aber offensichtlich optimistisch in die Zukunft, wenn er schreibt:

*„Ich denke, daß es uns gelingen wird, eine Brücke von der Vergangenheit in die Zukunft zu schlagen. Freiheit von Ressentiments scheint mir dafür Voraussetzung. Ich wäre glücklich, wenn unserem Leben eine Geschlossenheit zurückgegeben werden könnte! Ich will mitwirken, Klüfte zu überwinden.“<sup>430</sup>*

Wie der Vater wünscht er sich ein Wiedersehen: „Auch dieser Brief wird nicht alle Fragen klären, dazu braucht man Tage oder Wochen eines direkten Gespräches.“<sup>431</sup>

### Das Wiedersehen

Besonders Hans wünscht sich unbedingt ein Wiedertreffen mit seinen Kindern und eine Aussprache:

---

<sup>425</sup> Vgl. Natonek 2008, S. 99, 120, 136, 140, 143, 153, 156, 157, 164, 165, 171, 177, 181, 201.

<sup>426</sup> Vgl. Natonek 2008, S. 100, 147.

<sup>427</sup> Natonek 2008, S. 170.

<sup>428</sup> Vgl. Natonek 2008, S. 168, 171, 176.

<sup>429</sup> Natonek 2008, S. 171.

<sup>430</sup> Natonek 2008, S. 118.

<sup>431</sup> Natonek 2008, S. 135.

*„[E]s ist fast unmöglich, ein Jahrzehnt in einem Brief zu rekapitulieren. Ich hoffe jedoch von ganzem Herzen, daß wir – soweit es dein Studium erlaubt – in ständiger Verbindung bleiben, die nach und nach einzelne Punkte der ereignisreichen Vergangenheit zur Aussprache bringen wird. Und, vielleicht nächsten Sommer, wenn wir nach Deutschland kommen, werden wir uns sehen und nach Herzenslust aussprechen können. [...] Bis dahin aber, bitte sende mir alles, was Du geschrieben und veröffentlicht hast [...] mich interessiert alles“<sup>432</sup>.*

Bereits im Juni 1956 plant er ein Wiedersehen bei der Europareise mit seiner dritten Frau Anne, das er als Tatsache setzt, ohne die Kinder zu fragen, ob sie dies überhaupt wollen: „Wir werden uns dann wiedersehen.“<sup>433</sup> Er freut sich auf das Wiedersehen<sup>434</sup>, ist sich jedoch auch unsicher:

*„Das Wiedersehen mit Euch, mit Deutschland, mit Europa ist ein großes, aber banges Erlebnis. Ich war mitunter nicht ganz sicher, mit welchen Gefühlen Du, lieber Wolfgang, und Susi dieser Begegnung entgegensehet“<sup>435</sup>.*

Im Juni/Juli 1957 war Hans Natonek dann in Europa. Es kam zu einem kurzen, nur wenige Stunden dauernden Treffen in Bad Wildungen und Baden Baden mit seinen Kindern, die er 22 Jahre nicht gesehen hatte<sup>436</sup>, „aber die Fremdheit konnte nicht mehr überwunden werden.“<sup>437</sup> Dies zeigt schon allein die Tatsache, dass Hans mit seiner Frau nur einen Tag in Deutschland verbrachte, während er nach dem Treffen mit den Kindern noch mehr als zwölf Tage in Venedig, Florenz, Rom, der Westschweiz und Paris verbrachte. Wirklich nahe sind sie sich nie mehr gekommen, aber sie wollten nach dem Treffen den Kontakt aufrechterhalten. Hans plante eine weitere Europareise, da er Wolfgang gerne ein zweites Mal wieder – und auch seine erste Frau Gertrud – sehen wollte. Deshalb versuchte er auch, ihn dazu zu bewegen, sich als Austauschprofessor für die USA zu bewerben<sup>438</sup>. Wolfgang tat dies aber nicht und auch die zweite Reise nach Europa kam aufgrund seiner Leukämie-Erkrankung nicht mehr zustande.

---

<sup>432</sup> Natonek 2008, S. 167f.

<sup>433</sup> Natonek 2008, S. 125.

<sup>434</sup> Vgl. Natonek 2008, S. 139.

<sup>435</sup> Natonek 2008, S. 139.

<sup>436</sup> Vgl. Natonek 2008, S. 24.

<sup>437</sup> Blecher 2011, S. 24.

<sup>438</sup> Vgl. Natonek 2008, S. 153, 166, 181, 195, 205, 207.

Sowohl Sohn als auch Vater, der das Treffen als zu kurz empfand<sup>439</sup>, zehrten stark von diesem Wiedersehen. So schreibt Wolfgang:

*„Wir haben oft an Euch und an die Stunden in Wildungen gedacht und Eure Rückfahrt in Gedanken mitverfolgt [...] Manches wird erst im Abstand das rechte Licht gewinnen und der Wiederbegegnung mit der alten Heimat die volle Bedeutung geben. Ich brauche nicht zu betonen, daß auch für uns das Treffen mit Euch ein Erlebnis war, das immer in uns nachklingen wird.“<sup>440</sup>*

An dem Treffen, von dem ihr die Kinder viel erzählen mussten<sup>441</sup>, war Gertrud Natonek selbst nicht dabei:

*„Gertrud Natonek,, von den Kinder [sic] »Mamita« genannt, der er in den Briefen immer wieder Grüße ausrichten ließ, weigerte sich, ihn wiederzusehen, ob aus anhaltender Wut, von ihm verlassen worden zu sein, oder aus Scham über ihr denunziatorisches Schreiben, bleibt ungewiß. Hans Natonek hatte ihr jedenfalls längst vergeben.“<sup>442</sup>*

Aber auch er hatte Bedenken bezüglich eines Wiedersehens mit ihr und fragt deshalb seine Kinder um Rat:

*„Wegen Mamita bitte ich um Eure Meinung. Es ist eine heikle Frage. Die letzte Begegnung – die Wunden waren noch frisch, in Hamburg 1936 – war sehr unersprißlich. Falls Haß und Verbitterung weiter bestehen, wäre eine Begegnung besser zu vermeiden. Schuld und Leiden haben ihren Zeitablauf gehabt.“<sup>443</sup>*

In den Briefen grüßte Hans Gertrud öfter, macht sich Sorgen um sie, 1960 schickt er einen Rundbrief an Wolfgang, Susanne und sie<sup>444</sup> und später schickt er ihr sogar ein Weihnachtsgeschenk, woraufhin sie „sehr nett“<sup>445</sup> antwortet und ihm zum Geburtstag „einen lieben Brief“<sup>446</sup> schickt. Auch erkundigt sie sich nach ihm und lässt ihn grüßen.<sup>447</sup>

---

<sup>439</sup> Vgl. Natonek 2008, S. 148, 153, 205.

<sup>440</sup> Natonek 2008, S. 144.

<sup>441</sup> Vgl. Natonek 2008, S. 145.

<sup>442</sup> Böttger 2013, S. 168. Dies entspricht der Darstellung im Roman, in dem Peter Margret nichts vorwirft, sondern ihr alles verzeiht.

<sup>443</sup> Natonek 2008, S. 139.

<sup>444</sup> Vgl. Natonek 2008, S. 99, 115: „Ich hoffe, daß es Mamita gesundheitlich und in jeder Beziehung gut geht.“, 116f., 126, 139, 143, 156, 164f., 168, 171, 176f., 186, 206.

<sup>445</sup> Natonek 2008, S. 194.

<sup>446</sup> Natonek 2008, S. 201.

<sup>447</sup> Vgl. Natonek 2008, S. 178, 201. Im Gegensatz dazu ist Margret im Roman unfähig, Peter in irgendeiner Weise zu verzeihen.

### Hans Natoneks Verhältnis zu Gudrun Witt

Im Oktober 1958 bekam Hans Natonek Post von Gudrun Witt, der Enkelin von Christine Kresja, dem Hausmädchen, das Lenka oben bereits erwähnte. Seine Tochter Christl hatte ihn über seine „Der Schemihl“-Ausgabe wiederentdeckt. Sein erster Brief an sie ist von Verwunderung geprägt, er ist gerührt und zeigt Interesse an seiner Enkelin. Bereits im zweiten Brief dutzt er sie wie ein Großvater, erzählt von sich, während sie von sich und ihren Geschwistern berichtet, sich für seine Arbeit interessiert, auf ihn stolz ist und versucht, alle seine Bücher zu besorgen, um sie zu lesen.<sup>448</sup> Natonek kommentiert sein Verhältnis zu dieser Vergangenheit, in der er eine Tochter zeugte, von der er Jahrzehnte lang nichts wusste und sich nicht kümmerte: „mir wird's ein bißchen schwindlig, wenn ich in diese Tiefe der Zeit schaue“<sup>449</sup>.

*„Der entstehende Briefwechsel zeigt jedoch „eine ganz andere Seite Natoneks, die bisher verschütt war. Er sollte die junge Frau zwar nicht mehr persönlich kennenlernen, da seine zweite geplante Reise nach Europa aus gesundheitlichen Gründen abgesagt werden mußte, aber ihr konnte er so viel Liebe zeigen, wie es seine beiden Kinder Wolfgang und Susanne abgelehnt hätten.“<sup>450</sup>*

### Fazit

Insgesamt kann gesagt werden, dass Wolfgang und Susanne Natonek ein wesentlich engeres und familiäreres Verhältnis zu ihrer Mutter hatten als zu ihrem Vater Hans, und dies sowohl vor als auch nach dem Krieg. Während Hans vor dem Krieg kaum Interesse an seinen Kindern zeigte, versuchte er danach, ein enges Verhältnis zu seinen Kindern aufzubauen, nachzuholen, was nicht nachzuholen war. Was ihm in einem lange währenden Briefwechsel mit Wolfgang und Susanne nicht gelang – die Distanz und die verletzten Gefühle abzubauen – schaffte er erstaunlicherweise in kurzer Zeit mit Gudrun Witt, die er erst sehr spät kennenlernte.

Das ambivalente, schwierige und von Distanz und Fremdheit geprägte Verhältnis Hans Natoneks zu seiner Familie, insbesondere zu seinen Kindern, kann man mit folgendem Zitat zusammenfassen:

*„Im hier vorgelegten Falle, dem der Familie Natonek, ist geradezu modellhaft an zwei Generationen nicht nur erkennbar, wie sich die Machthaber beider aufeinanderfolgenden deutschen Diktaturen dieses Jahrhunderts hemmungslos austoben konnten,*

---

<sup>448</sup> Vgl. Böttger 2013, S. 189f.

<sup>449</sup> Böttger 2013, S. 189.

<sup>450</sup> Böttger 2013, S. 189f.

*sondern auch, welche Auswirkungen Verfolgung, Flucht, Vertreibung, jahrelange Haft oder endgültiges Exil auf die Psyche der Beteiligten, die Sicht der Betroffenen aufeinander und die unterschiedliche Verarbeitung der eigenen Geschichte haben.*<sup>451</sup>

### Literaturverzeichnis

#### Primärliteratur:

Natonek, Hans: Die Straße des Verrats. Publizistik, Briefe und ein Roman. Berlin 1982 [= Natonek 1982].

Natonek, Hans / Natonek, Wolfgang: Briefwechsel 1946-1962. Hrsg. Von Steffi Böttger. Leipzig 2008 [= Natonek 2008].

Natonek, Hans: Letzter Tag in Europa: gesammelte Publizistik 1933-1963. Hrsg. von Steffi Böttger. Leipzig 2013 [= Natonek 2013].

#### Sekundärliteratur:

Blecher, Jens (Hrsg.): Wolfgang Natonek – Freiheit und Verantwortung: den Anderen sehen. Für den Anderen da sein. Leipzig 2011 [= Blecher 2011].

Böttger, Steffi: Für immer fremd. Das Leben des jüdischen Schriftstellers Hans Natonek. Leipzig 2013 [= Böttger 2013].

König, Waldemar / Müller, Klaus-Dieter: Anpassung, Widerstand, Verfolgung: Hochschule und Studenten in der SBZ und DDR 1945-1961. in memoriam Wolfgang Natonek (1919-1994). Köln 1994 [= König / Müller 1994].

Serke, Jürgen: Böhmisches Dörfer. Wanderungen durch eine verlassene literarische Landschaft. Wien 1987 [= Serke 1987].

Scheithauer, Lothar: Die Jahre in Leipzig. Ein Gespräch. In: Johnson-Jahrbuch. Hrsg. v. Ulrich Fries und Holger Helbig. Bd. 4/1997 Göttingen, S. 17-38. URL: [http://www.uwe-johnson-gesellschaft.de/images/stories/pdf/johnson-jahrbuecher/jj04/JJ4\\_Gespraech%20Scheithauer.pdf](http://www.uwe-johnson-gesellschaft.de/images/stories/pdf/johnson-jahrbuecher/jj04/JJ4_Gespraech%20Scheithauer.pdf) [Stand 25.09.2014]

---

<sup>451</sup> Natonek 2008, S. 47.

## IV. UNTERSUCHUNGEN ZUM ANTISEMITISMUS UND DER IDENTIFIKATION EINES ‚JUDESEINS‘ IM ROMAN

### **4.1 ‚Judesein‘<sup>452</sup> im Roman Hans Natoneks und die Dissimilation der Deutschjuden während der Zeit des Nationalsozialismus (1933-1945)**

*Laura Hofmann*

#### Einführende Worte

Die vorliegende Ausarbeitung beschäftigt sich mit der Identifikationsproblematik des „Judeseins“ in Hans Natoneks Roman „Die Straße des Verrats“. Während sich der männliche Protagonist Nyman zu Beginn der erzählten Zeit als Deutscher fühlt und damit den Typus des assimilierten Deutschjuden vertritt, erfährt er im Verlauf der Handlung durch die erpresserische Nazipolitik eine Rückbesinnung auf seine jüdische Identität. Dieses Phänomen wurde laut Volkov<sup>453</sup> in zwei Stufen vollzogen – ihre These beschreibt den Weg einer repressiven Dissimilation nach dem gescheiterten Versuch der Assimilation. Der Prozess des unfreiwilligen religiösen Bekenntnisses wird mittels einer werkimmanenten, charakterologischen Analyse der Figur Peter Nyman aufgezeigt.

#### Die realhistorische Situation der Deutschjuden in den 1930er Jahren – ‚Außenseiter im Zentrum der Gesellschaft‘<sup>454</sup>

Die Geschichte der Deutschjuden ist zugleich eine Geschichte der Zurückweisung. Entgegen einer populären Geschichtsschreibung muss betont werden, dass „Deutschland und seine Juden Anfang 1933 [nicht] ahnungslos und unvorbereitet vom institutionellen Judenhasse des NS-Staates überrascht worden“<sup>455</sup> sind, denn der Antijudaismus gilt als tief verwurzelt in der deutschen Geistesgeschichte. Trotzdem kann das jüdische

---

<sup>452</sup> Dieser Begriff - das Kompositum mit dem Erstglied „Jude-“ – bezeichnet die deutsch-jüdische Identitätsproblematik und entstammt dem Primärwerk selbst. Der Terminus wurde aufgrund seiner semantischen Präzision und seines diskussionsaufwerfenden Assoziationspotentials als geeignete Phrase für die hier zu behandelnde Thematik befunden und verwendet, siehe dazu: Natonek, Hans: Die Straße des Verrats. Publizistik, Briefe und ein Roman. Hrsg. u. mit einem Nachwort von Wolfgang U. Schütte. Berlin 1982, S. 180.

<sup>453</sup> Volkov, Shulamit: Die Dynamik der Dissimilation: Deutsche Juden und ostjüdische Einwanderer, in: Blasius, Dirk/ Diner, Dan (Hgg.), Zerbrochene Geschichte. Leben und Selbstverständnis der Juden in Deutschland. Frankfurt a.M. 1993, S. 64-78, hier S. 65.

<sup>454</sup> Schoeps, Julius H.: Mußte die Emanzipation mißlingen?, in: Deutsche Juden – Juden in Deutschland. Bonn 1993, S. 54-58, hier S. 56.

<sup>455</sup> Adler, H. G.: Die Juden in Deutschland. Von der Aufklärung bis zum Nationalsozialismus. München 1961, S. 147.

Leben in Deutschland bis zum Jahr 1933 als erfolgreich bezeichnet werden, denn in keinem anderen Land fand eine „solche Entfaltung jüdischer Begabungen auf allen Gebieten der Wissenschaft und Kunst“<sup>456</sup> statt. Es folgt ein knapper geschichtlicher Abriss.<sup>457</sup>

Der früher zunächst religiös und später wirtschaftlich geprägte Antijudaismus bestand in seinen Ursprüngen bereits seit der Antike. Gängige Klischeevorstellungen der Neuesten Geschichte<sup>458</sup> waren beispielsweise, dass die Juden Deutschlands Politik und Finanzwesen beherrschen, dass sie Besitzer unrechtmäßigen Reichtums sind, dass sie Feindschaft gegen die Christen hegen und die Geheimgesetze des Talmuds befolgen, welcher gemäß Vorurteilen seitens der Christen die doppelte Moral der jüdischen Religion exemplifiziert. Es mangle ihnen außerdem an Geist und Kultur, in ihrer Schaffensweise seien die Juden unproduktiv, sie würden die Arbeit des einfachen Mannes wie Ackerbau und Handwerksgewerbe verachten, und Handel und Presse dominieren, so lauteten die demagogischen Inhalte.<sup>459</sup>

Die in Deutschland siedelnden Juden verspürten den Wunsch nach Assimilation, der einherging mit dem Wunsch des sozialen und materiellen Aufstiegs, die sich gegenseitig bedingten.<sup>460</sup> Auf diese Weise wurden die Juden Teil des deutschen Bürgertums, sie eigneten sich Besitz und Bildung an.<sup>461</sup> Schoeps verzeichnet innerhalb dieser jüdischen Epoche, gemeint ist die Zeit beginnend ab der Aufklärung, eine „Kultur der Anpassung“<sup>462</sup>. Rabbiner setzten sich für die Reform des Judentums ein und traditionell jüdische Unterrichtsweisen wurden an die Zeit der Moderne angepasst. Die heilsame Wirkung des Sabbats durch Arbeitsruhe wurde aufgrund der deutschen Alltagsgegebenheiten nicht mehr eingehalten und man vernachlässigte die rituellen Speisevorschriften zunehmend. Die deutschen Staatsbürger jüdischer Konfession passten sich in ihrer Sprache und Kleidung an ihre christliche Umwelt an, jüdische Namen wurden abgelegt und durch deutsche ersetzt.<sup>463</sup> Gerade in letzterer Tat ist ein

---

<sup>456</sup> Rürup, Reinhard: Jüdische Geschichte in Deutschland. Von der Emanzipation bis zur nationalsozialistischen Gewaltherrschaft, in: Blasius, Dirk/Diner, Dan (Hg.), Zerbrochene Geschichte. Leben und Selbstverständnis der Juden in Deutschland. Frankfurt a. M. 1993, S. S. 79-101, hier S. 95.

<sup>457</sup> Die vorliegende Ausarbeitung basiert auf einem im Rahmen des Prager Literatur-Kolloquiums gehaltenen Referat, der Stil des mündlichen Vortrags wurde beibehalten.

<sup>458</sup> Die Kategorie „Neueste Geschichte“ meint hier im Sinne einer epochalen Kategoriengliederung die Zeit seit dem 20. Jahrhundert.

<sup>459</sup> Adler, Die Juden in Deutschland, S. 148ff.

<sup>460</sup> Volkov, Die Dynamik der Dissimilation, S. 73.

<sup>461</sup> Ebd., S. 73.

<sup>462</sup> Schoeps, Mußte die Emanzipation mißlingen, S. 55.

<sup>463</sup> Ebd., S. 56.

nach vorne gerichtetes Denken spürbar. Der „gewählte Vorname spiegelt immer auch das in die Zukunft projizierte, für die Kinder gewünschte Sein“<sup>464</sup> wider.

Seit 1860 kam es zu differenzierten Bekenntnissen hin zum Christentum, man trat aus der Gemeinde aus, ließ sich christlich taufen und namentlich umbenennen. Es war die Flucht aus der eigenen jüdischen Identität.<sup>465</sup> Vertreter der jüdischen Neo-Orthodoxie kommentierten ein solches Verhalten kritisch, in dem sie sich auf das eigene Religionsgesetz beriefen:

*„Auch wenn ein Jude vom Glauben abfällt, bleibt er Jude. Die Geburt entscheidet, nicht der Geist oder die subjektive Entscheidung, sich abzuwenden.“*<sup>466</sup>

Die orthodoxen Juden definierten ihr Judentum als „Religion auf der Grundlage göttlicher Offenbarung“<sup>467</sup>. Sie widerriefen die moderne Auffassung, dass aus der Weltreligion eine unabhängige jüdische Kultur entstanden war.<sup>468</sup> Gegenüber den assimilierten Glaubensvertretern ließen sie den Vorwurf laut werden, dass diese zu einem „verweltlichten, schließlich sich auflösenden Judentum“<sup>469</sup> beigetragen hatten.<sup>470</sup> An diesem Beispiel wird ersichtlich, dass das Judentum innerlich in eine derartige Vielfalt von ideologischen Gruppen zersetzt war, dass es unmöglich wurde, über die konfessionellen Gegensätze hinweg eine monostrukturierte Widerstandsbewegung aufzubauen.<sup>471</sup> Löwenstein spricht in diesem Zusammenhang von „religiöser Indifferenz“<sup>472</sup>.

Während der Weimarer Republik verschärfte sich der Ton des Judenhasses in der Politik; die auf gesellschaftlicher Ebene stattfindende Assimilation jedoch verstärkte

---

<sup>464</sup> Wolffsohn, Michael: Identität, Identifizierung, Integration – Auflösung, >>Endlösung<<, Auferstehung. Zehn Thesen jenseits der Geschichte, diesseits der Gesellschaft, in: Bodemann, Michal/Brumlik, Micha (Hrsg.), Juden in Deutschland – Deutschland in den Juden. Göttingen 2012, S. 225-240, hier S. 226.

<sup>465</sup> Ebd., S. 225.

<sup>466</sup> Ebd., S. 225.

<sup>467</sup> Korn, Salomon: Das Dilemma der jüdischen Kultur in Deutschland, in: Bodemann, Michal/Brumlik, Micha (Hrsg.), Juden in Deutschland – Deutschland in den Juden. Göttingen 2012, S. 259-263, hier S. 259.

<sup>468</sup> Ebd., S. 259.

<sup>469</sup> Ebd., S. 259.

<sup>470</sup> Der Begriff des Judentums ist terminologisch nur schwer greifbar. Zu behaupten, er umfasse lediglich die Religionsgemeinschaft, wäre zu eng gefasst. Der Terminus der „Rasse“ hingegen muss ganz klar als ein pseudowissenschaftlicher entlarvt und daher verworfen werden. Nach den neusten Wendungen der jüdischen Geschichte wird daher oft von einer „Schicksalsgemeinschaft“ gesprochen. Diese Debatte sei hier nur angerissen und in keiner Weise zu Ende gedacht, siehe dazu (kk5).

<sup>471</sup> Löwenstein, Kurt: Die innerjüdische Reaktion auf die Krise der deutschen Demokratie, in: Mosse, E. Werner [u. a.], Entscheidungsjahr 1932. Zur Judenfrage in der Endphase der Weimarer Republik. Tübingen 1965, S. 349-404, hier S. 359.

<sup>472</sup> Ebd., S. 353.

sich noch. 1927 beispielsweise entfielen auf 100 volljüdische Ehen fast 64 gemischte deutsch-jüdische.<sup>473</sup>

Gerade für die seit Generationen in ihrem Selbstverständnis assimilierten Deutschjuden bedeutete die politische Situation der Jahre 1933 bis 1945 einen prekären Einschnitt. Die liberalen, reformorientierten Juden, jene, die sich in ihrer Selbstdefinition als Deutsche fühlten, waren im Zugzwang.<sup>474</sup> Eine neue Dimension des Antijudaismus, des Antisemitismus, wurde für die arrivierten, gesellschaftlich erfolgreich integrierten, assimilierten Juden besonders gefährlich, weil sie diesen nur schwer wahrhaben wollten.<sup>475</sup> Viele von ihnen beharrten auf ihrem „konsequenten Bekenntnis zum Deutschtum“<sup>476</sup>. Das Novum einer ab 1933 praktizierten Judenfeindlichkeit – und hierin besteht die existenzielle Bedrohung – lag darin, dass sie nicht mehr beiläufiger Bestandteil des Politprogramms war, sondern zur zentralen Herrschaftsideologie erklärt und dementsprechend propagiert wurde.<sup>477</sup>

Nachdem die Juden vom kulturellen Leben der Deutschen durch entsprechende politische Anordnungen offiziell ausgeschlossen wurden, war ein Zuwachs der dissimilatorischen Bestrebungen auf innerjüdisch-organisatorischer Ebene zu verzeichnen. Jüdische Parallelgründungen zu den entsprechenden deutschen Institutionen wurden gefördert, jüdische Clubs und Vereine gebildet.<sup>478</sup> Doch auch dies begann nicht erst mit der Herrschaft der Nationalsozialisten. So kann die Konstituierung des „Centralvereins deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens“<sup>479</sup> im Jahre 1893 als explizite Reaktion auf den Antisemitismus mit dem Ziel, die Zurückweisung zu bekämpfen, gewertet werden.<sup>480</sup>

### Terminologien der Integration und der Ausgrenzung: Akkulturation – Assimilation – Dissimilation

Um eine dem Werk immanente Charakterstudie der Figur Peter Nyman und seinem Verhältnis zum Judentum erstellen zu können, ist es notwendig, sich vorher Klarheit über das zu untersuchende soziologischen Konstrukt zu verschaffen.

---

<sup>473</sup> Adler, Die Juden in Deutschland, S. 145.

<sup>474</sup> Volkov, Die Dynamik der Dissimilation, S. 67.

<sup>475</sup> Ebd., S. 67.

<sup>476</sup> Adler, Die Juden in Deutschland, S. 153.

<sup>477</sup> Rürup, Jüdische Geschichte in Deutschland, S. 99.

<sup>478</sup> Volkov, Die Dynamik der Dissimilation, S. 66.

<sup>479</sup> Die offizielle Titulierung der oftmals zu „Centralverein“ verkürzten Organisation impliziert die deutsch-jüdische Selbstdefinition und macht die damit zusammenhängenden Anpassungsbestrebungen und ein Festhalten daran explizit, siehe dazu Adler, Die Juden in Deutschland, S. 116.

<sup>480</sup> Volkov, Die Dynamik der Dissimilation, S. 66.

Der Begriff „Akkulturation“ beschreibt die kulturelle Anpassung einer Gruppe ohne die völlige Aufgabe der eigenen Kultur, während der Terminus „Assimilation“ die „Anpassung bis hin zur Aufgabe des ursprünglich kulturell Eigenständigen“ meint.<sup>481</sup> Damit stellt die Erscheinung der Assimilation eine Extremform der Akkulturation dar.<sup>482</sup> In der Biologie bedeutet „Assimilation“ „das aktive Umgestalten des Anderen, das Verwandeln des ‚Fremden‘ in das ‚Eigene‘ zum Zwecke der Selbsterhaltung“<sup>483</sup>. Der Begriff bedeutet – in die geisteswissenschaftliche Disziplin der Soziologie übertragen – ganz allgemein den „Vorgang der Durchdringung und Verschmelzung, bei dem Einzelne oder Gruppen die Traditionen, Gefühle und Einstellungen anderer Gruppen übernehmen oder in diesen allmählich aufgehen“<sup>484</sup> und in Bezug auf unser konkretes Forschungsobjekt eine Angleichung der Juden zu einer bestimmten Zeit und in einem bestimmten historischen Raum.<sup>485</sup>

Katz plädiert darauf, die soziologische Definition mit mehr Bedacht zu vollziehen, denn trotz assimilatorischer Bemühungen ist ein Festhalten am jüdischen Religionsgesetz möglich gewesen.<sup>486</sup> Jeder Assimilationsvorgang ist als gesellschaftsbezogener Akt zu werten, „der seinen assimilatorischen Charakter erst aus dieser Gesellschaftsbezogenheit erhält“<sup>487</sup>. Katz exzerpiert: „Die bloße Beeinflussung [außerjüdischer Gesellschaftsgruppen] wird zur Assimilation, wenn die Übernahme der außerjüdischen Lebens- und Denkformen die Zugehörigkeit zu den Gruppen bezeugt, von denen die[se] übernommen werden.“<sup>488</sup>

„Integration“ würde – soziologisch gesprochen – bedeuten, dass ein Anerkennen von Bestrebungen der Minorität durch die Mehrheitsgesellschaft erfolgt ist. Hierin jedoch liegt die Schwierigkeit des Unterfangens, denn die „Integration einer Minderheit wird sicherlich durch Assimilation nicht möglich sein, [...] der Preis dafür wäre nicht die Integration, sondern die Auflösung der Minderheit“<sup>489</sup>.

---

<sup>481</sup> Wolffsohn, Identität, Identifizierung, Integration – Auflösung, >>Endlösung<<, Auferstehung, S. 233.

<sup>482</sup> Ebd., S. 233.

<sup>483</sup> Horstmann, Axel: Das Fremde und das Eigene – „Assimilation“ als hermeneutischer Begriff, in: Albrecht, Corinna/Wierlacher, Alois (Hrsg.), Kulturthema Fremdheit. Leitbegriffe und Problemfelder kulturwissenschaftlicher Fremdeheitsforschung. München 1993, S. 371-410, hier S. 380.

<sup>484</sup> Ebd., S. 374.

<sup>485</sup> Katz, Jakob: Die Entstehung der Judenassimilation in Deutschland und deren Ideologie. Frankfurt a. M. 1935, S. 5.

<sup>486</sup> Ebd., S. 6.

<sup>487</sup> Ebd., S. 7.

<sup>488</sup> Ebd., S. 7.

<sup>489</sup> Wolffsohn, Identität, Identifizierung, Integration – Auflösung, >>Endlösung<<, Auferstehung, S. 234.

Offensichtlich besaßen die Deutschen eine Angst der „Überfremdung“, so Wolffsohn, „die Mehrheit muss das Gefühl haben, Mehrheit zu bleiben“<sup>490</sup>. Letztendlich wurden die Assimilationsbemühungen der Deutschjuden durch die Deutschen nicht gebührend gewürdigt und anerkannt. Dies hätte in der Praxis bedeutet, sie in ihrer Andersartigkeit anzunehmen.<sup>491</sup> Aus Sicht des Judentums bedeutet „Akkulturation“ generell die Angleichung der Juden an die nicht-jüdische Mehrheitsgesellschaft, der Begriff der „deutsch-jüdischen Symbiose“ würde damit zum Euphemismus erklärt.<sup>492</sup>

Salomon Korn fasst zusammen:

*„Der Beitrag deutscher Juden zur deutschen Kultur zum Preis ihrer Akkulturation und Assimilation ist von der nichtjüdischen Mehrheitsgesellschaft nie mit wirklicher gesellschaftlicher Gleichstellung des jüdischen Kollektivs gewürdigt worden“<sup>493</sup>.*

Der Angleichungsprozess der jüdischen Minorität an die deutsche Mehrheitsgesellschaft wird von Schoeps mit Stichwörtern wie „Individualisierung“, „Säkularisierung“ und „Eindeutschung“ kommentiert bzw. paraphrasiert.<sup>494</sup> Die assimilatorischen Anstrengungen der Juden sollten deren Gleichstellung in Deutschland vorbereiten. Der stärker werdende Antisemitismus ist auch als Reaktion auf die bereits vollzogene Gleichstellung und die fortgeschrittene Integration der Juden zu begreifen.<sup>495</sup>

Am spannendsten und wenigsten erforscht ist jedoch die Reaktion assimilierter Deutschjuden auf die politische und soziale Abweisung durch das Heimatland in den Jahren der Nazierrschaft in Form von Dissimilation. Eingangs fiel der Terminus der „repressiven Dissimilation“, repressiv, weil „die von innen heraus wirkenden Kräfte [...] die deutschen Juden sogar gegen ihren eigenen Willen wieder auf sich selbst zurückführten“<sup>496</sup>. Anfangs, d. h. bevor die maschinelle Vernichtung von Menschen beschlossen wurde und der Zionismus seitens der deutschen Politik noch Zustimmung fand, unterstützte die NS-Regierung dissimilatorische Unternehmungen der Deutschjuden, wie die Gründung von Kulturbünden und Vereinen.

---

<sup>490</sup> Wolffsohn, Identität, Identifizierung, Integration – Auflösung, >>Endlösung<<, Auferstehung, S. 230.

<sup>491</sup> Ebd., S. 234.

<sup>492</sup> Korn, Salomon: Das Dilemma der jüdischen Kultur in Deutschland, in: Bodemann, Michal/Brumlik, Micha (Hrsg.), Juden in Deutschland – Deutschland in den Juden. Göttingen 2012, S. 259-263, hier S. 260.

<sup>493</sup> Ebd., S. 261.

<sup>494</sup> Schoeps, Mußte die Emanzipation mißlingen?, S. 55.

<sup>495</sup> Rürup, Jüdische Geschichte in Deutschland, S. 88.

<sup>496</sup> Ebd., S. 93.

Kurt Dittmar setzt sich im Rahmen seiner Dissertationsschrift mit dem Phänomen der „Dissimilation“, die als Gegenstück zur Assimilation ein Rückbesinnen auf die jüdische Identität bezeichnet, sozialgeschichtlich auseinander. Er sieht in ihr zum einen eine Art Protest als Reaktion auf die erfahrene Ausgrenzung, nachdem man bereits einmal integriert war. Ein solches Unrecht führte die Glaubensanhänger des Judentums, die sich nun nicht mehr als deutsche Staatsbürger definieren konnten, zur Rückbesinnung auf das eigene kulturelle Erbe.<sup>497</sup> Man wurde zum „Mitglied einer Notgemeinschaft“<sup>498</sup>, denn abgesehen vom Hineingeborenwerden in die gleiche Religion hatten diese Menschen vorerst nichts gemein. Eine religiöse Rückkehr geschah oftmals aus Verbitterung, damit fand sie repressiv, erzwungen durch die sozialpolitische Situation in Deutschland, statt. Und trotzdem führte dieses Rückbesinnen nicht selten zu einer neuartigen Erfahrung von Religiosität. Viele Juden nutzen die Situation, ein neues jüdisches Selbstbewusstsein aufzubauen,<sup>499</sup> was aus psychologischer Sicht durchaus plausibel erscheint. Dittmar kommentiert den Prozess mit der brisanten Phrase des „selbstaufgelegten Exils“<sup>500</sup> und verweist hiermit auf die Doppelbödigkeit dieses Wandlungsvorgangs – das neu empfundene „Judesein“ bedeutete gleichermaßen ein Verfremdungsprozess in Bezug auf das frühere, assimilierte Ich.

Interessanterweise eröffnet Dittmar noch eine weitere Lesart von deutsch-jüdischer Dissimilation. So bedeute die neugewonnene Identifikation mit dem „Judesein“ auch eine „Rückkehr in die Geborgenheit traditionsverhafteter Lebensformen“<sup>501</sup>.

Die Fragen an den konkreten Untersuchungsgegenstand, den Roman Hans Natoneks mit dem Titel „Die Straße des Verrats“, lauten nun:

1. Kann belletristische Literatur zum adäquaten Protokollanten deutsch-jüdischer Geschichte zur Zeit des Nationalsozialismus werden, vor allem wenn es sich um ein scheinbar in der Forschung wenig kommentiertes, in der Soziologie verankertes Sozialphänomen handelt?
2. Vermag sie es, selbstreflexive Aussagen eines assimilierten Deutschjuden – gemeint sind hier die Hauptfigur und aufgrund des hohen autobiografischen

---

<sup>497</sup> Dittmar, Kurt: Assimilation und Dissimilation. Erscheinungsformen der Marginalitätsthematik bei jüdisch-amerikanischen Erzählern (1900-1970). Frankfurt a. M./Bern/Las Vegas 1978, S. 320.

<sup>498</sup> Ebd., S. 320.

<sup>499</sup> Ebd. S. 321.

<sup>500</sup> Ebd., S. 320.

<sup>501</sup> Ebd., S. 321.

Übereinstimmungsgrads auch der Autor der Geschichte – gebührend zu greifen?

Literatur wird in diesem Fall zum Werkzeug der „Auseinandersetzung mit der problematischen Dynamik von Emanzipation, Assimilation, Antisemitismus [...]“<sup>502</sup>. Dies gilt es, zu beweisen.<sup>503</sup>

### Die Psychopathologie der Assimilation – Eine werkimmanente Analyse

Betrachtet man die biographischen Eckdaten des männlichen Protagonisten Peter Nyman, der politisch links orientiert ist, als Journalist arbeitet und mit einer deutschen Frau verheiratet ist, so scheint dieser ganz im Sinne einer modernen Auffassung des Judentums, nämlich als assimilierter Deutschjude, sozialisiert. Für den fest im Deutschtum verankerten Staatsbürger Nyman ist es nur schwer zu begreifen, wie sein Schaffen als Schreiber mit dem Wechsel des politischen Kurses an Bedeutung verliert, ja sogar zensiert und denunziert wird, und sein Leben zunehmend in Gefahr gerät. Im Gegenteil, er und seine jüdischen Mitbürger\_innen versuchen lange Zeit, an der früheren Identität festzuhalten. Der folgende Textausschnitt zeugt davon:

*Sie waren in zuversichtlicher Stimmung, hatten große Verlags- und Theaterpläne für die Wintersaison 1933 und machten so weiter, als wäre der Gang einer Walze durch Streusand aufzuhalten.*<sup>504</sup>

Peter besitzt auch nach einem ersten Erkennen der eigentlichen Bedrohung kein intensives Dissimilationsbestreben, aber ab und an verliert er sich doch in einer Art nebulösem Pathos frühkindlich-religiöser Erinnerungen:

Peter besitzt auch nach einem ersten Erkennen der eigentlichen Bedrohung kein intensives Dissimilationsbestreben, aber ab und an verliert er sich doch in einer Art nebulösem Pathos frühkindlich-religiöser Erinnerungen:

---

<sup>502</sup> Shedletzky, Itta: Im Spannungsfeld Heine – Kafka. Deutsch-jüdische Belletristik und Literaturdiskussion zwischen Emanzipation, Assimilation und Zionismus, in: Bayerdörfer, Hans-Peter/Röll, Walter (Hrsg.), Jüdische Komponenten in der deutschen Literatur. Die Assimilationskontroverse. Akten des VII. Germanisten-Kongresses (Göttingen 1985). Tübingen 1986, S. 113-121, hier S. 29.

<sup>503</sup> Shedletzky verweist darauf, wie ein Reflektieren über „Judesein“ in der deutsch-jüdischen Belletristik ab der Jahrhundertwende eine stufenweise Abstrahierung eben dieses Jüdischen, „von konkreten jüdischen Inhalten, über die Analyse der Judenfrage, zur jüdischen Haltung des Dichters“ hin zur zentralen Problematik der deutschen Juden, erfuhr, siehe dazu dies., Im Spannungsfeld Heine – Kafka, S. 37.

<sup>504</sup> Natonek, Die Straße des Verrats, S. 153.

*„Ihre Gottentrücktheit und ihre Gebete, die er nicht verstand, packten und schüttelten ihn wie eine Urerinnerung. Es war nicht zu unterscheiden, ob seine Hand in der des Vaters bebte oder die Vaterhand in der des Kindes“<sup>505</sup>.*

Seine sogenannten „Urerinnerungen“ verweisen auf eine zumindest in Nuancen anklingende, jüdisch geprägte Primärsozialisation. Außerdem wird die Familie als ein typisches Motiv des Jüdischen aufgerufen. Diese Parallelisierung verdeutlicht, dass Peters Erinnerungen an ein früher stattgefundenes Judentum auch immer zugleich Erinnerungen an die Familie sind.

Ein zum jüdischen Zeichenkorpus gehörender Mythenstoff, der Erwähltheitstopos, und konkret die Legende um Ahasver werden aufgerufen:

*„Der Instinkt der Juden war schwach geworden, die Sicherheit und der Illusionismus hatten ihn geschwächt. Aber wozu ist man ein Jude, wenn man nicht das Gefühl der ewigen Gefährdung hat und die große Gelassenheit des Aufbruchs wie die Vorväter? Zuviel verlangt? Man kann von den Juden gar nicht genug verlangen. Sie müssen immer wieder aufbrechen, zerbrechen, um neu zu werden. Das ist ‚ihre Auserwähltheit‘ und nicht das klügere Köpfchen und das bessere Geschäft, Manche fühlten es, einige handelten danach, die meisten blieben weit unter der Größe ihres Schicksals und versuchten, unter ihm hindurchzuschlüpfen. Zu ihnen gehörte auch Peter.“<sup>506</sup>*

Peters Wissen um sein kulturelles Erbe scheint eher schwammig, in seinen Reflexionen versucht er sich seinem theologischen Ursprung zu nähern:

*„Von weit kommen wir her, von so weit, daß wir mitunter Ursprung und Wesen vergessen und verlieren.“<sup>507</sup>*

Die tatsächliche Abkehr vom Gedanken einer glückenden bzw. fortbestehenden Assimilation erfolgt erst nach mehrmalig erfahrenen Demütigungen, was die Fallhöhe seines persönlichen Schicksals andeutet:

*„Ein halber Jude – da, das hatte in einem enthüllenden Sinn seine Richtigkeit, weil er kein ganzer Mensch war, um ein ganzer Jude zu sein.“<sup>508</sup>*

Die bruchstückhafte Rückkehr zu seinem Judentum kann in Anlehnung an Dittmars Definitionsmodell nicht als plötzliches, aktives politisches Aufbegehren gegen den

---

<sup>505</sup> Natonek, Die Straße des Verrats, S. 157.

<sup>506</sup> Ebd., S. 179.

<sup>507</sup> Ebd., S. 141.

<sup>508</sup> Ebd., S. 189.

Nationalsozialismus interpretiert werden. Sein neu empfundenes Judentum ist nicht als Protestreaktion zu lesen, es wird ihm aufgezwungen. Auch handelt es sich bei ihm nicht um einen praktizierten religiösen Fanatismus, nicht die religiösen Inhalte und Riten symbolisieren für ihn Geborgenheit. Geborgenheitsgefühle verspürt Peter Nyman, dessen Name auf die eigens empfundene Identitätslosigkeit anspielt, nur im Hinblick auf sein Zusammenleben mit Ruth, die aber oftmals in ihrem Habitus als besonders jüdisch attribuiert wird. Als gebürtige Jüdin aus einem bildungsbürgerlichen Haushalt stellt sie eine Art Mittlerfigur zwischen Peter und seinem Judentum dar. Das folgende Zitat zeigt, wie Peter ein semantisches Netz rund um die Begriffe „Liebe“, „Heimat“ und „Frömmigkeit“, die beinahe synonymisch austauschbar werden, spinnt:

*„[A]ber Ruth ist ganz anders, kennen Sie die kleinen lockigen Judenknaben des russischen Malers Chagall oder die dunklen Engel des Murillo? So – so ist Ruth. Ihre Augen sind groß, heiter und fromm und weit geöffnet meiner Heimkehr. Ihr ganzes Gesicht ist mir so heimatlich [...]. Ich glaube, wenn aus mir noch ein Mensch zu machen ist, dann nur durch sie.“<sup>509</sup>*

Resultierend aus der historischen und soziologisch-terminologischen Einführung wird nun die These aufgestellt, dass Nymans repressive Dissimilation im Roman in einem mehrstufigen Prozess vollzogen wird. Zu Beginn der Handlung gilt er als vollkommen assimiliert:

*„In den vielen Jahren trieb er von der schreckhaft widerwärtigen Blutchimäre wie vom Frommheitserlebnis fort, zu einer freien Erwählung des Deutschen, des Christlichen und Margret“<sup>510</sup>.*

Nachdem sich der politische Zeitgeist hin zu einem aggressiv ausgeführten Antisemitismus wandelt, versucht Peter, sein eigenes „Judesein“ zu leugnen und den Fokus in der Öffentlichkeit auf seine deutsche Staatsbürgerschaft zu lenken. Sein Handeln kann als Widerstreben gegen ein vom Staat erzwungenes Religiositätsbekenntnis gewertet werden, welches sich hinter einer plötzlich vorhandenen apolitischen Haltung verbirgt. So sagt er: „Ich bin kein Jude [...]. Ich bin ein unpolitischer Mensch, ich bleibe“<sup>511</sup>. Und außerdem:

---

<sup>509</sup> Natonek, Die Straße des Verrats, S. 270f.

<sup>510</sup> Ebd., S. 157.

<sup>511</sup> Ebd., S. 171.

*„Was willst du‘, sagte er einmal ohne äußeren Anlass, ‚wenn sich die Deutschen mit diesem Leben abfinden und ihm sogar eine gute Seite abgewinnen – was kümmert es uns? Ihre Sache! Ich mische mich nicht in die inneren Angelegenheit fremder Volksstämme.“<sup>512</sup>*

Diese Textstelle offenbart Peters Verfremdung. Hinter seinem Trotz verbirgt sich tiefe Kränkung. Mitunter verwendet er sogar das gleiche rassenideologische Vokabular wie die Nationalsozialisten.

Auf seine erzwungene jüdische Identität reagiert er hoch affektiv, indem er sich an ein erstes antisemitisches Ereignis aus seiner Kindheit erinnert:

*„Das Judesein traf ihm mit dem gleichen panischen Schreck und Wahnwitz entgegen wie damals in der Kindheit, als ein verkommener Gebirgstrottel in Nordböhmen ihm die blutende Fingerwunde hingehalten hatte: ‚Hier, trink Blut, Jude!‘“<sup>513</sup>*

Als er begreift, dass das Exil seine letzte Rettung darstellt, muss er sich psychisch mit seiner neuen Rolle als verfolgter und aus Deutschland vertriebener Jude arrangieren. Plötzlich werden Deutschsein und Menschsein kontrapunktisch aufgeführt. Aus Nymans Sicht stehen sie sich diametral gegenüber:

*„Was geht mich Deutschland an, ich bin kein Deutscher mehr. Ich will ein Mensch sein und sonst nichts, und irgendwo leben dürfen, wo ich ein Mensch sein darf ... Lassen Sie mich bitte fort!“<sup>514</sup>*

Eine Schlüsselstelle bezüglich religiöser Selbstaussagen bedeutet das folgende Zitat:

*„Ich muß ganz von vorne beginnen‘, sagte Peter; ‚ich mag nicht, jetzt gerade nicht, noch nicht kopfüber ins Judentum springen und demütig aufschreien: Ja, Herr, ich habe falsch gelebt, und Hitler ist das Instrument der Vorsehung, die uns den Weg weist ins Jüdisch-Völkische.“<sup>515</sup>*

Die makabre Assoziation mit Hitler, der hier zur negativen Erlöserfigur abstrahiert wird, zeigt einmal mehr, dass der Prozess der Dissimilation innerlich nicht sprunghaft vollzogen werden konnte, sondern die Betroffenen in eine tiefe Sinnkrise stürzte.

---

<sup>512</sup> Natonek, Die Straße des Verrats, S. 287.

<sup>513</sup> Ebd., S. 180.

<sup>514</sup> Ebd., S. 196.

<sup>515</sup> Ebd., S. 209.

In einer Unterhaltung Peters mit dem Exilanten Stefan Wiegers schlussfolgert dieser treffend über die jüdische Emigrationswelle der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts und konkretisiert damit das Schicksal der sogenannten „Westjuden“:

*„Diese Emigration wird es schwerer haben als irgendeine andere, weil dem heutigen eingewanderten Juden nichts schrecklicher ist als das Spiegelbild des ‚ausgewanderten‘.“<sup>516</sup>*

Und weiter sagt Wiegers:

*„Aber ich bemerke unter den Juden der Welt eine Stimmung, die sich ängstlich vor dem Bruderschicksal verschließt. Fatal ist auch die Spaltung zwischen den Fortgezogenen und den Daheimgebliebenen, die jene beschwören, um Gottes willen doch still zu sein, denn vier Fünftel blieben im Lande, und das Fünftel draußen habe gut reden und leicht schimpfen.“<sup>517</sup>*

Peter reagiert betroffen:

*„Alle Gefährdeten sind unsere Angehörigen, sie sind Geiseln in einer Festung, und alle Juden in Deutschland sind gefährdet – was sollen wir tun?“<sup>518</sup>*

Der zuletzt angeführte Textbeleg, Peters Worte, verdeutlicht, wie sein „Judesein“ beginnt sich aus dem gemeinsamen Schicksal heraus zu formen. Die psychopathologische Reichweite der politischen Ereignisse ist nicht zu unterschätzen. Ein artifiziell, d. h. repressiv geschaffenes Verhältnis zur eigenen Religion kann sich zum religiösen Fanatismus steigern, was hier jedoch vom Autor Natonek an der Figur Nyman nicht durchexerziert worden ist. Zum Ende wäre zu erwähnen, dass der Terminus der „Assimilation“ sogar wörtlich im Roman angeführt wird: „Auch Peter machte die Assimilation an das Unrecht schweigend mit“<sup>519</sup>.

So wie es scheint, bedeutet Nymans persönliche repressive Dissimilation gleichzeitig eine „Assimilation an das Unrecht“ und verweist damit auf den tiefreichenden Konflikt Peters mit sich selbst, der hier als literarische Figur sicherlich das Schicksal vieler Deutschjuden dieser Zeit veranschaulicht. Angeregt vom fiktiven Gedankengang könnte man nun den Schritt gehen, zu behaupten, dass die deutsch-jüdische Dissimilationswelle in den zwölf Jahren der Naziherrschaft eine weitere, jedoch in ihrer

---

<sup>516</sup> Natonek, Die Straße des Verrats, S. 207.

<sup>517</sup> Ebd., S. 207.

<sup>518</sup> Ebd., S. 207.

<sup>519</sup> Ebd., S. 286.

Tragik einmalige Form der Assimilation seitens der deutschen Juden schildert. Eine Anpassung an die nazistischen Gräueltaten, die fraglos durch die eigene Machtlosigkeit entstand, bedeutete das Ende der deutsch-jüdischen Assimilation.

*„Ich wollte ja auch lieber ein armer Hund in Deutschland sein als ein aufrechter Mensch im Ausland. Siehst du, das ist unser großer Vorteil, daß es uns verwehrt ist, uns zu unterwerfen und mitzumachen, selbst wenn wir möchten. Gott will, daß wir stolz und stark seien – ich bin es nicht -, und daß wir dieses Land verlassen; er hat mit uns etwas Besonderes vor“<sup>520</sup>.*

Die charakterologische Analyse der Figur Nyman soll mit diesem Textbeleg ihr Ende finden. Letztendlich muss anerkennend festgestellt werden, dass „Die Straße des Verrats“ einen realistischen und emotional tiefgreifenden Einblick in die Sicht eines betroffenen assimilierten Deutschjuden zur Zeit des Nationalsozialismus bietet. Hiermit wäre auch bewiesen, dass „Literatur als Reflexion der zunehmenden Entfremdung von der jüdischen Tradition bei gleichzeitig immer stärker empfundener seelischer und sozialer Bedrängnis durch den Antisemitismus“<sup>521</sup>, sprich als Spiegel der deutsch-jüdischen Geschichte fungieren kann.

### Ausblick

Aufgrund der problematischen Geschichte wäre zu überlegen, ob eine symbiotische Beziehung des Deutschtums und des Judentums wirklich einmal bestand und ob nach dem Verlauf der Neusten Geschichte ein Wiederaufleben der deutsch-jüdischen Gemeinschaft denkbar ist. Fakt ist, dass es in der Vergangenheit viele Juden gab, die sich in ihrem Selbstverständnis als Deutsche fühlten.<sup>522</sup> Retrospektiv wird der Begriff der „deutsch-jüdischen Symbiose“<sup>523</sup> angeführt. Vielleicht handelt es sich hierbei jedoch eher um ein Sentimentalisieren der Geschichte.

*„Der Aufstieg der deutschen Juden war einer der spektakulärsten Sprünge einer Minderheit in der Gesellschaftsgeschichte Europas“<sup>524</sup>.*

---

<sup>520</sup> Natonek, Die Straße des Verrats, S. 233.

<sup>521</sup> Shedletzky, Itta: Im Spannungsfeld Heine – Kafka, S. 37.

<sup>522</sup> Zuckermann, Moshe: Juden in Deutschland – Deutschland in den Juden, in: Bodemann, Michal/Brumlik, Micha (Hrsg.), Juden in Deutschland – Deutschland in den Juden. Göttingen 2012, S. 217-224, hier S. 217.

<sup>523</sup> Zuckermann, Moshe: Juden in Deutschland – Deutschland in den Juden, in: Bodemann, Michal/Brumlik, Micha (Hrsg.), Juden in Deutschland – Deutschland in den Juden. Göttingen 2012, S. 217-224, hier S. 217.

<sup>524</sup> Rürup, Jüdische Geschichte in Deutschland, S. 95.

Dass dieses Ereignis mit dem Aufstieg der Nazis für die Betroffenen psychopathologische Dimensionen erlangte, ist vorstellbar und kann durch subtile Medien wie beispielsweise die Literatur bruchstückhaft für den heutigen Rezipient\_innenkreis zugänglich gemacht werden.

### Literaturverzeichnis

#### Primärliteratur:

Natonek, Hans: Die Straße des Verrats. Publizistik, Briefe und ein Roman. Hrsg. u. mit einem Nachwort von Wolfgang U. Schütte. Berlin 1982.

#### Sekundärliteratur:

Adler, H. G.: Die Juden in Deutschland. Von der Aufklärung bis zum Nationalsozialismus. München 1961.

Dittmar, Kurt: Assimilation und Dissimilation. Erscheinungsformen der Marginalitätsthematik bei jüdisch-amerikanischen Erzählern (1900-1970). Frankf. a. M./Bern/Las Vegas 1978.

Horstmann, Axel: Das Fremde und das Eigene – „Assimilation“ als hermeneutischer Begriff, in: Albrecht, Corinna/Wierlacher, Alois (Hrsg.), Kulturthema Fremdheit. Leitbegriffe und Problemfelder kulturwissenschaftlicher Fremdeheitsforschung. München 1993, S. 371-410.

Katz, Jakob: Die Entstehung der Judenassimilation in Deutschland und deren Ideologie. Frankfurt. a. M. 1935.

Korn, Salomon: Das Dilemma der jüdischen Kultur in Deutschland, in: Bodemann, Michal/Brumlik, Micha (Hrsg.), Juden in Deutschland – Deutschland in den Juden. Göttingen 2012, S. 259-263.

Löwenstein, Kurt: Die innerjüdische Reaktion auf die Krise der deutschen Demokratie, in: Mosse, E. Werner [u. a.], Entscheidungsjahr 1932. Zur Judenfrage in der Endphase der Weimarer Republik. Tübingen 1965, S. 349-404.

Rürup, Reinhard: Jüdische Geschichte in Deutschland. Von der Emanzipation bis zur nationalsozialistischen Gewaltherrschaft, in: Blasius, Dirk/Diner, Dan (Hg.), Zerbrochene Geschichte. Leben und Selbstverständnis der Juden in Deutschland. Frankfurt a. M. 1993, S. 79-101.

Schoeps, Julius H.: Mußte die Emanzipation mißlingen?, in: Deutsche Juden – Juden in Deutschland. Bonn 1993, S. 54-58.

Shedletzky, Itta: Im Spannungsfeld Heine – Kafka. Deutsch-jüdische Belletristik und Literaturdiskussion zwischen Emanzipation, Assimilation und Zionismus, in: Bayerdörfer, Hans-Peter/Röll, Walter (Hrsg.), Jüdische Komponenten in der deutschen Literatur. Die Assimilationskontroverse. Akten des VII. Germanisten-Kongresses (Göttingen 1985). Tübingen 1986, S. 113-121.

Volkov, Shulamit: Die Dynamik der Dissimilation. Deutsche Juden und ostjüdische Einwanderer, in: Blasius, Dirk/Diner, Dan (Hrsg.), Zerbrochene Geschichte. Leben und Selbstverständnis der Juden in Deutschland. Frankfurt a. M. 1993, S. 64-78.

Wolffsohn, Michael: Identität, Identifizierung, Integration – Auflösung, >>Endlösung<<, Auferstehung. Zehn Thesen jenseits der Geschichte, diesseits der Gesellschaft, in: Bodemann, Michal/Brumlik, Micha (Hrsg.), Juden in Deutschland – Deutschland in den Juden. Göttingen 2012, S. 225-240.

Zuckermann, Moshe: Juden in Deutschland – Deutschland in den Juden, in: Bodemann, Michal/Brumlik, Micha (Hrsg.), Juden in Deutschland – Deutschland in den Juden. Göttingen 2012, S. 217-224.

## **4.2 Antisemitismus und NS-Sprachgebrauch der Margret Nyman**

*Julia Heidel*

### Einleitung

Die Entdeckung des Verhältnisses zwischen ihrem Ehemann Peter und der Jüdin Ruth Merzbach sowie die gesellschaftliche Herabstufung ihrer Ehe mit einem jüdischen Mann nach der Machtergreifung der Nationalsozialisten, führen dazu, dass die Figur der Margret Nyman einen zwiespältigen Kampf für und vor allem gegen ihren Ehemann beginnt. Einerseits will Margret auf eigentümliche Weise ihren Ehemann gegen die beginnende judenfeindliche Politik der Nationalsozialisten schützen und ihre Ehe retten, andererseits unternimmt sie einen erbitterten Rachefeldzug gegen Peter und Ruth, der schließlich übermächtig für sie wird. In dieser psychologisch komplexen Situation eignet sich die Figur zunehmend in beiden Positionen das Vokabular, die Denk- und Arbeitsweisen des NS-Regimes an. Sie beginnt das „Jude-Sein“ und „Anders-Sein“ ihres Ehemannes vor dem Hintergrund verschiedener Stereotype anzuprangern und zu bekämpfen mit den Methoden der Nationalsozialisten.

Im Folgenden werden sprachliche Äußerungen der Figur im Verlauf der Erzählhandlung unter dem Einfluss des Sprachgebrauchs und der Weltanschauung der Nationalsozialisten untersucht. Hierbei soll zunächst die nationalsozialistische Sprachentwicklung und Sprachverbreitung skizziert werden. Anschließend werden einzelne auffällige Aspekte in Margrets Wortschatz, Denk- und Verhaltensweisen besprochen. Schließlich möchte ich speziell antisemitische Äußerungen der Figur anhand der zugrunde liegenden Stereotype darlegen.

### Zur Sprache im Nationalsozialismus

Aus der Perspektive der Herrschenden ist die Einflussnahme auf die Sprache ein bewährtes Instrument der Politik. Laut Wolfgang Bergsdorf ist vielfach der Versuch unternommen worden, Begriffen neue Bedeutungen zu geben und neue Begriffe zur

symbolischen Rechtfertigung der Herrschaft einzuführen.

*„Diesem Versuch liegt die Annahme zugrunde, daß die Sprache als System von Symbolen mit dazu beiträgt, ein gleichförmiges Verhalten zu schaffen und das Denken, Wollen und Fühlen von vielen Menschen zu vereinheitlichen und so politische Herrschaftsausübung zu erleichtern.“<sup>525</sup>*

Die Nationalsozialisten verfügten laut Bergsdorf zunächst über keine Theorie zur Sprachlenkung, sondern entwickelten diese vielmehr aus der erfolgreichen Praxis. Bereits am 4. Oktober 1933 wurde das *Schriftleitergesetz* verabschiedet, das unerwünschte Redakteure und Journalisten aus den Zeitungsredaktionen ausschloss und damit die Pressefreiheit aufhob. Joseph Goebbels nahm als Minister für Volksaufklärung und Propaganda die zentrale Position im Propaganda-Apparat ein und organisierte, wie Bergsdorf erklärt, die Sprachentwicklung mit der Erwartung, mit einer gelenkten Sprache eine größere Bereitschaft zur Übernahme der NS-Politik zu erzielen<sup>526</sup>. Verbreitungsorgane, die den Erfolg der sprachlichen Einflussnahme gewährleisteten, waren gleichgeschaltete Zeitungen oder z. B. das publizistische Parteiorgan der NSDAP, der „Völkische Beobachter“, Rundfunkanstalten, Bildungsinstitutionen und das Netz der NS-Massenorganisationen<sup>527</sup>.

Bergsdorf listet zusammenfassend verschiedene Kategorien von „Sprachmanipulationen“ auf. Er nennt zunächst die Umdeutung und Umwertung vorhandener Begriffe. Beispielsweise sei das Wort „fanatisch“ in Meyers Konversationslexikon von 1924 noch als Adjektiv mit negativen Konnotationen aufgeführt, 1936 taucht es im selben Lexikon jedoch mit positiven Konnotationen auf<sup>528</sup>. Weiterhin zähle darunter auch die Neubildung und Übertragung von Begriffen aus anderen Bereichen in die Politik, z. B. bei den Wörtern „Aufordnung“, „Blutbewusstsein“, „Euthanasie“, „Rassenschande“. Vor allem die von Bergsdorf zusammengetragenen sogenannten Sprachregelungen Goebbels', später „Tagesparolen“ genannt, sind ein wichtiges Instrument gewesen, indem sie Begriffe vorschrieben oder verboten.<sup>529</sup> Euphemismen wurden häufig zur

---

<sup>525</sup> Bergsdorf, Wolfgang: Zur Technik totalitärer Sprachlenkung. In: Wörter als Waffen: Sprache als Mittel der Politik. Hrsg. von Wolfgang Bergsdorf, Karl Dietrich Bracher, Stuttgart/Bonn 1979, S. 102.

<sup>526</sup> Vgl. Bergsdorf 1978, S. 103f.

<sup>527</sup> Vgl. ebd., S. 105.

<sup>528</sup> Vgl. ebd.: 107, siehe dazu auch Klemperer, Victor: LTI: Notizbuch eines Philologen, Leipzig 1978, Kapitel ‚Fanatisch‘.

<sup>529</sup> Vgl. ebd., S. 107 f.

Umschreibung und Umgehung anderer Begriffe eingesetzt, beispielsweise wurde der Begriff „töten“ durch eine Reihe von Wörtern wie „evakuieren“, „abschieben“, „ghettoisieren“ oder durch das Substantiv „Sonderbehandlung“, verkürzt „SB“ genannt<sup>530</sup>, umschrieben<sup>531</sup>. Zuletzt verweist Bergsdorf auf die „emotionale Aufblähung“ von Wörtern aus dem militärischen und religiösen Bereich, hierunter fallen beispielsweise die Begriffe „Einsatzwille“, „Arbeitsfront“, „Geburtenschlacht“, „Blutopfer“, „Glaube“, „Wegbereiter“, „Ewiges Reich“<sup>532</sup>.

### Margrets Übernahmen aus dem NS-Vokabular

*„Nazismus glitt in Fleisch und Blut der Menge über durch die Einzelworte, die Redewendungen, die Satzformen, die er in millionenfachen Wiederholungen aufzwang und die mechanisch und unbewußt übernommen wurden. [...] Worte können sein wie winzige Arsendosen: sie werden unbemerkt verschluckt, sie scheinen keine Wirkung zu tun, und nach einiger Zeit ist die Giftwirkung noch da.“<sup>533</sup>*

So beschreibt Klemperer die unbewusste und folgenreiche Sprachübernahme unter den Nationalsozialisten. Interessanterweise wird auch Margrets Verfall an den „Nazismus wie einem Rauschgift“<sup>534</sup>, also ähnlich dem Vergleich Klemperers, beschrieben. Generell lässt sich die Frage, wie Margret das nationalsozialistische Vokabular und Gedankengut aufnimmt, nur grob aus einigen Bemerkungen im Text rekonstruieren. So schildert der Erzähler die sprachliche Einflussnahme der Nationalsozialisten durch den Rundfunk nach der Machtübernahme als etwas geradezu Unausweichliches:

*„Ohrenbetäubend dröhnten im Rundfunk die Reden [...] Stierhaft brüllte die Stimme und verfiel in einen hysterischen Wortparoxysmus [...] 'Ausrotten' und 'ausmerzen' waren die Lieblingsworte der Siegerreden. [...] Aus allen Häusern und Wohnungen drang, Entsetzen und Stummheit verbreitend, die gleiche überreizte Schreistimme, sie begleitete einen, wenn man von Stockwerk zu Stockwerk stieg, sie verfolgte einen bis unter das Dach.“<sup>535</sup>*

Von der im vorherigen Abschnitt beschriebenen Gleichschaltung innerhalb der Medien

---

<sup>530</sup> Laut Klemperer 1979:15 f. kannte die Lingua Tertii Imperii eine Fülle von Abkürzungen und Fremdwörtern.

<sup>531</sup> Vgl. Bergsdorf 1978, S. 109.

<sup>532</sup> Vgl. ebd., S. 110f.

<sup>533</sup> Klemperer 1979, S. 21.

<sup>534</sup> Natonek 1982, S. 190.

<sup>535</sup> Natonek 1982, S. 167.

ist Peter im Werk unmittelbar betroffen, als kritischer, jüdisch-stämmiger Journalist wird er seiner Anstellung enthoben, während sich Poertsch mit den verbliebenen Mitarbeitern den Auflagen der neuen Machthaber unterwirft.

Zur unbewussten Übernahme kommt Margrets bewusste Auseinandersetzung mit dem Gedankengut der Nazis im Verlauf der Erzählhandlung. So beruft sie sich auf „parteiämtliche[n] Bücher, in die sie sich neuerdings vertiefte“<sup>536</sup> und droht damit: „[I]ch habe einen Rassen-Anschauungsunterricht genossen, am eigenen Leib [...]“<sup>537</sup> Und schließlich wird, als sie ihren Ehemann als „Jude, [als] Zersetzer, [...] Zerstörer, [...] Judas, wie er im Buche steht!“<sup>538</sup> beschimpft, erklärt „Das Buch war 'Mein Kampf', das sie [Margret] mit einer Inbrunst las wie ein Frommer die Evangelien.“<sup>539</sup> Im Folgenden beschäftigen wir uns ausführlicher mit einigen Ausdrucksweisen Margrets.

### „Jude“ und „jüdisch“ als Diffamierungen

Auffällig ist Margrets zunehmender Gebrauch der Begriffe „Jude“ und „jüdisch“. So spricht Margret häufig in einer ent-individualisierenden Form von Ruth nur als „die Jüdin“:

*„Was hat die Jüdin jetzt gesagt?“<sup>540</sup>*

*„Die armen Kinder in dieser Situation zu verlassen und mit einer Jüdin in der Welt herumzuhuren“<sup>541</sup>*

*„Damit die Jüdin wieder auftaucht, die ›Unentbehrliche‹, die ›von Gott Gesandte!‹“<sup>542</sup>*

Ebenso ist häufiger die Rede von dem „Juden Nyman“ und der „Jüdin Ruth“:

*„Hüten Sie sich vor dem Juden Nyman“<sup>543</sup>*

*„Es hagelte Anklagen gegen den Juden Nyman, den Verführer und Verderber, gegen die Jüdin Ruth, deren Demut nichts als Raffinement sei, gegen das Judentum überhaupt.“<sup>544</sup>*

Sigrid Frind stellt in ihrer Auswertung der Sprache im „Völkischen Beobachter“ und in Adolf Hitlers „Mein Kampf“ fest:

*„Durch den kontinuierlichen Gebrauch des jüdischen Namens in diskriminierendem Zusammenhang wird dieser selbst zu einem – im NS-Jargon so verstandenen –*

---

<sup>536</sup> Natonek 1982, S. 245.

<sup>537</sup> Ebd., S. 246.

<sup>538</sup> Ebd., S. 248.

<sup>539</sup> Ebd.

<sup>540</sup> Ebd., S. 161.

<sup>541</sup> Ebd., S. 223.

<sup>542</sup> Ebd., S. 248.

<sup>543</sup> Ebd., S. 239.

<sup>544</sup> Ebd. S. 246.

### *Schimpfwort.*<sup>545</sup>

Verschärft wird diese Tendenz beispielsweise durch die Verbindung des Substantivs mit pejorativen Adjektiven, beispielsweise bei der Nominalphrase „die gefährliche Jüdin“<sup>546</sup>. Das Adjektiv „jüdisch“ wird laut Frind meist in Verbindung mit negativ bewerteten Substantiven gebraucht<sup>547</sup>. Ebenso verwendet auch Margret das Adjektiv: „Das war der Gipfel der jüdischen Verworfenheit“<sup>548</sup>. Zudem hat das Adjektiv selbst einen pejorativen Charakter. Ruths „jüdisches Geld“ möchte Margret nicht annehmen, es erscheint als etwas Verdorbenes, das Ruth einsetze, um sich einen Mann zu kaufen<sup>549</sup>.

Die Verwendung dieser Formen verweist über Margret und ihr Umfeld hinaus auf die grundlegende Bestrebung der Nationalsozialisten, alle gegnerischen Äußerungen und Handlungen letztlich auf den jüdischen Einfluss zurückzuführen, sodass sogar unterschiedlichste politische Auffassungen und Ideologien, die mit dem Judentum in keinerlei Relation standen, unter diesem Feindbild vereinigt wurden. Es handelt sich dabei jedoch keineswegs um eine Erfindung des Nationalsozialismus, denn laut Hans-Jochen Gamm beschuldigte man bereits im Mittelalter die jüdische Bevölkerung der Verschwörung gegen das Christentum und das Abendland durch Gotteslästerung, Reliquien- und Hostienschändung und Brunnenvergiftung und beschimpfte sie als Jesus- und Gottesmörder.<sup>550</sup> Durch die nationalsozialistische Zuordnung unterschiedlichster negativer Aspekte zum Jüdischen konnte die „jüdische Rasse“ jedoch nun als das absolut Böse, als Gegenpol zur „arischen Rasse“ deklariert werden, um letztendlich die Bereitschaft zum Mord oder zur Duldung desselben zu erzielen<sup>551</sup>.

### Härte als neue Tugend

Frind verweist in ihren Untersuchungen auf zahlreiche Tugend-Begriffe, die aus der „Eisenhüttenterminologie“ übernommen worden seien, u.a. Begriffe wie „hart“, „stäh-

---

<sup>545</sup> Frind, Sigrid: Die Sprache als Propagandainstrument in der Publizistik des Dritten Reiches: Untersucht an Hitlers Mein Kampf und den Kriegsjahrgängen des Völkischen Beobachter, Diss. Berlin 1964, S. 35f.

<sup>546</sup> Natonek 1982, S. 237.

<sup>547</sup> Vgl. Frind 1964, S. 36.

<sup>548</sup> Natonek 1982, S. 236.

<sup>549</sup> Vgl. Natonek 1982, S. 224.

<sup>550</sup> Gamm, Hans-Jochen: Pädagogische Studien zum Problem der Judenfeindschaft. Ein Beitrag zur Vorurteilsforschung. Neuwied am Rhein 1966.

<sup>551</sup> Vgl. Frind 1964, S. 36.

lern“, „ehern“, „eisern“ usw.<sup>552</sup> Frind erklärt:

*Diese Worte zeigen in ihrer Bildhaftigkeit nicht nur die Gefühllosigkeit ihrer Sprecher, sie sind in ihrer Wirkung darauf angelegt, alle menschlichen Regungen und Empfindungen zu verhärten oder gar abzutöten*<sup>553</sup>.

Insbesondere die Begriffe „hart“ und „Härte“ treten auch in der Entwicklung Margrets immer häufiger auf als Beschreibung für ihre Körperhaltung, Mimik und Stimmlage. Die erste Nennung erfolgt bei der Entgegennahme von Ruths Anruf ist Margrets Gesicht „hart und bleich, seine Anmut gerann zur Maskenhaftigkeit“<sup>554</sup>. Im weiteren Verlauf tauchen die beiden Begriffe immer wieder auf, wie sich an einigen Textbeispielen zeigen lässt:

*„Margret spornte nicht ihre Liebe an, sondern machte sich hart und nährte den Haß*<sup>555</sup>

*„Wohin gehst du?“ fragte Margret hart und forschend.*<sup>556</sup>

*„Wie einst, wie eh und je betrachtete er dieses Schlummerantlitz, das sich verdämmernd und weich aus dem andern, dem marmorharten, furchterregenden, herauszulösen schien.*<sup>557</sup>

*„Ihre Stimme schlug wieder um in schrille Härte*<sup>558</sup>

Ebenso lässt sich ein semantisches Feld anderer beschreibender Ausdrücke eröffnen, die auf *Härte* verweisen: „versteint, eine Statue des Schmerzes“<sup>559</sup>.

Wie Frind erklärt, ist *Härte* eine der wichtigsten Eigenschaften des neuen Menschen, wie ihn sich die NS-Ideologie wünschte, wobei der Begriff nicht besonders aufgewertet worden sei, da seine positive, sittliche Bedeutung schon lange neben der pejorativen gebräuchlich gewesen wäre<sup>560</sup>. In Bezug auf die Judenfrage veranschaulichte Joseph Goebbels im Artikel „Die Juden sind Schuld!“ in der von 1940 bis 1945 erscheinenden Wochenzeitung „Das Reich“ vom 16. November 1941, was man unter dem Wort „Härte“ verstand:

*„Hier ist Nachgiebigkeit nicht nur Schwäche, sondern Pflichtvergessenheit und ein Verbrechen gegen die Staatssicherheit obendrein. [...] Und eine der wirksamsten*

---

<sup>552</sup> Vgl. Frind 1964, S. 59.

<sup>553</sup> Ebd., S. 59.

<sup>554</sup> Natonek 1982, S. 160.

<sup>555</sup> Ebd., S. 180.

<sup>556</sup> Ebd., S. 192.

<sup>557</sup> Ebd., S. 228.

<sup>558</sup> Ebd., S. 248.

<sup>559</sup> Ebd., S. 202.

<sup>560</sup> Vgl. Frind 1964, S. 60.

*Maßnahmen dagegen ist eine unerbittliche kalte Härte gegen die Verderber unseres Volkes, gegen die Anstifter dieses Krieges*<sup>561</sup>.

Dementsprechend glaubt auch Margret, die Schwäche Peters mit unerbittlicher Härte erwidern zu müssen. Härte erscheint hier ebenfalls als erklärtes Programm im Rachezug gegen den untreuen, jüdischen Ehemann:

*„Man muss stark sein, dachte sie, und den Gegner nicht aus den Händen lassen, wie die Nazis es tun; sie haben recht, und die andern sind nur schwach. Sie fühlte sich mit ihnen verbündet, und das gab ihrem Verhalten die unbändige konsequente Härte.*<sup>562</sup>

### Vereinfachungen

Vielfach wird dem Sprachgebrauch der Nationalsozialisten u. a. starke Vereinfachung und vulgärsprachlicher Ausdruck vorgeworfen. Klemperer attestiert ihr als durchgängige Grundeigenschaft während der gesamten Anwendungsdauer schlichtweg „Armut“, die einzig der Beschwörung diene.<sup>563</sup> Der Primitivsprache entspricht laut Frind wiederum das Primitivdenken, das, teilweise unbewusst, zu Generalisierung, Vereinfachung und Verfälschung neige. Durch summarische Behauptungen und Schwarz-Weiß-Klassifikationen werden Differenzierungen, Mittelwerte und Beweise ausgespart.<sup>564</sup>

Ebenso zeigt sich bei Margret der Einfluss dieser Entwicklung in der starken Polarität ihrer Ansichten, in der strikten Zuordnung zu Gut und Böse:

*„Sie liebte die großen Vereinfachungen; das Leben war schwarz und weiß. An allem ist die Jüdin schuld, aber ich werde ihr das Handwerk legen! Sie liebte starke, pathetische Worte.*<sup>565</sup>

Peter bezeichnet sie in Gedanken als „leibhaftige Verkünderin des barbarischen Prinzips 'Entweder-Oder'“<sup>566</sup>. Sie sieht sich als Unschuldige und als Opfer, das zugleich stark bzw. hart sein muss. Durch die gesamte Handlung zieht sich Margrets strikte Unterscheidung zwischen sich selbst, der geschändeten Arierin; Peter und Ruth hingegen sind Juden und damit für sie mit dem Bösen gleichgesetzt. Peter ist Täter, er ist Margrets Schänder, er ist derjenige, der sie mit den Kindern im Stich gelassen habe

---

<sup>561</sup> Goebbels, Joseph: Die Juden sind Schuld!. In: Das Reich vom 16.11.1941.

<sup>562</sup> Natonek 1982, S. 227.

<sup>563</sup>Vgl. Klemperer 1978, S. 25f.

<sup>564</sup>Vgl. Frind 1964, S. 42.

<sup>565</sup> Natonek 1982, S. 191.

<sup>566</sup> Natonek 1982, S. 223. Zum Prinzip „Entweder-Oder“ im Roman schreiben ausführlicher Anna Elise Schenck und Olga Vojtková.

und der zugleich durch seine Schwäche versagt habe.

In der Außenperspektive ist Margrets strikter Unterteilung in Gut und Böse die relativierende und abstufende Wahrnehmung anderer Figuren bzw. des Erzählers entgegengestellt. Diese Außenwahrnehmung wird im „Robinsonland“-Kapitel durch die Verdrehung der Schwarz-Weiß-Perspektive Margrets zugespitzt. Wie Albrecht Thöne in seiner Arbeit zeigt, ist die ideologische Zuteilung von Gut und Böse häufig durch eine für die Nationalsozialisten typische Licht-Dunkel-Symbolik unterlegt<sup>567</sup>. Diese wird im besagten Kapitel jedoch vertauscht.

Bei ihrem unheilvollen Einbruch in Peters und Ruths paradiesischen Rückzugsort tritt Margret komplementär zur sonst üblichen „lichten“ Darstellungsweise des „Ariers“, im schwarzen, strengen Reisekostüm in das blendende Licht. „[I]hr Gesicht war marmorn, weiß wie hart“<sup>568</sup>, es ist also ohne die sonst gängigen positiven Eigenschaften der Farbe weiß dargestellt und beschrieben. Stattdessen wird sie von Peter mit einem „schwarze[n] Engel im Paradies“<sup>569</sup>, einem „dunkle[n] Erzengel“, der ihn „aus dem Paradies vertreiben wollte“<sup>570</sup>, verglichen. Die Figur erhält durch diese Zuschreibungen satanische Attribute, die sonst eigentlich dem Judentum zugeordnet wurden. Satan ist ein gefallener Engel, der durch die Schlange zu Eva spricht, sie zur Sünde verführt und die Vertreibung aus dem Paradies einleitet. Der Satan ist auch als Herr der Finsternis bekannt und mit der Dunkelheit assoziiert.

Peter und Ruth hingegen sind durch Helligkeit und Licht attribuiert und mit Adam und Eva gleichgesetzt. So ist Peter halbnackt, bei Margrets Eintritt kommt er sich, ein Verweis auf Adams und Evas Schamgefühl nach dem Biss in den Apfel, „unangezogen, geradezu nackt“<sup>571</sup> vor. Ruth trägt ein helles, buntes Kleid; beide sind in der natürlichen Umgebung der norditalienischen Bergwelt beheimatet.

Die typische Darstellung der Juden als „lichtscheues Getier“ und als „Teufel in Menschengestalt“<sup>572</sup> wurde letztendlich in diesem Kapitel verkehrt und auf Margret übertragen. Diese ist fremd an diesem Ort, der sonnendurchfluteten Natur, „darum hätte er [Peter] sie in die Arme nehmen und in ein kühles Hotelzimmer betten mögen, wohin sie gehörte“<sup>573</sup>.

---

<sup>567</sup> Thöne, Albrecht W.: Das Licht der Arier. Licht-, Feuer- und Dunkelsymbol des Nationalsozialismus, München 1979.

<sup>568</sup> Natonek 1982, S. 221.

<sup>569</sup> Ebd.

<sup>570</sup> Ebd., S. 223.

<sup>571</sup> Ebd., S. 222.

<sup>572</sup>Vgl. Thöne 1979, S. 48.

<sup>573</sup> Natonek 1982, S. 223.

### Der Gebrauch antijüdischer Stereotype

Bereits beim Kennenlernen des Paares lange vor der Machtergreifung der Nationalsozialisten ist Margrets Einstellung durch typische Stereotype über das Judentum geprägt. Im Dialog um eine mögliche Heirat des Paares stört Margret sich an Peters 'undeutschem' Wortschatz:

*„Du musst das Geschehene sanktionieren‘, forderte er. - ‘Was ist das, ›sanktionieren‹, bei uns in Deutschland spricht man deutsch!“<sup>574</sup>*

Neben dem Aspekt, dass Juden allgemein als *undeutsch* galten, zielt Margrets Vorwurf wahrscheinlich auf die angebliche Verwendung einer schwer verständlichen Intellektuellensprache und damit auf die Assoziation Peters mit einem jüdischen Intellektuellen ab. Wenig später im Dialog des Paares:

*„Und dann die Gretchenfrage: ‘Bist du ein Jude? Du bist doch am Ende kein Jude, um Gottes willen.“ [...] ‘Was ist denn so Arges an ihnen?’ - ‘Sie haben Christus getötet.’ - ‘Der war selber ein Jude.’ - Aber ein guter.’ - ‘Auch andre Juden können gut sein, wenn Christus, der Jude, gut war.’ Gespräch eines Liebespaares um 1917“.<sup>575</sup>*

An dieser Stelle wird das Stereotyp der Juden als *Gottesmörder* aufgeworfen, das laut Konrad Kwiet schon früh von christlicher Seite aufgebracht wurde, um die Schuld am Tod des Erlösers auf die Juden abzuwälzen. Es habe den religiös motivierten Judenhass begründet. Durch die endgültige Lossagung des Christentums vom Judentum und die Anerkennung des Christentums als Staatsreligion hätten die Kirchenväter die Lehre von der ewigen Knechtschaft der Juden formuliert, nach der die „verstockten“, nicht konvertierten Juden für den „Gottesmord“ verflucht, zugleich aber auch als ewige Zeugen für die Wahrheit und den Sieg des Christentums toleriert werden dürften.<sup>576</sup>

### Der sexualisierte Jude: Peters Ehebruch

Nach Christina von Braun kam erst im rassistischen Antisemitismus das Vorurteil des sexualisierten Juden auf, der es als Sexualverbrecher darauf anlegte, die nichtjüdische Frau zu verderben. In einer Vielzahl von Variationen wurde der jüdische Mann als Verführer und Vergewaltiger „arischer Frauen“ dargestellt. Ebenso manifestiert sich seine angebliche charakterliche Schlechtigkeit und Schwäche im Hang zum Ehebruch.

---

<sup>574</sup> Ebd., S. 156.

<sup>575</sup> Ebd., S. 157.

<sup>576</sup> Vgl. Kwiet, Konrad: Rassenpolitik und Völkermord. In: Enzyklopädie des Nationalsozialismus. Hrsg. v. Wolfgang Benz, Hermann Graml und Hermann Weiß. Stuttgart 1997, S. 50-65, hier S. 50f.

Diese Stereotype wurden im Verlauf häufig derart gesteigert, dass der Jude teilweise zum Schänder des „arischen Volkes“ insgesamt geriet, beispielsweise dargestellt durch die für Karikaturen typische große Nase als Phallussymbol, wurde er im Klischee des „ökonomischen Blutsaugers“ oder in der Dolchstoßlegende für wirtschaftliche Misere verantwortlich gemacht.<sup>577</sup>

Aus Margrets Perspektive werden Peters Untreue und später die „Mischehe“ selbst zu entscheidenden Komplexen, durch die sich Peter laut Margret an ihr schuldig macht. Anhand des Ehebruchs bezichtigt sie ihren Ehemann der Verantwortungslosigkeit, Unsittlichkeit und der durchgängigen Untreue. So bezeichnet die Figur bei ihrer Ankunft den Rückzugsort Peters und Ruths in Italien als „hübschen[n] Hurenort“ und droht:

*„Ich werde dich schon auf den Weg der Pflicht zurückbringen! Die armen Kinder in dieser Situation zu verlassen und mit einer Jüdin in der Welt herumzuhuren.“<sup>578</sup>*

Dem Pastor Perthes klagt sie später:

*„Seit meinem siebzehnten Jahr – ich habe ihm alles gegeben, ich war ihm immer treu, er hat mich ständig betrogen, seine Kinder wollte er im Mutterleib töten – nun will er mich mit zwei Bastarden im Stich lassen und mit einer Jüdin in die Welt hinausgehen.“<sup>579</sup>*

Gesteigert werden diese Anschuldigungen dadurch, dass sich Margret zunehmend, unter Verkennung des gegenseitigen Einverständnisses zur Ehe, in der Opferrolle der durch den Juden Geschändeten wahrnimmt, der ihr Blut und das ihrer Kinder verdorben habe. Ihren Ausgangspunkt nimmt diese Anschauung in der Blutprozentrechnung:

*„[D]ie Merzbach ist eine Jüdin, das wird man doch noch sagen dürfen, aber du bist doch evangelisch, du bist ein Halbarier, du hast eine schwäbische Großmutter, und das ist gut, so sind deine Kinder wenigstens Dreiviertelarier.“<sup>580</sup>*

Im weiteren Verlauf des Streites der Ehepartner schreit Margret:

*„du hast es absichtlich im Halbdunkel gelassen, aber jetzt weiß ich es: Ich bin eine Geschändete!“<sup>581</sup>*

---

<sup>577</sup> Vgl. Braun, Christina v.: Und der Feind ist Fleisch geworden. Der rassistische Antisemitismus. In: Der ewige Juden Hass : christlicher Antijudaismus; deutschnationale Judenfeindlichkeit; rassistischer Antisemitismus. Hrsg. von Christina v. Braun, Wolfgang Gerlach, Berlin 2000, S. 196.

<sup>578</sup> Natonek 1982, S. 222.

<sup>579</sup> Ebd., S. 241.

<sup>580</sup> Ebd., S. 189.

<sup>581</sup> Ebd.

Im späteren Gespräch des Paares mit Pastor Perthes wiederholt Margret noch einmal: „Ich bin eine Geschändete! Meine armen Kinder sind Mischlinge!“<sup>582</sup> An dieser Stelle sei außerdem am Rande bemerkt, dass Margret wiederholt ihre eigenen Kinder als Mischlinge und Bastarde bezeichnet bzw. beschimpft. Dies verweist auf eine weitere Tendenz im nationalsozialistischen Vokabular: Wortzusammensetzungen, die vorher wertneutrale Tatbestände bezeichneten, werden negativiert und zu Beschimpfungen.<sup>583</sup> Im Verlauf der Erzählhandlung verabsolutiert Margret Nyman die Haltung der durch Peter Geschändeten: „Sie rechnete ab, von allem Anbeginn, mit ihm, dem 'Zerstörer und Schänder ihres Lebens'“<sup>584</sup>.

### Die jüdische Wesensart: Schwäche und Verstellung

Zunehmend wirft Margret ihrem Mann verschiedene angebliche negative Charaktereigenschaften vor, die verschiedentlich auf jüdische Stereotype verweisen. Die Aspekte Bezichtigung der Untreue und der hedonistischen Verantwortungslosigkeit wurden bereits oben besprochen. Vor allem aber „Schwäche“ ist laut Margret eine angeblich bestimmende Eigenschaft Peters, auf die sie glaubt, mit der oben erläuterten Härte reagieren zu müssen.

*„[D]u, du kannst nicht kämpfen, du bist nur schwach und böse ...und bildest dir nur ein, gütig zu sein, weil du schwach bist...“<sup>585</sup>*

*„War es nicht, als hätte Peter gesprochen, schwächlich-gerecht, abgefeimt, verlogen, die Stimme des Verlierers, der nicht die Kraft hat, zurückzuschlagen?“<sup>586</sup>*

Pastor Perthes Lob auf Peters Texte beantwortet Margret sofort mit dem Vorwurf der sprachlichen Verstellung der Juden: „Das Wort ist nur eine der Masken der Juden. [...] Deshalb will ja Hitler den Juden die deutsche Sprache wegnehmen.“<sup>587</sup> Ähnlich wie die mangelnde äußerliche Unterscheidbarkeit der Juden, die man als Tarnung anprangerte und der man scheinbar erst mit dem Davidsstern abhelfen konnte, wird hier auch die deutsche Sprache, die Peter perfekt beherrscht, als jüdisches Täuschungsmanöver wahrgenommen.

---

<sup>582</sup> Ebd., S. 146.

<sup>583</sup> Vgl. Frind 1964: 37.

<sup>584</sup> Natonek 1982, S. 290.

<sup>585</sup> Ebd., S. 281.

<sup>586</sup> Ebd., S. 308.

<sup>587</sup> Natonek 1982, S. 245.

In Margrets verächtlicher, an Ruth adressierter Frage, „Wollen Sie sich mit Ihrem jüdischen Geld einen Mann kaufen?“<sup>588</sup>, greift die weibliche Hauptfigur zudem den Stereotyp des berechnenden, materialistischen Juden auf.

### Ewiges Judentum und Fremdheit

Als Margret mit dem Parteimann Sasse Rachepläne gegen Peter und Ruth schmiedet, erklärt sie:

*„Ich will die beiden jagen, sie sollen ruhelos sein, an ihnen soll sich der Fluch des Ewigen Juden erfüllen!“<sup>589</sup>*

Der „Fluch des Ewigen Juden“ bezieht sich auf die im Mittelalter entstandene Ahasver-Legende. Durch den Verlust von Privilegien, die Verdrängung in die Geld- und Pfandleihwirtschaft und den sich in Pogromen entladenden Judenhasse wurden deklassierte jüdische Gemeinschaften aus West- und Mitteleuropa vertrieben. Es entstand die Legende vom jüdischen Schuster Ahasver, der, weil er Jesus auf dem Kreuzweg verhöhnt und ihm keine Pause seinem Haus gewährt habe, als Strafe zum ewigen Umherirren verurteilt worden sei und Sinnbild für die jüdische Heimatlosigkeit und gleichzeitige Unsterblichkeit des Judentums geworden ist.<sup>590</sup>

Auch an anderen Stellen spielt Margret auf den Komplex des umherwandernden, heimatlosen Juden an. Die Beschimpfung des Verstecks in den italienischen Bergen als „Zigeunerwirtschaft“<sup>591</sup> stellt beispielsweise durch den Vergleich der ebenfalls heimatlosen, umherwandernden Volksgruppe der Sinti und Roma den Bezug zur Legende her. Ebenso will die weibliche Hauptfigur häufiger Peters Fremdheit bemerken: „Das ist das Undeutsche an ihm. [...] So ist er immer gewesen: fern und fremd“<sup>592</sup>. Gleichzeitig gebietet sie Peter paradoxerweise: „Du bist ein deutscher Jude, du gehörst nach Deutschland.“<sup>593</sup>

Im Kontrast zur durch die Nazis heimatlos gewordenen Figur des Peter Nyman ist Margret die Vorstellung des Heimatverlusts, die Emigration, unerträglich. So schließt Peter: „Margret geht nicht fort, sie verlässt ihr Land nicht. [...] Lieber will sie mit mir

---

<sup>588</sup> Ebd., S. 224.

<sup>589</sup> Ebd., S. 307.

<sup>590</sup> Vgl. Kwiet, S. 50f.

<sup>591</sup> Natonek 1982, S. 222.

<sup>592</sup> Natonek 1982, S. 164.

<sup>593</sup> Ebd., S. 222.

daheim zugrunde gehen, als heimatlos werden“<sup>594</sup>.

### Fazit

Hinweise auf eine fortschreitende Übernahme des nationalsozialistischen Sprachgebrauchs durch die Figur der Margret Nyman konnten hinreichend anhand einzelner Beispiele nachgewiesen werden. An die sprachliche Aneignung ist die Übernahme von nationalsozialistischem Gedankengut und Handlungsweisen unmittelbar gekoppelt – in Form neuer Tugendbegriffe, antisemitischer Stereotype und dem konkreten Vorgehen gegen Peter und ihm nahestehende Personen, das aus Drohung, Einschüchterung, Observation, Denunziation und der Errichtung einer Art „Privatkonzentrationslager“ besteht. Insbesondere die jüdische Herkunft des fremdgehenden Ehemannes wird zum verhängnisvollen Anhaltspunkt, der mit der Feindbild-Ideologie der Nazis verschmilzt und Margret in der Verarbeitung und Erwidern ihrer Verletzungen zum Antisemitismus führt. Die hierbei herausgearbeiteten Stereotype verweisen, so konnte nachgewiesen werden, teilweise auf seit Jahrhunderten aktive antijüdische und antisemitische Tendenzen, die von den Nationalsozialisten übernommen, weiterentwickelt und auf aggressive und unheilvolle Weise sprachlich zugespitzt wurden.

Die von Hans Natonek gezeichnete Figur kann dabei als stigmatisch für ihre Zeit gesehen werden. Die persönliche Verletzung und Krise, in die die Figur der Margret durch den betrügenden Ehemann Peter und die gesellschaftliche Herabstufung durch dessen jüdische Herkunft gerät, bedingen die zunehmende Übernahme von nationalsozialistischem Sprach- und Gedankengut, wie sie auch im Großen in eine durch wirtschaftliche und politische Krisen geplagte Bevölkerung Eingang fand.

Aus der Außenperspektive wird Margrets Entwicklung und Übernahme des NS-Sprachgebrauchs durch Peter teilweise mit der Entwicklung Deutschlands parallelisiert, an manchen Stellen tritt Margret als Personifikation des neuen Deutschlands auf<sup>595</sup>. Insgesamt wird in der Wahrnehmung außenstehender Figuren Margrets sprachliche Entwicklung und Identifikation mit den Nationalsozialisten zunehmend als eine psychische Erkrankung wahrgenommen. So heißt es: „Es klang in Peters Ohren wie eine Geheim- oder Irrensprache“<sup>596</sup>.

---

<sup>594</sup> Ebd., S. 181.

<sup>595</sup> Darauf verwies bereits ausführlicher Vladěna Ondoková in ihrem Aufsatz.

<sup>596</sup> Natonek 1982, S. 237.

## V. HEIMAT IM LEBEN UND WERK HANS NATONEKS

*„Es sprach zum Mister Goodwill ein deutscher Emigrant <Gewiß, es bleibt dasselbe, sag ich nun ‚land‘ statt Land, sag ich für Heimat ‚homeland‘ und ‚poem‘ für Gedicht. Gewiss, ich bin sehr happy, aber glücklich bin ich nicht>.“<sup>597</sup>*

Mascha Kaléko

### Einleitung

**Was ist Heimat?** Eine Klärung dieser Frage bildet die Grundlage für die folgende Auseinandersetzung mit dem Heimatverständnis der Protagonisten in „Die Straße des Verrats“ und dem Hans Natoneks anhand seiner Publizistik zwischen 1914 und 1963.

Wie unterscheidet sich der deutschsprachige Begriff ‚Heimat‘, der nicht ohne semantischen Verlust in andere Sprachen übertragen werden kann<sup>598</sup>, von Begriffen wie „Vaterland“ oder „Zuhause“? Laut Peter Blickle ist der Terminus ‚Heimat‘ nicht so unübersetzbar wie man annimmt, auch wenn er zugesteht, dass es im Englischen und Französischen kein direktes Äquivalent gibt. Im Tschechischen gibt es das Wort ‚domov‘, das der Semantik von ‚Heimat‘ entspricht und dem Philosophen Vilém Flusser nach der Grundidee des deutschsprachigen Begriffes folgt. Ein weiterer interessanter Punkt bei Blickle ist, dass ‚Heimat‘ als grammatisches Femininum mit einer Mutterfigur assoziiert wird, wobei das Wort ‚Vaterland‘ als grammatisches Maskulinum an die Macht des Staates erinnert. Es gibt also einen Unterschied zwischen ‚Heimat‘ und ‚Vaterland‘, wenngleich sich beide Begriffe auf dasselbe Territorium beziehen.<sup>599</sup>

Wenn wir<sup>600</sup> das deutsch-tschechische und tschechisch-deutsche Wörterbuch Hugo Siebenscheins konsultieren, ergibt sich, dass das Wort ‚Heimat‘ folgende Übersetzungsmöglichkeiten bietet: ‚domov, domovina, vlast, otčina‘. Wenn man diese Wörter anhand des gleichen Wörterbuches zurück ins Deutsche übersetzt, ergeben sich folgende Äquivalente: ‚Heim, Daheim, Vaterhaus, Heimatland, Vaterland, Heimat‘.

---

<sup>597</sup> Mascha Kaléko: Der kleine Unterschied. Hrsg. Von: Jutta Rosenkranz: Mascha Kaléko. Sämtliche Werke und Briefe. Band I. Werke. München 2012, S. 665.

<sup>598</sup> Sünne Juterczenka und Kai Marcel Sicks: Die Schwelle der Heimkehr. Einleitung. In: dies. (Hrsg.): Figurationen der Heimkehr. Die Passage vom Fremden zum Eigenen in Geschichte und Literatur der Neuzeit. Göttingen 2011, hier: S. 15.

<sup>599</sup> Vgl. Peter Blickle: Heimat. A critical theory of the German idea of homeland. 2002, S. 2f.

<sup>600</sup> Diese Aussage bezieht sich auf die Gruppenleistung von Leo Mayatepek, Karolin Bůžek und Ondřej Veselý.

Linguistisch, besonders soziolinguistisch betrachtet, gibt es einige Informationen darüber, was das Wort 'Heimat' semantisch und kulturell beinhaltet. Es fängt in einem Haus an, das für einen wohl das Geburtshaus ist und verbreitet sich weiter über ein schwer definierbares engeres Gebiet bis hin zum ganzen Land. Das Land kann (und wird sicherlich) heutzutage mit dem Staatsgebiet gleichgesetzt werden.

Das Verlassen der Heimat aufgrund der Machtergreifung der Nationalsozialisten und der damit einhergehende Verlust der Sprache war ein einschneidendes Schicksal zahlreicher deutschsprachiger, jüdischer Autoren, die ins Exil mussten. Die mittelbare literarische Auseinandersetzung mit dem Thema ‚Heimat‘ ist in der Exilliteratur vielfach zu finden. Mascha Kaléko schrieb höchstwahrscheinlich das eingangs zitierte Gedicht in den ersten Jahren in ihrem Exilland, den USA<sup>601</sup>. Darin wird die Reflexion über eine neue und alte Heimat diskutiert. Die Emigration zwang die Exilanten, sich in der Fremde eine neue Heimat aufzubauen, die nicht nur topographisch, sondern auch sprachlich anders verortet ist. Im Gedicht Kalékos wird aufgezeigt, dass die fremde Sprache im Vergleich zur Heimatsprache nicht hinreichend ist – vor allem nicht für einen Dichtenden. Für Schriftsteller und Journalisten ist die Sprache, um mit Marita Krauss zu sprechen, „das Ausdrucksmedium“, da es „ihr Werkzeug und Beruf“<sup>602</sup> ist. Jean Améry, ein österreichisch-jüdischer Schriftsteller, gelang nicht die rechtzeitige Flucht ins Exil: Unter der nationalsozialistischen Herrschaft wurde Améry wegen seiner jüdischen Abstammung verfolgt und deportiert. Nachdem er mehrere Konzentrationslager überlebt hatte, widmete er sich nach 1945 „einer Wesensbeschreibung der Opfer-Existenz“ und verarbeitete seine Erfahrungen und Erkenntnisse in Essays wie *Wieviel Heimat braucht der Mensch?*<sup>603</sup> Darin kommt Améry zu der „nüchternste[n] Feststellung: Es ist nicht gut, keine Heimat zu haben.“<sup>604</sup> Damit verweist er implizit auf das Schicksal Hans Natoneks: „Es altert sich schlecht im Exil. Denn der Mensch braucht Heimat.“<sup>605</sup>

Was Heimat ausmache, sei in erster Linie Sicherheit. Eine Sicherheit, die sich in der Muttersprache, welche im Kindesalter erworben wird, manifestiere, womit eine enge Verknüpfung Amérys Heimatbegriffs zu den Erlebnissen der Kindheit hergestellt wird.

---

<sup>601</sup> Vgl.: Jutta Rosenkranz: Der kleine Unterschied. In: Mascha Kaléko: Sämtliche Werke und Briefe. Hrsg. von: Jutta Rosenkranz: Mascha Kaléko. Band IV. Kommentar. München 2012, S. 306.

<sup>602</sup> Marita Krauss: Heimat. Begriff und Erfahrung. In: Heimat, liebe Heimat : Exil und innere Emigration (1933 - 1945). Hrsg. von Hermann Haarmann. Berlin 2004, S.11-26, hier S. 21.

<sup>603</sup> Jean Améry: *Wieviel Heimat braucht der Mensch?* In: *Jenseits von Schuld und Sühne. Bewältigungsversuche eines Überwältigten.* Stuttgart 1977.

<sup>604</sup> Améry, S. 80.

<sup>605</sup> Ebd.

Demnach kann es nach Améry auch keine „neue Heimat“ geben, da die Heimat „Kindheits- und Jugendland“ sei.<sup>606</sup> Er räumt allerdings ein, dass es „so etwas wie mobile Heimat oder zumindest Heimatersatz“<sup>607</sup> geben könne, was sich in (der jüdischen) Religion, in Geld oder Ruhm und Ansehen äußere. Das deutschsprachige Österreich wurde für Améry unter der nationalsozialistischen Diktatur zu einer unheimlichen „Feindheimat“, in der er sich nie wieder ganz ‚heimelig‘<sup>608</sup> fühlen sollte. Jean Améry nahm sich 1978 in Salzburg das Leben.

Auch der Schriftsteller und Jurist Bernhard Schlink hat sich um den Begriff der 'Heimat' bemüht. In seinem Essay *Heimat als Utopie* kommt er zu dem Schluss, dass es ein 'Recht auf Heimat' geben müsse, das „allen Rechten auf Freiheit, Gleichheit und Glück“ vorausgeht.<sup>609</sup> Heimatlosigkeit, einem Gefühl, dem man sich erst im Exil, einer „Metapher für die Erfahrung der Entfremdung“<sup>610</sup> im marxistischen und existenzialistischen Sinne bewusst werde, sei also fehlende Anerkennung, fehlender Schutz und Rechtlosigkeit.<sup>611</sup> Die Auseinandersetzung mit Heimat beginne erst, „wenn das, was Heimat jeweils ist, fehlt oder für etwas steht, das fehlt“<sup>612</sup>, es handele sich dabei um „die intellektuelle Erfahrung schlechthin“<sup>613</sup>. Einen besonderen Stellenwert nimmt für Schlink dabei die Sprache ein:

*„Das Gesetz der Fremde, unter dem man im Exil lebt, ist zuallererst das Gesetz der fremden Sprache.“<sup>614</sup>*

Er erkennt in der Vorstellung der Heimat einen Nicht-Ort (Utopie), eine Illusion, „etwas Unerfülltes, etwas Unerfüllbares“<sup>615</sup>. Heimat sei ein Ort, den „die bürgerliche Gesellschaft, die Nation, die kirchlichen oder kulturellen Institutionen, die Familie und die Ehe versprechen“<sup>616</sup>, aber nicht zu erfüllen mögen. Der 'Zauber der Heimat' speise sich vornehmlich aus den Erinnerungen und Sehnsüchten der Kindheit. Zuletzt warnt

---

<sup>606</sup> Vgl. Améry, S. 67.

<sup>607</sup> Améry, S. 62.

<sup>608</sup> Zum Gegensatz „unheimlich – heimelig“ vgl. Friederike Eigler: „Wieviel Heimat braucht der Mensch?“ Jean Améry – Martin Walser – Ruth Klüger. In: *theologie.geschichte* Beiheft 5/2012. Saarbrücken 2012.

<sup>609</sup> Vgl. Schlink, S. 40.

<sup>610</sup> Schlink, S. 12.

<sup>611</sup> Vgl. Schlink, S. 47.

<sup>612</sup> Schlink, S. 24.

<sup>613</sup> Ebd.

<sup>614</sup> Bernhard Schlink: *Heimat als Utopie*. Frankfurt a.M. 2000, S. 8.

<sup>615</sup> Schlink, S. 27.

<sup>616</sup> Schlink, S. 13.

Schlink vor einer Ideologisierung der Heimat in einem nationalen, ethnischen oder religiösen Sinne.<sup>617</sup>

Schlägt man in Werken zu Motiven in der Literatur nach, so wird man nicht etwa bei dem Begriff „Heimat“ fündig, sondern stößt vielmehr auf das „Heimkehr(er)“-Motiv. Dieses kann ein romantisch geprägtes Heimkehrer-Motiv sein.

Im Falle Hans Natoneks aber handelt es sich um

*„die Heimkehr aus der Fremde (Studium, Verbannung, Emigration) und aus dem Krieg [...] [, also] grundsätzlich der Anlaß, die Umwelt und die Gesellschaft kritisch zu bewerten. Das Motiv ermöglicht die Raffung der zurückliegenden Zeitspanne, kennzeichnet die Situation und bestimmt den Ausgangspunkt der kritischen Bestandsaufnahme der gesellschaftlichen Entwicklung oder der Abrechnung mit den in der Heimat verbliebenen Angehörigen, Freunden und Feinden“<sup>618</sup>.*

Bei der Beschäftigung mit Hans Natonek und seiner Art von (Nicht-)Heimkehr scheint es sich um eine ersehnte und aufgeschobene Heimkehr aus dem Exil in eine entfremdete Heimat zu handeln. Es gelte eine „Schwelle der Heimkehr“<sup>619</sup> zu überwinden. Denn die altbekannte Heimat werde sich für einen Heimkehrer oftmals verändert haben. Seine Aufgabe sei es nun, sich in den neuen Verhältnissen zurechtzufinden oder sie zu verändern. Dabei kann sich das Verhältnis von Eigenem und Fremdem umkehren: Die alte Heimat, die neue Fremde.<sup>620</sup>

Wenngleich „die Konturen der Heimat unscharf und in sich widersprüchlich“<sup>621</sup> sein sollten, so wollen wir eine **Arbeitsdefinition** festhalten:

Heimat ist ein Sicherheitskonstrukt. Sie stellt ein Konglomerat aus Sicherheit in Sprache, zwischenmenschlichen Beziehungen, der Gesellschaft, seiner Kultur, Wohn- und Arbeitsverhältnissen, (religiösen/moralischen) Werten und einer vertrauten Landschaft dar. Sie ist Teil der Identität eines Menschen, der sich auf die Vergangenheit, besonders auf die Kindheit, bezieht.

---

<sup>617</sup> Schlink, S. 37.

<sup>618</sup> Daemmrich, Horst S. und Ingrid Daemmrich: Themen und Motive in der Literatur. Ein Handbuch. Stuttgart 21995, S. 188.

<sup>619</sup> Sünne Juterczenka und Kai Marcel Sicks: Die Schwelle der Heimkehr. Einleitung. In: dies. (Hrsg.): Figurationen der Heimkehr. Die Passage vom Fremden zum Eigenen in Geschichte und Literatur der Neuzeit. Göttingen 2011.

<sup>620</sup> Jzterczenka/Sicks: S. 18f.

<sup>621</sup> Jzterczenka/Sicks: S. 13.

Heimat ist weder willkürlich noch objektiv begreifbar und somit letztlich ein „notwendig individueller“<sup>622</sup>, oft emotional aufgeladener Begriff, der im Folgenden auf die Figuren im Roman „Die Straße des Verrats“ und auf Hans Natonek selbst angewandt werden soll.

## 5.1 Das Heimatverständnis des Feuilletonisten Hans Natonek

*Leo Mayatepek*

### Einführende Worte

Wenngleich es gute Gründe gibt, den Roman *Die Straße des Verrats* weitgehend autobiographisch zu lesen – und ihn somit als einen Schlüsselroman Hans Natoneks anzusehen<sup>623</sup> – so bedarf es darüber hinaus einer Analyse der feuilletonistischen Texte Hans Natoneks, um sich dem anzunähern, was für ihn *Heimat* ausmachte. Es ist der Versuch einer Antwort auf die Frage, die ihn sein Leben lang beschäftigte.<sup>624</sup>

Anhand des Lebenslaufes Hans Natoneks erfolgt in chronologischer Reihenfolge eine Annäherung an dessen Heimatverständnis, wobei immer wieder aussagekräftige Zitate aus Natoneks feuilletonistischem Werk als Belege herangezogen werden. Diese werden zu der bereits oben eingeführten Definition des Heimatbegriffs in Beziehung gesetzt.

Hans Natonek hat in seinem Leben drei gravierende Heimatbrüche durchlebt. Der erste beginnt mit dem Verlassen der kindlichen Heimat Prag. Der zweite Heimatbruch findet durch seine Emigration zunächst aus Nazi-Deutschland, dann aus Prag und schließlich aus Europa, statt. Einen dritten Neuanlauf im Streben nach einer Sicherheit versprechenden Heimat unternimmt Natonek auf dem amerikanischen Kontinent. Der Bruch manifestiert sich in der Abkehr von der deutschen Sprache. Natonek scheitert. Nie findet er einen Zustand, der ihm Heimat – im Sinne der eingangs aufgestellten Überlegungen – verspricht. Das Leben des Hans Natonek ist das Leben eines Heimatsuchenden, dessen Suche unvollendet bleibt.

---

<sup>622</sup> Schlink, S. 34.

<sup>623</sup> Diese Lesart teilen die beiden Natonek-Biografen Jürgen Serke und Steffi Böttger, auf deren Arbeiten sich diese Analyse vornehmlich stützt. Vgl. Serke, Jürgen (1987), S. 93. Vgl. Böttger, Steffi (2013), S. 65. Zudem wurde diese Sichtweise bereits in der Projektgruppe „Erzähltextanalyse“ ausführlich verhandelt und Belege angeführt.

<sup>624</sup> Vgl. Serke, Jürgen (1987), S. 88.

## Prag – Die Heimat der Kindheit

*„Als ich zur Welt kam, brauchte ich keinen Paß; die entscheidenden Grenzübertritte vollziehen sich ohne ihn. Unbestreitbar kam ich in Prag als Mensch zur Welt, in eine noch menschliche Welt, in der ein Paß noch kein Problem war.“<sup>625</sup>*

Hans Natonek kommt 1892 in Königliche Weinberge (Kralovské Vinohrady), das damals noch nicht von Prag eingemeindet worden war, zur Welt. Es ist „eine noch menschliche Welt“, in welche Natonek hineingeboren wird, die er rückblickend aus dem Exil so sehr schätzt. Im Laufe seines Lebens entwickelt er jedoch zunehmend eine menschenunfreundliche Einstellung.<sup>626</sup> Es sind die familiären und beruflichen, vor allem aber die politischen Erfahrungen, die diese Einstellung hervorrufen. Er erkennt die Schattenseiten des menschlichen Daseins, er erkennt auch die Schattenseiten seiner selbst.<sup>627</sup>

Wenn Natonek einer Ideologie anhängt, dann der des Pazifismus. Zwar zeigt sich Natonek zu Beginn des Ersten Weltkrieges noch kriegsbegeistert, doch weicht dieser Eifer schnell der Ernüchterung und Ablehnung in Folge seiner scharfen Beobachtungen dieser Zeit, welche er im *Tagebuch der Verzweiflung* festhält.<sup>628</sup> Seine anti-militaristische Haltung kommt zum Beispiel in dem folgenden Zitat zum Ausdruck:

*„Wir müssen und wir werden zum Pazifismus der innern Politik gelangen. [...] Wir brauchen eine neue Generation, in der der letzte Respekt vor der Waffe und ihrem Heroismus erloschen ist. Wir brauchen einen neuen Heroismus: den Mut, Überzeugungen zu vertreten, die – vorerst noch – Mißbilligung, ja den Hohn der meisten auf sich laden. Wir brauchen die Militarisierung der Vernunft und die Entwaffnung des Militärs.“<sup>629</sup>*

Dass diese pazifistische Haltung religiös motiviert ist, muss bezweifelt werden. Der gebürtige Jude Natonek ist zwar Enkel des zionistischen Rabbiners Josef Natonek, aber dieser Einfluss reicht kaum zwei Generationen weit.<sup>630</sup> Natonek konvertiert. Mit

---

<sup>625</sup> Hans Natonek: Die Paß-Stunde. In: Pariser Tageszeitung, 1.5.1939. In: Natonek, Hans (1982), S. 105-107, hier S. 105.

<sup>626</sup> So endet der Artikel *Der negative Mensch* mit den Worten „Der negative Mensch ist unglücklich.“ Es ist ein Satz, der sinnbildlich für das Leben Hans Natoneks steht. Natonek, Hans: Der negative Mensch. In: März. Eine Wochenschrift, München, 28. November 1914, S. 185-187. In: Natonek, Hans (2006), S. 13-15, hier S. 15.

<sup>627</sup> Vgl. Serke, Jürgen (1987), S. 102.

<sup>628</sup> Vgl. Serke, Jürgen (1987), S. 98. Vgl. Böttger, Steffi (2013), S. 30f.

<sup>629</sup> Hans Natonek: Anschauungsunterricht an der Waffe, in: Die Weltbühne 27 (1920), in Natonek, Hans (1982), S. 36.

<sup>630</sup> Vgl. Serke, Jürgen (1987), S. 94. Vgl. Böttger, Steffi (2013), S. 15.

der Taufe in der Lutherkirche in Leipzig am 26. Mai 1918 wird er aber ebenso wenig zum gläubigen Christen. Die Motivation zur Taufe ist wohl eher weitaus weltlicheren Interessen geschuldet. Denn keine drei Monate darauf heiratet Natonek Gertrud Hütter, eine Christin. Als Jude wäre Natonek diese Hochzeit vielleicht nicht versagt, aber angesichts des in weiten Teilen der Gesellschaft verbreiteten Antisemitismus allemal erschwert worden. Darüber hinaus erleichtert ihm die Taufe den weiteren beruflichen Aufstieg.

*„Oh, wie ich fühlte, daß ich nicht sagen konnte, was ich fühlte: wie ungeheuer diese Welt mir ans Herz griff und wie eine Heimat, nie geschaut und gekannt, mit ahnender Gewalt schmerzlich-süß in meine Seele einzog.“<sup>631</sup>*

Die hier angesprochene Heimat ist eine religiöse, die Natonek *„nie geschaut und gekannt“* hat, der er sich aber – angesichts der Verwendung des theologischen Begriffes *„Seele“* – nie ganz verschlossen hat. Das Zitat stammt aus *Ghetto*, einem seiner bekanntesten Texte. Natonek schildert darin den Spaziergang eines Vaters mit seinem Sohn durch das spätsommerliche Prag. Die beiden Personen sind unschwer als Ignatz Natonek (Vater) und Hans Natonek (Sohn) zu identifizieren. Sie passieren ein jüdisches Viertel, das dem Sohn seltsam fremd erscheint und ihn auf Grund der gelebten Traditionen zugleich fasziniert. Der Junge verspürt eine Sehnsucht nach Zugehörigkeit zu den ihm so ähnlichen Knaben, die er hier leben sieht. Diese Sehnsucht kann als Ausdruck eines religiösen Heimatverlangens interpretiert werden. Auf die Frage, warum nicht auch ihre Familie dort lebe und in der Synagoge bete, antwortet der Vater – ein „Freidenker“, der selbst einmal in eben jenem Ghetto wohnte – mit dem Verweis auf die „freiheitliche“ Erziehung: die eines vom Glauben abgekehrten Agnostikers. Die Mutter des Jungen wird in der Erzählung zwar als „eine der wenigen wahrhaft frommen“ charakterisiert, spielt aber anscheinend für die religiöse Erziehung des Jungen keine entscheidende Rolle. Erst kurz vor seinem Lebensende wendet sich Hans Natonek wieder mehr seinen jüdischen Wurzeln zu.

---

<sup>631</sup> Hans Natonek: *Ghetto*. In: Bundesarchiv in Berlin. In: Natonek, Hans (1982), S. 74-76, hier S. 75.

### Leipzig als Zentrum einer möglichen Heimat

Sich in einer anderen Weltanschauung festzulegen, ist seine Sache nicht.<sup>632</sup> Eine politische Heimat ist ihm fremd<sup>633</sup>, radikale Ansichten – ob vom linken oder rechten Rand des Parlamentes – lehnt er entschieden ab. Natonek ist Demokrat, ein Befürworter der Revolution von 1918/19. Auch wenn er später vornehmlich für liberale Zeitungen schreibt, so ist es vielmehr sein Sohn Wolfgang, der aufgrund seines freiheitlichen Engagements als junger Leipziger Studierendenvertreter in der DDR zurecht dem politischen Liberalismus zugeordnet wird – und dem heute unter anderem die FDP-nahe Friedrich-Naumann-Stiftung mit großer Anerkennung gedenkt.

Hans Natonek wird ohne Zweifel zum Opfer des deutschen Faschismus, nimmt aber zeit seines Lebens lediglich eine beobachtende Rolle ein, ohne sich dabei je für die tagespolitischen Entscheidungen einer Partei zu verantworten. Er bleibt stets ein Kommentierender. Die Aktivität seines Widerstandes beschränkt sich auf seine journalistische Tätigkeit. Seinem Protagonisten Peter Nyman legt Natonek in den Mund: „Er war im tiefsten Wesen ein unpolitischer Mensch – wenn politisch sein die Fähigkeit ist, der Voraussicht gemäß zu handeln“.<sup>634</sup>

Weitaus wichtiger als eine politische Heimat ist für Natoneks Heimatverständnis der Aspekt der Sprache wie folgendes Zitat zeigt:

*„Die mit jedem Menschen geborene Liebe zu seinem Volke sträubt sich, das Letzte herzugeben, was mit dem Deutschtum verbindet: die Muttersprache. Es ist der Kampf um ein Unrecht, um den selbstverständlichsten, primitivsten Anspruch, gegen den sich der überhebliche Nationalismus zu allen Zeiten versündigt hat.“<sup>635</sup>*

Natonek spricht kaum Tschechisch.<sup>636</sup> Sein Werkzeug und sein täglich Brot, ist die deutsche Sprache. Er beherrscht dieses Werkzeug so gut, dass er nach dem Besuch der Prager Handelsakademie (1908-1911) und den Umwegen über Wien und Berlin, wo er je ein Semester Philosophie studiert, im Jahre 1914 ein Volontariat bei der „Saale-Zeitung“ in Halle an der Saale aufnimmt. Von dort wechselt er 1917 in das

---

<sup>632</sup> Vgl. Serke, Jürgen (1987), S. 105.

<sup>633</sup> Serke unterstellt Natonek eine nicht weiter belegte Nähe zur SPD, die „für Natonek eine Partei, die das Übel immer mit dem kleineren Übel geschlagen hat“, gewesen sei. Vgl. Serke, Jürgen (1987), S. 104.

<sup>634</sup> Hans Natonek: Die Straße des Verrats. In: Natonek, Hans (1982), S. 115-330, hier S. 147.

<sup>635</sup> Hans Natonek: Der Kampf um die Sprache. in: Neue Leipziger Zeitung, 13.2.1926. In: Natonek, Hans (2006), S. 159-161, hier S. 160.

<sup>636</sup> Vgl. Serke, Jürgen (1987), S. 115.

benachbarte Leipzig, wo er für diverse (auch überregionale) Blätter schreibt. 1924 steigt er zum Feuilletonchef der einflussreichen „Neuen Leipziger Zeitung“ auf und befindet sich auf dem Höhepunkt seiner Karriere<sup>637</sup>.

Neben dem beruflichen Aufstieg nimmt auch die Familie in diesen Jahren Gestalt an. Er bekommt mit seiner ersten Ehefrau Gertrud Hüther die Kinder Wolfgang (\*1919) und Susanne (\*1924).

*„Das Glück, seine Heimat zu wählen, sie zu entdecken, sich zu ihr zu bekennen, an ihr zu wachsen, ist dem eingeborenen Rassedeutschen versagt; denn ihm ist Deutschsein eine Selbstverständlichkeit, das durch die physische Bindung der Geburt Gegebene. Der Wahldeutsche steht zu seiner Heimat ganz anders als der selbstverständliche Deutsche; nicht so sicher, leidenschaftlicher, suchender, heftiger. [...] Der Rest von Fremdheit ermöglicht ihm, deutsches Wesen kritisch und objektiv zu sehen.“<sup>638</sup>*

Hans Natonek ist ein „Wahldeutscher“.<sup>639</sup> In dem Zitat wird die Sehnsucht Natoneks nach Heimat im deutschsprachigen Kulturraum besonders deutlich, wenngleich er weder *Heimat* noch *deutsch* klar definiert. So lässt sich folgern, dass es vielmehr die deutsche Sprache ist als die deutsche Staatsangehörigkeit, welche er erst am 2. Juni 1928 – sieben Jahre nach dem Verfassen von *Nationalstolz* – zugesprochen bekommt, die ihn in Deutschland auch auf dem Papier heimisch werden lassen. Dabei wehrt sich Natonek klar gegen jede Form des Nationalismus. Er ist als Teil einer Minderheit in erster Linie „*stolz, ein Mensch zu sein*“, wobei dieser Stolz ein reflektierter ist, da er die Kehrseiten des Menschlichen immer mit einschließt, denn:

*„Auch ‚Mensch‘ ist wie ‚Deutscher‘ eine allgemeine Eigenschaft, die an sich noch keinen Vorzug in sich schließt. Auch ‚Mensch‘ ist wie ‚Deutscher‘ jedes Mißbrauchs fähig.“<sup>640</sup>*

Aus der deutschen Mitschuld am Ersten Weltkrieg<sup>641</sup> zieht Natonek die Erkenntnis, dass es gut sei, die Grenzen seiner selbst (und die anderer Staaten) zu kennen und zu achten. Sicherheit als ein wichtiger Heimitaspekt spielt auch allgemein im nationa-

---

<sup>637</sup> Ausführlicher zu Natoneks journalistischem Werdegang in Leipzig und zur Presselandschaft Leipzigs zu der Zeit schrieb Sina Meißgeier.

<sup>638</sup> Hans Natonek: *Nationalstolz*. In: Berliner Volkszeitung, 9.8.1921. In: Natonek, Hans (1982), S. 22-26, hier S. 25.

<sup>639</sup> Heute sind es vor allem türkischstämmige Menschen, die vor der *Wahl* stehen, Deutschland als neue oder weitere *Heimat* anzunehmen. Vgl. Ateş, Seyran: *Wahlheimat. Warum ich Deutschland lieben möchte*. Berlin, 2013.

<sup>640</sup> Hans Natonek: *Nationalstolz*. In: Berliner Volkszeitung, 9.8.1921. In: Natonek, Hans (1982), S. 22-26, hier S. 23.

<sup>641</sup> Die Schuldfrage um die Auslösung des Ersten Weltkrieges beschäftigt noch heute die Historiker und soll an dieser Stelle nicht weiter verfolgt werden.

len Selbstverständnis und Selbstbewusstsein eine Rolle. Die Bestimmung seiner selbst als „Wahldeutscher“, der aber noch über einen „Rest von Fremdheit“ verfügt, gibt Natonek scheinbar diese Sicherheit. Sie ermöglicht ihm die distanzierte Beschreibung „des deutschen Menschen“:

*„Das rechte Maß seines Selbstbewußtseins und die Sicherheit in sich selbst zu finden, ist die große Aufgabe des deutschen Menschen. Nicht Schwäche ist es, die Grenzen seiner Kraft zu kennen, Schwäche war es, die Grenzen beständig zu übersehen.“<sup>642</sup>*

Die enge Verknüpfung des „Wahldeutschen“ zur deutschen Sprache wird vor allem in folgendem Textausschnitt ersichtlich, worin Natonek – vielleicht unwissentlich – seine eigene Familiengeschichte spiegelt:

*„Ich liebe Deutschland, weil ich in keiner anderen Sprache denken und sprechen kann als in der deutschen“, sagte ein Wahldeutscher, dessen Eltern und Voreltern zum Teil „stammesfremd“ waren, der also auf jeder Rassenausstellung schlecht abgeschnitten hätte. ‚Ich liebe Deutschland‘, sagte er, ‚weil es mir die Gnade seiner Sprache schenkte, die ich in Ehrfurcht Muttersprache nennen darf“.<sup>643</sup>*

Natonek blickt dabei aber auch über den nationalen Tellerrand hinaus, wenn er sich – wie bspw. anlässlich des 60. Geburtstages des Romanciers Romain Rolland – zu Europa äußert. Dass er die Nation nicht als höchstes Gut ansieht, sondern diese Stellung dem humanistischen Ideal - der Mensch sei das Maß aller Dinge - vorbehält, spricht ihn trotz der pathetischen Wortwahl in Bezug auf das „Vaterland“ frei von jeglichem Nationalismus:

*„Für den guten Europäer existiert kein Widerspruch zwischen Vaterlandsiebe und Menschheitsliebe. Die heilige Liebe zum Vaterland, überwölbt von der heiligeren Liebe zum Menschen, bedarf keiner Gewalt und Blutopfer, nur der Gerechtigkeit und Vernunft, um die besten Kräfte der Nation zu entfalten.“<sup>644</sup>*

Ähnlich wie mit der Wahl des Landes, in dem Natonek lebt, geht er mit der Wahl der weiblichen Begleitung in seinem Leben um. Denn die Frauen an seiner Seite mag er zwar auf seine Art geliebt haben, es handelt sich aber nie um Partnerschaften auf

---

<sup>642</sup> Hans Natonek: Der deutsche Mensch. Versuch einer psychoanalytischen Geschichtsbetrachtung, in: Neues Wiener Journal vom 17. Februar 1923, S. 5, in: Natonek, Hans (2006), S. 92-95, hier S. 95.

<sup>643</sup> Hans Natonek: Nationalstolz. In: Berliner Volkszeitung, 9.8.1921. In: Natonek, Hans (1982), S. 22-26, hier S. 24.

<sup>644</sup> Hans Natonek: Der gute Europäer. Zum 60. Geburtstag Romain Rollands. In: Neue Leipziger Zeitung, 29.1.1926. In: Natonek, Hans (2006), S. 156-159, hier S. 157.

Augenhöhe. Natoneks Beziehung zu den Frauen verhält sich analog zu seiner Beziehung zur Heimat, „keines Gefühls sicher und darum geplagt von der Sucht nach dem Sicherem, nach dem Unverlierbaren eines Gefühls und einer Bindung“<sup>645</sup>.

Diese Sicherheit findet Natonek weder mit seiner ersten Frau Gertrud Hüther, noch mit seiner zweiten Frau Erica Wassermann. Erst durch die dritte Hochzeit mit Anne Grünwald auf dem amerikanischen Kontinent im Jahre 1949 findet er die Frau, mit der er alt werden soll. Ob das Paar „in einem Bungalow in der Wüstenstadt Tucson, umwandert von Termiten“<sup>646</sup>, allerdings glücklich geworden ist, muss offen bleiben.

Am 30. Januar 1933 wird mit der Machtübertragung an die Nationalsozialisten und die Ernennung Adolf Hitlers als Reichskanzler das Ende der Weimarer Republik eingeläutet. Keine drei Monate darauf verliert Natonek – obwohl er in seinen Theaterkritiken zu Beginn des Jahres „nationalen Werken durchaus positiv gegenübersteht“<sup>647</sup> – seine Arbeitsstelle bei der „Neuen Leipziger Zeitung“. Im selben Jahr trennt er sich von seiner Frau Gertrud und siedelt nach Berlin über. Also nicht nur inneres Suchen und eigene Unsicherheit, sondern vor allem die äußeren Umstände zwingen ihn wieder einmal dazu, sich neu zu orientieren.

Am 1. Januar 1934 wird Hans Natonek die deutsche Staatsbürgerschaft entzogen, er ist fortan staatenlos. Im April desselben Jahres finden sowohl die Scheidung von Gertrud Natonek als auch die Heirat mit Erica Wassermann statt. Das Paar zieht nach Hamburg, um noch im selben Jahr nach Prag auszureisen.

Jürgen Serke unterstellt Natonek, dass dieser stets geahnt habe, dass „das Heimischwerden in diesem Land [in Deutschland bzw. der Weimarer Republik] nur eine Illusion“<sup>648</sup> gewesen sei. Dennoch bleibt die Vermutung, dass Natonek in Deutschland hätte heimisch werden können – wenn es die NS-Diktatur nicht gegeben hätte.

### Prager und europäisches Exil

*„Ein Staat, ein menschlicher, ein Heimatstaat nahm den Verlorenen wieder auf. Ich drückte den funkelneuen Paß mit dem tschechoslowakischen Löwen ans Herz. Ich war stolz und froh. Das war mehr als ein Papier, es war eine Heimkehr.“*<sup>649</sup>

---

<sup>645</sup> Serke, Jürgen (1987), S. 98.

<sup>646</sup> Böttger, Steffi (2013), S. 8.

<sup>647</sup> Aust, Anne (2010), S. 27.

<sup>648</sup> Serke, Jürgen (1987), S. 101.

<sup>649</sup> Hans Natonek: Die Paß-Stunde. In: Pariser Tageszeitung, 1.5.1939. In: Natonek, Hans (1982), S. 105-107, hier S. 106.

Anders als noch in *Nationalstolz* bekommt der Pass in *Die Paß-Stunde* für Natonek eine ganz neue Bedeutung. Hinter diesem Zitat verbirgt sich das ganze Lebensgefühl, welches Natonek bei seiner Ankunft im „heimatliche[n] Exil“<sup>650</sup> erfährt. Die Betonung der Menschlichkeit des Staates zeigt Natoneks Hoffnung gegenüber der Tschechoslowakei an, wobei dieser neu geschaffene Staat mit dem Heimatbegriff gekoppelt wird. Ein „Verlorene[r]“ ist Natonek, weil er im Deutschen Reich nicht heimisch werden können und mit dem Entzug der Staatsbürgerschaft auch formal dort nicht mehr zu Hause ist. Die Wiederkehr nach Prag signalisiert eine starke Verbundenheit zu den Erinnerungen seiner Kinderjahre. Serke nennt es ein „Zurücktasten in die Kindheit“<sup>651</sup>. Die Attribution des Passes durch das intensivierende Adjektivkompositum „funkelnagelneu“ verdeutlicht, wie sehr Natonek die vermeintlich Sicherheit bietende Funktion des tschechoslowakischen Passes schätzt – auch wenn dieser ihn beim Einmarsch der Wehrmacht 1938 nicht schützen wird. Der „Löwe“ als Nationalsymbol ist zugleich ein Indiz für Natoneks neu gefassten Mut. Daraus resultieren Stolz und Freude. Eine „Heimkehr“ in die Tschechoslowakei kann es jedoch genau genommen nicht sein, da diese erst 1918 gegründet wurde. In den Jahren seiner Kindheit war es noch das Königreich Böhmen. Es ist also vielmehr eine „Heimkehr“ nach Prag.

*„Die Deutschen, die zu ihrer unteilbaren böhmischen Heimat standen, haben dagegen alles verloren; das letzte, was ein Mensch verlieren kann: die Heimat. Sie können jetzt das Lied singen, das erschütterndste, das je aus dem Herzen eines vielgeprüften Volkes kam: Kde domov můj? Wo ist meine Heimat?“<sup>652</sup>*

Diese Zeilen schreibt Natonek einen Monat vor seiner Flucht nach Paris am 10. November 1938. Dabei sind es nicht nur die in Böhmen lebenden Deutschen, die ihre Heimat verlieren. Mit den Vorbereitungen des Zweiten Weltkrieges, die mit dem Abschluss des Münchner Abkommens am 30. September 1938<sup>653</sup> einen vorläufigen Höhepunkt erreichen, beginnt ein kollektiver Heimatverlust auf dem europäischen Kontinent.

---

<sup>650</sup> Serke, Jürgen (1987), S. 94.

<sup>651</sup> Serke, Jürgen (1987), S. 114.

<sup>652</sup> Hans Natonek: Schicksal der Wanderung. In: Die neue Weltbühne, 21.10.1938. In: Natonek, Hans (2013), S. 103-106, hier S. 105.

<sup>653</sup> Das Münchner Abkommen sah eine Annexion des Sudetenlandes an das Deutsche Reich vor. Beschlossen wurde diese von den Regierungschefs Deutschlands, Frankreichs, Italiens und Großbritanniens. Vertreter der Tschechoslowakei waren ausgeschlossen, weswegen es auch unter dem Begriff Münchner Diktat bekannt ist.

Wenn in Natoneks Texten ein tschechischer Satz auftaucht, dann ist es „*Kde domov můj?*“ (Wo ist mein Heim?) Die Frage nach der Heimat ist seit 1918 der Beginn der tschechoslowakischen bzw. heute der tschechischen Nationalhymne<sup>654</sup>. *Schicksal der Wanderung* ist vermutlich der letzte Text, den Natonek im Prager Exil verfasst und veröffentlicht hat.<sup>655</sup>

*„Eine Auswanderung gehört zu den allerschwersten Entscheidungen des persönlichen Lebens. In gesicherten Zeiten ist sie ein Ausdruck überschüssiger Kraft und bewußten Pioniertums; [...] Auswanderung ist heute ein Sprung ins Dunkel, in vielen Fällen eine Entscheidung auf Leben und Tod.“*<sup>656</sup>

Der Grund, warum Natonek im Anschluss an sein Prager Exil – wie so viele andere Intellektuelle – Paris als Exil wählt, liegt auf der Hand: Es ist in dieser Zeit ein Zentrum exilierter deutschsprachiger Schriftsteller, vor allem um Natoneks Bekannten Joseph Roth. Erster Anlaufpunkt für Informationen<sup>657</sup> und Austausch sind – wie schon in Prag<sup>658</sup> – vor allem die Pariser Cafés.<sup>659</sup> Natonek schätzt Roth, dem „doppeltes Leid aufgetragen ist: Dichter und Jude zu sein“<sup>660</sup>, sehr. Zu Roths Lebzeiten gesellt sich Natonek vor allem im „*Café Le Tourmon*“ zu ihm.<sup>661</sup> Dabei kommt den Cafés die Funktion eines letzten Rettungsankers zu, an den sich die Exilanten klammern. Es ist der verzweifelte Versuch selbst in Zeiten der größten Unsicherheit ein wenig Sicherheit zu erfahren. Wenn diese Orte auch alles andere als einladend – man verabschiede sich von einem heute üblicherweise romantisierten Paris-Bild – sind, so sind sie doch die einzig verbliebenen Orte, an denen es möglich ist, eine geistige Heimat zu wahren oder wiederzufinden<sup>662</sup>.

---

<sup>654</sup> Der Text der Hymne stammt aus dem Theaterstück „*Fidlovačka*“ von Josef Kajetán Tyl. Die Uraufführung fand 1834 in Prag statt. Die Melodie stammt aus der Feder von František Škroup.

<sup>655</sup> Vgl. Böttger, Steffi (2013), S. 323f.

<sup>656</sup> Hans Natonek: *Schicksal der Wanderung*. In: *Die neue Weltbühne*, 21.10.1938. In: Natonek, Hans (2013), S. 103-106, hier S. 104.

<sup>657</sup> Natonek steht „Wert und Wesen der Informationen in dieser Zeit“ jedoch grundlegend skeptisch gegenüber. Vgl. Hans Natonek: *Information im Dschungel*. In: *Die neue Weltbühne*, 35. Jg., H. 14, 6. April 1939. In: Natonek, Hans (2013), S. 173-174, hier 173.

<sup>658</sup> Schiller, Nicole und Schollmeyer, Franz (2013), S. 9.

<sup>659</sup> Schiller, Nicole und Schollmeyer, Franz (2013), S. 10.

<sup>660</sup> Hans Natonek: *Jugendgedichte eines Toten. Zum Todestag Joseph Roths (27. Mai 1939)*, Typoskript, Bundesarchiv Berlin. In: Natonek, Hans (2013), S. 237-239, hier 238.

<sup>661</sup> Vgl. Böttger, Steffi (2013), S. 97.

<sup>662</sup> Über die Versuche Anna Seghers' in Cafés heimisch zu werden, vgl. Schiller, Nicole und Schollmeyer, Franz (2013), S. 8.

Paris bleibt nicht die letzte Station auf Natoneks Flucht. Am 11. Juni 1940, drei Tage vor dem Einmarsch der deutschen Truppen in Paris, verlässt er die Stadt Hals über Kopf. Es folgt eine Odyssee über Südfrankreich und Spanien bis an das westliche Ende Europas, in die Hafenstadt Lissabon. Durch die Hilfe Varian Frys, den er persönlich erst in den USA treffen soll, bekommt Natonek nach monatelangem Warten einen der begehrten Schiffsplätze nach New York.

Das folgende Zitat stammt aus einem der selten erfolgreich publizierten Texte Natoneks in den USA: *Letzter Tag in Europa*.<sup>663</sup> Es ist ein Abschied für immer, auch wenn Natonek 1957 mit seiner Frau Anne den Kontinent noch einmal besucht, wird er in Europa nie wieder heimisch.

*„Oben am Eingang des Schiffes drehte ich mich noch einmal um. Da war eine große Dunkelheit vor meinen Augen, und ich sah nicht mehr – nicht die Frau, die hilflos und winzig unten am Pier zurückblieb, nicht die Freunde, die am Weg liegengeblieben waren, nicht die geliebten Städte, und all das zusammen war Europa und geliebt. Zuviel ließ man zurück. [...] Es war, als ob der letzte Augenblick Europa auslösche. Wirklich, es gibt ein Erstarren im Zurückbleiben“<sup>664</sup>.*

### Letztes Exil: Die Vereinigten Staaten von Amerika

Am 20. Januar 1941 trifft Natonek im Hafen von Jersey City, New York ein; er besitzt außer einem kleinem Koffer und einer Handvoll Dollar nichts.<sup>665</sup> In den Vereinigten Staaten ist er zwar sicher, hat aber bereits zu viel verloren, um sich im Alter von 47 Jahren noch einmal eine neue Heimat zu wählen.

Es sind zwei Aspekte des Heimatbegriffes, die Natonek während seiner letzten Lebensjahre in den USA wieder beschäftigen: die Sprache und die Religion.

Ein deutschsprachiges Publikum, wie Natonek es bislang kannte, existiert in den USA nicht. Seinen Lebensunterhalt kann er längst nicht mehr durch die Ausübung seiner geliebten Berufe – in erster Linie Journalist, in zweiter Linie Romanautor<sup>666</sup> – bestreiten. Die Honorare des Aufbau-Verlags und die Einnahmen durch sporadische

---

<sup>663</sup> Böttger benennt den zweiten von ihr herausgegebenen Sammelband der Publizistik Natoneks, welcher eine Auswahl der Schriften von 1933 bis 1963 versammelt, nach diesem Artikel.

<sup>664</sup> Hans Natonek: *Letzter Tag in Europa*, in: Aufbau, New York, 4. April 1941, in: Natonek, Hans (1982), S. 348-351, hier S. 350.

<sup>665</sup> Vgl. Böttger, Steffi (2013), S. 133f.

<sup>666</sup> Wobei diskutiert werden könnte, ob sich Hans Natonek in seiner Eigenwahrnehmung vorrangig als Romancier und eher zweitrangig als Journalist sah.

Lesungen reichen nicht aus.<sup>667</sup> Dabei ist die berufliche Anerkennung für Natonek eine wichtige Komponente, um sich heimisch zu fühlen.

Er fühlt sich gezwungen, sein schriftstellerisches Werkzeug abzulegen. Fortan handelte er mit einem ihm wenig vertrauten; die englische Sprache beginnt die deutsche zu verdrängen. Englisch beherrscht Natonek jedoch bei Weitem nicht so gut wie seine Muttersprache. Dieser Sprachverlust gleicht dem Verlust eines lieb gewonnenen Menschen, gleicht dem Verlust einer Heimat.

*„Die Entscheidung fiel schwer und ergab sich nur schrittweise im Laufe der Zeit. [...] Sie (ja, „sie“, die Sprache, sie ist einem Schriftsteller eine „sie“, kein grammatisches Neutrum, sondern eine geliebte Frau, Mutter und Mätresse in einem) begann zu verblassen, als könne sie einen Abstand von abertausend Meilen nicht überleben und die Kluft unbegrenzter Zeit nicht überbrücken.“<sup>668</sup>*

Die Hinwendung zum Judentum wird vor allem in dem Text *Ein Enkel entdeckt seinen Großvater. Joseph Natonek, ein großer Rabbiner*<sup>669</sup> deutlich. Darin heißt es:

*„Ein Mensch, der nicht weiß, woher er stammt und aus welchen Elementen sein Wesen sich zusammensetzt, gleicht einer Person, die ohne Vergangenheit lebt.“*

Hans Natonek spricht von „eine[r] goldene[n] Spur, die mich in mein wankendes Judentum führte“<sup>670</sup> Es ist der verzweifelte Versuch, in der Religion Orientierung und „eine transzendente Heimat“<sup>671</sup> zu finden.

Nach seiner Erkrankung an Leukämie 1959 wendet sich Natonek einer Gattung zu, der er in jüngeren Jahren kaum Beachtung geschenkt hat: der Lyrik.

Im Gedicht *Zwischen zwei Welten* vom 12. Januar 1963 hadert er noch immer mit dem Verlust seiner geistigen Heimat Europa. Selbst in seinem Todesjahr kann er auf dem amerikanischen Kontinent nicht heimisch werden:

*„Alte Welt? Nicht mehr.  
Neue Welt? Noch nicht.  
So schwank ich hin und her.  
Und auch mein Schwergewicht.*

---

<sup>667</sup> Vgl. Böttger, Steffi (2013), S. 135.

<sup>668</sup> Hans Natonek: Zwischen zwei Sprachen (im Original: Between two languages, übersetzt von Frank Günther). In: The Freeman, 6.4.1953. In: Natonek, Hans (2013), S. 269-276, hier S. 271.

<sup>669</sup> Hans Natonek: Ein Enkel entdeckt seinen Großvater. Joseph Natonek, ein großer Rabbiner. Typoskript, University of Albany, NY, Nachlaß Hans Natonek, nach 1945. In: Natonek, Hans (2013), S. 265-269.

<sup>670</sup> Ebd., S. 265-269, hier S. 269.

<sup>671</sup> Ateş, Seyran (2013), S. 115.

*So ist es uns verhängt,  
fern unserm wahren Ort  
Zu sein, wirr und bedrängt,  
Nicht hier, nicht dort.“<sup>672</sup>*

Die Frage nach der Heimat verfolgt ihn bis an sein Lebensende. Fremde – Natonek setzt sie dem jüdisch-theologischen Begriff der „Diaspora“ gleich – ist ihm nun weniger fremd als Heimat. Er erkennt, dass sein Weg nur einer von vielen ist, dass „Heimkehr“ möglich sein, dass sie aber ebenso – wie in seinem Falle – auch scheitern kann.

*„Wo sind wir zu Hause? Jeder löst sein Problem, so gut er kann, mancher in Ettenheim und mancher in Israel, mancher in Washington Heights und mancher in Arizona. Überall in der Welt ist Fremde, Diaspora; überall in der Welt kann Heimat sein, und mancher findet sie niemals und nirgends.“<sup>673</sup>*

## Fazit

*„Österreich war eine Heimat; mit ihrem Verlust fing das Verlieren an, eine unabsehbare Verlorenheit.“<sup>674</sup>*

Wenn Hans Natonek je eine Heimat besessen hat, dann ist diese in der Zeit der Österreichisch-Ungarischen Monarchie im Prag seiner Kindheit zu verorten.<sup>675</sup> Mit Deutschland bzw. der Weimarer Republik – hätte sie 1933 überlebt – hätte Natonek womöglich eine weitere Heimat hinzugewinnen können. Politische Sicherheit sowie Sicherheit in Familie und Beruf wären dafür unabdingbare Voraussetzungen gewesen. Dass das Exil – ob in Europa oder in Amerika – höchstens als Heimatersatz taugt, aber keineswegs eine gleichwertige Heimat zu bieten vermag, zeigt das Leben des Hans Natonek exemplarisch. Auf die Frage, ob hier Natoneks Heimat sei, würden die drei

---

<sup>672</sup> Hans Natonek: Zwischen zwei Welten. In: Stuttgarter Zeitung, 12. Januar 1986. In: Natonek, Hans (2013), S. 286.

<sup>673</sup> Hans Natonek: Heimkehr. In: Aufbau, New York, 1962, Nr. 7. In: Natonek, Hans (1982), S.351-352, hier S. 352.

<sup>674</sup> Hans Natonek: Die Paß-Stunde. In: Pariser Tageszeitung, 1.5.1939. In: Natonek, Hans (1982), S. 105-107, hier S. 106.

<sup>675</sup> Bei der im Rahmen dieses Projektes veranstalteten Gesprächsrunde in der Moritzbastei im April 2014 betonte Steffi Böttger, dass wenn Natonek eine Heimat gehabt habe, diese nur „Prag“, also das Prag seiner Kindheit, gewesen sei. Vgl. auch Böttger, Steffi (2013), S. 137 („Diese Heimat war Prag, nicht Deutschland.“).

bedeutsamsten Aufenthaltsorte seines Lebens wohl antworten: ja (im Prag seiner Kindheit), nein (im Exil), vielleicht (in Leipzig/Deutschland).

Die Behauptung, Natonek sei „für immer fremd“<sup>676</sup> geblieben, muss relativiert werden. Sie gilt in ihrer Vereinfachung nicht absolut, sondern erst ab der systematischen (Heimat-)Vernichtung Natoneks, der europäischen Juden und der Andersdenkenden durch die Nationalsozialisten. Allein deshalb muss der deutschsprachige Heimatbegriff heute aus dem politisch und gesellschaftlich rechten Spektrum herausgeholt werden. Diese Arbeit soll einen Beitrag dazu leisten.

### Literaturverzeichnis

#### Primärliteratur:

Natonek, Hans: Die Straße des Verrats. Publizistik, Briefe und ein Roman. Hrsg. von Wolfgang U. Schütte, Berlin 1982.

Natonek, Hans: Im Geräusch der Zeit. Gesammelte Publizistik 1914-1933. Hrsg. von Steffi Böttger, Leipzig 2006.

Natonek, Hans: Letzter Tag in Europa. Gesammelte Publizistik 1933-1963. Hrsg. von Steffi Böttger, Leipzig 2013.

#### Sekundärliteratur:

Ateş, Seyran: Wahlheimat. Warum ich Deutschland lieben möchte. Berlin, 2013.

Aust, Anne: Hans Natonek. In: Zwischen Gleichschaltung und Auflehnung. Ausgewählte Theaterkritiken des Nationalsozialismus am Beispiel der „Neuen Leipziger Zeitung“. (Magisterarbeit.) Leipzig 2010, S. 20-28.

Böttger, Steffi: Für immer fremd. Das Leben des jüdischen Schriftstellers Hans Natonek. Leipzig 2013.

Serke, Jürgen: Hans Natonek. „Wie oft kann man ein neues Leben beginnen?“, in: Serke, Jürgen (Hrsg.): Böhmisches Dörfer. Wanderungen durch eine verlassene literarische Landschaft. Wien 1987, S. 86-129.

Schiller, Nicole und Schollmeyer, Franz: Cafés im Exil und ihre Bedeutung im Leben und Werk von Anna Seghers und Lenka Reinervová. In: Literaturprojekt. Pragerdeutsche Literatur in Deutschland und Europa. Anna Seghers *Transit* und Lenka Reinerová *Schiffskarte*. Leipzig/Prag 2013, S. 5-19.

---

<sup>676</sup> Der Titel der Böttger-Biografie wurde allerdings nicht von der Autorin gewählt.

## 5.2 Peter Nymans Suche nach Versatzstücken seiner Heimat entlang der „Straße des Verrats“

*Karolin Bůžek*

Orientiert an der Arbeitsdefinition begeben mich auf die Suche nach einzelnen ‚Versatzstücken der Heimat‘ im Roman „Die Straße des Verrats“. Dabei verfolge ich die zwei Fragen: Welche Aspekte von Heimat werden im Roman aufgeworfen und auf welche Art und Weise sind diese literarisch inszeniert? „Versatzstücke von Heimat“<sup>677</sup> sind bei Marita Kraus oftmals phänomenbezogene Erinnerungen an die Kindheit, die insbesondere in der Exilliteratur zu finden seien.<sup>678</sup> Im Roman finden sich allerdings weitere Abhandlungen zum Heimatverständnis des Protagonisten Nymans, die über diesen Heimatbegriff, der Heimat als den Ort definiert, in dem jemand als Kind aufgewachsen ist, hinaus gehen. Allen Aspekten von Heimat im Roman ist gemein, dass sie lediglich fragmentarisch abgehandelt sind, sodass ich im Folgenden den Krauss’schen Begriff der ‚Heimatversatzstücke‘ übernehmen und zugleich auf weitere Facetten der Heimat übertragen werde.

Ich gehe davon aus, dass Nyman kein gefestigtes Heimatkonzept vertritt. Dies ist zunächst der zahlreichen Ortswechsel im Verlauf seines Lebens und vor allem der Vertreibung aus Deutschland geschuldet. Damit einhergehend folgt die Infragestellung seiner Person als Privatperson, Bürger eines Staates und als Schriftsteller – seiner gesamten Identität. Diese stellt er jedoch nicht intrinsisch infrage – eher begegnen ihm auf seinem Lebensweg, auf der Straße, einzelne Dinge, Erlebnisse oder Menschen, die ihn zu einer Positionierung bzw. Auseinandersetzung mit seinem eigenen, divergenten Heimatverständnis zwingen.

Charakteristisch für „Die Straße des Verrats“ ist, dass im Text Sprünge bzw. einzelne Passagen von Reflexionen einzelner Heimatversatzstücke zu finden sind. Voranstellend sei zum Text zu bemerken, dass „Die Straße des Verrats“ keine vom Autor autorisierte Fassung ist, sondern eine posthum aus verschiedenen Typoskripten selektierte Version vom Verleger Wolfgang U. Schütte. Möglicherweise mag dies bereits eine Erklärung für die nicht eloquente und stringente Abhandlung einzelner Themen und Motive der Heimat liefern. Im Folgenden möchte ich dieses Faktum jedoch zurückstellen und die Heimatversatzstücke Nymans so beleuchten, wie sie im

---

<sup>677</sup> Marita Krauss (2004), S.11-28, hier S. 18.

<sup>678</sup> Vgl. Ebd.

Text vorzufinden sind. Weiterhin ist anzumerken, dass die Rede Nymans oder die des Erzählers durchaus als schwer identifizierbar zu beschreiben ist.<sup>679</sup> Dies sei zu berücksichtigen, wenn die Reflexionen und ‚kleinen Exkurse‘, welche Heimat Aspekte behandeln, Nymans Heimatverständnis zugeordnet werden.

Zunächst lassen sich einzelne Versatzstücke der Heimat der Kindheit mit der Sprache auffinden. Es ist die tschechische Sprache, die Nyman mit seiner Kindheit in Prag assoziiert. Zunächst ist es lediglich der Kosenamenname Margrets ‚Mila‘, der für ihn eine Verbindung zum Slawischen schafft. Er verwendet ihn in Opposition zum ‚harten, deutschen‘ Namen verwendet: „Mila, ein Laut von weit her, aus der slawischen Heimat, der längst verlassenen.“<sup>680</sup>

Weiterhin erfolgt die unmittelbare Auseinandersetzung mit seiner „Heimkehr“<sup>681</sup>, als Nyman zwischenzeitlich nach Prag flieht. Jedoch ist dies für Nyman eine Heimkehr aus der Not heraus, verbunden mit Ängsten. Nyman reflektiert selbst: „Und nun komme ich etwas atemlos heimgestürzt, als wären die Häscher hinter mir her“<sup>682</sup>.

Er wandelt durch Prags Straßen und dabei verfolgen ihn tschechische Kinderlieder und die Nationalhymne *Kde domov muj*. Diese längst vergessenen Lieder werden nun Nyman am Ort seiner Kindheit wieder gegenwärtig. Insbesondere die Nationalhymne mit der Frage ‚Wo ist meine Heimat?‘ wird plötzlich für ihn relevant und erhält somit für Nyman den Charakter eines romantischen Wanderer-Heimkehrer-Motivs. So fragt der Text unbeantwortet zur Heimatverortung: „War es nicht allen Heimatsuchenden aus der Seele gesungen, dieses Lied auf einem mühevollen, weiten Wanderweg?“<sup>683</sup>

Zwangsläufig definiert sich die Heimat für Nyman zudem wesentlich über seine Staatszugehörigkeit. Zunächst nimmt ihm ein erster Krieg die Zugehörigkeit zur österreichischen Nation, in welche er hineingeboren wurde:

*„Der Krieg hatte den Österreicher Peter Nyman zwar verschont, aber er hatte ihm Österreich zerstört, das doch wenigstens in der Illusion und Fernliebe eine Heimat und ein Halt war.“*<sup>684</sup>

---

<sup>679</sup> Zu den Umständen der Erst-Veröffentlichung des Romans „Die Straße des Verrats“ sowie zur unklaren Erzählweise und Erzählerstimme schreiben bereits ausführlicher die Teilnehmer\_innen der Projektgruppe „Erzähltextanalyse“.

<sup>680</sup> Hans Natonek (1982), S. 118.

<sup>681</sup> Ebd., S. 293.

<sup>682</sup> Ebd., S. 295.

<sup>683</sup> Ebd., S. 296.

<sup>684</sup> Ebd., S. 140.

Später, in Deutschland lebend und arbeitend, identifiziert sich Nyman mehrfach im Roman als Deutscher.<sup>685</sup> Letztlich wird er jedoch dieser angenommenen Heimat verwiesen und muss nach Prag flüchten – oder eben doch ‚heimkehren‘.

Heimatgefühl kann Religion stiften. Nyman dienen die Religionen jedoch eher als Hilfsinstrumentarium zur Verortung seiner Lebenssituation statt zur Identifikation. Dabei setzt er sich wesentlich mit dem Juden- und dem Christentum auseinander. Durch den Ausschluss aus der deutschen Gesellschaft ist Nyman zwangsläufig konfrontiert mit seinem ‚Judesein‘ und verknüpft sein Einzelschicksal mit dem des „leidgewohnte[n] Stamm[s]“<sup>686</sup> der Juden. Diese Kontinuitätsherstellung ist häufig in der Exilliteratur aufzufinden.<sup>687</sup> Auffällig ist jedoch, dass an dieser Stelle des Romans Nyman diesen Gedanken eher als einen einzelnen abschweifenden Exkurs abhandelt, in welchen er sich nicht direkt einordnet: Für Nyman selbst liegt keine Identifikation mit dem Judentum vor. Ebenso wenig erfolgt eine direkte Auseinandersetzung mit dem Christentum. Jedoch wird die Erzählung vereinzelt christlich kontextualisiert. Die Flucht aus Deutschland wird mit der jüdischen als auch alttestamentlichen Erzählung Lots aus Sodom verglichen – wer stehen bleibt und zurückschaut, wird zur Salzsäule.<sup>688</sup> Fortwährendes Motiv des Romans ist die Frage nach der Schuld und der Sünde. Diese Ausgestaltung findet ihren Höhepunkt im Gericht Margrets im letzten Kapitel.<sup>689</sup>

Die deutsche Sprache als Werkzeug seines Berufs spielt für Nyman hingegen eine bedeutende Rolle. Dank seines Sprachtalents genießt Nyman in Deutschland eine gesellschaftlich angesehene und integrierte Rolle – diese Position, diese Anerkennung wurde mit dem Exil obsolet. Dieser Verlust bietet eine Erklärung, weshalb Nyman erst so spät mit Ruth ins sichere Exil flieht – in dem Moment, in welchem er realisiert, dass er in Deutschland kein ganzer Mensch mehr sein kann.<sup>690</sup>

Ich möchte abschließend die titelgebende Metapher „Die Straße des Verrats“ aufgreifen und diese übertragend auf das Nyman’sche Heimatverständnis ausbauen: Während Nyman die Straße des Prozesses um die Schuldfrage durchläuft, wandelt er

---

<sup>685</sup> Vgl. Hans Natonek (1982), S. 123 und 148.

<sup>686</sup> Ebd., S. 285.

<sup>687</sup> Vgl. Marita Krauss (2004), S. 16.

<sup>688</sup> Vgl. Hans Natonek (1982), S. 311.

<sup>689</sup> Vgl. Ebd., S. 392ff.

<sup>690</sup> Vgl. Ebd., S. 285.

ebenso auf einer Straße, die ihn mit verschiedenen Aspekten von Heimat konfrontiert. Nymans Schuld der Entscheidungsunfähigkeit<sup>691</sup> überträgt sich auch auf dessen Heimatkonzept: Seine Positionen sind stets indifferent. Die Staatszugehörigkeiten wechseln zwangsläufig; Prag als Heimat seiner Kindheit manifestiert sich für ihn lediglich in Bruchstücken der slawischen Sprache und in Liedern; die Religionen bieten für ihn Anlässe einer Situierung, aber keine Identifikation; weder Ruth noch Magret erfüllen Nymans Liebe und zuletzt wurde ihm die deutsche Sprache als Ausdrucksmedium im Ausland entzogen.

Nyman war kein Kämpfer, der Position bezogen hat. Dies hätte er mit der Sprache tun können, stattdessen schwieg er aber. Zunächst ist es Ruth, die ihm in ihren Gedanken seine Kämpferrolle abspricht: „Er ist kein Kämpfer, dachte sie, und er steht in der Kampfzeit schutzlos und wie ein Kind.“<sup>692</sup> und „Er versank mit Deutschland ins Schweigen.“<sup>693</sup> Dies realisiert Nyman etwas später selbst während eines Streitgesprächs mit Poertsch. Gleichwohl bleiben das Ideal eines Kämpfers und der Wunsch nach einer kämpferischen Natur bei Nyman bestehen. Für seinen Sohn Walter wünscht er sich mehr Mut zum Kämpfen. So rät er bereits in Berlin:

*„Man muß frühzeitig kämpfen lernen. Walter sollte es draußen lernen, wie man ein Handwerk oder eine Sprache lernt, und er soll sich für eine gerechte, menschliche Idee entscheiden. Kämpfen – es ist schon zu spät? Lern‘ ich es nimmermehr? Wie lange werde ich noch schweigen und mit den Schwachen schwach sein?“<sup>694</sup>*

Zum Ende der Erzählung äußert Nyman folgenden Wunsch für Walter: „Ich bin dafür, daß er [Walter, K.B.] in seiner neuen Heimat lernt, menschlich zu kämpfen.“<sup>695</sup>

Die Hoffnung nach einer Realisierung des Traums, situiert an einem Ort, den er Heimat nennt, bleibt demnach für Nyman weiterhin bestehen, doch wird zugleich an diesem Zitat deutlich, dass nicht er es ist, der in solch einer ‚Wunschheimat‘ leben kann – er wünscht es seiner nachfolgenden Generation: Eine Heimat, in welcher man sich artikulieren, verständigen und arbeiten kann, um zu kämpfen; eine Heimat, für welche man kämpft, weil man sich mit ihr identifiziert. Insbesondere wünscht er sich eine Heimat, welche menschlich ist und in welcher der Mensch wieder ein ganzer sein kann und sich nicht einzelner Versatzstücke bedienen muss.

---

<sup>691</sup> Vgl. Hans Natonek (1982), S. 262.

<sup>692</sup> Ebd., S. 154.

<sup>693</sup> Ebd., S. 168.

<sup>694</sup> Ebd., S. 167.

<sup>695</sup> Ebd., S. 325.

## Literaturverzeichnis

### Primärliteratur:

Hans Natonek: *Die Straße des Verrats*. Publizistik, Briefe und ein Roman. Berlin 1982.

### Sekundärliteratur:

Marita Krauss: Heimat – Begriff und Erfahrung. In: Heimat, liebe Heimat. Exil und Emigration (1933-1945). Hrsg. von Hermann Haarmann. Berlin 2004 (=Akte Exil, Bd. 9), S. 11-28.

## **5.3 Die Heimatgefühle von Margret, Ruth und den Kindern im Roman**

### *Ondřej Veselý*

Dieser Teilartikel befasst sich mit den mit der Heimat verbundenen Gefühlen von Nebencharakteren im Roman „Die Straße des Verrats“. Ich werde mich schrittweise mit den Gestalten Margret, Ruth, Walter und Didi beschäftigen und am Rande werde ich auch Peter kurz streifen<sup>696</sup>, weil er der Zentralcharakter ist und die anderen Figuren zu ihm einen engen Bezug haben.

### Margrets Heimatgefühle

Fangen wir mit Margret Nyman an. Sie, als Ehefrau von Peter, ist – zusammen mit Ruth, eine der zwei wichtigsten Nebencharaktere des Romans. Ihre Heimatgefühle zu beschreiben, ist von allen oben genannten Figuren wahrscheinlich am einfachsten, da sie sich im Roman zu diesem Thema mehrmals ausdrückt. Als Beispiel dienen folgende Aussagen:

*„Übrigens war Margret dieses „Fortgehen“ ganz unvorstellbar wie ein Sturz ins Nichts. Man sagt das so leicht hin: fortgehen. „Hier sind wir zu Hause – hier müssen wir bleiben, mag kommen, was will!“<sup>697</sup>*

Später, in einem Dialog zwischen Peter und Ruth, erfahren wir noch mehr über Margret:

*„Margret geht nicht fort, sie verlässt ihr Land nicht.“ – „Sie gehört zu dir.“ – „Und ich zu ihr. Lieber will sie mit mir daheim zugrunde gehen, als heimatlos werden“<sup>698</sup>*

---

<sup>696</sup> Ausführlicher zu Peter Nyman oben im Aufsatz von Karolin Bůžek.

<sup>697</sup> Hans Natonek (1982), S. 165.

<sup>698</sup> Ebd., S. 181.

Hier kann man schon spüren, dass in Margrets Heimatliebe auch etwas Krankes liegt, nämlich ihre Bevorzugung des Landes und des Deutschtums vor den ihr nahestehenden Menschen. Diese Tendenz wird im Laufe des Romans immer stärker und Margret wird allmählich immer herzloser:

*„[Zwiegespräch zwischen dem Pastor und Margret] ‚Ich kenne einen Fall, da ist eine reinblütige Deutsche mit ihrem jüdischen Gatten nach Palästina gegangen, der Mann hat es ihr freigestellt, sich von ihm zu trennen, und allem zum Trotz ist sie Jüdin geworden – eine prachtvolle Frau. Ist das etwa eine Mischehe?‘ – [Margret:] ‚Eine Volksverräterin. Ich verlasse mein Volk nicht!‘“<sup>699</sup>.*

Es ist offensichtlich, dass sich Margret auf das Deutsche immer mehr beruft und sich mit der nazistischen Ideologie immer mehr identifiziert. Woher diese Neigungen unter anderem kommen, können wir vermuten – Peters Untreue. Es scheint, dass gerade sie Margrets Eifersucht und ihren Hass erweckt hat, der sich dann gegen Peter und gegen Ruth wendet. Margrets Antisemitismus wendet sich gegen:

1) Ruth; 2) Peter; 3) *sich selbst* (sie fühlt sich „bemakelt“); 4) und sogar gegen ihre *eigenen Kinder*– sie spricht von ihnen als „Mischlinge“<sup>700</sup>.

Für Margret ist Heimat alles, was Deutsch ist – das Land, das Volk, vielleicht aber nicht vorrangig die Leute.

### Ruths Heimatgefühle

Ruth, eine junge Frau, fast noch ein Mädchen, verliebt sich in Peter und ist bereit, ihrer Liebe alles zu opfern. Sie will für Peter das Beste, weil sie ihn völlig und unkritisch liebt. Sie ist eine deutsche Jüdin, oder eine Deutsche mit jüdischen Vorfahren, besser gesagt. Von den bisher erwähnten Informationen ergibt sich, dass ihre Gefühle anders als Margrets sein werden– Heimatsgefühle einbezogen. Hierzu ziehe ich ein Zitat aus dem Roman heran:

*„Sag Margret, dass ich verspreche, nicht – nicht in ihrer Nähe sichtbar zu werden – es sei denn, ihr braucht meine Hilfe.‘ Wenn sie das Hindernis der Abreise war, nun, sie war entschlossen, zu verschwinden, wiewohl der Entschluss über ihre Kraft ging. ‚Nur, reist ab, mit Frau und Kindern, rasch, in die Schweiz oder nach Prag!‘“<sup>701</sup>*

---

<sup>699</sup> Hans Natonek (1982), S. 247.

<sup>700</sup> Ausführlicher zu Margrets Antisemitismus sowie ihren nazistischen Sprachgebrauch schrieb Julia Heidel weiter oben.

<sup>701</sup> Hans Natonek (1982), S. 181.

Wie schwer diese Worte für Ruth sein mussten, lässt sich möglicherweise bei Betrachtung der Gesamthandlung nachvollziehen. Wenn man sich noch an den oben in Sektion *Margrets Heimatgefühle* angeführten Dialog zwischen Ruth und Peter erinnert, in welchem Ruth sagt, dass Margret zu Peter gehört, können wir daraus ableiten, dass für Ruth die Leute und zwischenmenschliche Beziehungen auf dem ersten Platz stehen. Ruth ist in Peter verliebt und sie wünscht sich, dass es ihm gut geht und er in Sicherheit ist. Sie ist bereit, mit ihm immer abzureisen, oder aber bleiben – auch wenn es große Gefahr für sie hieße. Peter stellt für Ruth Sicherheit, Liebe und Lebenssinn dar. Man könnte daraus deuten, dass Peter für Ruth auch einen Ort der Heimat verkörpert.

### Walters und Didis Heimatgefühle

Die Kinder sind im Buch keine Zentralgestalten, man hat leider nicht viel Textmaterial zu verarbeiten. Doch wir können schlussfolgern, dass sie stark an die Eltern, vor allem an Margret, gebunden sind. Es ist der Ort, der für Margret Heimat darstellt, der für Walter und Didi ebenfalls Heimat ist. Wir können diese Vermutung mit einem Zitat belegen:

*„Er [Peter] tat das Sinnloseste, um seinen Kindern die Heimat zu erhalten. Er verleugnete sich selbst.“<sup>702</sup>*

Wie die Kinder ihren von ihrer Mutter gewiesenen Status als „Mischlinge“ reflektieren, lässt sich aus dem Roman nicht erschließen.

### Peters Heimatgefühle und Zusammenfassung

Nur als Illustration und zur Vervollständigung dieses Teilartikels seien hier drei Zitate hinsichtlich Peters Heimatsgefühle angeführt:

*„Margret war ein Stück seines Lebens, war die Mutter seiner Kinder, war die Heimat trotz allem“<sup>703</sup>*

*„Ich wollte ja auch lieber ein armer Hund in Deutschland sein als ein aufrechter Mensch im Ausland.“<sup>704</sup>*

Wie wir sehen, waren für Peter Margret und seine beiden Kinder mit Heimat verbunden und diese lag in Deutschland. Sie zu verlieren, war für ihn das Schwierigste. Nicht

---

<sup>702</sup> Hans Natonek (1982), S. 182.

<sup>703</sup> Ebd., S. 223.

<sup>704</sup> Ebd., S. 233.

einmal Margrets grobes Verhalten und das ganze Unrecht, das ihm in Deutschland passierte, ermöglichten ihm, Deutschland den Rücken zu kehren und ein neues Leben mit Ruth im Ausland zu beginnen. Er konnte sowohl Margret als auch Deutschland nicht loswerden, doch mit ihnen war es unter den gegebenen Umständen auch nicht möglich glücklich zu sein.

Es ergibt sich, dass in Bezug auf Heimat für Margret Deutschland an erster Stelle stand, für Ruth war es Peter, und für Peter sind es einerseits Deutschland, das seine Familie beherbergt, aber auch im Roman vielfach angedeutete Hoffnungsgedanken zum Thema Heimat. Um ein schlimmes Ende dieser unbefriedigenden Trias zu vermeiden, musste die irdische Welt überschritten werden – und das tat Hans Natonek letztendlich in seinem Roman.

## **VI. WEITERE INTERPRETATIONSASPEKTE DES ROMANS „Die Straße des Verrats“**

### **6.1 Entscheidungen unter dem Prinzip Entweder-Oder**

*Anna Elise Schenck und Olga Vojtková*

*„Denn Ahnung verpflichtet, ihr nach und auf den Grund zu gehen, sie belädt mit Verantwortung, die weiter führt zu Entscheidungen, und solche Last zu tragen, waren Peter Nymans Schultern nicht geschaffen.“<sup>705</sup>*

#### Einleitung

Dieser Beitrag beschäftigt sich mit den Entscheidungen die Peter Nyman, Protagonist in „Die Straße des Verrats“, treffen muss. Diese bewegen sich unserer Auffassung nach alle in dem zunächst banal klingenden System des „Entweder–Oder“. Dass es sich hierbei jedoch um ein komplexes Netz von Wünschen und Zwängen handelt, die sowohl moralische als auch philosophische und philologische Dimensionen bein-

---

<sup>705</sup> Natonek, Hans: Die Straße des Verrats. Publizistik, Briefe u.e. Roman, hrsg. u. mit e. Nachw. von Wolfgang U. Schütte, Berlin 1982, S.115. Im Folgenden abgekürzt mit: Die Straße des Verrats.

halten, möchten wir in diesem Beitrag deutlich machen. Auffällig ist, dass der Protagonist eklatante Schwierigkeiten hat, anstehende Entscheidungen zu fällen und dass er sich schließlich unter dem Zwang, der ihm obliegt, beinahe selbst verliert.

Die Konjunktion *entweder* führt im Entscheidungsprozess die erste von zwei oder mehreren Möglichkeiten ein, und betont dabei ausdrücklich, dass nur eine der Möglichkeiten gewählt werden darf; dabei ist ein Entscheidungszwang noch nicht per se inhärent, dieser wird durch äußere Umstände erwirkt. Erst diese Umstände verhindern die Gegenstücke „sowohl–als auch“ und „weder–noch“. Die angebotenen Optionen werden im Normalfall als gleichwertig betrachtet. Die Unterschiede zwischen ihnen sind marginal. Hierbei können sie gleich akzeptabel, oder gleich inakzeptabel sein; wären sie nicht gleichwertig, so würde die Entscheidung leicht fallen; es wäre ihrer kaum nötig. Allerdings enthält „Entweder–Oder“ bei inakzeptablen Optionen die Konnotation der Wahl eines kleineren Übels.

Die Konjunktion „Entweder – Oder“ spiegelt den Zeitgeist der NS-Zeit wider. Es ist eine schwarz–weiße Zeit, in der klar zwischen 'gut' und 'böse', 'richtig' und 'falsch' unterschieden wird. Dass es in der Denkweise der Gesellschaft möglich ist, eine klare Entscheidung zwischen 'wir' und 'die anderen' treffen zu können, liegt mitunter auch daran, dass vor allem die deutsche Sprache solche vielfältigen Ausdrucks-Optionen bietet, denn Sprache beeinflusst bekanntlich das Denken, genauso wie sie Instrument des Denkens ist.

Untersucht wird dieses Prinzip des „Entweder–Oder“ anhand von zwei Aspekten mithilfe einer Parallelstellenanalyse: Zum einen wird die Entwicklung der Entscheidungs(un)fähigkeit Peter Nymans betrachtet und zum anderen die Ehefrau Margret als Vertreterin des als barbarisch betitelten „Entweder-Oder“-Prinzips.

### Die Entwicklung der Entscheidungs(un)fähigkeit bei Peter Nyman

Im Wesentlichen gibt es für Nyman eine große Hauptentscheidung: Margret oder Ruth. Die Entscheidung für Margret würde für ihn Gefangenschaft bedeuten: entweder die im privaten KZ an ihrer Seite, oder die Auslieferung ins NS-Konzentrationslager, sollte Peter ihren Befehlen nicht gehorchen. Diese Option ermöglicht es ihm allerdings seiner Verpflichtung als Ehemann und vor allem Vater nachzukommen. Hingegen bedeutet die Entscheidung für Ruth zwar Freiheit, aber auch das Exil, die endgültige Aufgabe seiner Existenz und eine Vernachlässigung seiner Pflichten als Ehemann und Vater und eine daraus resultierende Schuldbeladung. Die Möglichkeit seine Kinder, immer-

hin ‚Halbjuden‘, mit ins Exil zu nehmen, bedeutet für diese Sicherheit, aber auch eine Entwurzelung, die Trennung von der geliebten Mutter und eine endgültige Zerstörung Margrets. Die utopische Vorstellung, mit Ruth und Margret und den Kindern ins Exil zu gehen, ist Peters „Sowohl – als auch“, jedoch, wie gezeigt werden wird, vollkommen unmöglich. So scheint es zunächst egal, wie er sich entscheidet, da beide Wege, der ins Exil und der in Deutschland, keine Auswege sind. Doch eben diese Entscheidungsunfähigkeit ist es, unter der Nyman besonders leidet. Bewusst wird er sich dessen aber nur zu Zeitpunkten, in denen er Deutschland verlässt.

Peter Nyman steht vor dem Problem Entscheidungen treffen zu müssen, die vollkommen unmöglich scheinen. Dennoch leidet er zunächst nicht unter den Konsequenzen, die alle nicht zufriedenstellend wären, sondern vor allem darunter, diese Entscheidungen treffen zu müssen, das aber nicht zu können.

Den ersten Hinweis auf den Grund dafür finden wir darin, dass Nyman seit langem aufgegeben hat, Entscheidungen für sich zu treffen. Er folgt generell Margret und schon eine kleine Entscheidung gegen ihren Willen scheint sehr unüblich:

*„Kommst du mit oder nicht?“ fragte Margret ultimativ. (...) 'Ich komme nicht mit', sagte Nyman. Er war selber erstaunt über seine Entschiedenheit bei so beiläufigem Anlaß. Mitzugehen, wie weit er sich auch von sich selber entfernte, war ihm fast schon lebensgesetzlich geworden. 'Du bist unleidlich und ein Spielverderber', sagte Margret und ging allein.“<sup>706</sup>*

Diese Entscheidung ist noch alltäglich und nicht von der Gravität, die die Kommenden haben werden, geprägt. Dennoch wird schon hier deutlich, dass Peter niemand ist, der gerne, oft oder bestimmt Entscheidungen trifft. Das bedeutet jedoch keineswegs, dass er für die Situationen unempfänglich ist. Ganz im Gegenteil spürt er welche Zeit auf ihn zukommt<sup>707</sup>, doch er ist unfähig sich zu wappnen.

Hinzu kommt Peters Verwurzelung in Deutschland, in seinem Beruf als Journalist. Er sieht sich selbst als Deutscher und hat 1932 Angst um seine deutsche Heimat.<sup>708</sup>

Auf persönlicher Ebene kommt eine weitere Unentschiedenheit hinzu, denn er kann und will sich nicht zwischen den Frauen, die er liebt, entscheiden:

---

<sup>706</sup> Die Straße des Verrats, S. 121.

<sup>707</sup> Vgl. Die Straße des Verrats, S. 119.

<sup>708</sup> Vgl. Die Straße des Verrats, S. 123.

*„Ich glaube, daß ich Margret liebe. Ich glaube, ich liebe euch beide.' [...] Gott hat euch beide auf meinen Weg geschickt – ich weiß nicht, wie er sich das denkt...“<sup>709</sup>*

Hierbei ist Glauben noch kein Wissen und die Problematik wird zunächst auf Gott als höhere Instanz verschoben. Nyman nimmt eine abwartende Position ein.

Während Poertsch, sein Vorgesetzter in der Redaktion, mit seiner „schrecklichen Art“ des Frei-seins zu kämpfen hat, steht Nyman unter dem ständigen Druck, dass alle außer ihm zu wissen scheinen, was er zu tun hat. Laut Poertsch müsse man aushalten<sup>710</sup>, laut Tobisch müsse man gehen<sup>711</sup> usw. Doch Peter war

*„im tiefsten Wesen ein unpolitischer Mensch – wenn politisch sein die Fähigkeit ist, der Voraussicht gemäß zu handeln, und das mit der rücksichtslosen Kraft des Hasses.“<sup>712</sup>*

Diese Handlungsunfähigkeit ist eben eine Entscheidungsunfähigkeit. Nyman wird zum Symptom seiner Zeit. Im fortschreitenden Wahlkampf, der gesellschaftlichen Entscheidung zwischen den Parteien wird deutlich „[...] 'das Übel ist nicht mehr mit dem kleineren Übel zu schlagen“<sup>713</sup>. Hier wird deutlich, dass es eine bessere und eine schlechtere Option gibt, sich die schlechtere jedoch schnell durchsetzt und im Kommenden nur noch das „Entweder–Oder“ herrscht. Es wird keine Auswege mehr geben. Und ebenso hat „das monatelange 'Vorgefühl' [...] ihn zermürbt“<sup>714</sup>.

*„Was hast du denn vor, wenn du hier nicht bleiben kannst?“ - Mit euch zusammen fort, mit dir, Didi, Walter, Ruth, Poertsch. Aber das dachte er nur und sagte: „Ich weiß es nicht – abwarten.“<sup>715</sup>*

Die nun folgende Phase des Abwartens ist geprägt von dem Wunsch nach Flucht und dem Festhalten an dem, was Nyman hat: Er möchte gehen, kann aber seine Familie nicht im Stich lassen. Mit Ruth zu fliehen, ist jedoch die einzige Möglichkeit, sich selbst in Sicherheit zu bringen. Nyman wird von dem Zwang, sich endlich zu entscheiden, bedrängt. Jedoch weiß er weder, welche Entscheidung die richtige ist, noch schafft er es, die Konsequenzen wirklich zu durchdenken. Seine Angst lähmt ihn, das Abwarten

---

<sup>709</sup> Die Straße des Verrats, S. 155.

<sup>710</sup> Vgl. Die Straße des Verrats, S. 160.

<sup>711</sup> Vgl. Die Straße des Verrats, S. 123.

<sup>712</sup> Die Straße des Verrats, S. 147.

<sup>713</sup> Die Straße des Verrats, S. 152.

<sup>714</sup> Die Straße des Verrats, S. 159.

<sup>715</sup> Die Straße des Verrats, S. 165.

wird zur Methode: „Abwarten, das taten sie alle, sie benützten die letzte ihnen gegebene Frist, den Untergang zu vollenden.“<sup>716</sup>

Im Folgenden stellen sich alle seine Kollegen gegen ihn. Hier wird aus seinem „Ich bin Deutscher!“ ein tonloses „Ich bin kein Jude.“<sup>717</sup> Nyman ist „unfähig etwas zu tun, verlassen und verrannt, ein Gefangener seiner selbst“<sup>718</sup>. Das Abwarten also nimmt ihm einige Entscheidungen ab, da es dem Regime die Zeit gibt, seine Freunde und Kollegen gegen ihn zu wenden, und später auch seinen Pass einzuziehen und damit eine Flucht zu erschweren.

Der als schwacher Mensch<sup>719</sup> bezeichnete Nyman wird nach der Machtergreifung Hitlers nun in die Ecke gedrängt, Handeln tut Not, doch Nyman verharrt in Angststarre und Verwirrung, welche die Handlungsunfähigkeit bedingen:

*„Zum erstmal in seinem Leben wurde das Äußerste von ihm verlangt, jene Bewährung, die von einem Menschen vielleicht nur einmal gefordert wird, Kardinalprobe des Charakters. Und da versagte er. [...] Nyman war eines klaren Entschlusses nicht fähig und nur bereit, blind und stumpf alles zu tun, um seinem Schicksal zu entschlüpfen.“<sup>720</sup>*

Diese Szene spielt am 1. April, als der ‚Judenboykott‘ ausgerufen wird. Hier wird die erste ernste Erwägung, Deutschland zu verlassen, aufgeworfen. Dietrich, ein Kollege in der Redaktion, fordert Nyman auf zu gehen. Doch Nyman steht unter dem Schock, seine Arbeit aufgrund seines Judentums verloren zu haben und von seinen Kollegen verraten worden zu sein. Er bringt die Kraft, sich zu entscheiden, nicht auf. Stattdessen richtet er sich in der kalt organisierten Vernichtung ein<sup>721</sup>, gefolgt vom Selbstmord seines Gewissens<sup>722</sup> und sinnloser Selbstverleugnung, um seine Kinder zu schützen<sup>723</sup>.

Ruth begreift, dass Peter sich der Unterwerfung entziehen und fliehen muss, um atmen zu können, und dass er einsehen muss, Deutschland verloren zu haben<sup>724</sup>. In Peter hingegen bewirkt diese Erkenntnis nur Müdigkeit und eine Erleichterung<sup>725</sup>, wenig-

---

<sup>716</sup> Ebd.

<sup>717</sup> Die Straße des Verrats, S. 171.

<sup>718</sup> Die Straße des Verrats, S. 172.

<sup>719</sup> Vgl. Die Straße des Verrats, S. 180, 184, 251.

<sup>720</sup> Die Straße des Verrats, S. 177.

<sup>721</sup> Vgl. Die Straße des Verrats, S. 179.

<sup>722</sup> Vgl. Die Straße des Verrats, S. 180.

<sup>723</sup> Vgl. Die Straße des Verrats, S. 182.

<sup>724</sup> Vgl. Die Straße des Verrats, S. 181.

<sup>725</sup> Vgl. Die Straße des Verrats, S. 182.

tens für Deutschlands Zukunft keine Verantwortung mehr übernehmen zu müssen. Als Deutschland ihn nicht mehr will, sieht er schließlich ein: „Ich bin ein Jude.“<sup>726</sup>

„Fort, dachte er, fort, und war unfähig sich zu rühren.“<sup>727</sup> Seine Flucht vor der Unlösbarkeit der Situation ist zunächst die in den Schlaf<sup>728</sup>. Und so handelt er schließlich in der 'unklaren' Verfassung einer Schlafmittelvergiftung:

*„Er war immer noch in einer halben Betäubung, in einem Dämmerzustand, und das war gut so; bei klarem Bewusstsein wäre er unfähig gewesen, etwas zu unternehmen.“*<sup>729</sup>

Dieser Dämmerzustand gibt ihm einen Lebensimpuls<sup>730</sup> und als „Schafwandler“, wie die Kapitelüberschrift sagt, erwirbt er wankend ein Visum, um nach eigener Aussage nur für ein paar Monate auszureisen. Bis es vorüber ist. Dies zeigt, wie schwer es ihm fällt, sich von Margret, für die die Entscheidung ganz klar ist, zu lösen. Doch auch diese wohlige Trunkenheit von Freiheit in seiner Robinsonade ist nicht der ersehnte Ausweg: „Ein Sommer mit Ruth im Tessin war doch keine Lösung“<sup>731</sup>.

Und wieder steht er vor einer Entscheidung:

*„Entweder wie Heines Grenadiere: 'Was schiert mich Weib, was schiert mich Kind' – oder sie mit starker Hand herüber reißen, herüber zwingen, den Unrat weglachen von den armen verstörten Seelen. Aber diese Unentschiedenheit dazwischen, daß Unvermögen der Sentimentalität, das ist das Gefährliche und im Grunde Grausame.“*<sup>732</sup>

Und so entsteht erneut der Wunsch:

*„[D]as ungeheuer Ferne und Kühne müßte möglich sein – es berührt mich im Traum, es schwebt mir vor wie Wirklichkeit: wir drei, wir fünf, wir alle zusammen - - - kein Entweder – Oder...“*<sup>733</sup>.

Er hat inzwischen verstanden, wie das Prinzip des „Entweder–Oder“ funktioniert, dass es dem Deutschen inhärent ist und seiner Natur zuwider. Sein Wunsch nach einem „Sowohl–Als auch“ ist stark: „etwas [...] wie eine menschliche Lösung zu dritt, die kein grausames Entweder- Oder ist.“<sup>734</sup> Doch er weiß, dass es nicht möglich ist.

---

<sup>726</sup> Die Straße des Verrats, S. 189.

<sup>727</sup> Die Straße des Verrats, S. 190.

<sup>728</sup> Vgl. Die Straße des Verrats, S. 191.

<sup>729</sup> Die Straße des Verrats, S. 193.

<sup>730</sup> Vgl. Die Straße des Verrats, S. 192.

<sup>731</sup> Die Straße des Verrats, S. 204.

<sup>732</sup> Die Straße des Verrats, S. 210

<sup>733</sup> Die Straße des Verrats, S. 212.

<sup>734</sup> Die Straße des Verrats, S. 217.

Das „Sowohl–Als auch“ ist unsittlich und für Margret unmöglich.

Ruth, die Peter nie zu einer Entscheidung drängt, sich immer selbst zurückstellt und ihm damit den nötigen Freiraum gibt, zeigt sich hier gegenüber dem Wunsch Nymans nach dem „Sowohl–Als auch“ einsichtig, wird aber gerade deswegen von Nyman zumeist übergangen. Sie unterliegt in ihrer Selbstlosigkeit dem Egoisten Peter. Längst weiß sie, dass Peter nicht sie *und* Margret wird haben können. Sie bietet es ihm an, um Peter sein Bedürfnis nach Freiheit zu gewähren und ihn damit bei sich zu halten. Doch ihr ist von Anfang an klar, dass er sich entscheiden muss.

Als Margret Peters Idylle zerbricht, weiß er: „Er hätte sie davon jagen können, aber er konnte es nicht. Sein Schuldgefühl lähmte ihn.“<sup>735</sup> Er hätte sich hier gegen sie entscheiden können. Wegen ihrer Dominanz und seiner von Schuldgefühlen geplagten Kraftlosigkeit folgt er ihr jedoch auf ihre Drohung hin wehrlos zurück nach Deutschland. „Seine aussichtslose, wirre Flucht schlug um in eine große Heimkehr – es waren die beiden typischen Bewegungen seines Herzens.“<sup>736</sup>

Nyman spielt auf der Heimfahrt in die schwere und giftige Luft Deutschlands<sup>737</sup> mit dem Gedanken an Selbstmord. Die Erinnerung an einen Freund, der sich ganz zu Anfang der Machtergreifung die Pulsadern aufschnitt, bringt Nyman zu der Einsicht: „Damals gehörte eine starke, schonungslose Einsicht dazu, nicht abzuwarten, sondern sich zu entscheiden.“<sup>738</sup> Genau zu dieser Einsicht war Nyman nicht fähig gewesen.

Wieder in Deutschland begibt sich Nyman in das Privat KZ<sup>739</sup> seiner Frau. In der Hoffnung, sie noch zur Vernunft bringen zu können, richtet er sich als Mustergefangener ein: „Nyman lächelte wie ein Toter, der sich des Lebens schämt.“<sup>740</sup> Er entscheidet sich für die Unterwerfung unter das grausame Prinzip und Margrets Rache an ihm. Diese Entscheidung ist eine für das kleinere Übel, denn ein Fehltritt kann Margret dazu bringen, ihn an die Behörden auszuliefern, was zu diesem Zeitpunkt seine Alternative wäre. Er ist gelähmt und erst, als Margret Poertsch erwähnt, der ihn mehrfach verraten hat, reißt es ihn aus der Lähmung in tödliches Gelächter.<sup>741</sup> Aus dem passiven Abwarten wird nun ein „Zeit gewinnen“ – „sich zum Schein unterwerfen.“<sup>742</sup> Als Margret ihm den Pass wegnimmt, bremst ihn das allerdings wieder aus.

---

<sup>735</sup> Die Straße des Verrats, S. 222.

<sup>736</sup> Die Straße des Verrats, S. 228.

<sup>737</sup> Vgl. Die Straße des Verrats, S. 230.

<sup>738</sup> Die Straße des Verrats, S. 229.

<sup>739</sup> Die Straße des Verrats, S. 239.

<sup>740</sup> Die Straße des Verrats, S. 245.

<sup>741</sup> Vgl. Die Straße des Verrats, S. 238.

<sup>742</sup> Die Straße des Verrats, S. 239.

Er verliert den Mut, wiegt noch einmal die Grausamkeit, seine Kinder zu verlassen, gegen den kompletten Berufstod ab, der sie alle vier bedroht.<sup>743</sup> Als Margret schließlich durchblicken lässt, dass sie ihrer aller Tod in Erwägung zieht, packt ihn endlich eine „gesunde Wut“.<sup>744</sup> Er entscheidet sich für Ruth, für die Rettung und bemächtigt sich wieder seines Passes. „Es war ein erster taumeliger Schritt, ein kleiner zielloser Sprung.“<sup>745</sup> Margrets brutale Antwort – sie schlägt ihm einen Stuhl an den Kopf – befreit ihn schließlich: „[...] aus deinen brutalen Händen empfangen ich die Freiheit meines Gewissens.“<sup>746</sup>

Mit der Trennung von Margret und der folgenden Scheidung, vollzieht sich die Entwicklung zur Entscheidungsfähigkeit. Er überwindet seine eigene Schwäche:

*„In manchen Menschen reifen die Entschlüsse und Handlungen nur sehr langsam; ihre Stärke ist eher das Erdulden.“<sup>747</sup>*

Die Scheidung kostet ihn viel Kraft. Doch was er in der Schweiz nicht konnte, schafft er nun. Er entscheidet sich gegen Margret. Seine Ausbürgerung<sup>748</sup> bringt ihn schließlich wieder an den „Kreuzweg aller Kreuzwege, in [die] Ausweglosigkeit.“<sup>749</sup>

So lebt er auf seiner Etappenflucht zwei Jahre mit Ruth in Deutschland, bis er seine Kinder wiedersieht und daraufhin für 14 Tage ins Ausland flieht.<sup>750</sup> Die Vergiftung des Geistes seiner Kinder und seine eigene Befreiung vom Deutschen beim Überschreiten der Grenze, zeigen ihm zu deutlich auf, dass er in Deutschland nicht atmen, d.h. existieren kann und will. Aus den 14 Tagen wird ein „für immer“.

Margret gibt ihren Rachefeldzug allerdings, auch als er schon im Exil lebt, nicht auf.

*„Ich möchte Frieden suchen mit Margret. Ich möchte ihr gespaltenes Herz berühren und es verwandeln. Man muss viel gelitten haben, um so weit zu kommen. Ich bin die Ursache ihres Hasses, und ich möchte ihn auslöschen. Muß es denn sein, daß einer von uns beiden in diesem Kampf erliegt? Gibt es in diesem Prozess nur ein Entweder-Oder?“<sup>751</sup>*

---

743 Vgl. Die Straße des Verrats, S. 242.

744 Die Straße des Verrats, S. 256.

745 Die Straße des Verrats, S. 257.

746 Die Straße des Verrats, S. 258.

747 Die Straße des Verrats, S. 260.

748 Vgl. Die Straße des Verrats, S. 274.

749 Die Straße des Verrats, S. 275.

750 Vgl. Die Straße des Verrats, S. 293.

751 Die Straße des Verrats, S. 318.

Diese Frage ist zugleich die Einsicht. Das „Entweder–Oder“ wird als unumgänglich erkannt und zögerlich akzeptiert. Es kann nur einen Gewinner geben, und es muss einen Verlierer geben<sup>752</sup>. Allerdings wird Margret die Verliererin. Denn jetzt scheint es klar, dass seine Kinder unter ihr mehr leiden als sie im Exil würden und dass sie seines Schutzes bedürfen. So kann er die gefährliche letzte Reise nach Deutschland antreten, um Walter und Didi zu sich zu holen. Diese Resolution macht ihn stark, wenn er auch wieder ins Wanken gerät<sup>753</sup>. Doch Margrets verblendeter und offener Hass macht es ihm leicht den letzten radikalen Schritt zu tun. So schafft er es zumindest seine Kinder zu retten. Nyman überwindet hier seine Charakterschwäche:

*„Jetzt aber war sie [Ruth] stolz auf ihn, daß er der tatscheue, vor jeder Entscheidung zurückweichende, von ewigen Skrupeln geplagte Mensch, etwas getan hatte.“<sup>754</sup>*

Zuletzt ergibt sich für Nyman ein Verständnis um die Notwendigkeit, sich zu entscheiden, und er gibt dieses Wissen an seine Kinder weiter:

*„Man muß kämpfen lernen, von Jugend an. Als ich so alt war wie ihr, sah die Welt ganz anders aus. Sie stellte die Menschen nicht vor solche Entscheidungen wie heute. Es ist eine Entweder-Oder-Zeit durch und durch, eine Zeit des Starken. Man müßte Krallen und Haifischzähne haben.“<sup>755</sup>*

Kämpfen sollte hierbei auch im Sinne von 'entscheiden' gelesen werden. Während es also für Nyman selbst zu spät zu sein scheint, so will er doch wenigstens seine Kinder vorbereiten.

Zusammengefasst eröffnet sich für Peter, den Juden, eine graue Welt der Unentschlossenheit und des Wunsches nach „sowohl–als auch“ – eine Kategorie die in der NS-Zeit undenkbar ist. Für ihn sind keine der ihm angebotenen Möglichkeiten akzeptabel, da die Konsequenzen des „Entweder“ und des „Oder“ unerträglich sind. Egal wie er sich entscheidet, jede Entscheidung innerhalb des Systems hat innere (ihn selbst betreffende) oder äußere (sein Umfeld betreffende) negative Folgen. So kann nur die Zerstörung seines Lebens in Deutschland seine Freiheit bewirken.

---

<sup>752</sup> Den Gewinner-Verlierer-Aspekt diskutiert auch Melanie Ritter in Bezug auf die Machtbeziehung von Peter Nyman und seiner Frau Margret.

<sup>753</sup> Vgl. Die Straße des Verrats, S. 322.

<sup>754</sup> Die Straße des Verrats, S. 323.

<sup>755</sup> Die Straße des Verrats, S. 325.

In einem weiteren Schritt ist es für die Untersuchung wichtig zu sehen, wer von wem vor die Wahl gestellt wird. Dabei ist es in den allermeisten Fällen Margret, die Peter zu solchen Entscheidungen drängt, bzw. den Zwang ausübt. Hierbei werden das „Entweder“ zu einem Befehl und das „Oder“ zu einer Drohung.

### Margret als Personifizierung des Prinzips „Entweder-Oder“

Wie bereits erwähnt, ist es Margret, die Peter endgültige Entscheidungen abverlangt und die ihn für seine Entscheidungen verurteilt. Im Folgenden soll aufgezeigt werden, dass Margrets Alternativen zum „Entweder“ immer die Drohung der Vernichtung ihres Mannes beinhalten. Damit handelt es sich auf den ersten Blick keineswegs um eine gleichwertige Option. Später wird allerdings klar werden, dass auch Margrets erste Optionen ähnlich destruktiv sind und damit wird eine Personifizierung des Prinzips „Entweder-Oder“ in Margret deutlich.

Bereits zu Beginn der Handlung, als Margret und Peter im Urlaub sind, stellt sie ihn vor alltägliche Entscheidungen:

*„'Kommst du mit oder nicht?' fragte Margret ultimativ. [...] 'Ich komme nicht mit', sagte Nyman. [...] 'Du bist unleidlich und ein Spielverderber', sagte Margret und ging allein.“<sup>756</sup>*

Diese Situation, in der Nyman als der normalerweise sich nach seiner Frau Richtende, Folgende dargestellt wird, zeigt den Kern der Beziehungsdynamik auf. Margret ist dominant und in der Lage in Peter Schuldgefühle zu schüren. Diese Szene deutet sowohl die Situation, in der Peter ihr aus der Schweiz zurück nach Deutschland folgt, als auch auf die bevorstehende Trennung der beiden voraus. Das Eheleben unterläuft entgegengesetzt zur Entscheidungsfähigkeit Peters einem Wandel.

Früh wird darauf hingewiesen, wie sehr das Gedankengut der NS-Zeit in Margret Nährboden findet:

*„'Exponier dich nicht zu sehr', sagte sie leise zum Coupéfenster hinaus. Den Ausdruck hatte sie aus den Zeitungen.“<sup>757</sup>*

Margret wird auch auf diese Art charakterisiert: „Sie liebte die großen Vereinfachungen; das Leben war schwarz und weiß.“<sup>758</sup> Der Erzähler beschreibt mit dieser Passage,

---

<sup>756</sup> Die Straße des Verrats, S. 121f.

<sup>757</sup> Die Straße des Verrats, S. 126.

<sup>758</sup> Die Straße des Verrats, S. 191.

dass es für Margret gar nicht zur Debatte steht, wie Nyman sich zu entscheiden hat. Er ist ihr Mann, hat mit ihr zwei Kinder, und deshalb muss er bei ihr bleiben. Auch wenn ihm in Deutschland Berufstod und Lebensgefahr drohen.

Nymans Unklarheiten sind auch beziehungsintern ein großes Problem: „Ich glaube, daß ich Margret liebe. Ich glaube, ich liebe euch beide.“<sup>759</sup> Hier handelt es sich um ein inneres Nachsinnen, da er von außen noch nicht vor eine Entscheidung gestellt wurde. Margret ahnt seine Untreue, ist sich aber noch nicht sicher und auch Nyman wartet ab, wie sich die Lage entwickelt. So fungiert in seiner Ungewissheit und der abwartenden Haltung der Ehekonflikt als eine Mikrodarstellung des Weltgeschehens.

*„Übrigens war Margret dieses 'Fortgehen' ganz unvorstellbar wie ein Sturz ins Nichts. Man sagt das so leicht hin: fortgehen. 'Hier sind wir zu Hause – hier müssen wir bleiben, mag kommen, was will!' Die Fremde war ihr das Grauen.“<sup>760</sup>*

Hiermit ist die zweite Option im 'entweder in Deutschland bleiben, oder weggehen', von vorne herein zu einer Unmöglichkeit geworden.

Neben Margret verlangt auch die neue Regierung ein „Entweder–Oder“, in dem das Oder eine Bedrohung, also eine Unmöglichkeit oder Scheinoption darstellt. Peter muss unterschreiben, im Ausland nicht gegen die NS-Regierung zu arbeiten, um ein Visum zu erhalten. Hier wird zum ersten Mal deutlich, dass die Minimierung der Entscheidungsfreiheit auf zwei Möglichkeiten – entweder er unterschreibt, oder er darf nicht ausreisen – dem deutschen Willen unterliegt. Es ist etwas Feindliches und Fremdes: „[...] die Deutschen, sie möchten einen mit Protokollen und ihrem harten Entwederoder binden.“<sup>761</sup>

Im Verlauf des Romans entwickelt sich auch Margret immer mehr zu einer Angehörigen *dieses* Deutschlands. Und sie als *deutsche* Frau sieht sich als Einzige in der Lage, ihren Mann zu retten. Groteskerweise ist diese Rettung immer nur so angelegt, dass er seine Schuld an ihr abzahlen muss. Denn er hat sie damals ihrer Meinung nach gezwungen, ihn zu heiraten, so ist es nur richtig, wenn sie ihn nun zwingt, bei ihr zu bleiben. Für Margret gibt es keine Kompromisse. Und kein Entkommen. So reist sie in die Schweiz, um ihren Mann nach Deutschland zurück zu holen. Hier ist Margret als die Verkörperung des Prinzips dargestellt:

---

<sup>759</sup> Die Straße des Verrats, S. 155.

<sup>760</sup> Die Straße des Verrats, S. 165.

<sup>761</sup> Die Straße des Verrats, S. 202.

*„Das zerriß und lähmte ihn, das war die unterirdische Qual, die ihn trieb, Ruth zu opfern, um der anderen, der Gefährtin vieler Jahre, Genüge zu tun. Wie die leibhaftige Verkünderin des barbarischen Prinzips 'Entweder-Oder' stand Margret da. Viele behaupten, es sei ein sittliches Prinzip.“<sup>762</sup>*

Es wird deutlich, wie sich der Unmut gegen dieses Prinzip bei Nyman verstärkt. Er bezeichnet es als barbarisch, auch wenn viele es als sittlich ansehen. Sittlich, das heißt hier 'richtig', viele, das sind die Deutschen, deutsch heißt Margret.

„Diese Stimme – das war Deutschland.“<sup>763</sup> Margret wird hier mit dem Regime gleichgesetzt. Das Regime ist barbarisch, Margret ist barbarisch. „Mit der Unsittlichkeit wird aufgeräumt, auch hier!“<sup>764</sup> Margrets Machtbereich weitet sich über die Grenzen Deutschlands aus, wie es das Dritte Reich auch tun wird.

*„Deutschland kam hinter ihm her und reklamierte ihn, aber nicht, um ihn zu besitzen, sondern um ihn zu zerstören. Aber das wußte er damals noch nicht.“<sup>765</sup>*

Die Ehe entwickelt sich zur Groteske. Margret ist zu seiner Anklägerin geworden. Je mehr Nyman versucht, von ihr wegzukommen, desto stärker hält sie an ihm fest.

Die Lage, in der Nyman feststeckt, in Feindeshand, ist extrem zugespitzt:

*„Wenn du mit ihr [Ruth] noch ein Wort redest, töte ich mich!' Da war es wieder, das barbarische Entweder-Oder. Es war nur geflüstert, aber es klang wie ein drohender Schwur, und die Berge widerhallten von ihm.“<sup>766</sup>*

Hier wird Nyman die vermeintliche Ausweglosigkeit der Situation wirklich bewusst. Ein „Sowohl–Als auch“, auf das er weiterhin gehofft hatte, ist endgültig gescheitert.

Allerdings tut sich kurz ein Ausweg auf, ein „Weder–Noch“, das jedoch den Sprung aus dem fahrenden Auto in den Selbstmord Nymans bedeutet. 'Ausweg' bedeutet in „Die Straße des Verrats“ fast immer Selbstmord. Und auch den weiß Margret zu verhindern. Sie entscheidet hier für ihn.

Die Rückkehr nach Deutschland bedeutet für Nyman eine extreme Selbstaufgabe, denn er liebt Ruth, die er wegschickt. Natürlich will er auch nicht zurück nach Deutschland. Trotz des Wissens, dass seine Alternativen in Deutschland alle keine lebens-

---

<sup>762</sup> Die Straße des Verrats, S. 223.

<sup>763</sup> Ebd.

<sup>764</sup> Ebd.

<sup>765</sup> Ebd.

<sup>766</sup> Die Straße des Verrats, S. 224.

werten Möglichkeiten bieten, schafft er es nicht, sich loszusagen. Nyman unterliegt seinen Schuldgefühlen gegenüber Margret bzw. seinen Kindern. Er folgt Margret nach Hause in die Gefangenschaft, wie er ihr immer gefolgt ist.<sup>767</sup>

Diese erneute Gefangenschaft erträgt er nur in der Hoffnung, er möge Margret noch retten. Wenn sie ihn hassen muss, um ihm schließlich verzeihen zu können, so unterwirft er sich ihrer Verurteilung. Als sie sich jedoch seines Passes bemächtigt, begreift er, wie paranoid Margret geworden ist, wie unfähig, ihm jemals verzeihen zu können.

*„Jetzt war der Paß der Inbegriff der Freiheit, jetzt war Ruth der Inbegriff des Lebens, seine rettende Wunderdroge, jetzt hieß alles, was nicht der Tod war: Ruth.“<sup>768</sup>*

Doch Margret wie Deutschland lassen ihn nicht entkommen. In seiner Gelähmtheit ist er unfähig zu handeln und die Rechtlosigkeit, die Margret ihm vorspielt, weil sie daran glaubt, erweckt in ihm eine schreckliche Angst.<sup>769</sup> Schließlich wirkt ihr maßloser Hass jedoch als Heilmittel:

*„Peter fühlte ein unsagbares Mitleid mit Margret – ein Mitleid, das ihn immer davor bewahren würde, ihren Haß mit Haß zu vergelten. [...] Sie musste sich entscheiden, dachte er, ob sie verzeihen oder vernichten will – beides geht nicht gut.“<sup>770</sup>*

Hier dreht Nyman den Spieß um und stellt seine Frau vor eine Entscheidung. In gewisser Weise ist allerdings auch Margret entscheidungsunfähig, da ihre Verblendung nur die Vernichtung zulässt.

Folglich nimmt er die mit der Scheidung einhergehende Zerstörung Margrets in Kauf, um sich von ihr zu trennen:

*„Vernichte mich, wenn du willst. Ich fürchte mich nicht mehr. Wovor soll ich mich noch fürchten? Lieber ins Konzentrationslager als zurück in deine Gewalt.“<sup>771</sup>*

Mit der Entscheidung gegen Margret verlieren ihre Drohungen an Wirkung. Er überwindet seine Angst. Ihr an-ihm-schuldig-Werden, tilgt seine Schuldgefühle. Dennoch ist auch dies eine Trennung in kleinen Etappen: Er zieht Stück für Stück weiter von ihr weg und nach dem Scheidungsvollzug zu Ruth.

---

<sup>767</sup> Vgl. Die Straße des Verrats, S. 121.

<sup>768</sup> Die Straße des Verrats, S. 238.

<sup>769</sup> Vgl. ebd.

<sup>770</sup> Die Straße des Verrats, S. 241.

<sup>771</sup> Die Straße des Verrats, S. 267

Margret ist Opfer ihrer Zeit und ihrer Beziehung zu einem untreuen Mann. Sie entwickelt sich gegensätzlich zu Peter, sodass sie sich schlussendlich abstoßen müssen. Sie wird zu Beginn als ahnungslos dargestellt und lässt die Dinge passiv auf sich zukommen:

*„Laß es doch herankommen, dann ist immer noch Zeit, sich zu sorgen und das Richtige zu tun. Kommt Zeit, kommt Rat.“<sup>772</sup>*

Das nationalsozialistische Gedankengut wird schließlich ihre Waffe um sich gegen ihren Mann zu wehren, der sie betrügt und verletzt, den sie eigentlich nie hatte heiraten wollen.

Ihr aus dem „Entweder–Oder“ entstandenes, verblendetes Schwarz-Weiß-Denken sowie ihre Dominanz und seine rassebedingte Unterlegenheit sind es schließlich, die Margret veranlassen, sich weit jenseits der Gesetze im Recht zu sehen, wenn sie als Deutsche den Nicht-Deutschen Peter als Gegner behandelt. In dieser Verblendung und mit ihrem barbarischen „Entweder–Oder“ spiegelt Margret als dem nationalsozialistischen Gedankengut verfallene, prototypische Deutsche auf der Textebene das NS-Geschehen.

### Fazit

Peter Nyman wird von Anfang an als schwacher Mensch gezeichnet: Er leidet darunter, nicht zu kämpfen, nicht kämpfen zu können, das heißt hier: sich nicht entscheiden zu können. Machtlos steht er einem Regime und seiner Frau Margret gegenüber, die ihm beide vorschreiben, was er zu tun hat. Die Möglichkeiten, die ihm dargeboten werden, sind stets der Wille des Gegners und eine Drohung. Doch auf sie zu hören, würde seine Vernichtung bedeuten. Wie aber seinen eigenen Weg finden, wenn man verlernt hat, seinen eignen Weg zu gehen? Die Entscheidungen, die Peter fällt, trifft er aus dem Zustand der geistigen Unklarheit heraus, oder in schnellen Regungen, in denen er nicht innehalten darf, um seine Entscheidungen zu überdenken. Wenn er sich egoistisch entscheidet, leidet sein Umfeld, wenn er sich dem Willen anderer beugt, leidet er. So ist der Vorwurf Margrets, er sei ein Egoist, zurückzuweisen. Wäre dem so, hätte Peter keine Probleme in der Beschlussfindung. Es gibt kein Szenario, mit dem sowohl er als auch alle anderen zufrieden sein könnten. Das, gepaart mit seinen Schuldgefühlen, macht es so schwierig. Die Einsicht, sich gegen die Fordernden stellen zu

---

<sup>772</sup> Die Straße des Verrats, S. 119.

müssen, führt lange nicht zur Auflösung des „Entweder–Oder“. Der Ausweg des „Weder–Noch“ ist nur im Suizid möglich, welcher wahrlich egoistisch wäre, doch auch hierfür ist Peter zu schwach. Bis zuletzt wünscht sich Peter Nyman die Aus-söhnung mit Margret durch die Vergebung seiner Schuld. Dieses abgeschwächte „Sowohl–Als auch“, das nicht mehr mit ihrer Anwesenheit einhergeht, wird wieder durch äußere Umstände, d.h. Margret vereitelt. Die Unlösbarkeit des Konflikts gipfelt in der Lüge des Arztes, sie hätte ihm vergeben, um Peter Seelenfrieden zu geben.

Die Auflehnung gegen das vernichtende Prinzip, bedeutet die Zerstörung des alten Lebens und die Flucht ins Exil. Dennoch bedeutet diese Entscheidungsfähigkeit auch eine Rückgewinnung des Selbst.

Wir haben gesehen, wie komplex die Problematik der Entscheidung ist, zu einer Zeit, in der keine Entscheidung leicht fallen konnte: Der Zwang sich entscheiden zu müssen, die Unfähigkeit sich zu entscheiden, die Unerträglichkeit des Abwartens, das Aushalten und schließlich das Fällen der Entscheidung, die zwar befreiend ist, aber keineswegs eine optimale Lösung darstellen kann. Die Auflösung des Konflikts im kleineren Übel, ist der harterkämpfte Ausgang eines überaus bedrückenden Schicksals.

## **6.2 Analyse der Begriffe Verrat, Schuld und Vergebung im Roman „Die Straße des Verrats**

### VERRAT

*Clara Noack*

#### Einleitung

Nachdem die Nationalsozialisten 1933 die Macht ergriffen hatten, begann in Deutschland für viele eine Zeit der Unterdrückung, der Angst, der Ungewissheit und des Misstrauens. Es war die Zeit des Denunziantentums, in der oft Freund von Feind nicht unterschieden werden konnte und niemand wusste, wem zu trauen war. Die „Straße des Verrats“ gingen viele, anderen gelang es dagegen, sich selbst treu zu bleiben.

Vor diesem historischen Hintergrund agieren die Protagonisten des Romans. Dabei bleiben auch sie nicht unberührt von den Ereignissen in Deutschland der dreißiger Jahre. Wie der Titel bereits suggeriert, spielt Verrat, der zu jener Zeit die ganze Gesell-

schaft zu zersetzen schien, auch in den Beziehungen der Protagonisten eine große Rolle.

Im Folgenden soll untersucht werden, wie sich dies konkret äußert. Da der Begriff sowie der Umgang mit Verrat durch die verschiedenen Protagonisten sehr subjektiv wahrgenommen wird, soll er für ausgewählte Figuren separat herausgearbeitet werden. Dabei stehen Peter Nyman, Margret Nyman, Ruth Merzbach und Robert Poertsch im Vordergrund. Die drei ersteren, da sie eine schicksalsschwere Dreiecksbeziehung verbindet, die von Verrat, aber auch von Schuld und dem Wunsch nach Vergebung geprägt ist. Sie bildet den konfliktreichen Ausgangspunkt im Roman und bestimmt dessen weiteres Geschehen. Außerdem soll die Figur Poertsch betrachtet werden, da dessen Verrat sich verstärkt auf seine politische Überzeugung bezieht. Insgesamt sollte beachtet werden, dass bei dieser werkimmanenten Analyse keinesfalls Rückschlüsse zur Biografie des Autors vorgenommen werden können, da diese rein spekulativ wären. Im Mittelpunkt stehen einzig und allein die Protagonisten des Romans und ihre unterschiedlichen Bezüge und Verbindungen zu dem Begriff Verrat.

### Peter Nyman

Als intelligenter, gebildeter Mann innerhalb einer Leipziger Kulturelite, sind Peter seine eigenen Ideale und Überzeugungen äußerst wichtig. Zudem vertritt er diese als Journalist und „bürgerlicher Individualist“<sup>773</sup> auch innerhalb der Öffentlichkeit und so ist es nicht verwunderlich, dass er sie als wichtige Grundfesten ansieht, die – neben anderen Aspekten – seine Persönlichkeit ausmachen:

*„So wach und geschärft muß das Gewissen sein, hatte er einmal gesagt, daß man auf jedes Unrecht in der Welt so reagiert, als bedrohe es einen persönlich mit der Vernichtung. Denn alles Unrecht hängt unfäßbar zusammen. Und wer Zeuge in diesem Prozeß ist, hat auszusagen, wenn er schon nicht Ankläger ist“<sup>774</sup>.*

Nach der Machtergreifung der Nationalsozialisten wird Peter von allen Seiten bedrängt. Die Redaktion steht unter strenger Beobachtung und schließlich sieht er sich angesichts dieses immer größer werdenden äußeren Drucks und seiner Identität als Jude vor die Wahl gestellt, entweder heroisch unterzugehen oder aber zu fliehen. Um

---

<sup>773</sup> Vgl. Schütte (1982), S. 367.

<sup>774</sup> Natonek (1982), S. 186.

ein Auslandsvisum zu bekommen, ist er schließlich bereit, alles zu tun, sogar, sich selbst zu verleugnen:

*„Peter hob beschwörend die Hände. »Ich bin loyal, ich ziehe mich von der Politik zurück, ich bin ein stummer Mann, ich bin krank – ich will nur eine andere Luft atmen.« [...] »Was geht mich Deutschland an, ich bin kein Deutscher mehr. Ich will ein Mensch sein und sonst nichts, und irgendwo leben dürfen, wo ich ein Mensch sein darf ... Lassen Sie mich bitte fort!« Ein bißchen Verachtung sammelte sich in den Mund- und Augenwinkeln des Oberregierungsrats. »Helden seid ihr, ihr mit der linken Feder – wenn man so mutige Artikel schrieb wie Sie«, flüsterte er, »muß man auch mutig sein und seinen Mann stehen, wenn es hart auf hart geht – oder man soll auch jenes sein lassen«<sup>775</sup>.*

Innerlich reflektiert Peter diesen Verrat an sich selbst äußerst kritisch, sein schlechtes Gewissen peinigt ihn. Doch angesichts seiner Ohnmacht gegenüber den Nazis, fühlt er sich gezwungen, sich zu unterwerfen.

Zu Beginn des Romans, als Peter bereits vorausahnt, dass sich in Deutschland bald tiefgreifende Veränderungen vollziehen werden, wird während eines inneren Monologs deutlich, wie hart er mit sich selbst ins Gericht geht:

*„Schlimm, ein Herz voller Ahnungen zu haben, wenn man doch ohnmächtig ist, es hinauszuschreien und das Kommende zu verhindern. So wird das Herz zu einer Mördergrube; so wird es einer Art böser Mitwisserschaft schuldig<sup>776</sup>*

Demgegenüber steht jedoch ein Verrat, der für Peter zeitweise noch schwerer wiegt, als dieser Selbstverrat: der Verrat an Margret. Den Betrug Margrets mit Ruth empfindet Peter anfangs noch nicht als Verrat, handelt es sich zunächst doch nur um eine kleinere Liebschaft, die in Peters Leben bis dato durchaus keine Seltenheit war. Doch je schlimmer die Verhältnisse in Deutschland werden, desto mehr wird deutlich, dass Ruth für Peter die Rettung ist. Die Rettung aus den Gefahren Hitler-Deutschlands, aus seiner von Hass, Eifersucht und Anklage angegriffenen Beziehung zu Margret und seiner immerwährenden, zermürenden Auseinandersetzung mit sich selbst. Mühsam bahn sich Peter den Weg von Margret zu Ruth<sup>777</sup>, kommt dabei jedoch nie los von

---

<sup>775</sup> Natonek (1982), S. 196.

<sup>776</sup> Ebd., S. 116.

<sup>777</sup> Vgl. Schütte (1982), S. 367.

seinen Schuldgefühlen Margret gegenüber, seinem Glauben, sie verraten zu haben und seinem Wunsch nach ihrer Vergebung. Peter ist hin- und hergerissen zwischen Pflicht und Gewissen, und da er unfähig ist, eine Entscheidung zu treffen, genauso wenig aber beidem gerecht werden kann, gerät er zwangsläufig immer tiefer in die Spirale des Verrats und der Schuld. Ruth erkennt sein Dilemma als erste:

*„Sie wagte nicht, ihm seine Situation vor Augen zu führen: Du unterwirfst dich und gehst seelisch zugrunde; oder du unterwirfst dich nicht und kommst ins Konzentrationslager. Du kannst als der, der du bist, hier nicht schaffen, nicht atmen. Du mußt dich mit dem Gedanken vertraut machen, daß du Deutschland verloren hast. Und gerade das vermochte er am wenigsten.“<sup>778</sup>*

Als Peter schließlich mit Ruth ins Ausland flieht, hält er sich seine Schuld immer wieder vor Augen und kann weder sein schlechtes Gewissen loswerden, noch Frau und Kinder, die er im Stich gelassen hat, endgültig loslassen. Hingegen erfüllt ihn auch seine Liebe zu Ruth. Diese wird jedoch immer wieder durch die Erinnerung an Margret und die Schuld, der Verantwortung für seine Familie nicht gerecht geworden zu sein, überschattet. Indem Peter jedoch keiner endgültigen Entscheidung gegen Margret und für Ruth fähig ist, verrät er auch Ruth. Abwechselnd ruft er sie zu sich und stößt sie wieder von sich, verleugnet sie vor Margret, welcher er sogar aus dem Tessin nach Deutschland zurück folgt. Auf diesem Rückweg schläft er eines Nachts mit Margret – ein Verrat an Ruth:

*„Er schlang die Arme um sie. Er hatte erwartet, daß Margret sagen werde: Laß mich, ich bin müde ... Aber sie ließ es geschehen. Sie war kalt. Er umarmte den Tod und seine eigene Lust. Er betäubte seine Verlorenheit. Er stillte an ihrem Körper ein unendliches Heimwehverlangen. Er verriet Ruth. Das spürte Margret, und darum stieß sie ihn nicht fort.“<sup>779</sup>*

Diese Unfähigkeit sich zu entscheiden, steht letztendlich einem gemeinsamen Leben Peters mit Ruth im Weg. Während Ruth mit Peter gemeinsam den Weg in die Zukunft gehen will, plagt sich Peter mit Schuldgefühlen und rechnet mit sich selbst ab. Mit Blick auf diese große Zerrissenheit könnte man zu dem Schluss kommen, dass sich hier

---

<sup>778</sup> Natonek (1982), S. 181.

<sup>779</sup> Natonek (1982), S. 228.

vielleicht Peters schlimmster Verrat zeigt: seine Unfähigkeit, sich für eine der beiden Frauen zu entscheiden. Dies ist Peter durchaus bewusst:

*„Er hatte Margret preisgegeben für Ruth und Ruth für Margret – wie war das je wieder gutzumachen...“<sup>780</sup>*

Letztlich gibt es für Peter keinen anderen Weg, dieser Spirale des Verrats zu entkommen als die Vergebung derer, die er verraten hat oder verraten zu haben glaubt.<sup>781</sup> Demgegenüber empfindet er den Verrat, den andere an ihm begehen, gar nicht, oder nur teilweise als solchen. Für ihn spielt einzig und allein sein Gewissen eine Rolle, die Reflexion seiner Handlungen.<sup>782</sup> Zudem glaubt er, nicht in der Position zu sein, über andere richten zu können, da er selbst ebenso befleckt ist wie sie<sup>783</sup>.

Verrat ist für Peter also etwas, das stark an ihn selbst gekoppelt ist. Für ihn können somit innere Einstellungen und Gedanken bereits Verrat sein, aktives Handeln muss nicht unbedingt eine Rolle spielen. Der Verrat anderer berührt ihn hingegen viel weniger als der Verrat, den er selbst begangen hat. Letzterer wiegt äußerst schwer, stürzt ihn in Schuldgefühle und verursacht „qualvolle[s] Kreisen im Labyrinth seines ohnmächtigen Gewissens“<sup>784</sup>. Überwinden kann er dies nur, indem ihm vergeben wird.

### Margret Nyman

Für Margret sind absolute Loyalität, familiärer Zusammenhalt und Heimatverbundenheit äußerst wichtig. Zu Beginn des Romans ist ihre Beziehung zu Peter noch von absoluter Loyalität geprägt. Auch, als bereits deutlich wird, dass das Leben als Frau eines Juden in Deutschland äußerst beschwerlich werden wird, steht sie zu ihm. Denn obwohl die Umstände ihres gemeinsamen Kennenlernens nicht ideal waren, fühlt sich Margret an Peter gebunden:

*„Ihre unbedingte Treue war eigentlich nicht Liebe, eher Pflicht, eher: >Üb' immer Treu und Redlichkeit< - ihr Lieblingsspruch -; ein physisches Gesetz, ins Moralisch-Saubere übertragen: Wo einer ist, kann nicht noch ein anderer sein. Mehr noch: fromm-dumpfes*

---

<sup>780</sup> Natonek (1982), S. 229.

<sup>781</sup> Vgl. Ebd., S. 268.

<sup>782</sup> Vgl. Natonek (1982), S. 282.

<sup>783</sup> Vgl. ebd., S. 220.

<sup>784</sup> Ebd., S. 326.

*Gefühl einer Schicksalhaftigkeit. Peter war von weit her in ihr Leben gekommen, und sie hatte ihn darin aufgenommen wie eine Hütte einen Heimatlosen. Also sollte es so sein. Er war in manchem Sinne anders, und sie hatte das Gefühl, an seiner Umformung mitgewirkt zu haben. Ohne ihn stürzte der Aufbau ihrer Welt zusammen. Sie hielt sich an einem fest, der selber ohne Halt war und dem sie Halt zu geben glaubte.*<sup>785</sup>

Dieses schicksalhafte Gefühl mündet für Margret in der Überzeugung, Glück und Unglück seien für sie untrennbar mit Peter verbunden, auch, wenn Peter ihr oft fremd ist und sie sich darüber ärgert, dass er so tief in ihr lebt.<sup>786</sup> Im Umkehrschluss verlangt Margret jedoch von Peter, dass er diese Bindung ebenso empfindet und außerdem nach ihren Vorstellungen handelt. So möchte sie, dass er die Familie und sie selbst schützt, führt und für sie sorgt:

*„Aber du hast die Überheblichkeit, selber führen zu wollen, und du kannst es ganz einfach nicht; ein Egoist kann nicht führen. Das ist deine Unruhe. Führe erst mal dich selbst und mich und Walter und Didi – damit fängt es an, dann wirst du auch ruhiger werden.«*<sup>787</sup>

Andererseits empfindet Margret die Ehe mit Peter als nicht ganz freiwillig. Sie wäre von Peter gedrängt und von den Umständen – ihre Schwangerschaft – zur Heirat gezwungen worden. Wegen Peter musste sie andere „Chancen“ ausschlagen und so auf ein möglicherweise besseres Leben verzichten.<sup>788</sup> In diesem Zusammenhang geht sie davon aus, bereits genug erlitten zu haben, sodass Peter sich, zusammengenommen mit seiner ständigen Abwesenheit und ihrer gegenseitigen Fremdheit, keinen Fehltritt ihr gegenüber mehr erlauben dürfe<sup>789</sup>.

Peters Untreue mit Ruth ist in Margrets Rechnung schließlich der Tropfen, der das Fass zum Überlaufen bringt und vielleicht die entscheidende Wendung in ihrem Leben. Der Umschwung, der ihre Rach- und Vergeltungssuche zum Vorschein bringt, ihre Missgunst, ihren Verfolgungswahn und ihre rassistischen Angriffe. All ihr Hass gegen Peter entspringt letztendlich dieser Überzeugung, von ihm verraten worden zu sein, welche in einem inneren Monolog Margrets deutlich wird:

---

<sup>785</sup> Natonek (1982), S. 123.

<sup>786</sup> Vgl. Ebd., S. 129.

<sup>787</sup> Ebd., S. 120.

<sup>788</sup> Vgl. Ebd., S. 131.

<sup>789</sup> Ebd., S. 131f.

*„»Ich wäre mit diesem Mann durch dick und dünn gegangen, bis ans Ende der Welt. Ich habe für ihn gezittert. Ich hätte ihn mit meinem Leib gedeckt, wenn die Nazis ihn geholt hätten, und hätte ihnen zugerufen: Dann nehmt auch mich mit, eine deutsche Frau! [...] Aber er hat seine Kinder und mich verraten; dann hat er seine ‚Retterin‘ verraten, weil ich ihn holen kam. Er lebt vom Verrat. Er ist ein Jude, ein Zersetzer, ein Zerstörer, ein Judas, wie er im Buche steht.« [...] Ihr Drang zur Selbstverklärung war so stark wie ihr Haß; sie glaubte an ihre Worte, sie war überzeugt von ihrer Opferbereitschaft und fühlte sich darum doppelt verraten.“<sup>790</sup>*

Als Peter sie und die Kinder verlässt, um ins Ausland zu fliehen, ist für Margret der Gipfel des Verrats erreicht. Wie Peter imstande ist, Heimat und Familie zu verlassen, ist ihr unverständlich und wiegt deswegen doppelt schwer. Das Gefühl verraten worden zu sein, bildet für Margret so schließlich den Ausgangspunkt und die Grundlage für alles weitere Handeln. Im Epilog, nachdem sie bereits verstorben ist, spricht sie zu Gott:

*„»Warum mußte ich so viel leiden? Ich war nicht schlecht im Herzen.« [...] »Nur Lüge und Verrat ertrug ich nicht. Dann war mein ganzes Sinnen: Rache.“<sup>791</sup>*

Hier zeigt sich, dass erst Peters Verrat Grund für sie ist, auch ihn zu verraten und Anlass, ihre Loyalität ihm gegenüber aufzugeben. In Folge dessen weist sie Peter alle Schuld zu, während sie selber sich in erster Linie als Opfer sieht und eigene, teilweise schwerwiegende Vergehen nicht als falsch erkennt. Denn auch sie verrät Peter, indem sie ihn an die Nationalsozialisten ausliefern oder zumindest in einem Deutschland festhalten will, in dem ihn nichts anderes erwartet als der Tod.

So spielt Verrat für Margret vordergründig als Verrat durch andere an ihrer Person eine Rolle. Entgegenzusetzen hat sie ihm nichts als Vergeltung, sie wiegt Gleiches mit Gleichem auf. Auch scheint sie nicht in der Lage zu sein, Peter je zu vergeben. was letztendlich auch der Grund für ihren eigenen Untergang ist:

*„Ihr Drang zur Selbstverklärung brach sich an ihrem Haß und zerbrach, ihre Liebe brach sich am Haß und zerbrach. Ihr Herz hatte bis zuletzt den zwiefachen Schlag und zerbrach. Sie war unvollendet.“<sup>792</sup>*

---

<sup>790</sup> Natonek (1982), S. 248.

<sup>791</sup> Ebd., S. 329.

<sup>792</sup> Natonek (1982), S. 328.

## Robert Poertsch

Bei Poertsch, dem kämpferischen Mitarbeiter in Peters Redaktion, ist vordergründig der Verrat der eigenen Ideale zu betrachten. Er, überzeugter Sozialist, der zu Beginn des Romans noch mit Parolen wie „Niederlage? Gibt es nicht!“<sup>793</sup> und „Wenn nötig, wird noch einmal die Knarre in die Hand genommen und die Freiheit verteidigt!“<sup>794</sup> auftritt, durchläuft die vielleicht größte Wandlung innerhalb des Romans. Im Zuge des immer stärker werdenden Drucks durch die Nationalsozialisten, wechselt Poertsch bald „zum anderen Lager“ über. Wichtiger Grund hierfür mag vor allem Poertschs Angst sein, nach seinem Dienst als Soldat im Ersten Weltkrieg erneut die Erfahrung des „Verliererseins“ und der Existenzlosigkeit zu machen:

*„Poertsch war in einer furchtbar schwierigen Situation, viel schlimmer als im ärgsten Schützengrabendreck. Nicht noch einmal wollte er der Verlierer sein, um die ‚Achselstücke‘ zittern und den Sturz in die Existenzangst, ins Nichts erleben. Die Niederlage war gleichbedeutend mit Vernichtung.“*<sup>795</sup>

So passt auch er sich schließlich an, unterwirft sich geradezu. Damit verrät er aber einerseits seine eigenen Ideale und Ansichten, sein Kämpfertum und seine sozialistische Überzeugung, andererseits aber auch Peter, der an die gemeinsame Sache geglaubt hatte. Keineswegs ist es jedoch der Fall, dass Poertsch dieser Umschwung leicht fällt. Er hadert mit sich und geht den Weg des Verrats schließlich nur, weil er dazu gezwungen ist. Mit dem Hitlergruß im Büro des Polizeipräsidenten besiegelt er diese Entscheidung endgültig:

*„Poertsch erhob den rechten Arm, es ging noch schwer, und schmerzte, es geschah zum erstenmal; Gewichte hingen an diesem Arm, Grundsätze, Ideen, Vergangenheit – es war weniger ein Gruß als: Hände hoch, ich ergebe mich. Dann stand er zum erstenmal in der neuen Haltung vor Schinke, ein aufrechter Mann mit zerbrochenem Rückgrat.“*<sup>796</sup>

Zudem beginnt Poertsch schließlich eine Art Doppelspiel, in dem er jeden verrät, der sich ihm möglicherweise in den Weg stellen könnte – es geht nunmehr einzig und allein

---

<sup>793</sup> Natonek (1982), S. 163.

<sup>794</sup> Ebd., S. 137.

<sup>795</sup> Ebd., S. 159.

<sup>796</sup> Natonek (1982), S. 172.

darum, die eigene Haut zu retten und sich möglichst unbescholten aus jedweder Affäre zu ziehen:

*„Es war, als ob Poertsch in der einen Hand, gewissermaßen in der abgehauenen, einen Haudegen, in der anderen, verborgen hinter dem Rücken, ein weißes Tuch halte. Er sah aus Poertschens Gesicht ein zweites hervortreten, aus dem menschlich-bäuerlichen, heiter-festen ein böß verkniffenes, serviles, komödiantenhaftes Gesicht.“<sup>797</sup>*

Zwar erkennt Poertsch seinen eigenen Verrat an den anderen durchaus als solchen an und reflektiert diesen auch, doch kann er sein schlechtes Gewissen rasch betäuben. Seine eigene Sicherheit und sein Wohlergehen sind ihm deutlich wichtiger; er nimmt das schlechte Gewissen gewissermaßen als Preis in Kauf. Der Verrat seiner selbst ist für Poertsch somit ein Kompromiss, den er bewusst eingeht, um sich selbst zu retten.

### Ruth Merzbach

Im Vergleich zu den anderen Protagonisten des Romans scheint Ruth eine Figur zu sein, der Verrat gänzlich fremd ist. Während eigentlich alle anderen irgendeine Form des Verrats begehen, bleibt Ruth sowohl sich selbst, als auch denen, die sie liebt, treu. Denn: „darauf kam es doch an, daß das Menschliche standhielt, während alles andere zerbrach.“<sup>798</sup>

Dass dies gelingt, ist vor allem ihrer unerschütterlichen Liebe zu Peter zu verdanken, den sie uneingeschränkt unterstützt, sogar, wenn das bedeutete, ihn nie wieder zu sehen oder mit Margret zusammen leben zu müssen: „Sie nickte mit großer, lächelnder Gewißheit. Ihr Plan: für Peter leben.“<sup>799</sup>

Fraglich ist jedoch, inwiefern Ruth ihre Affäre mit Peter, welche ja der Betrug Margrets bedeutet, als Verrat an dieser empfindet. Darüber liefert der Roman keine Informationen und Mutmaßungen hierüber sind rein spekulativ. Allerdings relativiert diese Tatsache den Blick auf Ruth als diese „reine“ Figur etwas.

---

<sup>797</sup> Ebd., S. 151.

<sup>798</sup> Natonek (1982), S. 232.

<sup>799</sup> Ebd., S. 199.

Auch Ruth wird jedoch von dem Gefühl, verraten worden zu sein, nicht verschont. Als sie gemeinsam mit Peter für kurze Zeit im Ausland lebt und Margret ihn schließlich „zurückholt“, verleugnet Peter sie vor seiner Frau – für Ruth ein schlimmer Verrat:

*„»Wo wohnst du?« Er zeigte auf das Häuschen im Hintergrund. »Aber Fräulein Merzbach wohnt anderswo, dort drüben, hinter den Ebereschen.« Dieses »Fräulein Merzbach« zerriß Ruth das Herz. Durch dieses »Fräulein Merzbach« fühlte sie sich verraten und preisgegeben.“<sup>800</sup>*

Indes gelingt Ruth, was keinem anderen der betrachteten Protagonisten möglich ist: dem Gefühl des Verraten-seins stellt sie ihre Liebe zu Peter entgegen. So kann sie ihm vergeben, ohne eine Gegenleistung zu verlangen, ihn anzuklagen oder gar ebenfalls zu verraten:

*„Ihr Schmerz durchmaß alle Stadien, die die Natur ihm vorschreibt: [...]; die Verzweiflung warf sie nieder, und die Hoffnung trug sie sachte wieder empor; und da sie mit dem, der ihr weh getan hatte, nicht rechtete, wurde es wieder etwas licht in ihr, eine stille Bereitschaft kam über sie, Gefühle der Genesung, und sie vernahm das leise Verklingen des Schmerzes, denn auch er wandelte sich in Erinnerung.“<sup>801</sup>*

Der Verrat ist für Ruth also keineswegs das Ende ihrer Beziehung zu Peter. Indem sie ihm vergibt und an ihn glaubt, ist es für sie möglich, weiter zu leben und weder sich selbst noch eine gemeinsame Zukunft mit Peter aufzugeben.

### Zusammenfassung

Wie bei der Betrachtung der Figuren Peter, Margret, Poertsch und Ruth klar geworden ist, sind die Berührungspunkte der Protagonisten mit Verrat sehr unterschiedlich.

Während für Peter vor allem sein eigener Verrat und dessen Reflexion durch ihn eine Rolle spielt, sieht Margret einzig den Verrat der anderen, also besonders Peters Verrat an ihr. Für Poertsch ist Verrat dagegen ein notwendiges Übel, das zwar unschön, aber unumgänglich ist, wenn er sein Leben und die Karriere im NS-Deutschland retten will.

---

<sup>800</sup> Natonek (1982), S. 222.

<sup>801</sup> Ebd., S. 232.

Demgegenüber steht Ruth, die dem Verrat Peters mit Vergebung und Liebe begegnet. So kann sie letztlich sich selbst und Peter vor dem Untergang bewahren. Margret und Poertsch gelingt dies nicht.

Wolfgang U. Schütte schreibt in einem Essay über Hans Natonek zu den Verwicklungen des Romans:

*„Es ist der Zusammenbruch aller Lebenswerte, der sich hier in einem persönlichen Schicksal spiegelt. Ist nach so viel Verlusten noch ein neues Leben möglich?“<sup>802</sup>*

Wenig später gibt er selbst die Antwort darauf: „Mit Hilfe des Mädchens Ruth rettet Nyman aus dem Zusammenbruch seine Menschlichkeit.“<sup>803</sup>

So schildert der Roman von Hans Natonek die „Straße des Verrats“, die viele Menschen im Nationalsozialismus gingen, zeigt Rache, Hass, enttäuschte Hoffnung und zersetzende Schuldgefühle auf, die damit einhergingen. Doch genauso macht er deutlich, dass diese Wirrnis nicht das Ende sein muss, sondern ein Neuanfang möglich ist. Diesen wagt Peter Nyman schlussendlich gemeinsam mit Ruth.

### **Literaturverzeichnis**

Natonek, Hans: Die Straße des Verrats. In: Die Straße des Verrats. Publizistik Briefe ein Roman. Hg. von Wolfgang U. Schütte. Berlin 1982, S. 114 – 330.

Schütte, Wolfgang U.: Der Mann ohne Schatten. Vorläufiges zu Hans Natonek. In: Die Straße des Verrats. Publizistik Briefe ein Roman. Hg. von Wolfgang U. Schütte. Berlin 1982, S. 356 – 372.

---

<sup>802</sup> Schütte (1982), S. 367.

<sup>803</sup> Ebd., S. 368.

## SCHULD

Marieluise Lorenz

### Einleitung

Schuld ist einer der zentralen Begriffe im Roman „Die Straße des Verrats“. Um diesen Begriff zu analysieren, habe ich werkimmanent gearbeitet. Der Begriff Schuld wird vor allem an den beiden Protagonisten Margret und Peter untersucht. Ein weiterer Schwerpunkt im Roman ist die Klärung der Schuldfrage. Ich werde sowohl den juristischen Prozess analysieren, als auch den Versuch der Figuren die Schuldfrage zu klären.

Peter und Margret als die zwei zentralen Figuren im Roman beschäftigen sich sehr intensiv mit dem Thema Schuld. So ist Peter immer derjenige, der sich Schuld gibt bzw. dem von anderen Schuld aufgeladen wird. Immer wieder beschäftigt sich Peter mit seiner Schuld. Nicht nur er selbst macht sich eine Art Prozess, vor allem Margret in der Rolle der Schuldzuweiserin versucht Peters Schuld zu beweisen und ihn zu verurteilen. Im Laufe des Romans wird ihr Handeln gegen Peter immer fanatischer.

### Peter Nyman

Peter als Protagonist des Romans steht im Mittelpunkt, wenn es um das Thema Schuld geht. Schon am Anfang des Romans stellt Peter fest, dass er trotz seines Wissens über die schwierige politische Lage, in der er sich und Deutschland befindet, nichts dagegen unternimmt.

*„[S]o wird es einer Art böser Mitwisserschaft schuldig. Dann schon lieber in der Unschuld da sein wie Margrets holder Schlaf und wie diese Landschaft. Denn zu wissen, ohne zu handeln, ist gewissenlos, ist der Verlust, ist die Schuld.“<sup>804</sup>*

Peter sieht es als seine Schuld an, dass er gesehen oder geahnt hat, was passieren würde. Durch sein Nichthandeln hat er seiner Meinung nach ein Verbrechen begangen. Mit diesem Verbrechen hat er Schuld auf sich geladen.

Durch den ganzen Roman zieht sich die Opposition Schuld und Unschuld. Oft wird Margret mit Unschuld assoziiert. Der Verlust der Unschuld wird sofort gleichgesetzt mit Schuld. Dazwischen gibt es für Peter keine Stufe. Immer wieder denkt Peter über die Schuldigen und seine Schuld für den Zustand seiner Heimat nach.

---

<sup>804</sup> Natonek, Hans (1982), S. 116.

*„Woran ging die Republik zugrunde? Man trägt tausend politische und soziologische Gründe zusammen, um die persönliche Schuld und Haftung zu verbergen. Ich kenne sie, die Verspieler der Republik und Verlierer der Freiheit, von Noske bis Severing und ihren Aushang. [...] Aber – und damit kehrte er zum Ausgangspunkt seiner Überlegungen und in die Stille zurück – habe ich denn ein Recht, mit den andern, mit den Poertschens [...] abzurechnen, bin ich nicht selber schuldbeladen, gehöre ich nicht auch zu den Verspielern der Heimat und der Freiheit?“<sup>805</sup>*

Er sieht die Schuld darin, dass er wie viele andere leichtsinnig gehandelt hat und aus Bequemlichkeit und Schwäche nichts gegen die Situation getan hat. Peter sieht sich uneingeschränkt in der Gruppe der Schuldigen für die Situation in Deutschland. Damit hat er auch seine eigene Heimat und Identität gefährdet.

Des Weiteren wirft sich Peter vor schuld zu sein für das Scheitern seiner Ehe mit Margret und damit das Verlassen seiner Familie. Er hat das Gefühl, seine Kinder im Stich gelassen zu haben. Peter beschreibt seine Ehe mit Margret als sehr ungleich und mit vielen Oppositionen. Er denkt zurück, wie seine Beziehung zu Margret begann:

*„Es war die unsagbar süße Anziehung von Fremdheit, Gegensatz und Andersartigkeit, die blinde Unbedingtheit der Liebeswahl, eine Art Blendung. [...] Die üblichen Rollen waren vertauscht. Nicht der Verführer machte sich davon, sondern sie, die Verführte, die Siebzehnjährige.“<sup>806</sup>*

Peter fühlte sich so stark von Margrets Art angezogen, dass er sich hat blenden lassen. Mit Rückblenden und Erinnerungen versucht Peter den Grund für das Scheitern der Ehe auszumachen und auch eine Erklärung für Margrets Verhalten zu finden. Auch bei der Scheidung reflektiert Peter über seine Ehe und kommt wieder zu dem Schluss, dass die Gegensätzlichkeit zwischen ihm und Margret der Grund war, warum er sie liebt und von ihr fasziniert ist. Gleichzeitig ist das aber auch ein Grund für das Scheitern der Ehe ist. So sagt Peter über den Konflikt in der Ehe zu seinem Anwalt Dr. Schneider:

*„Das ist ja das Gesetz unserer Verstrickung, unserer ungleichen Paarung: ihrem angemäßen Richteramt entspricht mein Schuldgefühl, ihrer haßbereiten Härte meine Weichheit. Weich und hart ist schlecht gepaart – das ist unsere Mischehe. Nie wäre sie fähig, im eigenen Recht das Unrecht und im Unrecht des andern das Recht zu sehen, wie ich immer wieder zu sehen versuche; darum ist sie eine gute Kämpferin, und ich ein schlechter Kämpfer.“<sup>807</sup>*

---

<sup>805</sup> Natonek (1982), S. 220.

<sup>806</sup> Ebd. S. 155/156.

<sup>807</sup> Ebd. S. 270.

Damit erkennt er das eigentliche Problem, seinen eigenen Denkfehler, im Unrecht des anderen, Recht zu sehen und in seinem Recht immer wieder das Unrecht zu sehen. Peter kann seine Schuld nicht überwinden und Margret nicht loslassen. Er steht in einem so extremen Gegensatz zu Margret, dass Peter sein Recht als Unrecht sieht und Margrets Unrecht als Recht. Obwohl Peter das erkennt, kann er sein Verhalten nicht ändern. Peter befindet sich in einem Teufelskreislauf, in den er im Verlaufe des Romans immer tiefer versinkt.

Ein weiteres wichtiges Moment im Roman ist Peters Flucht mit Ruth nach Lugano. Er flüchtet vor seiner Frau und der für ihn immer schwieriger werdende Lage in Deutschland. Es fällt ihm sehr schwer Margret und seine Kinder hinter sich zu lassen. Doch gleichzeitig will er mit Ruth zusammen leben. Der Erzähler berichtet von Peters Gedanken über eine Novelle, die Peter vor Jahren geschrieben hatte: „Der Mann dieser Geschichte floh erst vor seiner Frau und dann vor seinem Schuldgefühl in den Tod.“<sup>808</sup>

Von Schuldgefühlen geplagt seine Familie zurück zu lassen, stellt er sich vor, wie Margret Peter vor den Kindern entschuldigt, obwohl Peter eigentlich weiß, dass Margret wohl kaum entschuldigend über den Vater ihrer Kinder sprechen wird<sup>809</sup>.

Doch die Flucht vor seinen Schuldgefühlen ist praktisch unmöglich. Als Margret dann in Lugano auftaucht, um Peter wieder mit nach Deutschland zu nehmen, verleugnet er Ruth und steht nicht zu ihr. Das gleicht einem Verrat, wodurch er neue Schuldgefühle gegenüber Ruth bekommt. Das Auftauchen Margrets überrascht ihn so, dass er nicht in der Lage ist anders zu handeln. „Seine Schuldgefühle lähmten ihn.“<sup>810</sup>, heißt es. Peter ist in der Situation zu schwach, um sich gegen seine Frau zu wehren. Margret wirft ihm vor, dass er ein Verhältnis mit einer Jüdin hat und seine Familie allein gelassen hat.

Als Peter sich dann von Margret scheiden lassen will und es mehr oder weniger schafft sich von ihr loszusagen und mit Ruth zusammenzuleben, hängt er innerlich noch immer an seinen Schuldgefühlen. Noch immer ist er nicht frei und kann sich von Margret nicht lossagen. Dadurch entsteht wieder eine neue Schuld:

*„Peter nahm ihre Sehnsucht gar nicht zur Kenntnis. Er hatte augenblicklich ein Kind, das er hegte und an sein Herz drückte: seinen Schmerz, seine Schuld. Sich an ein*

---

<sup>808</sup> Natonek (1982), S. 217.

<sup>809</sup> Vgl. ebd. S. 216.

<sup>810</sup> Ebd. S. 222.

*neues Leben zu verschenken, das in Ruths Gestalt um ihn warb, und gar neues Leben zu zeugen, dazu war er noch nicht bereit.*

*Sich sprach von einem Kind. Er sprach von Margret. Sie lebte in der Zukunft, er in der Vergangenheit. Das ist seine schlimmste Schuld, sein Verrat am Leben, daß er sich nicht entschließen kann, dem Leben zu gehören und nicht der Schuld.“<sup>811</sup>*

Peter kann seine Schuld nicht loslassen, es gleicht schon einer Flucht vor der Realität und der Zukunft in seine Schuld. Ruth spürt das zwar, doch ist sie wirft ihm das nicht vor. Seine Schuldgefühle begleiten ihn bis zu Margrets Tod. Nachdem er erfahren hat, dass Margret tot ist, kommt Peter zu folgenden Gedanken:

*„Ich bin der Schuldner – ich bin schuldig. Die Gläubiger, das neue Leben, Ruth, Walter, Didi, Ruths Ungeborenes, fordern es von mir. Nein, Ruth fordert nichts.“<sup>812</sup>*

Dieses Schuldner sein, kann er seiner Meinung nach auch nur durch Margrets Vergebung beseitigen. Trotz seines Versuchs die Ehe mit Margret hinter sich zu lassen und ein neues Leben mit Ruth anzufangen, kann Peter nicht mit seiner Schuld leben. Peter hat in der Hinsicht Schuld an dem Bruch der Ehe mit Margret, dass er sie mit Ruth betrogen hat und seine Familie allein gelassen hat. Doch das ist nicht die Einzige Schuld, die auf Peter lastet. Es ist viel mehr die Schuld, die ihm Margret aufzwingt, die ihn so belastet und nicht frei sein lässt. Jedoch versucht er nicht wirklich diesen Schuldgefühlen zu entkommen, sondern bleibt in der Rolle des Schuldigen, der seine Schuld nicht aufheben kann. Auch, wenn er seine eigene Schwäche erkennt und es auch einsieht, dass er Schuld hat, unternimmt er nichts dagegen. Er richtet sich in seiner Rolle als Schuldiger ein.

### Margret Nyman

Margret steht im Gegensatz zu Peter, als diejenige, die versucht über ihn zu richten und die ihm Schuld zuweist. Ihre Motive sind vielschichtig und haben viel mit dem Anfang der Ehe der beiden zu tun. Am Anfang des Romans, als Margret allein mit den Kindern in den Urlaub ans Meer fährt, grübelt sie viel über Peter.

*„Sie begann zu summieren und abzurechnen. Ich habe ihm alles gegeben. Sie fand, daß er in ihrer Schuld sei, und dieses Gefühl tat ihr wohl.“<sup>813</sup>*

---

<sup>811</sup> Natonek (1982), S. 304.

<sup>812</sup> Ebd. S. 329.

<sup>813</sup> Ebd. S. 131f.

Margret sieht sich selbst, als diejenige, die dafür sorgen muss, dass Peter seine Schuld abdient. Anfangs ist ihre Abrechnung mit Peter nur provisorisch im Kopf. Es fallen schon Andeutungen, dass sie Peter nicht nur die Schuld an dem Bruch der Ehe gibt, weil er sie mit Ruth betrogen hat oder weil er Jude ist, auch für ihr Lebensschicksal und Möglichkeiten, die sie wegen Peter nicht wahrgenommen hat, macht sie ihn verantwortlich. Margret war 17 Jahre alt, als sie Peter kennen gelernt hat. Sie macht ihn dafür verantwortlich, dass sie geheiratet haben, obwohl sie das, ihrer Meinung nach gar nicht wollte.

*„Er drängt auf Verlobung und Heirat. Sie wollte nicht. [...] Jetzt muß ich schon. Sie fühlte sich in die Enge getrieben. Er hielt sie an ihrer «Sünde» fest. So sah sie es. Er will sich meiner mit allen Mitteln versichern. [...] Übrigens war seine Hartnäckigkeit nicht ohne Wirkung: Beinahe liebte sie ihn schon; vielleicht war es auch nur Gewöhnung! Ein Quäntchen Haß würzte von Anfang an diese seltsame Liebe.“<sup>814</sup>*

Margret sieht Peter in der Schuld, dass er sie zu der Heirat gezwungen hat mit dem Argument ihre Beziehung gesellschaftlich angemessen zu führen.

Ein weiteres Problem für Margret ist, dass Peter Jude ist und somit ihre Kinder halbjüdisch sind. Erst durch die nationalsozialistische Propaganda wird das zu einem Problem. So bezeichnet sie ihre eigenen Kinder als „zwei Bastarde“<sup>815</sup>. Sie rechnet Peter vor, wie viel jüdisches Blut in ihren Kinder steckt. Margret argumentiert, dass Peter „Halbarier“<sup>816</sup> sei und die Kinder somit „Dreiviertelarier“<sup>817</sup>. Auch daran gibt sich Peter die Schuld, dass Margret die Blut-Propaganda der Nationalsozialisten angenommen hat. Es wird nicht näher erläutert, inwiefern Peter daran Schuld tragen soll. Margret sieht sich bis zu ihrem Tod, als unschuldig und als Opfer.

*„Das Seltsame und Erschreckende war, daß die Frau tatsächlich nicht das mindeste Bewußtsein ihres Unrechts hatte, sie betrachtete die Rache als ihr ureigenstes Recht. [...] Sie faßte den Prozeß, die Liebe sogar – denn der Prozeß ging um Liebe –, als einen Machtkampf auf. Und das war ihre Schuld und ihr Verhängnis.“<sup>818</sup>*

Margrets Schuld besteht darin, dass sie immer von ihrer Unschuld überzeugt war und ihr Unrecht nicht einsah. Besonders deutlich wird das in der Szene, in der sie vor Gott steht:

---

<sup>814</sup> Natonek (1982), S. 156.

<sup>815</sup> Ebd. S. 241.

<sup>816</sup> Ebd. S. 189.

<sup>817</sup> Ebd. S. 189.

<sup>818</sup> Ebd. S. 264.

*„»Daß du so fragst, ist deine Schuld. Weil du für deine eigene Schuld blind warst, wurde dir keine Antwort und kein neues Leben. Dein Nein ist deine Schuld. Verzeih ihm! «<sup>819</sup>*

Erst im Epilog kann Gott als Instanz einer höheren, entmenschlichten Instanz sie von ihrer Schuld überzeugen und erschafft sie neu. So wird Margret zur Einsicht gezwungen.

Margret ist so damit beschäftigt, Peter Schuld zu zuweisen und Beweise gegen ihn zu sammeln, dass sie ihr eigenes Unrecht nicht erkennt. Sie verurteilt Peter und versucht ihn in gewisser Weise zu zerstören und gleichzeitig versucht sie ihn an sich zu binden. Sie will mit allen Mitteln die Beziehung von Peter und Ruth beenden und verhindert, dass die beiden sich wiedersehen können. Letztendlich treibt sie Peter mit ihren Vorwürfen und Beschuldigungen so weit, dass er diese Schuld annimmt. Margret verliert sich selbst in den Beschuldigungen und ist wie besessen davon.

### Die zwei Prozesse

Im Laufe des Romans wird immer wieder versucht die Schuldfrage durch Prozesse zu klären. Der juristische Prozess zur Scheidung der Ehe von Margret und Peter klärt die Schuldfrage. Parallel läuft dazu der Prozess ab, den Margret Peter macht und wofür sie Beweise gegen ihn sammelt. Peter nimmt diesen Prozess an und versinkt darin immer tiefer.

Bei dem juristischen Verfahren handelt es sich um die Scheidung des Ehepaares Nyman. Peter geht zu seinem Anwalt Dr. Schneider und lässt sich von ihm vertreten. Margret will keinen Anwalt, sie will sich selbst verteidigen. Sie beginnt alle Anschuldigungen gegen Peter vorzubringen. Margret denkt, der Betrug ihres Mannes mit einer Jüdin, würde Peter die ganze Schuld zuweisen. Dr. Schneider macht Margret jedoch klar, dass sie Peter mit der Nacht in Lugano schon längst verziehen habe, sowohl im juristischen, als auch im menschlichen Sinne. Dr. Schneider macht Margret klar, dass Peter keinerlei Schuld trägt und sie die Schuldige ist:

*„»Sie haben nach der Versöhnung Schuld um Schuld auf sich gehäuft. Sie haben Ihren Mann bedroht und mißhandelt, sich widerrechtlich seinen Paß und verschiedene Papiere angeeignet, ihm die Freiheit entzogen und ihn durch ihre Äußerungen gegenüber Dritten, Herrn Poertsch geschädigt. Glauben Sie, daß mit dem Recht des Stärkeren eine Ehe aufrechtzuerhalten ist? – Jede dieser gröblichen Verletzungen der*

---

<sup>819</sup> Natonek (1982), S. 329f.

*ehelichen Pflichten würde genügen, um die Ehe aus Ihrem Verschulden zu scheiden. Dies ist die Rechtslage.*<sup>820</sup>

Peter ist sich bewusst, dass die Argumente des Anwalts für sie keine Bedeutung haben. Für sie ist und bleibt Peter schuldig. Peters eigentliches Anliegen beim Anwalt ist eher zu klären, ob seine Ehe noch weiter zu führen ist, und Margret ihm verzeiht. Doch Margret beharrt auf Peters Schuld. Ihr letztes Argument ist, dass Peter Jude ist und er kein Recht bekommen wird. Peter trifft sich noch einige Male mit seinem Anwalt vor der Gerichtsverhandlung. Margret gibt nicht kampflos auf und sie versucht mit Hilfe eines Bekannten aus der Partei, Dr. Schneider unter Druck zu setzen. Wieder mit der Argumentation, dass ein Jude kein Recht bekommen könne. Doch Dr. Schneider weiß, wie er Peter helfen kann und schlägt ihm vor mit der Gegenpartei zu verhandeln. So schafft es Dr. Schneider, dass Peter frei gesprochen wird. Doch Peter wird noch immer gequält von seinen Schuldgefühlen und von Margrets Weigerung ihm zu verzeihen. Bei der Gerichtsverhandlung bricht es aus Peter heraus:

*„Ich bin schuldig«, sagte er unvermittelt und ungefragt in die kurze Verhandlung hinein. Dr. Schneider faßte ihn beunruhigt am Arm. Der Richter blickte ihn unbeteiligt und fragend an. Darüber war man doch schon übereingekommen, das stand doch schon in den Akten Nyman, daß er schuldig war... Dann war alles zu Ende, Peter unterschrieb ein Aktenstück, eines der vielen, die Stücke seines Lebens bargen, wie ein Grab gewesenes Leben birgt.*<sup>821</sup>

Peter wird frei gesprochen und doch kann er sich nicht frei fühlen. Für ihn ist der Prozess gegen ihn noch nicht abgeschlossen. Der zweite Prozess, den Margret ihn macht und den er annimmt, läuft weiter.

Erst durch Margrets Tod kann Peter erlöst werden von seiner Schuld. Zumindest redet sich Peter das immer wieder ein. Der juristische Prozess, der mit dem Freispruch beendet wird, kann den zweiten Prozess nicht beenden. Peter sieht seine Schuld als feststehend an.

*„Der Prozess, der vor dem Richter endet – oder nicht endet-, geht ein langer Prozeß voraus...Es liefen zwei Prozesse nebeneinander, eine innere Selbstabrechnung Peters und ein höchst unzulängliches juristisches Verfahren.*<sup>822</sup>

---

<sup>820</sup> Natonek (1982), S. 265/266.

<sup>821</sup> Ebd. S. 282/283.

<sup>822</sup> Ebd. S. 269.

### Zusammenfassung

Schuld ist im Roman „Die Straße des Verrats“ Ursache und Folge der Konflikte. Sowohl Peter als auch Margret haben Fehler gemacht und sich falsch verhalten. In dem Sinne haben sie beide Schuld auf sich geladen. Es ist fraglich, ob sich Schuld überhaupt messen lässt. Es ist nicht zu klären, wer mehr oder weniger Schuld hat. Darum geht es aber auch nicht. Zwar versucht Margret mit ihren gesammelten Beweisen und Anschuldigungen Peters Schuldmaß auszumessen, doch der Hass, der von ihr Besitz genommen hat, lässt sie nicht mehr klar denken. Peter hängt so sehr an Margret, dass er nicht in der Lage ist zu unterscheiden, was wirklich sein Unrecht ist und was sein Recht ist.

Peters Schuld ist es vor allem, dass er die Schuld annimmt und sich in ihr verliert. Er macht sich abhängig von Margret und ihrem Urteil über ihn. Und auch, wenn Peter Margrets Unrecht sieht, kann er sein eigenes Recht oder seine Unschuld nicht annehmen. Viel mehr versinkt er in der Schuld und kann sich nicht entschließen, sein altes Leben mit Margret hinter sich zu lassen und ein neues Leben mit Ruth zu beginnen. Zwar lebt er am Ende mit Ruth zusammen, doch denkt er viel über Margret nach.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass Schuld und Unschuld im Laufe des Romans immer schwerer voneinander zu trennen sind. Doch Schuld ist sehr eng mit den Begriffen Verrat und Vergebung verbunden. Sie bedingen einander und die Übergänge sind an vielen Stellen fließend.

### **Literaturverzeichnis**

Natonek, Hans: Die Straße des Verrats. Publizistik Briefe und ein Roman.  
Herausgegeben und mit einem Nachwort von Wolfgang U. Schütte. Berlin 1982.

## VERGEBUNG

*Tereza Dvořáková*

### Einleitung

Ich werde in meinem Beitrag versuchen, die Bedeutung der Vergebung zu suchen und herausarbeiten, in welchen Formen sie im Roman vorkommt. Ebenfalls werde ich versuchen zu entdecken, wer von den vielen Personen jemandem vergeben sollte, warum und wie. Dieses Thema betrifft hauptsächlich Peter Nyman, weil er sich damit abfinden muss, welche Stellung seine Frau und die ganze Gesellschaft zu seinem Judentum bezogen hat. Auf der anderen Seite steht hier Margret, die betrogen wurde und ihr Mann ein Jude ist. Beide Tatsachen waren für sie inakzeptabel, obwohl sie Ersteres eine bestimmte Zeit nicht gestört hat. Auch die Kinder müssen sich mit dem Begriff der Vergebung auseinandersetzen. Ich werde mich hauptsächlich auf die Beschreibung der Schlüsselszenen und auf die psychologischen Aspekte der Protagonisten orientieren.

### Vergabung im jüdischen und im christlichen Sinne

Die Vergebung allgemein ist ein psychologischer Begriff, der in mehreren Religionen eine ziemlich schlüssige Rolle spielt. Übrigens werden wir damit auch in alltäglichem Leben in Beziehungen nicht nur mit uns nahen, sondern auch mit weiter von uns fern stehenden Menschen konfrontiert. Zugleich muss man erwähnen, dass die Vergebung zu viele Themen und Kategorien umfasst, als dass nur ein einziger Autor alles aufnehmen könnte. In diesem Roman handelt es sich um Vergebung in mehreren Richtungen und sie ist mit mehreren Figuren verbunden. Deshalb werde ich die wichtigsten und hoffentlich offensichtlichen Formen von Vergebung nachfolgen.

Zuerst wende ich mich der Definition des Begriffes Vergebung zu. Weil die Charaktere der Hauptfiguren religiöse Komponenten haben, möchte ich diesen Begriff je nach dem Glauben einzelner Personen erklären: Margret als Christin und Peter und Ruth als Juden.

Im christlichen Sinne bedeutet Vergebung freiwillige und ehrliche Entscheidung, dass man mit Menschen, der einen verletzt hat, wieder im Guten anfangen möchte, dass man weiß, dass jeder Fehler macht und sündigt und jeder braucht, dass ihm vergeben wird. Der Betreffende sollte aber seine Sünden bereuen. Es ist klar, dass man nicht ganz vergessen kann, ohne dass man negative Gefühle hat. Die bleiben meistens

länger als der Augenblick der Vergebung selbst. Nachdem man vergibt, ist es wichtig, an den Fehler nicht wieder zu erinnern und ihm den anderen vorzuwerfen. In christlichen Glaube prägt sich dieses in Gottes Vergebung den Menschen durch Taufe oder durch Beichte. Die Basis der christlicher Vergebung liegt darin, dass jeder Vergebung braucht und jeder darf um sie ehrlich bitten.

*„Wem vergebt ihr Sünden, dem wurde vergeben, wem vergebt ihr nicht, dem wurde nicht vergeben.“<sup>823</sup>*

Im jüdischen Sinne ist die Vergebung ähnlich erklärt. Obwohl die Juden keine Beichte haben, sind sie von Moses' Gesetz abhängig und die Vergebung hat für sie dieselbe Wichtigkeit wie für die Christen.

Für Peter ist Vergebung wichtig, obwohl er kein Christ ist, strebt er sehr nach Vergebung. Das Leben in der eigenen Schuld macht für ihn ein normales Leben unmöglich. Auf der anderen Seite ist für Margret Vergebung etwas ganz Fremdes – trotz ihres christlichen Glaubens. Sie ist überzeugt, dass sie Vergebung überhaupt nicht braucht und beschäftigt sich damit, was ihr andere Leute angetan haben. Sie ist von eigener Eifersucht geblendet. Und Ruth verhält sich als Selbstopfer, weil sie anderen alles vergeben kann. Und für Gott, wie am Ende des Romans ersichtlich, wird offensichtlich, dass die Vergebung das Schlüssige ist, um zu ihm kommen zu können.

#### Vergebung bei Peter Nyman

Peter hat seine Frau Margret mit Ruth, einer jüngeren Frau, betrogen und deshalb hasst ihn seine Frau und verfolgt ihn. Sie will, dass Peter nie Ruhe findet. Peter muss sich mit diesem Verhalten abfinden und ihr ihren Hass vergeben. Gleichzeitig hat er ein schlechtes Gewissen und seine Vorwürfe verfolgen ihn ständig. Seine Hauptaufgabe entspricht seiner Situation – er soll sich selbst vergeben können. Sich vergeben, dass er gesündigt hat, und wenn er auch sich selbst um Vergebung bittet, verdient er auch Vergebung. Peter soll wissen, dass auch Selbstvergebung wichtig ist, damit man mit reinem Schild ohne Vorwürfe schrittweise weiter gehen kann. Damit man das Falsche vergessen kann. Dessen sollte sich Peter bewusst sein<sup>824</sup>.

Für Peter ist es das Schwierigste sich selbst zu vergeben, weil er zuerst Margrets Vergebung braucht und sogar abhängig davon ist. Das Problem entsteht aber in dem

---

<sup>823</sup> Bibel, Neues Testament, Johannes 20,23

<sup>824</sup> Natonek, Hans (1982), S. 320.

Moment, als sich Margret lange Zeit weigert ihm zu vergeben. Es ist für sie unvorstellbar, ihm seinen Taten zu vergeben. Peter befindet sich deshalb in einer sehr mühsamen Lage, weil er sich selbst helfen muss.

*„Margrets Hass, dachte er, hat doch wenigstens einen soliden Grund, ich bin an ihr schuldig geworden, sie leidet durch mich.“<sup>825</sup>*

Peter glaubt, dass Margret durch ihn leidet, dass ihr Hass eigentlich gerechtfertigt ist. Er weiß sehr wohl, dass er Margret verletzt hat, verlassen hat und er ist sich nicht sicher, ob er wirklich Vergebung verdient. Wie wir sehen, hängen sein Gewissen und Margrets Vergebung eng zusammen. Peter braucht eine radikale Entscheidung zu machen und das ist die Flucht zu Ruth. Nur eine Sache könnte ihn davon abbringen:

*„Es gibt nur eines“, sagte er mit plötzlich veränderter Stimme, „was meinen Entschluß umstürzen könnte: Wenn Margret mich um Verzeihung bittet und mir verzeiht.“<sup>826</sup>*

Einerseits ist für ihn Margrets Vergebung sehr wichtig, andererseits wirft er ihr nie die Vergehen vor, die sie an ihm begangen hat. Er ist fähig ihr alles zu verzeihen und das macht er auch. Er tut also ziemlich viel und weiß nicht, was er noch machen könnte. Peter sagt, dass es sich seiner Schuld fast zu sehr bewusst ist. Vielleicht gibt es für ihn nur einen einzigen Weg: sein schlechtes Gewissen zu erleichtern und sich von den eigenen Vorwürfen zu befreien. Dazu muss er sich aber zuerst von Margret befreien. Befreien von der Abhängigkeit, von ihren Gedanken und bemühen zu kämpfen. Es reicht nicht nur zu überlegen:

*„Was ist das nur - erst Versöhnung und dann: Abrechnung folgt? Warum hält sie mich fest, wenn sich nicht verzeihen kann?“<sup>827</sup>*

Obwohl Peters Sehnsucht nach Margrets Vergebung sehr stark ist, ist seine innere Kraft nicht ausreichend ist, dass er sich aus Margrets fester Umklammerung befreien kann. Peter ist nicht fähig ohne Margrets ehrliche Vergebung weiter zu gehen.

### Vergebung bei Margret Nyman

Bei Margret gibt es viele Angelegenheiten, die eine Vergebung notwendig machen. Zum einen machte Margret aus Peters Religionszugehörigkeit ein großes Thema. Ein

---

<sup>825</sup> Natonek, Hans (1982), S. 239.

<sup>826</sup> Ebd., S. 262.

<sup>827</sup> Ebd., S. 230.

Grund könnte die Jüdin Ruth sein oder auch die Tatsache, dass die Situation im Krieg für die ganze Familie zu gefährlich war<sup>828</sup>. Ein Funke der Hoffnung findet sich bei Peter, wenn Margret erlaubt ihm mit ihr zu schlafen. Da hoffte und glaubte Peter, dass Margret ihm vielleicht vergeben hat, dass sie doch noch dazu fähig ist, ihm zu vergeben. Aber später erfährt Peter die schmerzhafteste Wahrheit, wenn er sagt:

*„Du hast mir doch verziehen!“*

*[Margret:] ‚Ich habe ein Messer im Herzen‘.*<sup>829</sup>

Margret ist überzeugt, dass sie nichts Schreckliches getan hat, was Vergebung braucht. Man könnte sagen, dass sie ganz verblendet war, weil sie keine Ruhe finden und Geborgenheit fühlen kann. Vielleicht deshalb war für sie ihre Schuld unsichtbar.

*„Du und mir verzeihen! Das ist gut, der Schuldige verzeiht dem Opfer, das er zerstört hat.“*<sup>830</sup>

Margret fühlt sich als das einzige Opfer, meint, dass sie als Einzige Recht hat. Sie lehnt ab, Peter etwas zu vergeben, widersinnig dabei ist aber, dass sie ihn festhält, ihn bespitzeln und sogar verfolgen lässt, damit er keine Ruhe findet. Margret ist sich aber dessen nicht bewusst, dass auch sie auf diese Weise keine Ruhe und Befriedigung finden kann.

Obwohl sie Christin ist, vergisst sie, wie Vergebung in Beziehungen nötig ist, dass sie jeder braucht. Sie verhält sich weiterhin kalt und rachsüchtig. Auch wenn sie deutlich sieht, dass Peter ihr alles verzeiht, nimmt das Margret nicht an, weil seine Schuld doch größer ist als die ihre. Das ist gut zu sehen bei dem Hass, den sie an die Kinder weitergibt – sie lernen Peter zu hassen. Kinder sagen: „Wir lieben unsere Mutter und du hast uns verlassen!“<sup>831</sup> Und Margret selbst: „Niemand werden die Kinder dich verstehen, sie werden dich hassen und sich rächen!“<sup>832</sup>

Ihr Hauptproblem liegt darin, dass sie sich selbst damit zerstört, weil sie Peter nicht vergeben will. Auch wenn ihr Pastor Pethers sagt: „Frau, wenn Sie nicht verzeihen wollen, haben sie nie geliebt!“<sup>833</sup> ändert sich bei Margret nichts.

---

<sup>828</sup> Dazu ausführlicher Julia Heidel.

<sup>829</sup> Natonek, Hans (1982), S. 241.

<sup>830</sup> Ebd., S. 268.

<sup>831</sup> Ebd., S. 321.

<sup>832</sup> Ebd.

<sup>833</sup> Ebd., S. 249.

Nach Margrets Tod kommt eine ganz andere Dimension von Vergebung vor, die gleich noch besprochen wird.

### Vergebung bei Ruth Merzbach

Ruth ist eine junge Frau, die mit Peter in der Redaktion arbeitet. Sie braucht ihn sehr, sie liebt ihn, und ist von ihm abhängig. Man könnte sie als Selbstopfer bezeichnen, weil sie Peter alle Entscheidungen überlässt; sie will nur, dass er nicht so weit weg von ihr lebt. Sie ist fähig alles zu vergeben und bittet noch zusätzlich, dass Gott Margret segnet:

*„Gott, segne Margret und gib mir die Kraft, sie nie zu hassen, was sie auch tut, sie leidet mehr. Herr, gib ihr die Kraft zu sagen: Ich verzeihe.“<sup>834</sup>*

Ruth weiß, dass sie schuldig ist und fragt sich viel nach einer höheren Instanz. Sie will niemanden einschränken, aber gleichzeitig liebt sie Peter und braucht ihn.

### Schlüsselszene: Margret bei Gott

Das Ende des Buches dreht sich um Margrets Existenz nach dem Leben. Gott bemüht sich Margret zu bewegen, dass sie vergibt. Gott sagt:

*„Dass du so fragst, ist deine Schuld. Weil du für deine eigene Schuld blind warst, wurde dir keine Antwort und kein neues Leben. Dein ‚Nein‘ ist deine Schuld! Verzeih ihm!“  
[Margret:] ‚Ich bin unschuldig!‘<sup>835</sup>*

Woraufhin Gott antwortet:

*„Sprich mir nach: Ich verzeih ihm‘. Sie buchstabierte die fremden Silben wie eine neue Sprache, die man erst lernt.“<sup>836</sup>*

Aus diesem Zitat können wir deuten, dass Margrets Hauptbarriere war, dass sie nicht fähig war, ihre eigene Schuld erkennen und vergeben zu können. Der letzte Satz – dass sie das, wenn auch widerwillig und auf schwierige Weise, wiederholt hat – bedeutet für Margret Erlösung. Wir können spekulieren, welche symbolische Rolle diese Vergebung spielt und ob es wirklich eine Vergebung ist, ob es als Vergebung beurteilt werden kann.

---

<sup>834</sup> Natonek, Hans (1982), S. 216.

<sup>835</sup> Ebd., S. 330.

<sup>836</sup> Natonek, Hans (1982), S. 330.

In der Schlussszene des Romans wird dann beschrieben, wie Gott Margrets Herz berührt und wie sie zu einem anderen Wesen wird.

### Schlusswort

Dieser Roman wirkt sehr stark. Verrat, Schuld und Vergebung können von Anfang an beobachtet und die Fragen gestellt werden, wie es enden wird, wer der Schuldige ist, wer vergeben kann und so weiter.

Margret und Peter sind zwei komplett verschiedene Personen, die auf andere Sachen Wert legen und die sich unterschiedlich in Situationen verhalten. In der Schlüsselszene fällt auf, dass Gott fähig ist, auch das zu vergeben, was der Mensch nicht vergeben kann und im Moment, wenn es bei Menschen auch nicht mehr möglich ist.

Ich finde bewundernswert, wie sich Ruth benimmt, dass sie noch fähig ist ob der Gesamtsituation, um Margrets Vergebung zu bitten. Ohne den Epilog würde der Roman offen bleiben und würde dadurch vollkommen anders wirken.

### **Literaturverzeichnis**

Natonek, Hans: Die Straße des Verrats. Publizistik Briefe und ein Roman.  
Herausgegeben und mit einem Nachwort von Wolfgang U. Schütte. Berlin 1982.  
Bibel, neues Testament.